
3 1761 08158110 0

Der

spanisch-marokkanische Krieg

in den Jahren 1859 und 1860.

Der

spanisch-marokkanische Krieg

in den Jahren

1859 und 1860.

Mit Benützung der vorhandenen Quellen und nach eigener Beobachtung

dargestellt

von

Eduard Schlagintweit,

königlich bayerischem Chevaulegers-Oberlieutenant und Divisions-Adjutanten.

Mit einer lithographirten Terrainkarte.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1863.


LIBRARY
APR 26 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Durchlauchtigsten Herrn

Feldmarschall und Generalinspector der Armee

Prinzen Carl von Bayern

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Wenn auch die mannigfachen Analogieen der politischen und ethnographischen Verhältnisse Marokkos mit jenen von Algerien bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Spanien und Marokko keinen Kampf im Charakter eines grossen Krieges erwarten liessen, so bot sich doch viel des militärisch Wichtigen; auch der Umstand, dass der Schauplatz des Kampfes aussereuropäische Verhältnisse kennen lehrte, darf als ein Gegenstand von besonderem Interesse für mich erwähnt werden.

In militärischer Beziehung war die Mannigfaltigkeit und die so wechselnde Form der täglichen Ereignisse für Offiziere und Soldaten

nicht wenig beschwerlich; sie begegneten oftmals unerwarteten Vorkommnissen, die nur durch Umsicht, rasches entschlossenes Handeln und Ausdauer überwunden werden konnten. Solche Bedingungen, in jeder Art des Krieges so wesentlich für die Entwickelung einer Armee, liessen dem fremden Offiziere eine Theilnahme an dieser Expedition belehrend und wünschenswerth erscheinen; stand auch den spanischen Truppen nicht ein an Bildung und Bewaffnung gleicher Feind gegenüber, so bot doch seine Klugheit und seine von religiösem Fanatismus gehobene Energie des Widerstandes den Führern der spanischen Armee manche Gelegenheit, sich in der Ueberwindung nicht unbedeutender strategischer Schwierigkeiten zu erproben.

Die Entfernung des Kriegsschauplatzes von Deutschland liess Anfangs nur spärliche Nachrichten über die Art der ganzen Expedition und über die Erfolge der spanischen Waffen zu uns gelangen. Es war diess wohl hauptsächlich die Ursache, dass fast sämmtliche ausländische Offiziere, welche sich der spanischen Armee anschlossen — es waren deren 15 —, erst nach Abschluss des ersten Theiles der Cam-

pagne, nach der Einnahme von Tetuan, im spanischen Hauptquartiere eintrafen. Nur zweien von ihnen — einem Oesterreicher und einem Russen — war es vergönnt, den Ruhm dieses Tages mit den Spaniern zu theilen. Die officielle sowie die persönliche Aufnahme der fremden Offiziere bei der spanischen Armee war im höchsten Grade artig und entgegenkommend; ohne dienstliche Obliegenheiten übernehmen zu können, waren wir dem Hauptquartiere des Generals en chef O'Donnell, Herzogs von Tetuan etc. etc., zugewiesen, oder konnten uns — jedoch mehr nur für die Dauer des Marsches und Kampfes — einem anderen Generale anschliessen. Ueberdiess war uns für uns selbst und für unsere Diener, Pferde und Lastthiere reichliche Verpflegung geboten, und zwar dieselbe wie den spanischen Offizieren gleichen Ranges. Aber die Anschaffung von Pferden, Lastthieren, Zelten und der übrigen Bedürfnisse, und das Engagiren von Bedienten hatten wir persönlich zu besorgen; auch abgesehen von den nicht unbedeutenden Ausgaben war diess bisweilen ziemlich schwierig; der Mangel an Energie jener Leute, die wir als Diener verwenden konnten, trug nicht wenig dazu bei.

Es ist mir eine besonders angenehme Pflicht, der Gastfreundschaft dankbarst zu erwähnen, welche ich bei den spanischen Offizieren fand, und es verbindet sich damit die stets mich erfreuende Erinnerung an die Liebenswürdigkeit, mit welcher der bayerische Herr Major Graf Leublfing, damals Oberhofmeister Sr. königl. Hoheit des Prinzen Adalbert von Bayern, zu Madrid sich bemühte, mich, gleichwie die übrigen bayerischen Offiziere, bei der Armee einzuführen. Seiner genauen Kenntniss der spanischen Verhältnisse verdanke ich überdiess vielfache persönliche Belehrung und auch viele wichtige Mittheilungen über die Einrichtungen in der Armee.

Nach Beendigung des Feldzuges verliessen die ausländischen Offiziere das spanische Expeditionscorps, und ich begab mich nach einem kurzen Besuche in Gibraltar nach Afrika zurück, zunächst um in Tanger Nachrichten über die Verhältnisse Marokkos, besonders über das Heer von Muley-el-Abbâs, das nicht weit davon lagerte, zu sammeln. Ich fand daselbst eine vortreffliche Aufnahme bei den europäischen diplomatischen Vertretern und Consuln, namentlich bei dem englischen Gesandten Sir Drum-

mond Hay, dessen persönliche Bekanntschaft mir auch wegen seiner wissenschaftlichen Arbeiten über Marokko ganz besonders willkommen sein musste. Auch in Gibraltar erfreute ich mich zu wiederholten malen der freundschaftlichsten Theilnahme des Herrn Consuls Wortmann.

Die Beobachtungen und Notizen, welche ich bei der spanischen Armee und bei meinem zweiten Besuche in Afrika zu sammeln Gelegenheit hatte, stellte ich in gedrängten militärischen Berichten an das königlich bayerische Kriegsministerium zusammen; dieselben sind später in der „Darmstädter Allgemeinen Militärzeitung" veröffentlicht worden, und es darf mir vielleicht auch gestattet sein, beizufügen, dass ich bald darauf durch das Erscheinen einer holländischen Uebersetzung in der militärischen Zeitschrift zu Breda „De militaire Spectator" erfreut wurde.

Die ermuthigende Aufnahme, welche man so freundlich war den Berichten zu schenken, liessen mich den Versuch wagen, eine ausführlichere Darstellung des Feldzuges zu entwerfen. Die Exposition der militärischen Verhältnisse der kriegführenden Staaten, und die Schilderung

ihrer Kämpfe, glaubte ich bei den ungeregelten Zuständen des Kaiserthums Marokko zugleich mit einigen Erläuterungen über die socialen und politischen Verhältnisse dieses Landes verbinden zu dürfen.

Nürnberg, im December 1862.

Eduard Schlagintweit.

Inhaltsverzeichniss.

Erster Theil.

Politische und militärische Zustände Marokkos.

Zweiter Theil.

Die spanische Armee.

Capitel V.

Bemerkungen über militärische Bestimmungen und über die Entwickelung des Volkes.

Capitel VI.

Infanterie.

Capitel VII.

Cavalerie.

Capitel VIII.

Artillerie, Ingenieure, Sanitätstruppe, Militärbranchen.

Dritter Theil.

Der Krieg in Marokko.

Capitel IX.

Veranlassung zum Kriege.

Capitel X.

Beginn des Krieges.

Capitel XI.

Die Kämpfe am Serrallo.

Capitel XII.

Vorrücken der Armee bis in das Thal des Rio de Tetuan.

Capitel XIII.

Die Gefechte an der Douane und die Einnahme von Tetuan.

Capitel XIV.

Die Armee bei Tetuan.

Capitel XV.

Die Schlacht von Wad-el-Râs und die Beendigung des Krieges.

Beigefügte Tabellen.

Erster Theil.

Politische und militärische Zustände Marokkos.

Capitel I.

Geographische Skizze des Landes.

Allgemeine topographische Bemerkungen. Klima und Bodencultur. Details über den Kriegsschauplatz.

Allgemeine topographische Bemerkungen.

Magrib-el-Aksa, das Land des Westens, von den Europäern Marokko genannt, ist durch die gänzliche Isolirung von der civilisirten Welt, selbst bis zur neuesten Zeit, noch in geheimnissvolles Dunkel gehüllt. Die Formation des Landes lässt sich zum grossen Theil nur aus Vergleichungen mit jenen geringen Küstenstrecken beurtheilen, welche, wenigstens theilweise, zugänglich waren.

Unter den Arbeiten über die Verhältnisse Marokkos dürften besonders die Berichte des Spaniers Domingo Badia, der unter dem Namen Ali Bey el-Abbasi 1804 und 1805 das Land bereiste, des Grafen Caraman (1825), des Capitains Washington (1829), des schwedischen Generals Gråberg von Hemsö und in neuester Zeit des englischen Botschafters Sir Drumond Hay zu nennen sein.

Graf Caraman und Capitain Washington benützten — als Begleiter diplomatischer Missionen nach

Mekinès, Fès und Marokko — diese Gelegenheit, um damit geographische und topographische Aufnahmen, selbst einzelne Höhenmessungen zu verbinden. Ali Bey, Gråberg und Sir Drumond Hay gebührt ganz besonders das Verdienst, die Kenntniss der Ethnographie, der Staatsverwaltung und der Volkssitten wesentlich erweitert zu haben. [1]

In kartographischer Beziehung dürften zunächst die Karten von Renou [2] und Beaudoin [3] zu erwähnen sein; in jüngster Zeit hat Professor Kiepert [4] eine Karte dieses Landes publicirt; sie zeichnet sich, wie alle Arbeiten dieses gelehrten Geographen, dadurch aus, dass sie mit möglichster Sorgfalt alle vorhandenen Daten benutzt und mit wissenschaftlicher Sichtung und Präcision unter sich verbunden hat.

Die Spanier, die durch ihre Präsidios in Marokko angewiesen waren, die Umgebungen derselben genauer zu untersuchen, scheinen die Tage der Ruhe und des Friedens zu wenig benutzt zu haben, da sie niemals Resultate geographischer Untersuchungen publicirten. [5]

[1] Jahrbuch der allgemeinen Erdkunde. Neue Folge, Bd. VIII. Erläuterungen zur Karte von Marokko, von Kiepert. — Eine sehr vollständige und kritische Zusammenstellung der Literatur über Marokko hat Renou im VIII. Bande der Exploration scientifique de l'Algérie, Jahrgang 1846, gegeben. Derselben ist als eine Arbeit der neuern Zeit das Werk Sir Drumond Hay's beizufügen.

[2] Renou, Carte de l'Empire de Maroc, Paris 1845, im Massstabe von 1 : 2,000,000.

[3] Beaudoin, Carte de l'Empire de Maroc, Paris 1848, im Massstabe von 1 : 500,000.

[4] Kiepert, Der nördliche Theil des Sultanats Marokko, Berlin 1860, im Massstabe von 1 : 2,000,000.

[5] Nach Beendigung des Feldzuges wurde vom spanischen Generalstab ein Werk publicirt, betitelt: Atlas de la Guerra de

Auch dieser Umstand macht die Existenz früherer Forschungen sehr zweifelhaft, dass für sie in dem letzten Kriege alle Kenntniss des Terrains jenseits der Otero- und Serallo-Hügel aufhörte, obwohl diese beiden Punkte fast an die Trancheen von Ceuta anstossen. Wenn auch unmittelbare militärische Recognoscirungen durch die Natur der Präsidios und die politischen Verhältnisse während der Friedensjahre kaum ausführbar gewesen wären, so hätte man doch vielfach Gelegenheit gehabt, auf indirecte Weise ganz detaillirte Nachrichten gerade über jene Gegenden zu erhalten, welche den Ereignissen bei eintretendem Kriege niemals ferne bleiben konnten. Es vergeht kein Jahr, ohne dass einzelne Europäer unter dem Schutze ihrer Consuln die Karavanenstrasse von Tanger nach Tetuan bereisen und letztere Stadt besuchen; in ähnlicher Weise hätten auch spanische Offiziere schon längst diese Route bereisen und militärisch untersuchen können. Man hätte mit Benutzung günstiger innerer Verhältnisse gewiss ähnliche, so wichtige Forschungen auch auf die Verbindungswege zwischen Tetuan und Ceuta und zwischen Ceuta und Tanger ausdehnen können. Als eines der vielen Beispiele für die Wichtigkeit einer

Africa, Madrid 1861. Dieses Werk, welches sehr elegant ausgestattet ist und besonders schöne landschaftliche Gegenstände enthält, beschränkt sich im kartographischen Theil ganz allein auf jene Punkte — meist an der äussersten Küste — welche während des Kriegs von den spanischen Truppen besetzt waren. Die beiden Uebersichtskarten reproduciren nur die bereits vorhandenen Daten; selbst der Weg von Tetuan nach Tanger über Wad-el-Ras — der bereits Gegenstand der Operationen war — ist von dem Lager am Beni-sider an in seiner bisherigen unbestimmten Form gelassen worden. Ueber die Organisation der operirenden Armee und über den Gang der Kriegsereignisse enthält dagegen das Werk zahlreiche Daten von grosser Wichtigkeit.

selbst oberflächlichen Terrainkenntniss sei hier erwähnt, wie einfach durch dieselbe ähnliche Uebertreibungen unmöglich geworden wären, wie sie in der spanischen Armee über den Gebirgspass bei Fondak verbreitet waren.

Ueber die allgemeinen Höhenverhältnisse Marokkos sind die Daten noch dürftiger als über die Routen. Es lassen sich hier, mit Ausnahme der wenigen trigonometrischen Bestimmungen, welche sich grösstentheils nur auf jene Berggipfel erstrecken, die von der See aus bei den Küstenaufnahmen gesehen wurden, nur annähernde Schätzungen nach vagen Landschaftsschilderungen machen. Die Analogie Marokkos mit Algerien in topographischer und klimatischer Beziehung ist ebenfalls nicht unwichtig, um das geographische Bild selbst in Bezug auf Höhenverhältnisse etwas bestimmter zu gestalten.[1] Das wichtigste Gebirgssystem in Marokko ist der Atlas; seine Kämme und Ketten durchziehen im Allgemeinen in südöstlicher

[1] Washington hat auf seiner Reise nach Marokko einige Punkte im Innern bestimmt, welche ich nicht unterliess in der beigefügten Karte anzuführen. Nach Washington berechnet sich der höchste Berg (Miltsin) im Südosten der Stadt Marokko, dessen Gipfel gewöhnlich mit Schnee bedeckt ist, auf 10,700 pariser Fuss. Sämmtliche Höhenzahlen auf der hier beigefügten Karte sind den französischen und englischen Seekarten, sowie den Karten von Renou und Kiepert entnommen und auf pariser Fuss reducirt. In dem Atlas de la Guerra de Africa sind für die Höhen keine Zahlen eingesetzt, sondern nur Aequidistanzen in bestimmten Zwischenräumen gezogen. Im Vergleiche mit den Zahlen der französischen und englischen Seekarten sind die Höhenresultate der Aequidistanzen so ungleich abweichend, dass sie bei Entwurf der Karte nicht benutzt werden konnten. — Die Höhe von Tetuan auf der Kasba (473 Fuss) und die Höhe des Lagerplatzes der Spanier nach der Schlacht bei Wad-el-Ras (2170 Fuss) wurden von mir mit einem Thermobarometer von Geissler hypsometrisch bestimmt.

Richtung das Land. Bei den Einwohnern der verschiedenen Districte haben die einzelnen Theile dieses Gebirgssystems wechselnde Namen. Sie fallen als die Berge des Rîf steil und schroff gegen das mittelländische Meer ab. Hier treten sie meist hart an das Meeresufer heran. Längs des atlantischen Oceans folgen die Gebirge nicht so unmittelbar den Conturen der Ufer, schon nahe bei dem Cap Spartel treten sie vom Meere zurück, das sie erst wieder im Süden von Mogador erreichen. Vom Cap Ghir oder Ger (dem marokkanischen Ras Aferni) folgen sie dem Ufer durch das ganze Land des Sus bis zum Flusse Wad-el-Nun oder Wad-el-Aksa, welcher annähernd die Grenze gegen die Wüste bildet, und die mittleren Erhebungen dieser Ausläufer betragen nach Renou's Angaben in seiner Karte zwischen 1000 und 3000 Fuss.

Für den Gebirgsstock des Rîf lässt sich wegen der Gleichförmigkeit seiner Erscheinung mit den Bergländern längs der Küste Algeriens, von welchen er im Osten nur durch das Thal der Malùya getrennt ist, der Charakter des Mittelgebirgslandes annehmen. Seine Ketten dürften mit wenigen Ausnahmen einzelner höherer Gipfel auf 3—4000 Fuss geschätzt werden. Dieses schluchtenweise zerklüftete Gebirge ist sehr schroff gegen die Thalebene des Wad-el-Chelù (Rio de Tetuan) und verbindet sich gegen Norden mit den Bergen, welche zwischen Tanger und Tetuan liegen und als die Berge von Bensùs, Dschebel Mùsa [1],

[1]) Mûsa ist die arabische Transscription von Moses. — In Bezug auf die Schreibart der arabischen Namen bemühte ich mich, dieselben der deutschen Aussprache anzupassen; ich folgte hierbei wesentlich der gefälligen Anleitung des Herrn Professors Dr. Thor-

Dschebel Zatut (Sierra Bullones) und Dschebel Dersa (Sierra Bermeja) bekannt sind.

Auf der Karavanenstrasse von Tetuan nach Tanger passirt man den Hauptkamm, die Wasserscheide zwischen diesen beiden Gebirgssystemen unweit des Fondak. Die steilen Formen veranlassen gewöhnlich, ihre Höhe zu überschätzen. Diese Annahmen fanden überdies eine scheinbare Rechtfertigung in dem Umstande, dass die Gipfel der Rîfberge während des Aufenthalts der Spanier in den Stellungen bei Tetuan häufig mit Schnee bedeckt waren; eine Folge der kühlen und an Feuchtigkeit überreichen Seewinde, die ein gleiches Phänomen in den von den Kabylenstämmen bewohnten Küstengebirgen Algeriens oftmals zur unangenehmsten Ueberraschung der Franzosen erzeugt haben.

Die von den Vorbergen des Atlas gegen den atlantischen Ocean abfallende Ebene ist im Süden, zwischen den Städten Marokko und Azamor, meist wasserleer und unfruchtbar, mit Sand und Steinen bedeckt, und hat eine mittlere Höhe von 500 bis 1000 Fuss. [1]

Mehr nördlich, gegen die Flussgebiete des Sebû und seines Nebenflusses Ordûm, ist besonders in den obern sehr wasserreichen Thälern, in welchen die beiden Hauptstädte Miknâsa (Mekinês) und Fês liegen, die Fruchtbarkeit sehr gross und die Vegetation sehr üppig mit entschieden tropischem Charakter. [2]

becke zu München. Die spanischen Namen blieben in ihrer ursprünglichen Form.

[1] Kiepert, Bemerkungen zu der Karte von Marokko. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, S. 89.

[2] Augustin, Erinnerungen aus Marokko. Auch Gråberg von Hemsö lobt diese Gegend sehr; als die schönste schildert er die Ebene Mskiara-er-Rumla (die Tränke des Sandes) zwischen den Flüssen Sebû und El-Koss. (Das Sultanat Magrib-el-Aksa, S. 11.)

Diese Thäler enden in der Nähe des atlantischen Oceans grösstentheils als Sandflächen, Dünen und Moräste, und geben hierdurch den Ufern des Meeres meistens eine sehr unbestimmte Abgränzung, die bei dem periodischen Steigen der See und besonders bei ungewöhnlichen Springfluthen in höchst überraschender Ausdehnung vom Meereswasser überströmt werden. Selbst in bedeutender Entfernung von der Grenze des mittleren Wasserstandes ist die Tiefe des Meeres eine sehr geringe; sie macht die Küstenschifffahrt besonders den Segelschiffen sehr gefährlich, welche den Einwirkungen der an das Ufer treibenden südlichen Abzweigung des Golfstromes längs der marokkanischen Küste ausgesetzt sind.

Die Wassermenge der Flüsse ist je nach der Jahreszeit sehr verschieden. In der trockenen Jahreszeit ist die Geschwindigkeit des Wassers und seine Tiefe nur gering, die Flüsse können an den meisten Stellen durchwatet werden. Ihre Deltas sind nur sehr schwach markirt und lassen sich oft kaum von den sandigen Niederungen ihrer Umgebung unterscheiden, zugleich sind die Verzweigungen derselben sehr seicht; nicht selten verlieren sich bedeutende Abzweigungen derselben ganz im Sande, ehe sie das Meer erreichen. Nach der Regenzeit werden die meisten zu reissenden Gebirgsströmen, die ihre Ufer überschreiten und jeden Verkehr hemmen. Durch diese Veränderlichkeit ihrer Wassermenge und besonders durch die versandeten Mündungen sind die Flüsse im Allgemeinen nur wenig zur Schifffahrt geeignet; man könnte jedoch einige derselben mit verhältnissmässig geringem Aufwand an Geld und Zeit unter intelligenter Leitung wohl zu Wasserstrassen bilden und zu Verkehr und Handel

benützen. Es wäre dies von um so grösserer Wichtigkeit, als die Wege zu Lande fast nirgends über den Charakter der rohesten Saumpfade sich erheben. Selbst die besuchtesten Karavanenstrassen sind höchst verwahrlost und haben überdies sehr häufig bedeutende Engpässe und Défiléen zu passiren.

Dieser Mangel an Communicationsmitteln war besonders beschwerlich für die Artillerie und den Transport der vielfachen Bedürfnisse des Heeres. Der Transport der Bagage auf solchen Wegen war jedoch für die Spanier weniger schwierig, als vielleicht für irgend ein anderes Volk in Europa; die Aehnlichkeit der Naturverhältnisse in ihrem eigenen Lande und die Unvollkommenheit der Strassen in Spanien hatten ihnen Erfahrungen geboten, welche für sie von grösster Wichtigkeit waren. Die Einrichtungen für Waarenversendungen sind auch in Spanien durchgehends statt auf den Transport durch Wagen auf jenen durch Lastthiere basirt. Es war ihnen deshalb diese Art der Fortschaffung von Artillerie und Bagage nicht ungewohnt.

Gerade dieser Mangel an Communicationsmitteln ist die wesentliche Ursache, dass bei einem Kriege mit Marokko die Küstenstädte und Hafenplätze des Landes stets von grosser Bedeutung sind, da in Beziehung auf Zufuhr sowohl die Vertheidiger als die Angreifer von ihnen abhängig sind, aber in ungleichem Maasse. Ein schlechter Hafen ist für die Marokkaner noch eher benutzbar als für eine angreifende europäische Nation; er erlaubt wenigstens eine beschränkte Zufuhr auf kleinen Schiffen und schliesst zugleich eine streng durchgeführte Blokade durch eine Flotte grösserer feindlicher Schiffe aus, da sich dieselben nur auf

grössere Entfernung nähern können, und da sie überdies bei Stürmen ihre Stellung ganz verlassen müssen. Aus diesen Gründen haben die Marokkaner kein wesentliches Interesse, ihre Hafenplätze zu verbessern; auch besitzen sie nicht ein einziges Schiff, welches als Repräsentant einer Handels- oder Kriegsmarine gelten könnte.

Ausserdem sind, wie später gezeigt werden wird, die staatlichen Verhältnisse Marokkos nach so unentwickelte, dass von Erweiterung des Verkehrs nicht erwartet werden kann, auch die Wohlfahrt des Landes und des einzelnen Individuums zu steigern. — Da eine gänzliche Abgeschlossenheit von der Aussenwelt das leitende Grundprincip in Marokkos auswärtiger Politik ist, so ist ihnen der schlechte Zustand der Hafenplätze des Landes in dieser Beziehung fast wünschenswerth.

Bei einer Aufzählung der Stapelplätze des maritimen Verkehrs von Marokko, die auch in militärischer Beziehung nicht ungerechtfertigt erscheinen dürfte, können nachstehende als die vorzüglichsten angeführt werden; sie folgen sich hier von Süden nach Norden. [1]

1. Santa Cruz la Pequeña. Rhede unweit des Cap Num. Dieser Hafenplatz war im 16. Jahrhundert im Besitze der Spanier. Da wegen der Nähe der canarischen Inseln die spanischen Schifferbarken häufig bei stürmischem Wetter hier an die marokkanische Küste getrieben werden, und dann der Plünderung

[1] Diese Angaben sind grossentheils der Oesterreichischen Militär-Zeitung, Jahrgang 1860, Nr. 1, entnommen. Leider ist dort die Quelle nicht genannt, aus welcher diese Daten geschöpft sind.

durch die Eingeborenen ausgesetzt waren, so verlangte die spanische Regierung bei dem Friedensschluss neuerdings den Besitz dieser Rhede. Artikel VIII des Vertrags sichert ihr diesen Besitz, der sonst von keiner Bedeutung ist, zu.

2. Agadir, ebenfalls Santa Cruz genannt (ist jedoch nicht in den Besitz der Spanier übergegangen), südlich des Ras Aferni an der Einmündung des Wad-el-Sus. Rhede von 6 Fuss Tiefe, blos während des Sommers benützbar. Dagegen erwähnt Gråberg von Hemsö in seinem Werke S. 9, dass dieser Hafen der schönste und werthvollste für den afrikanischen Binnenhandel wäre, wenn er sich in den Händen einer europäischen Macht befände.

3. Sueira oder Mogador; Tiefe 20 Fuss. Einlauf nordwestlich, Auslauf südlich; bei heftigem Westwinde müssen die Schiffe den Hafen verlassen. Im Winter, während der von Stürmen begleiteten Regenzeit, ist gar kein Aufenthalt möglich. Mogador ist ungeachtet dieses Uebelstandes gegenwärtig einer der Hauptplätze für den Handel Europas Zugleich beginnt hier eine der frequentesten Handelsstrassen, welche die Küste mit dem Lande Sus und dem Innern von Afrika, besonders mit dem an Waaren so reichen Sudan verbindet.

4. Mazighân (el Bridscha) hat 6 Fuss Tiefe; ist nur für kleine Barken zu benützen, auch diese können sich nur bei Süd- und Ostwind halten. Nach Gråberg hätte Mazighân eine vortreffliche Rhede. Unweit von Mazighân in Casa blanca, ebenfalls mit einer kleinen Rhede, ist eine französische Factorei etablirt.

5. Rebât und Selâ (Sale) an der Mündung des Bu-Regreg. Der Eingang in den Fluss selbst ist für

alle grössern Schiffe wegen einer der Einmündung vorliegenden Barre unmöglich, diese müssen auserhalb der Flussmündung bleiben und sind gegen die gewaltigen Wogen des atlantischen Oceans ganz ungeschützt. Der Anprall der Wellen ist so bedeutend, dass kleine Kähne und Nachen meistens zerschellt werden; man bedient sich desshalb hier zur Communication mit den Schiffen grosser Barken, die oftmals mit 30 Ruderern bemannt sind. Die Einwohner werden hier von Gråberg als die besten Bootsleute, Lootsen und Schiffbauer der ganzen marokkanisch-atlantischen Küste geschildert.

6. El Arîsch (Larache), an der Mündung des El-Koss (Lukkos) gelegen, ist in ähnlicher Lage wie Rebât und Selâ. Die Bai des Flusses könnte Raum bieten für circa 20 Corvetten und Briggs, allein sie ist wegen ihrer jährlich zunehmenden Versandung fast gänzlich unbrauchbar.

7. Die beste Rhede hat unstreitig Tanger; ihr mittlerer Tiefgang beträgt 12 Fuss, aber Nordost- und Ostwinde sind den Schiffen gefährlich. Auch besteht der Boden an vielen Stellen aus Korallen, an welchen sich die Ankertaue leicht beschädigen. Die Bai von Tanger war unter der Herrschaft der Portugiesen durch einen Hafendamm gegen den oft sehr starken Wogendrang des atlantischen Oceans geschützt; aber die Marokkaner, an welche die Stadt gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückfiel, gaben in träger Indolenz diesen kostbaren Damm dem Verfalle preis. [1]

[1] Tanger wurde 1471 von den Portugiesen erobert. Im Jahre 1662 wurde die Stadt von den Portugiesen als Brautschatz bei der Vermählung Carl's II. an England abgetreten. 1668 liess Carl II. die Festungswerke der Stadt wegen der kostspieligen Unterhaltung

8. In der Meerenge von Gibraltar ist noch ein kleiner Ankerplatz in Kas'r el Seghir, welche unter dem Namen Alkasar bei der Landung der Portugiesen unter Dom Sebastian im Jahre 1578 jene traurige Berühmtheit erhalten hat, die er ausserdem weder durch seine Güte noch durch seine Handelsverbindungen mit dem Continent, von welchem er durch die Anghera-Berge völlig getrennt ist, verdient. Von besonderer Bedeutung war Alkasar im 8. Jahrhundert als Ausgangspunkt jener glänzenden Züge der Mauren unter ihrem Feldherrn Tarrik, welcher mit einem kleinen Häuflein entschlossener Krieger die Meerenge durchschiffte und am Vorgebirge Calpe in Spanien landete.

9 u. 10. Die Ankerplätze in Ceuta und Tetuan standen in viel höherm Grade als die bisher genannten in directem Zusammenhang mit dem jüngsten Kriege; ihre Verbindung mit den Ereignissen und die topographischen Verhältnisse der betreffenden Städte werden noch mit grösserer Ausführlichkeit mitgetheilt werden.

Klima und Bodencultur.

Das Klima Marokkos kann besonders in der Nähe des mittelländischen Meeres als eines der gesundesten und schönsten der ganzen Erde betrachtet werden; auch ansteckende Krankheiten und Epidemien sind selten. Obwohl selbst längs der nördlichen Küsten die mittlere Temperatur beinahe 18° C. erreicht und etwas wärmer ist als Sicilien, Griechenland und Kleinasien, so ist doch die Abwechslung von kühlen erfrischenden, selbst kalten Nächten mit heissen Tagen auch während

theilweise zerstören. 1743 kamen die Marokkaner wieder in den Besitz der Stadt.

des Sommers eine ungemein günstige Modification des Klimas. Nicht nur die Seewinde, auch die von den Bergen des Atlas herabsteigenden kühlen Luftströme mildern, besonders während einiger Stunden, sehr fühlbar die allgemeine Hitze. Im Innern des Landes hingegen erreichen die Extreme der Wärme einen viel höhern Grad, da sie besonders bei südlicher und südöstlicher Windesrichtung unmittelbar mit den erhitzten Luftschichten der Sahara in Verbindung gebracht werden.

Während der Wintermonate erreicht bisweilen das Mittel des Januar 9—10° C., und Schneefälle, allerdings nur von der Dauer weniger Stunden, sind selbst in ganz geringer Entfernung vom Meeresufer nicht ganz ungewöhnlich.

Für die Periode des Frühlings ergab sich während meines Aufenthaltes in Tetuan vom 17. März bis 4. April als mittlere Temperatur um 9 Uhr Morgens + 15°,1 C., in Tanger vom 10. bis 28. Mai . . . . + 18°,5 C. Dagegen zeigte am 23. März in der Nähe des Tschaddiner Duars, circa 4 Leguas von der Küste entfernt, das Thermometer gegen 12 Uhr im Schatten + 23° C., am 24. um 10 Uhr Morgens . . . . + 23°,1 C.

Ich wählte die Stunde um 9 Uhr Morgens als jene Stunde, die dem Mittel der 24stündigen Periode am besten entsprach. Das Mittel der Extreme kann ich leider damit nicht vergleichen. Die Zeit des Minimums, der Sonnenaufgang, fiel gewöhnlich in die einzige Periode, wo uns einige Stunden ungestörten Schlafes im Lager gegönnt waren; auch die Zeit des Maximums 2—3 Uhr Nachmittags hatte nicht regelmässig eingehalten werden können.

Noch im Monat März und April erreichte Morgens die Kälte oftmals einen sehr bedeutenden Grad; das Thermometer fiel einigemal auf 5—6° C., was besonders den Truppen, die sich wenig dagegen schützen konnten, empfindlich war.

Die Jahreszeiten theilen sich vorzüglich in die Gruppen der trockenen und feuchten Monate.

Von Mitte April hört jeder Regen auf; aber der erfrischende Einfluss des Regens und der Feuchtigkeit des Bodens währt noch mehrere Wochen fort und erhält die üppige blüthenreiche Vegetation in voller Frische. Dies ist zugleich die schönste klimatische Periode des Jahres, da die grosse Hitze bald die blühende Vegetation des Frühlings in eine einförmige, röthlich gelbe oder bräunliche Landschaft verwandelt, welche von wasserleeren Flussrinnsalen durchzogen und von unzählig klaffenden Sprüngen der verbrannten Erdkruste bedeckt ist. Dieser traurige Typus erreicht seinen Höhepunkt in den Monaten Juli und August. Die Viehheerden leiden in diesen Monaten am meisten, sowohl durch Hunger als Durst.

Die Periode des Regens beginnt Ende September oder Anfangs October, und währt bis zum Monate April. Die Regenmenge beträgt 28 pariser Zoll, die Zahl der Regentage 60—70. [1] Diese Regenmenge ist noch sehr bedeutend, wenn man bedenkt, dass die regenlose Zone des Innern von Afrika nur 4 bis 5 Breitengrade davon entfernt ist und dass die centralen Theile Spaniens (die Umgebungen Madrids) ebenfalls eine so geringe Regenmenge haben, dass sie in vielen Theilen nur wenig 10 pariser Zoll überschreitet.

[1] Nach Gråberg von Hemsô etc.

Nach diesen Verhältnissen richtet sich auch die Cultur des Bodens, der mit einer auffallend dicken Humusschichte bedeckt ist; ungeachtet der mangelhaften Bearbeitung mit ganz primitiven Ackergeräthschaften und der höchst unvollkommenen und spärlichen Düngung gibt er eine äusserst ergiebige, 10—30fältige Ernte. Die Aussaat beginnt nach den ersten Regen in den Monaten November und December, die Ernte fällt in die Monate Mai und Juni.

Bei dem eben geschilderten Charakter des Klimas ist es leicht zu erkennen, dass Beginn und Dauer einer Kriegsoperation von der Natur streng begränzt ist. Die Spanier hatten ganz glücklich die günstige Periode für ihre Kriegserklärung gewählt, und doch wurde denselben vielfach diese Wahl zum Vorwurfe gemacht, aber mit Unrecht.

Wenn es möglich ist, den Krieg innerhalb einer sehr kurzen Zeit zu beenden, so ist die Periode von Ende März bis Anfangs Juni die günstigste; aber die Hitze und die Trockenheit, die rasch darauf folgen, vermehren in unerwarteter Weise die Hindernisse, und entziehen, was besonders wichtig ist, einer operirenden Armee das Trinkwasser. Die Quantität des Wassers war schon im März eine beschränkte und selbst in ganz unverdorbenem Zustande gewährte es wegen seiner Wärme wenig Erfrischung. [1]

Indem die Spanier im Monate October den Krieg begannen, hatten sie allerdings durch die Regenzeit,

[1] Während der Lagerung der Truppen bei Tetuan konnte ich die Temperatur jener Brunnen messen, welche im Terrain der Lager gelegen waren. Da die Lager in den ehemaligen Gärten östlich von Tetuan aufgeschlagen waren, so war das Wasser sehr sorgfältig gefasst und meist noch mit Dächern vor den Ein-

selbst durch die Kälte vielfach zu leiden. Allein beides ist leichter zu ertragen (und es gibt noch eher Schutzmittel dagegen) als eine gleichmässig drückende Hitze. Leider war in diesem Jahre die Witterung den Unternehmungen weniger günstig, als man nach den mittlern Witterungsverhältnissen hätte erwarten dürfen. Es erscheint desshalb, namentlich bei der Unmöglichkeit, die Dauer des Feldzugs, wenn auch nur annähernd, bezeichnen zu können, vollkommen gerechtfertigt, dass man den Beginn desselben so sehr als möglich beschleunigt hat.

Details über den Kriegsschauplatz.

Als Ausgangspunkt der Operationen gegen die Marokkaner mussten jene Orte besonders wichtig sein,

wirkungen der Sonne geschützt. Dessenungeachtet ergab sich bei einer gleichzeitigen Lufttemperatur im Schatten von 18°,5 C. als Mittel der Beobachtungen:

1860, 18. März.	Für den 1. Brunnen	+ 14°,3 C.
	» » 2. »	+ 15°,8 »
	» » 3. »	+ 16°,8 »
	» » 4. »	+ 16°,7 »
	» » 5. »	+ 15°,6 »

Diese Brunnen lagen allerdings in nächster Nähe eines Wassergrabens (oft nur 20 Fuss davon entfernt); sie enthielten nur Sickerwasser, aber lieferten im Verein mit dem pfützenähnlich, meist stehenden Wasser des Grabens ausschliesslich das Trink-, Koch- und Waschwasser für die lagernden Truppen.

Das kälteste und beste Trinkwasser hatte die Cisterne auf der Kas'ba, dem auf der Höhe gelegenen befestigten Castell bei Tetuan. Sie hatte bei einer Tiefe von 16 Fuss und einer gleichzeitigen Lufttemperatur von 15°,3 C. am 2. April eine Wärme von 10°,5 C.

Das Wasser des Rio de Tetuan zeigte am folgenden Tage 16°,2 C. bei einer Lufttemperatur von 18° C.

Zum Vergleiche sei noch angeführt, dass der öffentliche Brunnen in Tanger bei 20°,8 C. gleichzeitiger Lufttemperatur eine Wärme von 16°,8 C. hatte.

welche bereits in dem Besitze der Spanier waren, nämlich die vier Präsidios Peñon de Velez de la Gomera, Alhucemas, Melilla und Ceuta.

Diese letzte Besitzung ist die grösste und unstreitig wichtigste in militärischer Beziehung, desshalb wurde sie auch als Landungsplatz und Hauptstützpunkt für die Operationen der Armee gewählt.

Ceuta liegt auf einer ganz schmalen Erdzunge; auf ihr befindet sich die Citadelle Monte del Hacho, 590 pariser Fuss hoch, welche weit die Umgebungen überragt. Die Stadt, so klein und unansehnlich sie auch gegenwärtig ist, gehört zu den ältesten bewohnten Orten der Nordwestküste von Afrika. Nachdem Ceuta (das damalige Septa) in den Händen der Römer, Vandalen, Gothen, Araber, Genuesen und Portugiesen gewesen war, fiel die Stadt nach mehreren kurzen Unterbrechungen gegen das Jahr 1688 bleibend in den Besitz der Spanier, welche die Befestigungen in etwas verstärkt und am Punkte d'Almina mit einem Leuchtthurme versehen haben. Die Stadt kann gegenwärtig 8000 Einwohner zählen, sie wird in die neue Stadt „La Almina" und in die Altstadt „La Ciutad antigua" getheilt.

Die Bai von Ceuta im Norden der Stadt ist ziemlich geräumig und könnte mit einiger Anstrengung zu einem sehr werthvollen Hafen gebildet werden [1]; gegenwärtig bietet sie den Schiffen bei starken Stürmen eine nur nothdürftige Unterkunft. Auch im Süden der Stadt ist eine kleine Rhede, welche hauptsächlich bei stürmischen Nordwinden von grosser Bedeutung

[1] In Beziehung auf die übrigen Häfen der marokkanischen Küste s. S. 11.

ist, weil sie trefflich gegen dieselben schützt. Durch diese beiden Ankerplätze ist Ceuta besonders geeignet für rasche Ausschiffung von Truppen und Vorräthen. Bei dem Austritte aus der Altstadt gelangt man an eine alte unregelmässige Umfassungsmauer, welche vor sich eine Reihe von kleinen Erdwerken mit aufgeworfenen Gräben liegen hat.

Ueber diese Vorwerke hinaus steigt man zwischen den Ruinen von Ceuta la vieja und dem Otero-Hügel (221 par. F.) ein grösseres Plateau hinan. Ungefähr in der Mitte erheben sich die Trümmer des alten maurischen Schlosses „El Serrallo".

Die Ruinen von Ceuta la vieja sind verfallene Mauerwerke, deren Entstehung noch aus der Zeit der Römer hergeleitet wird.

Jenseits dieser Ruinen sollte, noch innerhalb der damaligen Grenzlinien, das Wachthaus „Attaque de Santa Clara" aufgeführt werden. Von dem umgebenden Terrain war schon in ganz geringer Entfernung von der Stadt den Spaniern fast nichts mehr bekannt. Dem Plateau des Serrallo entströmen einige kleine Bäche, welche in steilen Einsenkungen dem Meere zueilen.

Die Ruinen des Serrallo sind theilweise noch gut erhalten. Sie zeigen noch viele Reste der marmorgeschmückten Säulengänge und der „Patios" und lassen noch allenthalben jene Pracht und Eleganz erkennen, welche die alten Baudenkmäler der Mauren in so hohem Masse zieren. Sie enthalten in ihrem Innern eine grosse Cisterne, deren Wasser sehr gut war, und welche für die Spanier durch die fast unerschöpfliche Reichhaltigkeit eines der geschätztesten Kleinode des Serrallo bildete.

Ausser den Baulichkeiten des Serrallo befanden sich im Norden des Plateaus die „Casa del Renegado“ (1012 par. F.), ein quadratisch in Form eines Marabut-Denkmals aufgeführtes einstöckiges Gebäude, welches mit einem halbkugelförmigen Dache bedeckt war. Dieser Platz soll vor Zeiten der beinahe ständige Aufenthalt eines zur muhamedanischen Religion übergetretenen Spaniers gewesen sein, der von hier aus seine sehnsüchtigen Blicke auf die ihm für immer verschlossene Heimath richten konnte. Nachdem er im Rufe der Heiligkeit gestorben war, errichteten ihm seine Muselman-Verehrer dieses Denkmal. Näher an den Gebäuden des Serrallo auf dem Wege nach der Stadt liegt ein der Casa del Renegado ähnliches, aber kleineres Gebäude, die „Mesquita“ genannt.

Das Platau des Serrallo ist mit dichtem, stacheligen Gestrüppe bedeckt; verschiedene Ginsterarten und eine niedere Gattung der Stechpalme bilden die Hauptbestandtheile dieses oft undurchdringlichen Buschwerkes. Die Höhen des Serrallo gewähren eine schöne Aussicht auf die Berge der Sierra Bullones; sie sind gegen Norden von der Bensûsbai, gegen Süden von einem kleinen, tiefeingeschnittenen Flüsschen Wad-el-Aniat (von den Spaniern mitunter Colmena genannt) eingeschlossen. Dieses Flüsschen läuft in einer schmalen, von Wiesen und Sümpfen durchzogenen Thalebene. Im Westen wird das Plateau des Serrallo von der Sierra Bullones mit ihren verschiedenen Verzweigungen umgeben.

Die Höhen waren vielfach mit Korkeichen bewaldet und boten durch die Bewaldung und die vielen zerklüfteten Felsenpartien den Marokkanern sehr erwünschte Verstecke. Eine schmale Schlucht, welche gegen die

Redoute Pinies und das Serrallo-Gebäude mündet, „Boquete de Anghera", war für die Marokkaner eine der wichtigsten Sammelplätze, und sehr häufig der Ausgangspunkt ihrer Angriffe.

Die erste Sorge der Spanier war, sich möglichst gut gegen diese fortwährenden Beunruhigungen zu sichern. Sie umgaben desshalb ihre Stellung am Serrallo mit einer Kette von kleinen Schanzen; diese waren, im Norden bei der Bensûsbai beginnend:

Die Redouten O'Donnell,
Isabel II,
Rey Francisco,
Pinies,
Cisineros und
Principe Alfonso.

Letztere lag ziemlich nahe am Meeresstrande im Südosten des Serrallo.

Die Lage der Redouten war später, als der Friede geschlossen war, auch bestimmend für die Festsetzung der neuen Gränzen, indem diese ziemlich parallell mit den Verschanzungen gezogen wurden. Zwischen den Gränzmarken des spanischen und des marokkanischen Besitzes ist, ähnlich der Abgränzung Gibraltars von Spanien, ein „neutraler Grund" freigelassen worden.

Der Weg, dem die Armee von hier aus in der Richtung nach Tetuan folgte, ging bis zum Dorfe Medîk hart an dem Meeresstrande fort. Das Terrain ist hier zwar ziemlich flach, bot jedoch durch die Nähe des Meeres dem Vorrücken der Armee besonders zwei sehr schwierige Stellen: die Lagunen des Wad-el-M'nuêl und die Sümpfe des Wad-el Asmir. Bei den Lagunen des Wad-el M'nuêl ging die Armee zum grossen Theil auf einer ganz schmalen Landzunge

zwischen diesen und dem Meere. Aber die Kraft der Wogen gibt dem Sand des Ufers selbst in ganz unmittelbarer Nähe des Wassers (ja oft von diesem bespült) Festigkeit genug, so dass die Truppen, selbst Pferde und Lastthiere, ohne einzusinken, diese Stellen überschreiten konnten. Die Sümpfe des Wad-el-Asmir zu passiren war ungleich schwieriger. Vom Dorfe Medìk führte der Weg über die Höhen, welche den ausspringenden Winkel des Cap Negro bilden, in die Thalebene des Rio de Tetuan.

Die Rhede von Tetuan ist eine von der Natur geformte Einbuchtung zwischen dem Cap Negro und dem Cap Masari; die Kunst hat noch nichts dazu beigetragen, einen sicheren Hafen zu bilden. Man kann nicht einmal bis an das Land fahren, sondern muss sich vom Kahne aus noch einige Schritte auf dem Rücken eines im Wasser watenden Menschen tragen lassen. Die Pferde springen in das Wasser und von da erst ans Land. Auf diese Art wurde auch noch viele Monate, nachdem die Spanier Tetuan in Besitz genommen hatten, jedes Stück Gepäck, jeder Soldat, alle Lebensmittel ausgeschifft; auch die Einschiffung der Kranken blieb auf so unbequemen, oft gefährlichen Transport beschränkt.

Eine grosse Sandbarre versperrt zum Theil den Eintritt zum Rio de Tetuan, welcher selbst nur in sehr beschränkter Weise schiffbar ist. [1] Bei der Einmündung des Wad-el-Wirgesch (Rio Alcántara),

[1] Dieser Fluss, ursprünglich Wad-el-Martin, heisst bei Tetuan Wad-el-Hannesch, „der Schlangenfluss", später Wad-el-Chelu und bei der Mündung Ras-a-ddar. Bei der Armee wurde er sehr allgemein „Rio de Tetuan" genannt.

circa 8000 Fuss vom Meere entfernt, hört die Communication mit Schiffen ganz auf. Der Fluss läuft in einer secundären Erosions-Rinne von 12 bis 20 Fuss mit ziemlich steilen Abfällen, und einem mittleren Abstande der oberen Ränder von circa 30 Fuss. Das eigentliche Flussbett ist verhältnissmässig wasserarm, die Tiefe desselben wechselt zwischen 3 und 5 Fuss. Er ist an den meisten Stellen durchwatbar. Der Fischreichthum des Flusses ist nach der Aussage der Einheimischen nicht bedeutend; dagegen wimmelte das Wasser von Schildkröten mittlerer Grösse, die, ähnlich den Fröschen unserer Gegenden, in träger Ruhe im Wasser liegen, und nur ihre Köpfe an der Oberfläche desselben zeigen.

An der Mündung des Flusses beträgt die Breite der Thalebene etwa eine geographische Meile, sie verengt sich unmittelbar vor Tetuan bis auf einige hundert Schritte.

Die Thalebene ist im Norden und Westen von den Hügelketten begränzt, welche sich in flachen Erhebungen an die schroffen Berge der Sierra Bermeja als Alluvial-Ablagerungen anlehnen. Am Fusse dieser Hügel entspringen viele Quellen, welche einem grossen Theile des Thales den Charakter eines Sumpfes geben. Das kleine Flüsschen Wad-el-Wirgesch (Rio Alcántara) durchzieht in trägem Laufe dieses Terrain. Es ergiesst sich bei der Duane in den Rio de Tetuan und ist nahe seiner Mündung mit einer massiven steinernen Brücke versehen.

Diese sumpfigen Niederungen — meist Moorgrund, dessen isolirte Erdhügel mit stacheligen Gewächsen aller Art bewachsen sind — scheinen beinahe charakteristisch für diesen Theil von Marokko zu sein. Sie

liegen meistens in der Nähe des Meeres und haben wenig Tiefe an Wasser, aber häufig viel Schlamm; sie sind, besonders bei Tetuan, mit zahllosen Blutegeln bevölkert, die von den Eingeborenen sehr fleissig gesammelt werden und als Handelsartikel für Europäer ziemlich hoch im Preise stehen. Aehnliche Erscheinungen zeigen die Lagunen an den Flüssen M'nuêl, Asmir und Colmena. Analogien in noch grösserem Maasse finden sich auch am atlantischen Ocean in den Ma'môra-Sümpfen.

Auf den Hügelreihen befinden sich ein paar sehr kleine Dörfer, einige Marabut-Häuser und ein Wartthurm, Dschelelì (Keleli) genannt. Dieser Thurm bildete während der Kämpfe vor Tetuan den Mittelpunkt für die marokkanischen Schaaren. Hier und in der Ebene, besonders in der Nähe des sumpfigen Terrains derselben, fanden die Gefechte jener Periode statt. Als eine herrlich grüne Oase in der weiten Meerebene stand im Norden der von den Spaniern aufgeworfenen Sternschanze ein kleines Wäldchen, dicht mit schönen, grossen Bäumen bewachsen, die unter sich mit Häng- und Schlingpflanzen dicht verbunden waren, und desshalb den tückischen Feinden ein sicheres Versteck boten.

Auf den sanften Ausläufern der Sierra Bermeja im Osten der Stadt lagen Tetuans herrliche Gärten, wegen ihrer Schönheit weit bekannt, der Stolz und die Freude der Besitzer. Hohe Hecken von rohrartigem Schilfe, Aloën und undurchdringliche Cactusgewinde umgaben die einzelnen Besitzungen. Schmale Gangsteige und Saumpfade zogen meist in Hohlwegen zwischen denselben dahin. Die Pracht dieser Gärten fiel als erstes Opfer der verheerenden Furie des Krieges.

Tetuan liegt im Hintergrunde der Gärten an der südlichen Lehne der Höhen und gibt das treueste Bild einer marokkanischen Stadt. Die weissen, mit wenigen kleinen Fensterchen versehenen Häuser, mit Plattformen statt der Dächer, sind terrassenförmig aneinander gereiht und blenden schon in weiter Ferne das Auge des Fremdlings. Wie die meisten Städte dieses Landes ist auch Tetuan mit einer schlecht unterhaltenen Umfassungsmauer, nothdürftig zur Vertheidigung eingerichtet, umgeben, und mit einem kleinen Castell, der Kas'ba, gekrönt.

Während in Tanger der ständige Aufenthalt der europäischen Consuln und der vielseitige Verkehr mit Gibraltar sich schon in manchen Dingen so weit Geltung verschafft hat, dass auch Ausländer dort geduldet werden, war in Tetuan noch die alte Sitte — die gänzliche Abgeschlossenheit — rein erhalten. Nur einzelnen Europäern [1] wurde, unter sehr beschränkten Freiheitsrechten, auf kurze Zeit Eintritt in die Stadt gewährt, sie durften jedoch niemals in dem muhamedanischen Theile derselben übernachten, sondern wurden

[1] Von den Reisenden, welche diese Tour gemacht haben, sei hier Dr. Heinrich Barth und Prinz Wilhelm zu Löwenstein erwähnt. Sie gelangten beide im Jahre 1845 auf derselben Route nach Tetuan und entwarfen ein unfreundliches Bild von ihrem Empfange daselbst. Ich verdanke den Schilderungen ihrer Routen auch einen grossen Theil der Notizen über den Weg von Fondak bis an den Wad-el-Ras. Dieser Theil des Weges konnte nach Beendigung des Kriegs von keinem Europäer besucht werden. Ueber die erwähnten Notizen siehe: Dr. H. Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres in den Jahren 1845, 1846 und 1847, erster Band, Berlin 1849, 1. Abschnitt; und Löwenstein, Ausflug von Lissabon nach Andalusien und in den Norden von Marokko im Frühjahre 1845, Dresden u. Leipzig 1846, Capitel VI und VII.

stets in das von den Muselmans so verachtete Judenviertel gewiesen. Die Judenquartiere sind wegen der Concentration alles Schmutzes als Kehrichtwinkel dieser Städte zu betrachten. Abends wird das Thor, welches dieselben von der übrigen Stadt trennt, gesperrt, und wehe jenem Kinde Abrahams, welches noch ausserhalb desselben sich treffen lässt.

Der Rio de Tetuan ist hier ziemlich eng zusammengedrängt; sein Bett liegt ungefähr 50 Fuss tiefer als das südliche Ende der Stadt.

Verfolgt man den Fluss aufwärts im Westen der Stadt, so entfaltet sich bald das Bild einer lieblichen Landschaft. Zu beiden Seiten des Rio de Tetuan, namentlich zu seiner Linken, dehnt sich eine vegetationsreiche, etwa $^1/_8$ Legua breite Thalebene aus, welche grösstentheils als Wiese oder Ackerland bebaut ist und rechts und links von mässig hohen, sanft aufsteigenden Bergen begränzt war. Das Flussbett ist, wie im Eingange dieses Abschnittes erwähnt, ziemlich tief eingeschnitten, verhältnissmässig wasserarm und für einzelne Menschen, ja selbst für grössere Massen, jedoch mit Vorsicht, passirbar. Der Fluss wurde bei dem Marsche der Armee, der thalaufwärts gerichtet war (am 23. März), als Anlehnung benützt, wir befanden uns nordwestlich vom Flusse, und hatten somit das linke Ufer als die Deckung für den linken Flügel. Auf dieser Seite befindet sich auch die Strasse, die nach Tanger führt; sie läuft theils hart am Flusse, theils nähert sie sich den abfallenden Höhen. Doch gewährt die Strasse weniger Erleichterung, als man etwa erwarten möchte; geringe Terrainschwierigkeiten, etwas felsiger Grund oder Rinnen, die durch kleine seitliche Zuflüsse zum Bache entstehen, reichten

gewöhnlich hin, für Fuhrwerke, selbst für beladene Thiere bedeutende Verzögerungen zu bewirken. Die Höhen steigen anfangs mässig an, werden jedoch später steiler und laufen nicht parallell mit der Ebene, sondern bilden theils fast senkrechte, theils mehr spitze Winkel mit der Thalsohle. Jeder einzelne Bergkamm vereinigt sich mit seinem Nachbar zu einem scharf eingeschnittenen Thale, dessen Passage den Truppen jedesmal viel Mühe und Zeitaufwand kostete. Auf halber Höhe dieser Berge stehen Ortschaften, oder einzelne Häuser, meist auf kleinen Terrassen, welche fruchtbar und angebaut sind. Hinter diesen Stufen, die in einiger Entfernung kaum mit Bestimmtheit zu erkennen sind, erheben sich steil und schroff felsige Massen. Der Thalsohle weiter stromaufwärts folgend, kommt man an eine Thalenge von ungefähr 40 Schritt Breite. Nachdem diese Route in der Thalenge aufwärts eine kleine Wendung in mehr nördlicher Richtung genommen hat, gelangt man an eine solide gemauerte Brücke, von circa 12 Fuss Breite. Nun erweitert sich das Thal. Eine Thalstufe in der Form eines Beckens zeigt eine zu beiden Seiten von niedern vorgeschobenen Hügeln umgebene Ebene. Sie sind, wie alle Berge in dieser Gegend, mit niedern, sehr dichten stacheligen Gesträuchen bewachsen, abwechselnd mit Oleanderbüschen und Cactusarten. Unter den grösseren Bäumen findet man vorzüglich die Steineiche, die Korkeiche und die Steinlinde. Palmen sind nur selten, meist vereinzelt, mehr in den Ebenen, zu sehen, und das Klima dieser Gegenden erlaubt nicht, dass sie Früchte tragen.

Indem man sich der Brücke nähert, verlässt man den Rio de Tetuan (hier Wad-el-Martin); man folgt

nun kurze Zeit dem Boswichaflusse und gelangt, diesen überschreitend, in das enge Thälchen von Wad-el-Ras, durch welches der Karavanenweg nach Tanger führt. Bei dem Eintritt in dieses Thälchen nimmt die Landschaft bereits die Form eines sehr zerklüfteten Hügellandes an. Es lässt sich vielleicht nicht unpassend mit dem Charakter des Mittelgebirges vergleichen, doch in bedeutend geringeren Höhen. Der Fluss hat nur wenig Wasser und war, militärisch betrachtet, kein Hinderniss. Am Wad-el-Ras, dessen Thal stromaufwärts gehend, erreicht man am rechten Ufer die Höhen des Beni-sider, welche im Hintergrunde von dem nach Tanger führenden Passe, hinter welchem Fondak liegt, geschlossen werden.

Diese Formation des Terrains bedingt, dass nur in der Thalebene jede der verschiedenen Waffengattungen operiren konnte; auf den unteren Theilen der Bergabhänge waren nur Infanterie und Gebirgsartillerie, in den meisten so schwer zugänglichen Regionen des Gebirges aber nur einzelne Leute zu verwenden.

Die wenigen Ortschaften, welche wegen ihrer Widerstandsfähigkeit erwähnt zu werden verdienen, sind: das Duar Saddina am linken Ufer oberhalb der nordwestlichen Biegung des Thalgrundes auf einem plateauähnlichen Vorsprunge, und diesem gegenüber das Amsal-Duar in einer Lage, die den Eingang in das Thal des Wad-el-Ras beherrscht. Das Plateau des Amsal-Duars war auf einer Seite von dem Wad-el-'Mehachera, andererseits von dem Wad-el-Ras begränzt. Zwischen diesen beiden Bächen, welche vor ihrer Einmündung in den Rio de Tetuan sich voneinander mehr entfernen, flacht sich die Amsal-Höhe sanft gegen das Thal ab. Die Ortschaften bestehen grösstentheils aus

elenden Hütten mit niedern Lehmmauern und Schilfüberdeckung. Samsa hatte einige Häuser aus Ziegeln erbaut und weiss übertüncht.

Durch die Thäler des Rio de Tetuan und Wad-el-Ras drang die spanische Armee bis an die Höhen des Beni-sider vor. Hier wurde das Friedenszelt aufgeschlagen und die Präliminarien des Friedens abgeschlossen; die Truppen gingen wieder nach Tetuan zurück. Ungefähr eine Meile westlich vom Lagerplatze der Spanier erreicht man den Kamm der Felsmassen; ein ziemlich weiter, aber doch vielfach von höheren Rücken gehemmter Umblick bietet sich dar. Die Cultur hört schon beim Betreten des Wad-el-Ras auf; dichtes, üppiges Gebüsch bedeckt das Land. Diese Gegend, bis zum Beginn des Thales vor Tanger, schildert Dr. H. Barth und Fürst Löwenstein als in ihrer Wildheit sich selbst überlassen, in vielfache, von Buschwerk verdeckte kleine Schluchten zerrissen und als einen für Wegelagerei sehr geeigneten Ort. Romantisch sei aber diese Landschaft im höchsten Grade, und der pittoreske Anblick werde nicht wenig gehoben durch die an den Wasserrinnen sich hinziehenden, in vollem Blumenflor stehenden Oleanderbüsche — hier zu Lande freilich das verachtetste aller Gewächse.

Nachdem man den Pass überschritten hat, erreicht man bald das vielfach genannte Haus Fondak, eine hoch im Gebirge an einem Abhang eigenthümlich aufgebaute, durch feste Mauern vertheidigte Karavanserei. Von hier geht es in tief eingetretenen Pfaden, die von dichtem Baumwuchs, mit Eichen, umgeben sind, und desshalb nur selten einen freien Blick über das Land gewähren, abwärts an die auf dieser Route wohlbekannte Quelle ('Ain) Dschedìda

(edschîda), die dem ermüdeten Wanderer und den ermatteten Thieren zur Labung dient. Nach mühevollem Abwärtssteigen erreicht man ungefähr 3½ Meilen von Tanger eine schöne, zum Theil wohlbebaute Thalebene. Hier war das Lager der Marokkaner auch noch nach Beendigung des Feldzugs aufgeschlagen. Der Marsch einer Armee durch das zerklüftete und bewaldete Gebirge, in der Ausdehnung von zwei Meilen, hätte allerdings viel Aufenthalt und manche unvorhergesehene Schwierigkeiten im Gefolge gehabt; er wäre jedoch sicherlich keine Unmöglicheit gewesen. Zudem war Fondak von den Marokkanern nicht verschanzt worden. Unterhalb Fondak hätten die Hindernisse ein schnelles Ende erreicht und die spanische Armee hätte im Besitze der fruchtbaren und für militärische Operationen ganz geeigneten Ebene alle Chancen eines günstigen Erfolges gehabt.

Capitel II.

Regierungsweise und merkantile Verhältnisse.

Regierung und Verwaltung. Handel und Industrie.

Die Entwickelung des Volksgeistes und die politische Stellung nach Aussen sind im Vereine mit der geographischen Lage, dem Klima und der Bevölkerungsmasse stets von ziemlich directer Einwirkung auf die militärischen Verhältnisse eines Staates, besonders wenn dieser seine Armee nicht durch Anwerbung ausländischer Elemente, sondern aus dem Volke selbst bildet. Diese Einwirkungen erhalten noch mehr Wichtigkeit bei einem Volke, bei welchem die religiösen Gesetze von so grosser socialer Bedeutung sind, und das noch so wenig durch fremde Einflüsse modificirt ist.

Die gänzliche Abgeschlossenheit des Kaiserreichs Marokko von den übrigen civilisirten Ländern, und die anormalen politischen, socialen und militärischen Verhältnisse dieses Landes dürften vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen lassen, mit der Darstellung der Kriegsbegebenheiten einige Worte über Marokkos Regierung und Verwaltung zu verbinden.

Regierung und Verwaltung.

In Marokko regiert als ganz unbeschränkter Despot ein Herrscher, dem die Europäer in ihren Handelsverträgen bald den Titel Kaiser, bald den eines Königs geben. Er kennt keine andern Gesetze als die des Korans, und sucht meistens durch Tyrannei und Grausamkeit sein Volk in Furcht zu erhalten. Die Person des Kaisers vereinigt die weltliche und geistliche Macht in sich, er ist für die meisten Stämme mehr das Oberhaupt ihrer Kirche als ihr weltlicher Herrscher.

Obwohl manche Stämme (Tribus) ihm oft jahrelang unerreichbar sind, so trifft sie seine Tyrannei doch bisweilen desto härter und grausamer. Der Kaiser ist Herr über allen Grund und Boden, über sämmtliches unbewegliche und bewegliche Gut. Diese Regierungsform findet würdige Träger in den Statthaltern seiner Provinzen. Sie sind durchaus schlecht besoldet (der Gouverneur von Tanger hat z. B. nur 50 Francs per Monat, der in Tanger residirende Minister des Auswärtigen 900 Francs per Jahr); auch durch die Art der Steuererhebung sind sie auf Bedrückungen der Unterthanen angewiesen. Eine eigentliche Steuerquote ist nicht fixirt, sondern die ursprünglich auf den Koran basirte Getreide-Zehntabgabe (Aschûr) ist nach Bedarf oder Gutdünken der Machthaber auch auf Geld, Waaren, Thiere etc. ausgedehnt. In Tanger besteht unter andern die Sitte, dass mit Abhaltung eines jeden Marktes die Einsammlung einer Steuer von den Verkäufern verbunden ist. Unter dem Vorantritt eines Fahnenträgers und in Begleitung einiger clarinetteartigen Instrumente und Tambourins (ein

ganz unharmonisches Lärmen) sammelt ein Unterbeamter des Gouverneurs von Jedem, der feilbietet, eine freiwillige Gabe ein. — Der Kaiser bestimmt, je nach Bedürfniss oder Laune jährlich die Summe, welche seine Gouverneure ihm abzuliefern haben, und überlässt ihnen die Art der Vertheilung dieser Steuer beinahe unumschränkt. Die Gouverneure wenden oft alle erdenklichen Erpressungen an, um die Wünsche ihres Kaisers und ihre eigene Habgier zu befriedigen. Es ist nicht selten, doch ohne irgend eine Aenderung des Systems zu veranlassen, dass eclatante Fälle dieser Art, dem Kaiser hinterbracht, die grausamsten Strafen der Schuldigen zur Folge haben; als ein Beispiel ist der frühere Gouverneur von Tanger zu nennen, welcher seit mehreren Jahren in einem elenden Kerker für seine Tyrannei büsst und wohl schwerlich lebend denselben verlassen wird.

Um diesen Erpressungen zuvorzukommen und die Gouverneure in gnädiger Stimmung zu erhalten, werden ihnen in der Regel zwei mal des Jahres Geschenke überreicht, durch welche man — falls sie genügend befunden werden — einer weitern Steuerpflicht überhoben ist. Bei zu geringen Geschenken erhält der Geber jedoch meist eine empfindliche Züchtigung und gewärtigt eine grosse Schmälerung seines Besitzthums. Ueberhaupt ist die im Orient so allgemeine Sitte der Geschenke — oftmals so nahe gränzend an Bestechung — auch in Marokko eine ganz unbeschränkte.

Eine Verwendung der Gelder zu staatsökonomischen Zwecken findet nur in sehr geringem Maasse statt, da keine öffentlichen Anstalten unterhalten werden, und nichts für Strassen, Canäle und Hafenbauten geschieht; ja selbst die Ausgaben für die

Armee oder eine Marine sind kaum nennenswerth. Es ist desshalb nicht zu verwundern, dass im Volke die märchenhaftesten Sagen über die reiche Pracht der unterirdischen Gewölbe in den Palästen zu Mekinês und Tafilet cursiren, obwohl das regierende Haus selbst sich stets für arm und hülfsbedürftig ausgiebt. Aber es scheinen sehr bedeutende Reichthümer im Besitze des Kaisers zu sein; dafür spricht auch der Umstand, dass der Kaiser die Kriegsentschädigung an Spanien nicht durch eine neue Steuereintreibung — welche in diesem kurzen Zeitraume, vom 23. März bis 28. December, beizutreiben gar nicht möglich gewesen wäre — sondern aus seinem eigenen Schatze bestreiten wollte. Wenngleich die Zahlung der ersten Quote sehr langsam von statten ging und die Zahlung des Restes noch jetzt sehr zweifelhaft ist, so ist als Ursache hiervon durchaus nicht Geldmangel im kaiserlichen Schatze anzunehmen. Abgesehen von dem leicht verzeihlichen Wunsche, seine Reichthümer nicht zu schmälern, musste er zugleich den Willen des Volkes berücksichtigen; man war allgemein unzufrieden mit der Art der Beendigung des Krieges, und hatte theils Schwierigkeiten gemacht in Herbeischaffung der Mittel, theils die mit Gold beladenen Karavanen des Kaisers aufgehalten und beraubt. Es soll bereits bei der ersten Sendung nur mit vieler List der Transport des Goldes von Marokko nach Mogador gelungen sein.

Es ist dies ein neuer Beweis, dass, ungeachtet der so absoluten Herrschaft des Kaisers, der Staats- und Unterthanenverband doch nur ein sehr lockerer ist. Es herrschen im Innern Marokkos fortwährend Kämpfe der einzelnen Stämme unter sich und gegen ihren

Herrscher.[1] Diese nehmen an Ausdehnung zu in dem Maasse, in welchem die Entfernung von den Centren der kaiserlichen Macht und von dem jeweiligen Aufenthaltsorte des Kaisers sich vergrössert. Die Grenzen Marokkos gegen Süden sind überhaupt nicht sehr bestimmt bezeichnet.

Das Band, welches wohl hauptsächlich den Staat zusammenhält, ist die gemeinschaftliche Religion. Der Kaiser übt als Oberhaupt der Kirche, durch die ihm ergebenen Marabuts (Heilige) und die Priester, einen zwar indirecten, aber doch viel stärkern und allgemeinern Einfluss aus, als durch seine administrativen und militärischen Einrichtungen.

Der Muhamedanismus ist die allein herrschende Religion Marokkos, und der Koran gilt im engsten Sinne des Wortes als das Buch der kirchlichen und bürgerlichen Gesetze. Der Hass, den diese Glaubenslehre gegen das Christenthum predigt, wird eifrig genährt durch die Priester und schliesst leider fast gänzlich die Möglichkeit aus, europäische Civilisation in diesen Theil Afrikas zu verpflanzen. Die französische Regierung in Algerien hat keine Bemühungen gescheut, um der Civilisation bei den Muhamedanern Eingang zu verschaffen; ihre Versuche haben sich durchaus nicht auf das unfruchtbare Feld der Errichtung von Missionsgesellschaften beschränkt, sondern vorzüglich darnach gestrebt, die Eingeborenen namentlich von den materiellen Vortheilen einer thätigen Lebensweise und einer geregelten Arbeit zu überzeugen. Selbst die Erbauung von Moscheen wurde bei den Anlagen neuer

[1] Erst jüngst (1862) haben wieder nicht unerhebliche Kämpfe der Regierung gegen Rebellen in der Provinz El Garb, nicht sehr entfernt von Tetuan, stattgefunden.

Colonien niemals versäumt. Dessenungeachtet scheiterten ihre Versuche an dem gränzenlosen Misstrauen der Araber und an der Indolenz ihres Charakters; für sie konnte es allerdings keine bequemere Religion geben als diese, welche alle schönen Künste verbietet, die Hälfte des Tages mindestens mit Waschungen und Gebeten in Anspruch nimmt, und den Gläubigen einen Monat des Jahres (Ramadân) fast gänzlich zum Nichtsthun anhält.

Handel und Industrie.

Der Handel ist mit wenigen Ausnahmen nur auf internationalen Verkehr basirt, und wird, namentlich in den Seestädten, grösstentheils von Juden, weit weniger von Muhamedanern betrieben.

Der Ackerbau und die Viehzucht bilden in Marokko den Haupterwerb des Volkes noch ausschliessender als in Spanien. Einheimische Industrie gibt es so wenig, dass sie in keiner Beziehung Gegenstände des auswärtigen Handels liefert, sie beschränkt sich lediglich auf die unmittelbaren Bedürfnisse des Volkes. Hervorzuheben dürfte die Fabrication der Waffen sein, welche in Tetuan und besonders in der Provinz Sus als internationaler Handelsartikel genannt werden können. In den Seestädten hat der Handel durch die Consuln der europäischen Mächte einigen Aufschwung erhalten; es werden dort bisweilen auch Rohproducte, aber in verhältnissmässig sehr geringen Quantitäten exportirt; das Innere des Reiches ist jedoch von aller Belebung des Handels durch verschiedene Umstände vollkommen ausgeschlossen. Abgesehen von dem gänzlichen Mangel an Verbindungswegen und der damit verknüpften Schwierigkeit genügende Trans-

portmittel zu finden [1], herrscht eine so grosse Unsicherheit im Lande, dass selbst bedeutende Karavanen, welche mit ansehnlicher Bedeckung reisen, oftmals vor Plündernng nicht gesichert sind.

Die Raubgier ist so gross, dass sie nicht einmal die Person des Herrschers respectirt. Um die directe Route von Marokko nach Mekinês nehmen zu können, wohin er sich alljährlich im Frühjahre begibt, ist er gezwungen, jedesmal mit den einzelnen Tribus, die er auf diesem Wege berührt, zu unterhandeln, unter welchen Bedingungen ihm die Passage freigelassen wird. Um dieser Demüthigung zu entgehen, und zugleich das Leben vor Gefahr zu schützen, zieht der Kaiser fast regelmässig den Weg längs der Küste des atlantischen Oceans vor, welche er erst bei der Einmündung des Flusses Wad-el-Sebu verlässt, um Mekinês oder Fês zu erreichen.

[1] Um einige Anhaltspunkte zu geben über die Umständlichkeit des Transports, sei hier eine kleine Notiz über die Tragkraft der Thiere und die Kosten des Transports eingeschaltet.

An Tragkraft rechnet man:

Auf ein Kameel .... 16 Arrobas (1 Arroba = circa 25 Pfd. bair.) oder 4 Centner.

Auf ein Pferd oder Maulthier ..... 10 Arrobas oder 2½ »

An Transportkosten rechnet man (auf der Strecke von Fês nach Tanger) per Tag:

Für eine Kameellast .... 20 Realen = 2 Fl. 30 Kr. rh.

Für eine Pferd- oder Maulthierlast 26 » = 3 » 15 » »

Die Transportkosten sind deshalb zu Gunsten der Kameele, weil diese nur alle vier bis fünf Tage, die andern Thiere dagegen alle Tage Kernfutter bedürfen.

Die Tagemärsche sind im Durchschnitt gross, bei günstiger Witterung 10 bis 12 Stunden. Aber nach der Regenzeit sind sie, wegen der Schwierigkeit, die angeschwollenen Flüsse passiren zu können, oftmals nur sehr klein.

Einen ganz analogen Fall erzählt Graf von Neipperg [1] bei Gelegenheit der Reise einer österreichischen Gesandtschaft von Tanger nach Mekinês, dem Hoflager des Kaisers, im Sommer 1830. Die Mitglieder dieser Gesandtschaft entgingen nur durch Verrath einem Hinterhalte, der ihnen, wenn der Anschlag gelungen wäre, trotz der starken Escorte vermuthlich den Untergang bereitet hätte.

Wie gering der auswärtige Handel dieses ausgedehnten Landes ist (man nimmt für Marokko einen Flächenraum an grösser als jenen von Frankreich) beweist der im Jahre 1856 mit England abgeschlossene Handelsvertrag. In diesem ist der einzige Werth auf die Ermässigung des Einfuhrzolles gelegt, der höchste Satz auf 10% des Preises der Waare bestimmt und bei den Ausfuhrartikel bediglich auf Mastvieh und Schafwolle Rücksicht genommen. Letztere liefert eine ziemliche Quantität; ja man will den jährlichen Umsatz in Tanger und den Küstenstaaten auf 1½ Millionen Duros [2] schätzen. Bezüglich des Mastviehs ist

[1] Tagebuch meiner, mit der im Jahre 1830 nach Marokko abgeordneten k. k. Gesandtschaft unternommenen Reise. Wien, Karl Gerold, 1831, S. 108 fg.

[2] Ein Duro = 2 Fl. 30 Kr. rhein. = 1 Thlr. 12½ Gr. Den gütigen Mittheilungen des Herrn Consuls Wortmann aus Gibraltar verdanke ich folgende Daten, die ich soeben vor der Publication dieser Berichte erhielt.

Die Ausfuhr an ungewaschener Schafwolle beziffert sich

in Casablanca	auf	30,000 Ctr.
» Mazighân	»	20,000 »
» Rabât	»	16,000 »
» Mogador...........	»	10,000 »
» Larache	»	12,000 »
» Tanger	»	10,000 »
	Summa	98,000 Ctr.

(Forts.)

mit besonderer Rücksicht auf Gibraltar das Uebereinkommen getroffen worden, dass jährlich 3000 Ochsen nach Gibraltar exportirt werden dürfen, ohne für ein Stück mehr als 5 Duros Zoll zahlen zu müssen. Was über diese Zahl von der englischen Regierung ausgeführt wird, ist mit 10 Duros besteuert. Die Viehzucht ist ein allgemeiner Erwerbzweig, da sie viel Gewinn bringt. Der Handel mit Vieh wird hauptsächlich durch die Europäer vermittelt und concentrirt sich zum grossen Theil um Tanger. Es werden die Thiere in der Regel von den Bewohnern des Landes kurz vor Beginn der Regenzeit gekauft und zu Heerden vereinigt. Die Thiere sind um diese Zeit oft bis zum Skelet abgemagert. Mit dem Eintritte des Regens entwickeln sich rasch ungemein üppige Weiden, deren Benützung ziemlich unbeschränkt ist, und für welche in der Regel keine Abgabe entrichtet wird. Nur für den Wärter bleiben Ausgaben; er wird nach dem Stücke gezahlt und erhält per Thier im Monat 1 Onze. [1]

Ausserdem werden noch circa 6000 Ctr. gewaschene Wolle ausgeführt.

Der Centner ungewaschener Wolle kostet im Durchschnitt 14 Duros, 98,000 Ctr. = ... 1,372,000 Duros.

Die gewaschene Wolle per Ctr. 18 Duros, 6000 Ctr. = ... 108,000 »

Daher die Ausfuhr .... 1,480,000 Duros.

[1] Eine Onze = $1/5$ Franc. — Im Monat Mai waren die Preise für Rohproducte und Thiere:

Ein Ziegenfell roh	20 Realen à 7 $1/2$ Kr. rh.
gearbeitet u. gefärbt bis zu ...	60 »
Ein Schaffell roh	3—4 Realen.
gearbeitet	7—9 »
Die Schafwolle eines Thieres	8 »
Schafe (einzelne Stücke)	28—36 »
in Heerden per Stück	20 »

Bereits vor dem Eintritte der Trockenheit sind die Thiere sehr gut gemästet und zum Verkaufe geeignet. Man rechnet im Durchschnitte als Erlös bei dem Verkaufe das Doppelte des Ankaufpreises; man ererleidet jedoch oftmals empfindliche Verluste durch die Klauenseuche und die Gelbsucht, Krankheiten, zu welchen die Thiere sehr geneigt sind. Die Ausfuhr von Pferden ist gänzlich untersagt.

Der Handel beschränkt sich, mit Ausnahme der Seestädte, überall auf Tauschhandel; in Tanger ist Geld, Maass und Gewicht theils das englische, theils das spanische. Aber nicht selten sieht man auf dem dortigen Markte, welcher zwei mal in der Woche stattfindet, Getreide auch nach arabischem Maasse verkaufen. Die ganze Einrichtung daselbst ist ohne alle Ordnung oder zweckmässiges Arrangement. Die verschiedenartigsten Gegenstände, vom kleinsten Körbchen mit Datteln bis zum Pferde und Kameele sind hier feil, selbst Fleisch, am Platze geschlachtet, wird verkauft. Die Gewichte sind oftmals durch Steine ersetzt; als Längenmaass gilt die Distance längs des ausgestreckten Armes von der Fingerspitze bis zum Munde. Ein Flüssigkeitsmaass besteht nur für sehr kleine Quantitäten und ist sodann ganz willkührlich gewählt; bei Verkäufen in grösserer Menge, z. B. bei Oel, wird nach den Häuten (Schläuchen), in welchen

Ochsen, ungemästet, per Stück	140—150	Realen.
Kühe	240—300	»
Hühner, 15 bis 20 Stück	40	»

Vergleichsweise sei hier angeführt, dass in Algerien ein gemästeter Ochse durchschnittlich 80 Francs, also beinahe das Doppelte kostet.

Man rechnet, dass die Kühe während der fruchtbaren Jahreszeit täglich 2—3 Litres Milch geben.

das Oel aufbewahrt ist, gerechnet. Die Schafwolle geht nach den Vliessen, von denen jedes einzelne in einen Ballen geformt ist. Getreide wird nach einem willkührlich gewählten Hohlmaasse verkauft, und es ist dabei der Unterschied gemacht, dass die Hülsenfrüchte, nämlich Bohnen, Erbsen, Linsen gehäuft; dagegen alles Getreide gestrichen gemessen wird. [1]

[1] Auf dem Markte zu Tanger hatten im Monat Mai 1860 die Victualien im Durchschnitt folgende Preise. Das Maass bestand in einem aus Schilf geflochtenen Korbe, der ungefähr einen bairischen Metzen enthalten mochte. Dem Gewichte nach betrug der Inhalt desselben an Korn zwischen 35 und 40 englischen Pfunden. Die Geldwerthe sind in spanischen Realen angegeben. 1 Reale = 7½ Kr. rhein. oder 2 Silbergroschen.

a) Ein Korbmaass:

Korn	20—35	Realen.
Gerste	10—12	»
Mais	10—12	»
Leinsaamen	27—28	»
Bohnen	15—17	»
Kichererbse	15—17	»
Kürbisse, gelbe Sorte	3—4	»
weisse »	¾—1	»
(Die Kürbisse, besonders die weisse Sorte, werden von ärmern Leuten gegessen.)		
Aepfel und Birnen	22—23	»
Feigen	30	»
Datteln	30—40	»
El Durra, eine Art Moorhirse (nach Schousboe's Beobachtungen über das Gewächsreich in Marokko: Holcus solgum)	15—17	»

b) Ein Pfund englisch:

Kiff und Haschisch, eine Hanfart, welche zum Rauchen sehr beliebt und allgemein verwendet ist	15—18	»
(Sie wird gewöhnlich in ganz kleinen Päckchen verkauft.)		

Als Geld gilt in Tanger der spanische Duro (2 Fl. 30 Kr.), dann der arabische Okia, eine etwas oblonge Silbermünze (ungefähr 4 Sous) und eine sehr werthlose Kupfermünze, Tschabo genannt.[1] Sämmtliche Handelsgegenstände werden entweder auf dem Markte, oder in den Verkaufsläden der Bazars ausgeboten. Eine kleine Eigenthümlichkeit besteht noch in einer Art Versteigerung, welche gewöhnlich des Nachmittags von 3 Uhr an gehalten wird. Der Ausrufer läuft mit der Waare von Bude zu Bude, von Strasse zu Strasse fortwährend das letzte Angebot ausrufend, bis sie nach genügender Steigerung des Preises dem einen oder andern zugeschlagen wird. Erst nach dem Verkauf des ersten Gegenstandes, welcher oft mehr als

Kümmel, Anis, Koriander, Zwiebeln	5 Realen.
Cochenille (Carmés)	25 »

c) Eine Onze, $1/16$ Pfd. engl.

Rübsaamen, Fenchel, Schamisch, Schalba	5—6 »

[1] Ueberdiess sollen in Marokko noch folgende Münzsorten in Geltung sein:

1) Kupfermünze Fels, zwei Gattungen,
a: 400 = 1 Duro spanisch (2 Fl. 30 Kr. rhein.)
b: 800 = 1 » »

2) Silbermünzen Drham (Dirhem), zwei Gattungen,
a: 12¾ = 1 Fünffrank franz. (2 Fl. 20 Kr.)
b: 19 = 1 » »

3) Goldmünze Bundke (?), zwei Gattungen,
a = 1 Duro spanisch,
b = 2 » »

eine Stunde dauert, kommt eine andere Sache vor. Der Ausrufer erhält 2—3, selbst 5 Procente aus dem Erlös.

Bei den Gewerben, von welchen nur die Lederfabrication (Safian oder Maroquin) nennenswerth sein dürfte, arbeiten die Gesellen nicht im Taglohn, sondern ebenfalls für gewisse Procente oder im Accord. Vielfach sind die Arbeiter bei der Lederfabrication im Geschäfte selbst mitbetheiligt, indem sie eine bestimmte Anzahl von Fellen gleichzeitig mit denen des Meisters auf ihre eigene Rechnung bearbeiten und färben dürfen.

Capitel III.

Völkerstämme und Raçen.

Berber. Rîfer. Mauren. Suser. Tuariks. Juden. Renegaten. Europäische Bewohner. Moralische Entwickelungstufe der Bevölkerung.

Die Völker Nordafrikas werden im Allgemeinen in zwei Gruppen, eine östliche und westliche getrennt. Die Bewohner Marokkos gehören zur westlichen Gruppe; sie erstreckt sich von Fezzan bis an den atlantischen Ocean und schliesst die Nachkommen der Numidier, der Mauritanier und Gätulen des Alterthums in sich. Diese haben sich in späterer Zeit vielfach gemischt mit den Arabern, deren Einfälle zwischen dem 7. und 11. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stattfanden. Am reinsten scheint sich jedoch nach der allgemeinen Annahme das Volk der Berber oder Braber erhalten zu haben.

Die östliche Gruppe, welche die Bewohner Algeriens und einen Theil der Aegyptier einschliesst, kann hier, als dem Gegenstande der Abhandlung zu fremd, nicht näher erörtert werden; auch bei Besprechung der westlichen Stämme beschränke ich mich vorzüglich auf jene, welche sich am Kriege gegen die Spanier betheiligt hatten.

Berber.

Die Berber sind als die ursprüngliche Raçe jener Gegend zu betrachten, welche die Römer dort fanden, wie auch viele Theile der römischen geographischen Terminologie für diese Theile zeigen.

Das interessante Werk Al Hasen's aus Granada, bekannter unter seinem christlichen Namen Leo Africanus, im 16. Jahrhunderte zeigt sehr schön, dass auch die Araber bei ihren ersten Eroberungen im 7. Jahrhundert im nordwestlichen Afrika dieselben Stämme zu bekämpfen hatten; und wie in Aegypten die Fellahs den ethnographischen Typus der alten Bewohner fast unverändert erhalten haben, so findet sich auch in Marokko die reine Raçe der Berber noch jetzt in grosser Zahl. Sie bewohnen die Berge des Atlas und dessen Ausläufer und sind über Fês, Mekinês und die Küstenstädte verbreitet. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten von Berbern, solche, welche sesshaft sind, Schellochen, und jene, welche zu den Wandervölkern zählen, Amazirghen. (Auch die Kabylen und die Schauwâs in Algier werden als Berberstämme betrachtet.)

Sie sind weniger voll im Gesicht als die Mauren, haben grösstentheils röthliche oder braune Haare, sind mageren Körperbaues und, je südlicher geboren, desto bräunlicher von Gesichtsfarbe.

Ihre Sprache ist jetzt, wie jene der Mauren, die arabische.

Im Charakter theilen sie zwar das Misstrauen und die Habsucht mit den Mauren, doch sind sie allgemein höher geschätzt und als Ackerbau und Viehzucht treibendes, fleissiges Volk, auch als brave Soldaten bekannt.

Unter den Stämmen der Berber dürfte wegen seines bekannten kriegerischen Geistes der Stamm der Hudaias noch besonders zu nennen sein. Obgleich er im Kriege nicht als selbstständiger Stamm betheiligt war, so war er doch in bedeutender Zahl in den Reihen der Haskar [1] vertreten.

Die Hudaias bewohnten die Umgegend von Fês, zählten zu den Schellochen der Berberraçe und waren früher als Truppe organisirt, die noch jetzt den Europäern als „weisse Garde" wohl bekannt ist und durch ihr einträchtiges Zusammenhalten stets von grossem Einflusse war.

Aber bereits vor längerer Zeit wurde diesem Stamme, dessen Herrschsucht man zu fürchten begann, die Macht dadurch gebrochen, das man ihn durch List nach Fês lockte und dort förmlich decimirte.

Als die Hudaias später unter dem Kaiser Abd-er-Rahman aufs Neue gefährlich wurden, wusste er gegen Ende seiner Regierung den Stamm unter sich zu entzweien und diese Uneinigkeit zur Vertheilung desselben in einzelne Trupps in die Städte Rabât, Larache, Mogador, Mekinês und Fès zu benützen.

Rîfer.

Die Rîfbewohner stehen ihrer Abstammung nach den Berbern ziemlich nahe. Sie bewohnen die bei Tetuan beginnenden Bergketten, welche längs des mittelländischen Meeres fortlaufen und sich bei Cap „Tres forcas" gegen das Thal des Maluya absenken.

[1] Eine Truppenart, von welcher später ausführlicher die Rede sein wird.

Unzugänglich durch ihre Berge, sind sie eine von den übrigen Stämmen des Westens streng abgegränzte Raçe, welche selbst in der Sprache einen dem arabischen zwar verwandten, aber doch vielfach unverständlichen Dialect bewahrt hat.

Sie leben in sechs Haupttribus (Ghomâra, Kzenaîa, Bukoîa, Temsâmân, Gulâʿia und Kapidana) ziemlich unabhängig vom Kaiser, dem sie einen jährlichen Tribut, nicht als ihrem Regenten, sondern als Oberhaupt ihrer Kirche entrichten, und ernähren sich zum grossen Theile von Jagd, Raub und von der Plünderung der Schiffe, die sich der Küste nahen oder an derselben stranden. Viehzucht und Ackerbau wird von ihnen wegen ihrer örtlichen Lage wenig betrieben.

Schmales knochiges Gesicht, gebräunter Teint, dunkles Haar, tiefliegendes Auge mit arglistigem, falschen Blicke, gedrungener, schlanker und sehniger Körperbau sind die charakteristischen Merkmale der Rîfer. Sie sind von allen übrigen Stämmen Marokko's gefürchtet wegen der grossen Rohheit ihrer Sitten, welche durch die Grausamkeit der Blutrache noch erhöht wird.

Es war wohl mehr die Aussicht auf Gewinn und Raub, als ein patriotisches Interesse, was die Rîfer veranlasste, am Kriege Theil zu nehmen; dies bewiesen sie hinlänglich nach den Kämpfen vor Tetuan, wo sie, in der Stadt, zu deren Vertheidigung zurückgezogen, Raub und Plünderung in einer Weise begannen, welche wesentlich die Uebergabe der Stadt an die Spanier von Seite des maurischen Kaïds beschleunigte. Am rohesten zeigten sich dabei die der Stadt zunächst liegenden beiden Stämme, die Ghomâra und Kzenaîa.

Mauren.

Die Mauren sind ein in Städten wohnendes, verweichlichtes Volk von blasser, fast südeuropäischer Gesichtsfarbe, dunklen oder blonden Haaren, vollem Gesichte und nicht sehr schlanker Taille. Ethnographisch sind sie als Mischraçe, aus Berbern und Arabern entstanden, zu betrachten. Misstrauen, Neid, Habgier und Falschheit sind die Grundzüge ihres Charakters; demüthig, ja kriechend gegen den Mächtigern, sind sie anmassend und grausam gegen den Schwachen.

Die Mauren haben im Kriege am wenigsten geleistet, während die übrigen Raçen Energie, Zähigkeit und geringe Bedürfnisse zeigten und viel leichter zu guten Soldaten gebildet werden könnten.

Suser.

Die Bewohner von Sus nähern sich in Farbe und Gesichtsbildung schon mehr der Negerraçe des Sudan. Sie haben eine kupferbraune Farbe, vorstehende Backenknochen, fleischige, wenngleich nicht sehr stark aufgeworfene Lippen und eine kräftige, volle Gestalt.

Sie sind weniger misstrauisch und falsch als die Mauren und intelligent und arbeitsam; sie treiben Handel, Viehzucht und Ackerbau, auch Bergbau, sind geschickt in allen körperlichen Uebungen und bekannt als gute Waffenschmiede.

Sie sind sehr tüchtige Soldaten, doch dem Kaiser nicht sehr treu ergeben. Gleich den Rîfern betrachten auch sie ihn nur als ein kirchliches Oberhaupt, welchem sie Tribut zu geben verbunden sind. Ihre Sprache hat einen dem Arabischen etwas fremdartigen Accent. Diess, sowie die Unabhängigkeit vom

Kaiser, gilt namentlich von jenen, welche die Südwestspitze des Reiches bewohnen.

Tuariks.

Die Tuariks gehören nicht allein dem Staate Marokko an, sondern bewohnen als nomadische Stämme hauptsächlich die Wüsten und breiten sich selbst noch über Algier bis Aegypten aus. Sie waren am Kriege gegen die Spanier niemals betheiligt, werden jedoch desshalb hier genannt, weil sie sich in grosser Reinheit der Raçe erhalten haben und wohl zu den zahlreichsten und intelligentesten Stämmen des nördlichen Afrikas zählen können. Dem französischen Major Hanoteau [1] ist es in der neuesten Zeit gelungen, umfassende Nachrichten über dieses Volk zu erhalten und besonders sprachliche Forschungen zu machen.

Juden.

Unter den jetzigen Bewohnern Marokkos sind auch noch die Juden zu erwähnen. Sie sind nach ihrer Vertreibung aus Italien, Portugal, und besonders aus Spanien in Afrika eingewandert und vorzüglich in den grösseren Städten des Landes, theils im Inneren, theils an der Küste ansässig. Obwohl sie von den Muhamedanern vielfach bedrückt werden, so wissen sie sich doch durch Handel und besonders durch Finanzgeschäfte mit der Regierung reichlich für alle Beschwerden schadlos zu halten. Allerdings hat sich Marokko in so ferne weniger hart gegen sie benommen als die civilisirteren Völker des südlichen

[1] Hanoteau, Essai de grammaire de la langue Tamachek, Paris 1860.

Europas, da ihnen dort wenigstens ein Asyl gewährt wurde; allein dasselbe ist ein ziemlich beschränktes. Die Juden haben mit Ausnahme der Stadt Tanger, wo sie ziemlich frei herumgehen dürfen, überall eigene Quartiere (Stadttheile) als Wohnung angewiesen; werden darin oftmals, wie z. B. in Tetuan, des Nachts förmlich eingesperrt und dürfen weder Ackerbau treiben noch irgend einen Grundbesitz erwerben. Sie sind nebenbei noch allen Arten von Unbilden und persönlichen Beleidigungen durch die Eingeborenen, besonders durch den Uebermuth der Jugend, ausgesetzt. Die unglückliche Herabsetzung ihrer socialen Stellung hatte zugleich einen traurigen Mangel an allen moralischen höheren Gefühlen zur Folge; Sucht nach Geld überwiegt allein, sie bieten alles feil, Hab und Gut, und selbst die eigene Tochter.

Auffallend ist die Verschiedenheit in den körperlichen Formen zwischen den Männern und Frauen. Während die ersteren durchaus kein feines Profil und keine schönen Formen des Körpers haben, zeigen die Frauen einen üppigen, lebhaften orientalischen Typus. Ihre Tracht ist reich, und wenn auch etwas überladen, doch gut gewählt; aber die Männer sind einfach gekleidet und schmutzig, den polnischen Juden nicht unähnlich.

Während des Krieges in Marokko verliessen fast sämmtliche Juden Afrika und flüchteten sich mit ihren Familien und ihrem Besitzthum in die benachbarten Seestädte Spaniens, wo ihnen für kurze Zeit Asyl gegeben war, da sie in Marokko fanatische Verfolgung zu fürchten hatten.

Renegaten.

Die Renegaten, deren verhältnissmässig sehr wenige existiren, sind noch verachteter als die Juden

und entbehren auch jeder Gemeinschaft unter sich. Sie sind meist Ueberläufer aus den spanischen Präsidios, Leute von schlechtem Charakter, indolent und arbeitsscheu.

Europäische Bevölkerung.

Die Europäer sind fremde und nur temporäre Bewohner; ihre Zahl ist sehr gering; sie kommen jedoch wegen ihrer Intelligenz und ihrer bevorzugten socialen Stellung als Unterthanen europäischer Mächte sehr in Betracht. Die Mehrzahl derselben sind als Diplomaten und Consuln Vertreter europäischer Interessen, und geniessen, allerdings mit mancher Anstrengung von ihrer Seite, grosses Ansehen. Nichts desto weniger konnten sie von der marokkanischen Regierung während des Krieges nicht solchen Schutz erwarten, dass ihnen ein Verbleiben an ihren Wohnorten räthlich schien. Nur Sir Drumond Hay, der englische Geschäftsträger, wagte es in Tanger zu bleiben, wohl nur in dem Bewusstsein, dass, abgesehen von der persönlichen Zuneigung, deren er selbst und seine Familie sich sehr allgemein erfreut, das politische Interesse auch für Marokko seine Anwesenheit sehr wünschenswerth erscheinen liess.

Die diplomatische Stellung der Consuln ist auch durch ihre Regierungen pecuniär sehr gehoben. (So gibt England seinem Vertreter jährlich 50,000 Francs, Frankreich 35,000 Francs.) Sie haben sehr wohnlich eingerichtete Häuser und meist schöne Gärten. Auch ist mit besonderem Danke der Gastfreundschaft zu erwähnen, mit welcher sie durchgehends sich bemüht zeigten, den Fremden gefällig zu sein und ihnen die in Tanger überall mangelnden europäischen Bequem-

lichkeiten so viel als möglich zu verschaffen. Das marokkanische Gouvernement gibt ihnen eine ständige Wache (Moros del Rey), welche weniger als Posten vor dem Hause, sondern mehr als Diener in demselben verwendet werden, und durchaus treue, verlässige, den Consuln sehr ergebene Leute sind. Der Einfluss der Consuln erstreckt sich auch auf viele Juden, die besonders begierig sind, statt unter marokkanischer Regierung, unter dem Schutze europäischer Diplomaten zu stehen. Es ist hierdurch bei weitem mehr ihr Eigenthum gesichert und ihre Person geschützt.

Die wenigen übrigen Christen, natürlich alle unter europäischem Schutze, leben nur in Seestädten, Handelsverbindungen mit dem Mutterlande unterhaltend.

Moralische Entwickelungsstufe der Bevölkerung.

Die vielfachen moralischen Fehler der verschiedenen Stämme hatte ich bereits wiederholt Gelegenheit zu erwähnen, auch die Franzosen entwerfen ein ähnliches Bild von dem Charakter ihrer Gegner in Algerien; im äussern Auftreten hingegen zeigen die Stämme der afrikanischen Nordwestküste edlen Anstand und alle jene körperlichen Vorzüge, welche durch ein nomadisirendes, unstätes, oft von Gefahren bedrohtes Leben so trefflich ausgebildet werden. Ihre Anforderungen an die Bequemlichkeiten des Lebens sind sehr gering; sie enthalten sich auch vollkommen aller geistiger Getränke. Ihre Erziehung beschränkt sich auf die Erlernung der einfachsten Sprüche und Regeln, welche im Koran enthalten sind. Es be-

besteht hierfür eine Art von Schulen, in welchen, wie man es zu Tanger oftmals sehen konnte, der Stock des Lehrers eine sehr wichtige Rolte spielt. Die Mädchen sind jedoch von dieser Erziehung ganz ausgeschlossen. Mit Ausnahme der niedersten Klasse begegnet man auch hier, wie bei allen Anhängern des Islams, fast niemals einem weiblichen Wesen auf der Strasse, und selbst in diesen seltenen Fällen sind sie ganz verhüllt. Das wiederholte Anwenden solcher Verhüllungen trägt auch sehr viel dazu bei, dass ihr Teint gewöhnlich aller Frische entbehrt und fahl und krankhaft ist. Dagegen haben die Frauen, besonders auf dem Lande, bei weitem nicht die träge, schwelgerische Ruhe, welche man ihnen zuzutheilen gewöhnlich so geneigt ist. Die Bestimmung des Korans, dass ein Mann berechtigt ist, sich mit mehr als einer Frau zu vermählen, ist auf einen ziemlich vernünftigen praktischen Grund basirt. Bei diesen Völkern werden alle Rohproducte selbst verarbeitet und in einer Haushaltung alle nöthigen Artikel vom Brode, Mehle und den Hausgeräthen bis zu den Zelten und Kleidern gefertigt, auch die Stoffe mit eigener Hand gewoben; hierdurch ist das Bedürfniss, mehrere Frauen zu haben, welche diese Arbeiten leiten und beaufsichtigen, ziemlich gerechtfertigt. Es ist nicht selten, dass die Frau selbst in ihren Mann dringt, noch eine zweite und dritte Frau zu nehmen, wenn sie nicht im Stande ist der grossen Wirthschaft allein vorzustehen. Doch ist ein solches Arrangement, man kann es wohl nicht eine Ehe in unserer staatlichen Bedeutung nennen, mit vielen Kosten verbunden. Der Mann muss nämlich für jede seiner Frauen den Aeltern derselben eine gewisse Summe geben, welche von 500 Duros bis

10,000 Dukaten [1] steigt, und verliert dieses Geld, sobald die Frau auf den Wunsch des Mannes ihn wieder verlässt. In diesem Falle hat der Mann auch die Kosten für die Erziehung und Ernährung der Kinder, welche bis zu einem gewissen Alter bei der Mutter bleiben, zu tragen. Zu dieser Summe kommen auch noch die ziemlich kostbaren Geschenke, welche der Mann seiner Frau zu geben hat. Es erklärt dieses, dass in Marokko die Städtebewohner, welche ihre verschiedenen Bedürfnisse leichter kaufen können, gewöhnlich nur eine Frau nehmen. Nur die hervorragendsten Familien machen hiervon eine Ausnahme, und richten auch ihr Familienleben im Sinne der mehr schwelgerischen asiatischen Gebräuche ein.

Von ziemlich bedeutendem Einflusse ist bei diesen Stämmen auch Aberglaube und Vorurtheil, die von den Priestern aus leicht begreiflichen Gründen sehr genährt werden. So ist eine bekannte Erscheinung, dass den Irren und besonders den Blödsinnigen überirdische, oft göttliche Eingebungen zugeschrieben werden. Diese Leute geniessen die vollste Freiheit und haben das ungeschmälertste Narrenrecht. Sie bringen durch ihre sehr bösartigen, oftmals mehr diabolischen als göttlichen Eingebungen besonders die Europäer in die fatalsten, selbst lebensgefährlichen Situationen, und werden hierfür niemals gestraft. [2] Auch herrscht

[1] Ein Duro = 2 Fl. 30 Kr. rhein.
Ein Dukaten = 2 Duros = 5 Fl. rhein.

[2] Sir Drumond Hay ging einst mit seiner Schwester in Tanger am Meeresstrande spazieren und sah, um einen Felsvorsprung biegend, einen Blödsinnigen voll hämischer Freude ein Gewehr auf ihn anschlagen und abschiessen. Zum Glück traf der Schuss weder ihn noch seine Begleiterin, allein es war ihm unmöglich,

in Marokko einige Vorliebe für Talismane, doch nicht in dem Maasse, wie bei den stammverwandten Bewohnern Algeriens. Diese Talismane werden in Form von Amulets oder von ganzen Ketten um den Hals getragen. Bei Frauen soll besonders beliebt die Pfote des Stachelschweines sein, welcher die Eigenschaft der Erhöhung der Fruchtbarkeit beigelegt wird. Auch der Storch erfreut sich hier einer besonderen Auszeichnung, jedoch ohne ihn in Verbindung mit den Eigenschaften der Stachelschweinpfote zu bringen, sondern lediglich wegen seines Bemühens die schädlichen Thiere, kleine Nattern, Schlangen, Scorpione zu vertilgen. Die Wände der Häuser, besonders die Eingangspforten sind meistens mit einer aufrechtstehenden, offenen Hand bemalt, zum Schutze gegen das böse Auge.

Ziemlich mysteriös wird auch die medicinische Wissenschaft betrieben. Grösstentheils versieht ein Marabut (geheiligter Priester) die Stelle des Arztes. Er schöpft seine Weisheit in schwierigen Fällen aus einem Buche und verordnet meistens unschädliche, selbstbereitete Pillen. Diese in ihrer Wirkung zu unterstützen werden noch Gebete beigefügt, und der Kranke schliesslich der Güte Gottes empfohlen und der heilenden Kraft der Natur überlassen. Einen ausgedehnten Gebrauch, besonders bei äussern Verletzungen, macht man vom Feuer. Dieses wendet in gewöhnlichen leichten Fällen der Patient selbst an, und entwickelt dabei einen in das Unglaubliche gehenden Stoicismus. Bei besonders schmerzhaften Wunden

eine Bestrafung dieses in den Augen des Volks geheiligten Wahnsinnigen zu erlangen.

lässt er sich das glühende Eisen aufdrücken, meist auf offener Strasse, ohne jede Kundgabe von Schmerz. Nach Beendigung des Feldzuges gegen die Spanier konnte man in Tanger unter einem Thorwege fast täglich einen Bewohner des Rîfs sehen, der mit eigener Hand und der grössten Kaltblütigkeit mit einem glühenden Eisen seine Wunde ausbrannte. Viel Werth legen die Eingeborenen auf ein blutstillendes Mittel, das zunächst aus Benzoë, einem Gummiharze, besteht.

Capitel IV.

Militärische Organisation und Ausbildung.

Schwarze Garde (Bochari). Linientruppe ('Askar, Nisam). Provinzialtruppe (Machsên). Irreguläres Aufgebot (Ghum). Bewaffnung und Ausrüstung. Pferde. Lagerung.

Bei Betrachtung der verschiedenen Raçen und Volksstämme Marokkos war ich bemüht zu zeigen, wie sehr die Lebensweise und die Landesbeschaffenheit von unmittelbarer Einwirkung sind auf die geistige und die körperliche Entwickelung. Diese von der Natur bestimmten Verhältnisse sind auch ganz besonders maassgebend bei der Ausbildung der Krieger. Sie ist rein empirisch und durch keinen militärischen Unterricht gefördert. Die Waffen stets in der Hand, sind die Eingeborenen mit Handhabung derselben sehr vertraut. Eine Jagd, welcher ich in Folge freundlicher Einladung Sir Drumond Hay's beiwohnte, gab mir Gelegenheit, die Eingeborenen (grösstentheils zur Berberraçe gehörend) als Jagd- und Scheibenschützen zu beobachten. Sie fehlten, selbst auf grosse Entfernungen, selten das Ziel und zeigten sich auch Abends, bei den Zelten angekommen, sehr eifrig und

gewandt im Schiessen nach einigen an Bäumen aufgehängten Flaschen. — Sobald jedoch nur etwas positives Wissen erfordert wird, wie bei der Richtung der Kanonen, sind sie sehr ungeschickt. Uebereinstimmend wurde mitgetheilt, dass sie in Tanger bei den Proben mit den neuen von England erkauften Kanonen niemals die Richtmaschine zu benützen wussten, obwohl diese überall angebracht war.

Es existirt aus diesen Gründen in Marokko durchaus keine Truppe, welche — nach europäischen Anschauungen — Anspruch machen könnte auf den Namen eines organisirten Körpers. Und wenn im Nachstehenden „einzelne Corps“ besprochen werden, so ist damit stets nur angedeutet, dass dieselben höchstens annähernd dem Begriff von Organisation entsprechen können.

Schwarze Garde (Bochari).

In erster Reihe dieser so gestalteten Armee dürfte die schwarze Garde (Bochari) genannt werden. Die Bochari sind ungefähr im 16. Jahrhundert als Sclaven in Sudan gekauft und geraubt worden, und hatten die Bestimmung, die weltliche Macht und die Person des Herrschers zu schützen und seine Herrschaft durch Bekämpfung der vielen und zu allen Zeiten insurgirten Stämme zu erhalten und zu befestigen. Nachdem eine grössere Zahl dieser Negersclaven angekauft waren, wurde ihnen unter der Bedingung, dem Kaiser Kriegsdienste zu leisten, Land zur Bebauung gegeben, und zugleich erlaubt, sich zu verheirathen. Auch wurden sie in der Lehre des Islams unterrichtet und ihnen als Chef eine in grossem Ansehen stehende Persönlichkeit, Sidi-el-Bochari, gegeben. Von diesem tragen

sie noch gegenwärtig den Namen. Sie gelangten später zu grosser Macht, welche selbst den Kaiser nöthigte Gesetze von ihnen anzunehmen, und sollen bei dem Tode der Herrscher oftmals von grösstem Einflusse auf die Regentennachfolge gewesen sein. Ihre höchste Machtstellung wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erreicht. Gegen Ende desselben benützte man jedoch eine unter sie selbst sehr geschickt gesäete Zwietracht, um sie ihres Einflusses zu berauben und sie in ihre ursprüngliche Stellung als Ehren- und Leibwache des Kaisers, die sie auch jetzt noch innehaben, zurückzudrängen. Obgleich sie durch ihren Raçenunterschied von allen übrigen Stämmen fast vollkommen separirt bleiben, so ist ihr innerer moralischer Halt doch bedeutend abgeschwächt durch die neuen Elemente, welche stets in ihre Reihen eintreten; diese sind nämlich Sclaven, welche aus dem Süden jährlich drei mal auf den Markt zu Marokko kommen, und von welchen der Kaiser das Recht hat, den zwanzigsten jedesmal als Eigenthum zu betrachten. Aber sie sind dem Kaiser, von dem sie, wenigstens nach marokkanischen Begriffen, gegenwärtig gut behandelt werden, sehr ergeben und bilden ausschliesslich seine persönliche Ehrenwache.

Es ist diess die einzige Truppe, welche regelmässig bezahlt wird; die tägliche Löhnung beträgt 4 Okchias, ungefähr 80 Centimes. Pferde, Waffen und Kleidung erhalten sie nach Bedarf vom Kaiser. Ihr Anzug besteht in einer rothen Jacke ohne Aermel, welche durch weite weisse Hemdärmel ersetzt werden, und in einem blauen, weiten, bis unter das Knie reichenden Beinkleide. Die Bekleidung der Füsse bildet eine Art Stiefel, welche wegen der Weichheit ihres

Materials, eines zarten gelben oder braunen Leders, mehr der Form eines durchaus ungesteiften Strumpfes gleicht und nur zu Pferde getragen wird. Ueber diesen Anzug hängt nach der Sitte des Landes ein weisser Haïk. Die Waffen werden je nach dem Geschmack und der Wahl des Reiters getragen. Die einzigen gemeinsamen Waffen sind die lange Flinte (Espingarde), die jeder Reiter führt, und die Gumia (Messer), durch deren gewandte und kühne Handhabung die Völker des Orients wohl bekannt sind. Diess war vorherrschend der Anzug und die Ausrüstung jener Bochari, welche der Kaiser als besondere Gunstbezeigung seinem Bruder Muley-el-Abbâs als Ehrenwache gegeben hatte. Ihre Stärke beträgt nach einigen Angaben 5—6000, nach andern jedoch — und diess scheint mir das Wahrscheinlichere — 3000 Reiter. Bei der spanischen Armee herrscht — nach dem „Atlas de la guerra de Africa" — die Meinung, dass die Bochari an Zahl die Höhe von 13—15,000 Mann erreichen.

Die Angabe einiger spanischen Gefechtsberichte, dass in der Affaire am Cap Negron am 14. Jan. 1860 die ganze schwarze Garde geschlagen und vernichtet wurde, beruhte auf einem Irrthume, hervorgerufen durch den Umstand, dass die obenerwähnte Ehrenwache von Muley-el-Abbâs mit diesem und allen übrigen marokkanischen Streitkräften schleunige Flucht ergreifen musste.

Eine Gliederung in tactische Körper ist weder ihnen noch den folgenden Corps bekannt.

Linientruppe (ʻAskar).

Die eigentliche Linienarmee bildet der ʻAskar. Dieses Corps ist aus Leuten verschiedener Stämme

gebildet, welche sich meist freiwillig, auch durch äussere Umstände gezwungen, hierfür engagiren lassen. Sie sind für ihr ganzes Leben verpflichtet, Soldaten zu bleiben, und haben zum Beweise ihres Soldatenstandes fast durchgehends an der rechten Hand in der Nähe des Daumens ein bläulich eingeätztes Zeichen, einen Dolch, Säbel oder Espingarde vorstellend. Wenige, zunächst Offiziere, sollen ähnliche Zeichen auf der Brust haben. Die Eingeborenen selbst sagten ziemlich übereinstimmend aus, dass dieses Zeichen zur Erschwerung der Desertion dient, indem sich der Fahnenflüchtige, in einem Duar angekommen, beim Nehmen der Mahlzeit, was ohne Löffel mit den drei Fingern der rechten Hand geschieht, sogleich erkenntlich macht.

Die meisten, welche man in Tanger zu sehen Gelegenheit hatte, waren grosse schlanke Leute von einer den Mulatten nahe kommenden bräunlichen Gesichtsfarbe. Sie stammten grösstentheils aus der Gegend um Fês und aus der Provinz Sus.

Die Mannschaft ist theils beritten, theils zu Fuss. Das Verhältniss zwischen Reitern und Fusssoldaten ist nicht bestimmt.

Dieser ʿAskar bildet den Kern, aus welchem nunmehr eine Armee nach europäischem Muster gebildet werden soll. Die Truppe neuer Ordnung wird auch mit dem Namen „Nisam“ bezeichnet.

Die tägliche Löhnung ist 2½ Okchias, ungefähr 50 Centimes. Ausser dieser erhalten sie jährlich einige Kleidungsstücke. Eigentliche Uniform existirt nicht; sie tragen die gewöhnlichen weissen Burnuse und Tschilabias; ihre Führer oder Offiziere (ganz mit Unrecht so genannt) tragen mitunter als Zeichen,

dass sie einem höheren Stande angehören, blaue Burnuse. [1]

Ganz vereinzelt wurden rothe Jacken mit Aermeln und kleinem stehenden Kragen gezeigt, auf deren rechter Seite ein doppelter Stern [2] in schmaler Goldlitze befestigt war; über diesem Sterne war die Nummer 2, am Kragen stand zu beiden Seiten 4.

Selbst ein Offizier, der diess auf seinem Gewande hatte, kannte weder die Bedeutung des Zeichens noch die der Zahlen; wahrscheinlich sind diese und noch andere Sorten von Kleidern als Muster von Gibraltar, woher sicher der rothe Tuchstoff ist, gesendet worden. Muley-el-Abbâs machte hiermit sodann seinen Günstlingen Geschenke.

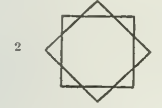
Die Stärke des ʿAskar wird ziemlich übereinstimmend auf 5—6000 Mann angegeben. Im „Atlas de la guerra de Africa“ ist die Stärke der Nisams auf 4000 Mann geschätzt.

[1] Die übliche Landestracht ist:

Tschilabia, ein Kapuzmantel, vorn geschlossen, mit Aermeln; entweder aus weissem oder weiss und dunkel gestreiftem Stoffe: die allgemeinste Tracht, von den geringsten Leuten getragen.

Burnus oder Sulham, Kapuzmantel ohne Aermel, vorn offen; wird allgemein getragen, meist über der Tschilabia.

Haïk, ein feiner weisser Woll- oder Seidenstoff, von beliebiger Grösse, welcher, ohne zu einem Kleidungsstücke verarbeitet zu sein, über die eigentlichen Kleidungsstücke, künstlich um Kopf, Schultern und den ganzen Körper bis unter die Knie geschlungen ist; Tracht der vornehmen Leute.

[2]  ein Viertel der wirklichen Grösse.

Provinzialtruppe (Machsên, auch Magzêm).

Spuren einer militärischen Organisation sind noch in der Provinzialtruppe zu finden. Der Civilgouverneur (Pascha), selbst viele Kaids sind militärische Chefs einer grösseren oder geringeren Anzahl von Soldaten; die Zahl richtet sich nach dem Range und der Auszeichnung des Chefs und wechselt zwischen 25 und 100, selbst 200 Mann.

Diese Art Soldaten sind aus den, den Paschas etc. unterstellten Provinzen und Stämmen genommen; sie verrichten theils Dienste bei ihren Chefs, theils leben sie zu Hause bei ihren Familien. Alle männlichen Mitglieder der Familie sind zum Soldatendienste verpflichtet. Dafür sind sie, ausser manchen anderen Vorrechten, frei von allen Steuern und Abgaben und meistens im Genusse von Staatsländereien. Man bezeichnet sie mit dem Namen Machsên, auch Magzêm; bekannter ist ihr spanischer Name „Moros del Rey“ (Königs-Mauren).

Sie haben keine regelmässigen Bezüge, weder an Kleidung noch an Sold. Von Zeit zu Zeit, und besonders wenn Aussicht auf Krieg ist, schickt der Kaiser eine Summe Geldes zur Vertheilung an dieselben. Wie viel sie hiervon bekommen, ist ungewiss; doch sicher ist, dass die grössere Hälfte in den Händen derjenigen bleibt, welchen die Vertheilung übertragen ist.

Diejenigen, welche die Person des Chefs umgeben, werden von diesem zu allerlei Diensten und häuslichen Verrichtungen verwendet; sehr bezeichnend ist der von den Juden in Tanger im Spanischen gebräuchliche Name: „Los criados del Pascha“ (die Bedienten des Pascha).

Auch von den Soldaten des 'Askar werden sie mit Geringschätzung betrachtet.

Aus dieser Classe von Soldaten werden den Europäern, welche die Umgegend Tangers besuchen wollen, Individuen zur Begleitung mitgegeben; auch die dortigen Consuln haben als ständige Wache (ähnlich den Chaprassis in Indien) einen oder mehrere Mann, welche von ihnen bezahlt werden, und nicht als Wache vor dem Hause, sondern als major domus im Hause selbst sehr gute Dienste verrichten. Sie erfreuen sich, was von grossem Belange ist, der politischen Protection des Consulats und sind ihren Herren sehr ergeben. Sie waren die alleinigen Wächter des Hauses während der durch den Krieg bedingten Abwesenheit der Consuln.

Ihre Stärke gibt der „Atlas de la Guerra de Africa" auf 25,000 Mann an.

Irreguläres Aufgebot (Ghum).

Ausser diesem als regulär betrachteten Militär waren im jüngsten Kriege mehrere Raçen und Stämme als Kämpfer betheiligt, welche bereits nähere Erwähnung im vorhergehenden Abschnitte gefunden haben.

Es dürfte jedoch hier noch bemerkt werden, dass der Kaiser jedem Theilnehmer am Kriege für die Zeit seines Aufenthaltes im Lager per Tag 2 Okchias (40 Centimes) versprach; die Ausbezahlung dieses Soldes fand sehr regelmässig statt.

Bei dem Beginne eines Krieges werden Aufrufe an die waffenfähige Mannschaft sämmtlicher Tribus erlassen; zur Entflammung des Volkes und zur erhöhten Theilnahme wird der Krieg in der Regel als ein Kampf für die Religion, als ein heiliger Krieg erklärt;

die Marabut (Geistlichen) durchziehen das Land, um das religiöse Interesse mit dem politischen zu verbinden.

Dieses Mittels bediente man sich auch im jüngsten Kriege, und der Kaiser war verständig genug, dieser religiösen Begeisterung, wie oben erwähnt, auch einen materiellen Vortheil anzufügen.

Die auf diese Weise zusammengebrachten Horden (Ghum genannt) sind jedoch, besonders auf die Dauer, mehr eine Last für den Kriegführenden als ein Gewinn. Diese Leute kommen mit Weib und Kind, Hab und Gut im Lager an und sind stets die erste Veranlassung zu Unordnungen, ja oft zu Plünderung und Raub. Zum Glücke gestattet ihnen die Art ihrer Ausrüstungen nicht, sich grosse Strecken von ihren Wohnplätzen zu entfernen; sie kommen desshalb selten in grösseren Massen zusammen.

Anzug, Bewaffnung und Ausrüstung.

Der Anzug ist, wie gezeigt, bei jeder einzelnen Gattung dieser Truppe verschieden, oft in der Truppe selbst mehr desshalb übereinstimmend, weil es die Landestracht, als weil es ein militärisches Kleidungsstück ist. Das einzige gemeinsame Kennzeichen für alle drei Gattungen bildet der Fes (Scheschir), welcher abweichend von dem gewöhnlichen oben gerundeten, spitz zuläuft und mit einer blauen hängenden Quaste verziert ist.

Die Bewaffnung ist ebenfalls für alle drei Gattungen ziemlich gleich. Ob zu Fuss oder zu Pferd, jeder Mann hat seine Espingarde, ein oft 6 Fuss langes Steinfeuergewehr mit einem von der europäischen Form abweichenden Schafte, einen Säbel

oder Dolch an einer Schnur über die Schulter gehängt, und ein ebenfalls um die Schulter hängendes Pulverhorn mit Lederbeutelchen zur Aufbewahrung von Kugeln, Pfropfen, und mit Instrumenten zum Zerlegen des Gewehres versehen. Die Lieblingswaffe, unzertrennlich von dem Eingeborenen, ist die Gumia, ein nicht sehr langes dolchähnliches Messer.

Ihre Nahrungsbedürfnisse tragen sie entweder in einer Tasche aus Flechtwerk oder Leder, auch in der Kapuze der Tschilabia. In der Kapuze, im Turban oder in der Leibbinde tragen sie auch das Geld.

Alles, was sie an Kleidung mit sich nehmen, wird am Leibe getragen.

Als Fussbekleidung dienen gelbe Pantoffel-Schuhe, die rückwärts niedergetreten sind.

Das Sattel- und Zaumzeug ist vollkommen das der Araber; die grossen harten Sitze mit hohen Vorder- und Rücklehnen, alles mit rothem Tuche überzogen, und die kurz gehängten schweren Bügel mit breitem Tritte gewähren einen höchst unbequemen Sitz, und sind belästigend für das Pferd, dem sie sehr leicht Druckschäden verursachen. Um diese in etwas zu vermeiden, sind die Trachten der Sättel mit einer zwölf-, ja oftmals sechzehnfachen Lage von dickem Wollenzeug, dem Filze ganz ähnlich sehend, gepolstert.

Die grosse Gewandheit, welche die Reiter in diesen unbehülflichen Sätteln zeigten, hat mich stets in Staunen gesetzt.

Das Zaumzeug ist höchst einfach, hat nur ein Backenstück und ein Paar Zügel. Statt der Kinnkette dient der eiserne Ring. Die Sporen der Reiter, mittelst Riemen oft an den blossen Füssen befestigt, sind 4 Zoll lange eiserne Spitzen; wahre Marterwerkzeuge.

Pferde.

Unter den einheimischen Perderaçen ist das Pferd des Berberstammes bei Weitem das beste. Die Figur ist nicht so elegant, als die der arabischen Raçe, doch hat es den trocknen Kopf, schlanken Hals, hohen Widerrist und nicht sehr dicke, aber starke Knochen. Die Lenden sind geschlossen, und das Kreuz wenn nicht abgeschlagen, so doch sehr stark abgerundet. Ihr Temperament ist nicht sehr lebhaft, und ihre Ausdauer in allen Gangarten sehr gross. Schöne Schweifträger sind selten. Der Gang ist leicht, sehr sicher und mit den Füssen nicht schaufelnd, sondern flach über den Boden wegschreitend. Die Grösse, vielfach verschieden, wechselt zwischen 14 und 15 Faust.

Die Erziehung des Thieres ist sehr abhärtend. Das Pferd bleibt, da der Besitzer in Zelten oder schlechten Hütten wohnt, stets im Freien und erfreut sich keineswegs jener zärtlichen Behandlung, welche bei den arabischen Völkerstämmen so oftmals gerühmt wird. Die Nahrung ist grösstentheils Grünfutter und Gerste, niemals Heu.

Die Fohlen begleiten die Mutter, welche mehr als Arbeits- und Packpferd benützt wird, von frühester Jugend an bei allen Gelegenheiten, und werden schon sehr bald, mit zwei Jahren anfangend, zum Tragen kleiner Lasten verwendet.

Junge Hengste, wenn nur etwas kräftig, werden mit $3\frac{1}{2}$ bis 4 Jahren angeritten; man sieht sehr wenig auf Schonung der Thiere, einestheils weil es um niederen Preis viele gibt, anderntheils aus Furcht, dass ein durch Güte und Reinheit der Knochen ausgezeichnetes Pferd vom Kaiser als sein Eigenthum erklärt und dem Besitzer abgenommen werden möchte.

Das Verbot, Pferde auszuführen, macht dass die Preise derselben sehr niedrig sind, man zeigte ganz gute Gebrauchspferde um 120 bis 150 Francs. [1]

Nur die specielle Erlaubniss des Kaisers, die durch Geschenke im Werthe bis 500 Francs erhalten werden kann, macht die Ausfuhr eines Thieres möglich.

Es ist schwierig, genaue Angaben zu erhalten, wo die besten Pferde in Marokko gezüchtet werden, da die Eigenliebe der Eingeborenen jedesmal die des eigenen Tribus als die ausgezeichnetsten rühmt.

Am meisten gezüchtet werden unweit Marokko und im Tribus Abda, zwischen Cap Cantin und Mogador.

Lagerung.

Wie alles bei diesem Volke primitiver Natur ist, so auch ihre Lagerung; es war sehr schwer, sie zu

[1] Die Preise der Pferde sind dessenungeachtet auch hier nach Abstammung, Güte und Leistung des einzelnen Thieres sehr verschieden; es dürfte jedoch immerhin einige Anhaltspunkte zu Vergleichungen geben, wenn ich hier die Preise jener Pferde folgen lasse, die mir als von besonderer Güte empfohlen und während des Aufenthalts in Tanger (Mai 1860) zum Kauf angeboten wurden.

a) Berberpferd, kastanienbraun, gut gebaut, mindestens 12 Jahre alt, etwas gebrauchte Gliedmassen. Im Besitze eines vornehmen Mauren zu Tanger. . . 225 Francs

b) Berberpferd, Schimmel, vierjährig, sehr gut geformt, regelmässige ergiebige Gangarten. . . . . . . 360 »

c) Berberpferd aus Oran (Algerien), Schimmel, 7 Jahre alt; sehr gut gebaut, über 15 Faust 2 Zoll hoch, zeigte viele Leistungen; im Besitze eines spanischen Muletero . . . . 250 »

d) Pferd aus der Gegend der Stadt Marokko, dunkelbraun, stark geknocht, gut gebaut, kräftig; sehr guten Gang. Im Besitze eines Kaid aus der Provinz Sus . . . . 500 »

beobachten. Durch die Rathschläge der europäischen Consuln in Tanger konnte ich mir Gelegenheit verschaffen, das unweit Fondak aufgeschlagene Lager des Muley-el-Abbâs und seines Bruders Muley-el-Achmed in nächster Nähe zu besehen.

Da eine directe Erlaubniss, dasselbe zu besuchen, unmöglich zu erhalten war, musste ich durch List mich zu nähern versuchen. Ich erbat mir vom marokkanischen Gouverneur von Tanger „zur Begleitung bei einem beabsichtigten Besuche der Umgegend Tangers", zwei Soldaten (moros del Rey), welche mich, durch Geld gewonnen, einen Seitenweg nach dem Lager führten.

Um vor der Neugierde des Landvolks sicherer zu sein, wurde die Mittagszeit, welche die Leute meist in ihren Hütten oder Zelten zubringen, gewählt, und nur wenige Male mit Fragen belästigt oder angehalten, erreichte ich einen erhöhten Punkt, von welchem man das Lager übersehen und die einzelnen Leute und Pferde unterscheiden konnte.

Das Lager theilte sich in zwei Theile, von welchem der grössere das Zelt des Muley-el-Abbâs umgab, der kleinere war rings um das Zelt seines Bruders aufgeschlagen. Lagerordnung oder Zeltgassen existirten nicht; dicht bei jedem Zelte standen die Pferde und Lastthiere, welche selbst die beiden Prinzen nahe bei ihren Zelten hatten. Die Zelte der Prinzen bildeten den Mittelpunkt für die beiden Lager; die Zeltreihen wurden immer lichter, je weiter man sich vom Hauptzelte entfernte. Die Lager unter sich waren nicht getrennt, sondern die Zwischenräume waren ebenfalls mit einigen Zelten besetzt. Die Pferde bei den Zelten waren nach arabischer Sitte an den Füssen gefesselt,

die meisten jedoch und die Maulthiere waren in einiger Entfernung auf der Weide.

Die Soldaten waren während der Hitze des Tages grösstentheils in ihren Zelten. Es waren keine Posten, wenigstens nicht auf dieser Seite, ausgestellt.

Die Construction der Zelte ist sehr verschieden; vorherrschend ist die Kegelform, doch sah man auch viele Zelte von länglicher Form mit einfachen dunkelblauen Verzierungen. Viele Leute lagerten im Schatten niederer Bäume am Abhange eines Hügels; nach der Aussage der Leute eines nahe gelegenen Duars besassen diese keine Zelte, sondern blieben im Freien. Die Zahl der Zelte schätzte ich auf 400 bis 450; die im Lager versammelte Mannschaft auf 5000 bis 6000. Die Zelte, welche häufig sehr klein waren, konnten nicht sehr viele Leute fassen.

Die Entfernung des Lagers von Tanger betrug 3, höchstens 3½ Stunden. Die Wahl des Lagerplatzes war sehr günstig. Auf einem sanft ansteigenden Hügel gelegen, hatte es auf der einen Seite einen kleinen Bach und in unmittelbarer Nähe zwei Quellen, welche nach Aussage meiner Begleitung sehr ergiebig Wasser liefern sollen. Auf der andern Seite und nach vorne lag eine weite fruchtbare Ebene und im Rücken Fondak, welches den Pass des Wad-el-Ras schliesst.

Die Mauren hatten hier ihr Hauptlager aufgeschlagen, weniger, um die Spanier in Tetuan zu beobachten, als die Zufuhr von Lebensmitteln, besonders von Rindvieh, zu erschweren. Die Besatzung Tetuans musste sich während des Krieges wie auch noch später vom Mutterlande verproviantiren und erhielt oftmals selbst Wasser von Algesiras.

Fondak (arabische Benennung für jede Karavanserei) ist ein einstöckiges grosses viereckiges steinernes Gebäude, zum Uebernachten der Karavanen bestimmt, und liegt auf halber Höhe des Passes, dessen Weg durch dieses Haus geschlossen wird.

Im Lager sollte gegen Abend einige Thätigkeit herrschen, indem gegen 5 Uhr die Truppen täglich zu Exercirübungen ausrückten, welche von zwei übergelaufenen, zur muhamedanischen Religion übergetretenen spanischen Offizieren geleitet wurden. Leider war es nicht möglich, den Aufenthalt bis zu dieser Stunde auszudehnen, weil, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, noch während der Hitze des Tages die Rückkehr auf einem neuen Wege angetreten werden musste.

Die Mangelhaftigkeit der militärischen Einrichtungen wurde von dem jetzigen Kaiser Sidi-Mohamed wohl erkannt, der auch die Nothwendigkeit fühlte, durch Organisation einer Armee seine Herrschaft und sein Ansehen zu befestigen und die innere Entwickelung des Staates vorzubereiten.

Sidi-Mohamed, durch früheren, wenn auch kurzen Umgang mit den Franzosen in etwas aufgeklärt, hat zu diesem Zwecke einige ehemalige Offiziere fremder Armeen engagirt. [1]

[1] Von den damals bekannt gewordenen Individuen, welche sich hierfür anwerben liessen, sind

2, ehemals spanische Offiziere, während des Krieges desertirt;
3, französische Unterthanen, welche in Algier in der Armee oder im Bureau arabe gedient hatten, aber entlassen wurden;
1, ein ehemals österreichischer Husarenoffizier, im Jahre 1848 und 1849 in Ungarn compromittirt.

Sie traten alle fast bedingungslos in marokkanische Dienste und sind auf den Rath der Mauren zur muhamedanischen Religion übergetreten.

Wenngleich nicht die besten Elemente diese Schule beginnen werden, so erweckt die, wenn auch mangelhaft durchgeführte Organisation einer Armee den Geist eines Volkes, regelt auch die inneren Einrichtungen des Staates und belebt wenigstens in vielen Beziehungen die Thätigkeit der Gewerbe und des Handels.

Der Einfluss der militärischen Organisation ist gerade bei einem Volke auf niedriger Stufe der Civilisation ein grosser und allgemein wichtiger; mehr als man nach den Zuständen in wohlgeordneten europäischen Staaten zu schliessen geneigt sein möchte. Mit richtigen Führern könnte Marokko in einigen Jahrzehnten bereits eine grosse innere Umgestaltung und Ordnung in allen seinen Verhältnissen erfahren, wenn nicht der Einfluss auch der besten Führer stets ein sehr beschränkter bliebe, so lange sie, in der unmittelbarsten politischen und religiösen Abhängigkeit vom Kaiser, mehr dessen blind gehorchende Günstlinge, als dessen Rathgeber sind. Auch die Intriguen und der Neid der Grossen und die unzähligen politischen und religiösen Vorurtheile des Volkes bieten Hindernisse, die noch für lange Zeit alle wesentlichen Fortschritte der Cultur ungemein beschränken müssen.

Zweiter Theil.

Die spanische Armee.

Capitel V.

Bemerkungen über militärische Bestimmungen und über die Entwickelung des Volkes.

Heeresorganisation. Adjustement; Gradauszeichnung. Montirungssystem. Gagen und Löhnungen; Pensionen. Geist des Volkes und der Armee.

Wenn es auch dem Zwecke dieser gedrängten Darstellung ferne liegt, ausführliche Angaben über die Organisation, Heerbildung und Formation der gesammten Militärmacht Spaniens zu geben, so dürfte es doch nicht ohne Interesse sein, hier einige allgemeine Institutionen zu berühren, die zur Charakterschilderung der spanischen Truppen beitragen, und von denen auch manche nicht ohne Einfluss waren auf den Gang der Ereignisse in Afrika.

Jede Armee zeigt, selbst im Frieden, Eigenthümlichkeiten, die theils durch staatliche Verhältnisse, theils durch Sitten und Trachten des Landes bedingt sind; die Eigenthümlichkeiten markiren sich ungleich schärfer, sobald die Truppe aus dem friedlichen Garnisonsleben auf den Tummelplatz des Krieges tritt. Wie gar manches, im Frieden für höchst praktisch

Gehaltene wird hier in seiner Nichtigkeit erkannt und beseitigt, und wie vieles andere, in der Garnison minder Werthvolle, gelangt hier zu grosser Geltung. So missverstanden es wäre, Dasjenige, was die Spanier im Kriege gegen die Marokkaner als praktisch erprobt haben, unbedingt auch für alle anderen Armeen als das allein Richtige zur Annahme zu empfehlen, so dürfte es doch passend erscheinen, hier jene speciellen Eigenschaften der spanischen Soldaten und einige reglementäre Bestimmungen hervorzuheben, welche sich in der Feuerprobe des Krieges bewährt haben. Selbst bei dem grossen Gegensatze einer Kriegführung in Afrika gegenüber derjenigen in Europa sind — wie es die Franzosen schon mehrmals bewiesen haben — in manchen Dingen Vergleiche und Anwendung bei uns nicht ganz unmöglich.

Heeresorganisation.

Die spanische Armee ist durch Aushebung aus den Bewohnern des Landes gebildet. Die Dienstpflicht beginnt mit dem zwanzigsten Lebensjahre; die Dienstzeit ist bei der Infanterie 8 Jahre, bei der Cavalerie und den technischen Truppen 7 Jahre. [1] Die Mannschaft bleibt, besonders bei der Cavalerie, den grösseren Theil der Dienstzeit präsent.

Der Bedarf an Mannschaft für die Land- und Seemacht wird von der Regierung mit Genehmigung der Cortes alle Jahre festgesetzt und auf die Provinzen vertheilt. Das Contingent beträgt im Durchschnitte 25,000 Mann. Der Eintritt in die Armee geschieht durch Conscription oder freiwillig.

[1] In den überseeischen Provinzen ist die Dienstzeit um zwei Jahre geringer.

Die Militärpflicht ist allgemein; ausgenommen hiervon sind nur körperlich untaugliche und jene, welche unter 4 Fuss 11 Zoll span. messen.

Einen Anspruch auf Befreiung vom Militärdienst haben: 1) die einzigen Söhne alter, presshafter oder erwerbsunfähiger Aeltern, und 2) der jüngste Sohn einer Familie, dessen ältere Brüder bereits in der Armee dienen. [1]

Stellvertretung ist erlaubt; sie wird jedoch von der Regierung selbst geregelt und ist kein Privatarrangement zwischen dem Einsteller und Einsteher, wie solches z. B. in Baiern besteht. Die Summe des Loskaufs ist durch königliches Decret vom 2. Januar 1860 auf 8000 Realen (etwas über 1000 Fl. rhein.) festgesetzt. [2]

Freiwillig-Eintretende geniessen sehr bedeutende Vortheile; sie haben Aussicht auf baldiges Avancement und auf spätere Civilanstellung.

Die Offiziere werden besonders aus den Militär-Bildungsschulen zu Toledo (für Infanterie), zu Gua-

[1] Eine specielle Erläuterung des Conscriptionsgesetzes gibt Minutoli in seinem gründlichen Werke: Spanien und seine fortschreitende Entwickelung, Berlin 1852, S. 575 fg.

[2] Dieses Decret enthält sehr detaillirte Bestimmungen; in der Hauptsache werden bei Ausfüllung der durch Loskaufung entstandenen Lücken drei Kategorien unterschieden: 1) Soldaten, welche im letzten Halbjahre ihrer Capitulation stehen und wieder eintreten wollen; 2) bereits verabschiedete; 3) Leute, welche durch das Loos frei geworden waren, aber Willens sind in Dienst zu treten. Der Militär-Einsteher kann sich im Frieden auf eine Zeit von 1 bis 8 Jahre, im Kriege nur auf 1 und 2 Jahre zum Dienste verbindlich machen; er kann seine Capitulation erneuern bis zum Schlusse seines 45. Lebensjahres.

Die Civil-Einsteher (Leute der dritten Kategorie) müssen sich zu einer mindestens sechsjährigen Dienstzeit verpflichten.

(Forts.)

dalajara (für Ingenieure und Artillerie) und zu Alcalá de Henares (für Cavalerie) entnommen; auch aus den Freiwillig-Eingetretenen. Sie sollen nach dem Range in den Waffengattungen avanciren; man begegnet jedoch hier zahlreichen Ausnahmen. Diese Ausnahmen liegen meistens mehr in den zeitweiligen politischen Constellationen, als dass sie Folge hervorragender militärischer Eigenschaften sind.

Die Vorliebe der Spanier zur Intrigue ist bekannt, sowohl in der Liebe als in der Politik. Die Armee ist nicht frei von dieser Leidenschaft. Spaniens sehr liberale Constitution gibt ihr sogar noch neue Nahrung. Jeder Mann, sei er Bürger oder Soldat, ist wahlberechtigt und wahlfähig; er gehört desshalb stets einer bestimmten politischen Richtung an. Ueberdiess

Die Einsteher der ersten Kategorie und selbst die der zweiten, innerhalb weniger als einem Jahre nach empfangenem Abschiede erhalten, nebst täglich 1 Real Löhnungszulage, für die Dauer der Dienstzeit:

					Beim Eintritt		Nach Ablauf der Dienstzeit	
Für	eine	1	jährige	Capitulation	300	Realen.	400	Realen.
»	»	2	»	»	400	»	1000	»
»	»	3	»	»	500	»	1800	»
»	»	4	»	»	600	»	2600	»
»	»	5	»	»	700	»	3600	»
»	»	6	»	»	800	»	4600	»
»	»	7	»	»	900	»	5800	»
»	»	8	»	»	1000	»	7000	»

Bei drittmaliger Erneuerung der Dienstzeit sind die Bedingungen noch günstiger gestellt. Für Untauglichkeit, Todesfall, bei Avancements, Desertionen, Verbrechen etc. sind besondere administrative Bestimmungen gegeben.

Die Einstandsgelder können in der angegebenen Frist erhoben werden oder gegen 5% Verzinsung bis zum Schlusse der ganzen Capitulation stehen bleiben.

leistet die Armee einen doppelten Eid: „Treue der Königin“ und „Aufrechthaltung der Constitution“. Diese Doppelpflicht ist besonders schwierig zu erfüllen in einem Staate, in welchem die Verfassung noch so wenig allgemein mit dem Volksgeiste verwachsen ist und wo Parteigeist und Herrschsucht so häufig, eine Verletzung der Constitution vorschützend, zu den Waffen gegen die Regentschaft rufen. Von der Allgemeinheit, mit welcher die politischen Richtungen in der Armee vertreten sind, gibt die Erklärung des Feldmarschalls O'Donnell in einer als Ministerpräsident gehaltenen Rede im Senate Zeugniss, in welcher er ausführlich betonte, dass bei der Zusammensetzung der Expeditionsarmee und bei der Ernennung der Generale nach Afrika durchaus auf keine politische Farbe Rücksicht genommen worden sei.

Bei den Beförderungen gibt es zweierlei Unterscheidungen. Die eine ist ein wirkliches Vorrücken in den nächsthöheren Grad und dessen Bezüge, die andere dagegen nur ein scheinbares Avancement, ohne die höheren Bezüge und dienstlichen Functionen. Die Beförderten letzter Gattung nennt man Gradados (Graduirte). Sie bleiben in ihrer früheren Amtsthätigkeit und haben von der neuen Ernennung nur den Vortheil der Auszeichnung. Die Graduirung kann selbst auf zwei Grade ausgedehnt werden, sodass z. B. ein Unterlieutenant graduirter Capitain sein kann. Es erinnert dieses System an die in manchen deutschen Armeen übliche „Charakterisirung“, welche jedoch bei diesen nur auf die höheren Chargen und da meist in beschränkterer Weise Anwendung findet.

Die wenigen Vortheile dieser Einrichtung werden durch die vielen Nachtheile reichlich überboten; auch

bei der spanischen Armee zeigt dieses System, so sehr es verbreitet ist, keinen sehr günstigen Einfluss.

Dagegen sind andere auf den Ehrgeiz und auf materielle Vortheile basirte Bestimmungen von günstigerem Erfolge; von diesen dürften vorzüglich die Einrichtungen bei den beiden königlichen Militärorden des „San Fernando“ und der „heiligen Hermenegilde“ zu nennen sein. Der erste hat fünf Rangclassen und kann nur im Felde erworben werden. Es sind bedeutende Pensionen mit ihm verbunden [1], die bei wiederholten Auszeichnungen auch auf die Wittwen, die Söhne, bei Unverheiratheten selbst auf die Eltern ausgedehnt werden können.

Der Hermenegildeorden wird für tadellose Dienstzeit nach 20 und 40 Jahren in verschiedenen Rangstufen ertheilt. Sämmtliche Generalcapitaine und jene Generale, welche 40 Jahre gedient haben, erhalten das Grosskreuz desselben. Offiziere, welche noch nicht den Rang von Brigadiers haben, erhalten für gleiche Dienstjahre die Plaque (Stern) ohne Cordon. Nach 25jähriger Dienstzeit wird eine Pension gezahlt; sie beträgt für das einfache Kreuz 2400 Realen, nach 40 Dienstjahren für die Plaque 4800 und für das Grosskreuz 10,000 Realen.

Bereits bei 15 Jahren erhalten die Unteroffiziere eine Auszeichnung am linken Arm. Sie besteht aus goldenen Litzen, und zwar bei 15 Jahren aus einer, bei 20 aus zwei und bei 25 Jahren aus drei Litzen, welche quer über den Vorderarm getragen werden.

Bei Avancements der Unteroffiziere zu Lieutenants werden die früheren Jahre zu gut gerechnet.

[1] Die höchste für einen Divisionsgeneral beträgt 15,000 Realen.

Für eine 15- bis 20jährige Dienstzeit werden besondere Prämien gezahlt, deren Höhe nach den Rangverhältnissen wechselt.

Ausser den beiden königlichen Militärorden gibt es noch 4 Militärorden, welche für Offiziere und Soldaten bestimmt sind. Sie heissen: San Jago, Alcántara, Montesa und Calatráva.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass in Spanien wie in Frankreich, bei zwei so ehrsüchtigen Völkern, mit den ehrenden Auszeichnungen materielle Vortheile so häufig verknüpft sind.

Adjustement; Gradauszeichnung.

Man huldigt in Spanien im Allgemeinen dem Grundsatze der doppelten Uniformirung. Die eine, bestimmt den militärischen Glanz zu repräsentiren, ist die prunkvolle Paradeuniform; die andere, den praktischen Anforderungen des Feldlebens angepasst, der Campagnenanzug. Man scheint hier den Gesichtspunkt im Auge zu behalten, dass zwei so grosse Gegensätze nur zum Nachtheile der einen oder anderen Adjustirung in einem einzigen Kleidungsstücke vereiniget werden können.

Die Paradeuniform ist bei den Offizieren überhaupt, und besonders bei den Generalen reich an Gold und Stickerei und in manchen kleinen Einzelnheiten der Etiquette des spanischen Hofes angepasst.

Die Gradauszeichnungen sind an der Campagnenuniform bei den Offizieren und Unteroffizieren an der Kopfbedeckung (Ros) und den Aermelaufschlägen des Rockes (Poncho) angebracht. (In der Garnison ist die Rangauszeichnung auf den Epauletten ersichtlich.)

Die Kopfbedeckung zeigt den wirklichen Dienstesrang in Gold- oder Silberlitzen; die Aermelaufschläge dagegen den graduirten Charakter.

Die Stabsoffiziere haben breitere Borten als die Subalternen; sie laufen parallell mit dem Aufschlage am Aermel, während die der Subalternen schief liegen und ähnlich verschlungen sind wie bei den französischen Husaren. Die Generale tragen statt der Borten Streifen, welche in Gold auf blaues Tuch gestickt sind. Die Unteroffiziere tragen schmale roth unterlegte Goldtressen am Aermelaufschlage; die Cabos (Gefreite) eine ähnliche von rother Wolle. [1]

Montirungssystem.

Die Monturverhältnisse haben einige Analogien mit den in Baiern eingeführten Bestimmungen. Die Kleidungsstücke theilen sich in zwei Classen; in solche, welche Eigenthum des Aerares sind (prenda), und jene, welche Besitzthum des Mannes sind (mesita).

Zu der Prenda zählen: Der Tschako, der Leibrock (Levita genannt) der Ueberrock (Poncho) und der Tornister oder Mantelsack; und der Mantel der Ca-

[1] Die Auszeichnungen der Offiziere sind im Herbst 1860 in nachstehender Weise neu bestimmt worden: Oberst: drei Borten am Hut, Tschako oder Ros, drei achteckige Sterne von Gold oder Silber mit drei Borten auf dem Aufschlag; Oberstlieutenant: zwei Borten und zwei Sterne; 1ster Commandant: zwei Borten und zwei Sterne, wovon eine Borte und ein Stern Gold, der andere Silber; 2ter Commandant: zwei Borten wie der 1ste Commandant und ein Stern; Capitain: drei Borten unter einem Winkel von 60° auf dem Oberarm und drei Sterne in diesem Winkel; Lieutenant: zwei Borten und zwei Sterne wie der Capitain; Unterlieutenant oder Fähnrich: eine Borte und ein Stern; Capitain, Lieutenant und Unterlieutenant haben von Schnüren drei, zwei und eine an der Kopfbedeckung. Die Sterne bedeuten das Amt, die Borten den Charakter.

valerie [1]; ferner die ganze Armatur. Für die Kleider ist eine Tragzeit bestimmt, innerhalb der alle nöthigen Reparaturen von dem Manne selbst bestritten werden müssen. In die Mesita gehören: ein Beinkleid, ein paar Gamaschen von braunem oder schwarzen Tuche, eine Jacke von Wolle, eine Mütze, ein Paar Stiefel [2], zwei Halsbinden, ein leinener Proviantbeutel und die Leibwäsche.

Die Gegenstände werden in einer bestimmten Form vom Regimente oder Bataillon gefasst, und für dieselben dem Manne so lange die Monturraten einbehalten, bis die Kosten der Anschaffung gedeckt sind. Erst dann werden die Raten ausbezahlt und beginnt die Abrechnung bezüglich der Reparaturen oder Neuanschaffungen.

Die Monturraten betragen per Monat:

Für	den	Infanteristen	10	Realen	3 Cuartos [3]
»	»	Carabinier zu Pferd	10	»	4 »
»	»	Lancier	10	»	8 »
»	»	Fussartilleristen . . .	7	»	1 »
»	»	reitenden Artilleristen	10	»	— »
»	»	Ingenieur	6	»	6 »

Die Guthaben können nach gestellter Rechnung in Empfang genommen, oder in der Regimentscasse deponirt bleiben.

Gagen und Löhnungen; Pensionen.

Die Gagen und Löhnungen sind wie die Pensionen nach den Dienstjahren berechnet. Erstere steigern

[1] Die Infanterie trägt keinen Mantel.

[2] Die Sandalen (Alpargatas) bringen die Leute meistens mit aus der Heimath; von diesen wird bei der Infanterie noch ausführlicher die Rede sein.

[3] Ein Cuarto = $\frac{1}{12}$ Real.

sich nach Procenten vom 15ten Dienstjahre angefangen alle 5 Jahre bis zum 30sten und von da ab von Jahr zu Jahr bis zum 40sten Dienstjahre. So beträgt z. B. die reine Monatsgage: eines Obersten im 20sten Dienstjahre 600 Realen, im 30sten 1200 R. und im 40sten 1800 R.; die eines Unterlieutenants im 20sten Dienstjahre 105 R., im 30sten 210 R. und im 40sten 315 Realen.

Die Pensionsberechtigung beginnt erst mit dem vollendeten 25sten Dienstjahre; sie erfreut sich bis zum 40sten Dienstjahre derselben Steigerung wie die Gagen.

Die Feststellung von 40 Dienstjahren als höchste Grenze einer Gehalts- oder Pensionssteigerung bleibt nicht ohne günstigen Einfluss auf früheren Rückzug der älteren Elemente aus dem activen Dienst; auch werden nur in Ausnahmsfällen nach 40 Dienstjahren noch Beförderungen vorgenommen.

Die Fixirung der Dienstjahre ist vielleicht nahezu gleichzustellen mit der in der französischen Armee aufgestellten Norm, keine Beförderungen mehr eintreten zu lassen nach Ablauf einer bestimmten Anzahl von Lebensjahren. Auch wird manche Kränkung durch Uebergehung, besonders wenn wegen Familienverhältnissen die pecuniäre Frage ins Gewicht fällt, durch feste Stellung von Alterszulagen vielleicht weniger hart empfunden werden.

Die Löhnungsverhältnisse wären für die spanischen sehr geringen Bedürfnisse gute zu nennen, wenn nicht die vielen Abzüge die wirkliche Einnahme des Mannes bedeutend schmälern würden. Die Löhnung beträgt per Monat bei der Infanterie:

Für den Gemeinen 57 Realen 4 Cuartos (exclusive der Monturraten von 10 Realen 3 Cuartos).

Für den Cabo 100 Realen.

Für den Unteroffizier 150 Realen.

Man rechnet, dass dem Gemeinen nach Abzug der Menageeinlage, der Kosten für Kaserneinrichtungsgegenstände [1] etwa 4 Cuartos für seine kleinen Bedürfnisse bleiben. Auf dem Marsche erhält der Mann täglich einen Real als Zulage; dagegen darf er vom Quartierträger keine Kost beanspruchen. Der spanische Soldat bekommt des Tages zweimal warme Kost; sie besteht aus Speck, Bohnen, besonders Carbanzos, Kartoffeln, Oel und Zwiebeln; seltener Fleisch. Während des Feldzuges war der Genuss von Kaffee, der gleich allen übrigen Lebensmitteln nebst Zucker gefasst wurde, eingeführt; die Soldaten, welche sich denselben jeder nach seinem Gutdünken selbst bereiteten, legten grossen Werth auf dieses Getränk.

Geist des Volkes und der Armee.

Das spanische Volk besitzt ein für das Edle sehr empfängliches Gemüth, heitern Sinn, eine lebhafte Einbildungskraft, vielen natürlichen Verstand und die den südlichen Völkern meistens eigene Leidenschaftlichkeit des Charakters. Diese an sich glücklichen Anlagen erfreuen sich jedoch keiner vortheilhaften Unterstützung durch die Erziehung, welche bei den Spaniern Ehrgeiz, Eitelkeit, Selbstüberhebung und Putzsucht tiefe Wurzel fassen lässt. Weniger begründet ist der Vorwurf der Trägheit; sie kann nicht nationale Eigenthümlichkeit genannt werden, sondern ist mehr individueller Natur oder auf örtliche Ursachen basirt. Es fehlt der arbeitenden Classe

[1] Für Abnützung von Waschbecken, Tischen, Bänken, Lampen etc. wird per Mann und Monat 5 Realen abgezogen.

meistens nicht der Fleiss, sondern mehr die Möglichkeit die Producte ihrer Anstrengung zu verwerthen. Ist diese Aussicht geboten, so haben die Spanier eine Thätigkeit und eine Ausdauer, die mit höherem Gewinn belohnt zu werden verdiente. Welchen unermüdlichen Eifer zeigen die Anlagen der Felder- und Gartenberieselungen in allen jenen glücklichen Gegenden, welche in der Nähe von Flüssen oder Bächen gelegen sind. Die kleinsten Bäche werden ausgebeutet und zwar mit so viel Kunst und in so ausgedehnter Weise, dass das eigentliche Flussrinnsal auf lange Strecken oft ganz ohne Wasser ist. Jedes Bäumchen, jede kleine Pflanze ist mit einem Graben umgeben und erfreut sich der erfrischenden Feuchtigkeit, welche theils durch Stauungen, theils durch Rinnen und Gräben von Baum zu Baum, von Feld zu Feld mühsam und kunstvoll geleitet wird. Doch sind es nicht die wasserreichen Gegenden allein, auf welche sich der Fleiss der Einwohner erstreckt; auch in den anderen Gegenden zeigen die Feldbebauer durch das fleissige Ausjäten der Felder eine eifrige Thätigkeit. Man sieht die Leute, lange Linien formirend, beschäftigt die Saat von dem üppig wuchernden Unkraut zu befreien.

Die Entwickelung und Ausbildung der Körperkräfte ist im Allgemeinen vorzüglich. Mittlere Statur und schlanker sehniger Körperbau ist trefflich vereint mit grosser Ausdauer und guter Constitution der inneren Organe.

Es sei hier unter anderem eine Einrichtung erwähnt, welche man täglich bei den Diligencias zu beobachten Gelegenheit hat. Ein meist noch junger Mensch reitet auf dem vordersten Pferde des Gespannes, um dem langen Zuge Direction und freie Bahn zu erhalten.

Er bleibt von Tembleque bis Granada zwei Tage und $1\frac{1}{2}$ Nächte stets im Sattel, wechselt jede Station das Pferd und hat fortwährend Trab und Galopp zu reiten. Nur kräftige innere Constitution gepaart mit guter Muskelentwickelung ist solcher Leistung fähig. Zu diesen Vorzügen des Körpers gesellt sich auch Mässigkeit im Genusse von Speise und Trank — Trunkenheit gehört zu den grössten Seltenheiten — und geringe Anforderungen an Bequemlichkeiten des Lebens. War dieses bei der Armee während des Feldzuges in Afrika durch äussere Verhältnisse und durch eine strenge Disciplin geboten, so zeigte es sich mir später während einer kleinen, mehrtägigen Tour zu Pferde, dass es auch innig mit dem Charakter des Volkes verwachsen ist. Die mangelhaften Einrichtungen der Wirthshäuser, welche man bei diesen Touren besuchen muss, bringen die Fremden in fast fortwährende, ja oftmals unmittelbare Berührung mit dem Landvolke. Abgesehen von der allbekannten Artigkeit der Leute bot dies oftmals Gelegenheit die Einfachheit der Lebensweise zu bewundern. Fleisch war eine seltene Speise, dagegen durfte niemals Speck, Zwiebel oder Knoblauch und eine Cigarrette fehlen, für welch letztere sie besonders leidenschaftliche Vorliebe besitzen. Wein wird, so vorzüglich er auch ist, von den Landleuten nicht allgemein genossen. Auch ihre Lagerstätte ist so primitiv als möglich. Auf dem Boden gebreitete Strohmatten ersetzen meistens das Bett. Diese bescheidenen Ansprüche der Bewohner sind zunächst die Ursache, dass die Fremden die Ventas (Wirthshäuser) so mangelhaft eingerichtet finden.

Die Leistungsfähigkeit der Spanier hat sich auch im Kriege vielfach erprobt. Die Schlacht von Wad-

el-Ras (23. März 1860) lieferte hierfür einen neuen Beweis. Beladen mit seinem ganzen Gepäck, den Lebensmitteln auf sechs Tage und 70 Stück Patronen [1], war der Mann von früh 4 Uhr bis Abends 5 Uhr im angestrengtesten Dienste, grösstentheils im Gefechte, und zwar mit einem Gegner, der ihm nicht einen Augenblick Ruhe liess, der in sehr gebirgigem Terrain ununterbrochen bekämpft und verfolgt werden musste. Während dieser 13 Stunden hatten die Kämpfenden ausser dem Kaffee am Morgen keine warme Speise genossen, höchst selten trinkbares Wasser gefunden; überdies hatten sie von intensiver Besonnung zu leiden; gegen 2 Uhr des Nachmittags war die Temperatur der Luft selbst im Schatten auf 25° C. gestiegen. Aber sichtbar wenig belästigt, kämpften sie mit Ausdauer und Lebhaftigkeit.

Mit den bereits geschilderten Vorzügen, mit dem leichten Sinne und der Erregbarkeit des Romanen, verbinden die Spanier sehr glücklich den Ernst, die Entschlossenheit und die nachhaltige Energie, die im Allgemeinen für die Germanen charakteristisch sind. Ihre grosse Genügsamkeit kommt ihnen im Soldatenstande vielfach zu Gute. Das Wirthshausleben ist ihnen völlig fremd; ebenso wenig lieben sie den Aufenthalt zu Hause und in der Kaserne. Sobald die Soldaten vom Dienste befreit sind, gehen sie auf die Strasse, und sind, als ächte Kinder des Südens, glücklich im Genusse des heitern Himmels und der schönen

[1] Der Soldat trug am Tage der Schlacht: 1) den Tornister, 2) eine wollene Decke, 3) ein Drittheil eines Zeltes (französischen Musters für Algier), 4) ein Kochgeschirr, 5) 70 Patronen, 6) Lebensmittel auf sechs Tage.

Natur.[1] Eine andere Eigenschaft, welche im militärischen Leben wegen ihrer Seltenheit um so angenehmer empfunden wird, ist der angeborene Trieb der Spanier zur Höflichkeit. Rohe Behandlung, oder Schelten und Schimpfen sind in der spanischen Armee gänzlich unbekannte Dinge. Dessenungeachtet ist die Mannszucht durchaus nicht locker, sondern im Gegentheile höchst streng gehandhabt.

In dem geselligen Verhältnisse zwischen Untergebenen und Vorgesetzten zeigt sich stets Anstand und Höflichkeit, ohne in jene Freiheit und Gleichheit überzugehen, welcher man in der französischen Armee bisweilen in sehr auffallenden Formen begegnet.

Im Dienste herrscht ruhiger Ernst, oft feierliche Würde. Im Allgemeinen bewegt sich der Soldat in Spanien viel freier und selbstständiger als in den meisten übrigen Armeen. Er erfüllt seine Pflicht aus innerem Bewusstsein, nicht in Folge von fortwährendem Mahnen und Poltern eines ihn ständig überwachenden Unteroffiziers.

[1] Die spanische Sprache hat für dieses geschäftslose Umhertreiben unter freiem Himmel den bezeichnenden Ausdruck „tomar el sol“ (die Sonne nehmen).

Capitel VI.

Infanterie.

Formation und Stärke. Adjustement. Ausrüstung und Bewaffnung. Reglementäre Bestimmungen und tactische Ausbildung.

Unter den einzelnen Waffengattungen nimmt in Spanien die Infanterie auch in Bezug auf Ausbildung bei weitem den ersten Rang ein. Die Natur der Spanier und die vielen Erfahrungen während der Civilkriege haben diese Waffe zur Elitetruppe der Armee gemacht.

Formation und Stärke.

Die spanische Infanterie zählt mit Ausnahme ihrer Colonien 40 Infanterieregimenter und 20 Jägerbataillons; von diesen waren im Kriege gegen Marokko 60 Bataillons [1] verwendet. Die Regimenter wie die Jägerbataillons haben Namen und Nummer.

Ausser der Linienarmee existiren 80 Provinzialbataillons, die aus ausgedienten Soldaten gebildet sind

[1] Bei Beginn des Feldzugs war die Zahl der Bataillons nur 53. Zu diesen kamen später noch 8 Bataillons unter Gl. Rios. Ausser diesen noch die Contingente der Basken und der Catalonier. (Siehe Standestabellen in Cap. XIV.)

und ihre Offiziere aus der Linie erhalten. Von diesen nahmen nur zwei am Feldzuge Theil.

Im Frieden zählten die Bataillons der Linieninfanterie 8, die der Jäger 6 Compagnien. Für den Krieg wurde die Zahl der Compagnien durchgängig auf 6 gestellt, der Regimentsverband aufgelöst und jedes Bataillon für sich als selbständiger Körper betrachtet.

Jedes Bataillon hat

1 ersten Commandanten } Oberstlieut. oder Major,
1 zweiten Commandanten }
1 Adjutanten (sind nicht beritten, sondern gehen mit einem Stock als Zeichen ihres Amtes an der Colonne des Bataillons),
1 Standartenträger (Abanicrado, zum Richten der Front),
1 Capellan,
1 Arzt, und
1 Chef der Hornisten oder Tambours.

Die Chargen einer Compagnie sind:

1 Capitain,
2 Oberlieutenants und
2 Unterlieutenants,
1 Sergeant erster Classe [1] und
1 » zweiter »
5 Cabos erster Classe und
5 » zweiter »
2 Tambours und
2 Hornisten (diese sind mit einem kleinen Gewehr mit Bajonnet bewaffnet).

[1] Als Unteroffiziere zählen nur die Sergeanten; die Cabos rangiren, was den Rang betrifft, mehr mit den Gefreiten als mit den Corporälen anderer Armeen. Der Sergeant erster Classe entspricht dem Feldwebel.

Die Jägercompagnien haben 4 Hornisten. Von diesen Hornisten begleitet einer den selbstständig Commandirenden vom Compagniechef aufwärts. Sie sind, selbst wenn sie berittenen höheren Offizieren (Generalen) beigegeben sind, immer zu Fuss, legen grosse Strecken im Laufe zurück und sind stets bereit Signale zu geben. — Während der Campagne war per Bataillon ein Marketender oder eine Marketenderin engagirt. Sie trugen eine Art Uniform, ähnlich jener des Truppentheils, dem sie angehörten.

Die Compagnie ist in 4 Züge abgetheilt, welche von den 4 Offizieren befehligt werden.

Die Cabos stehen in Reih und Glied an den Flügeln der Züge vertheilt, nur die Sergeanten sind hinter der Front. Diese Eintheilung der Cabos vermehrt die Feuerwirkung um eine nennenswerthe Zahl von Gewehren und erhöht die Manövrirfähigkeit.

Die Mannschaft steht durchgehends auf zwei Gliedern. Die Leute sind nicht glieder-, sondern rottenweise vom rechten Flügel ab nach der Grösse rangirt.

Adjustement.

Die Bekleidung der Infanterie ist als Paradeanzug: ein Tschako, ein Leibrock (Levita) und graue oder rothe Beinkleider. Die Levita ist eine Art doppelreihiger Waffenrock, dessen Revers umgeklappt getragen werden. Sie sind roth ausgeschlagen, bei der Linieninfanterie mit gelben, bei den Jägern mit grünen Litzen reich verziert. Die Offiziere haben statt der Litzen Goldborten. Die Jäger sind mit krapprothen, die Linieninfanterie ist mit graublauen Hosen nach französischem Schnitt bekleidet. Auf der Wache trägt überdies jeder Mann weisse baumwollene Handschuhe.

Die Kleidungstücke des Campagnenanzugs waren: das Ros, der Poncho, ein Tuchspenser, eine Leibbinde, Beinkleider, Gamaschen, Stiefeln oder Sandalen und eine wollene Decke.

Das Ros, nach dem Erfinder, dem General Ros de Olan, so genannt, dürfte in der Form mit den von rückwärts nach vorne in die Höhe geschnittenen schottischen Mützen vergleichbar sein, mit dem Unterschiede, dass es einen nach vorne geneigten, rund geschnittenen Schild hat. Diese Kopfbedeckung war aus steifem grauen Filze sehr sinnreich construirt; ihre Höhe betrug vorn 3—4 Zoll. Sie ist mit Ohrenklappen und einer Klappe zum Schutze des Genicks gegen Regen oder starke Sonne versehen, und hat zwei kleine Luftlöcher, um die Ausdünstung des Kopfes durchzulassen. Als einzige Garnitur war auf der Stirnseite auf einer Metallplatte das spanische Wappen angebracht; bei den höheren Offizieren ersah man auf derselben auch die Gradauszeichnung.

Diese Kopfbedeckung wurde durch alle Chargen bis inclusive des Marschalls und durch alle Branchen und Waffengattungen getragen, mit Ausnahme der Cavalerie, bei welcher die Kürassiere und Lanciers Blechhelme mit Spitze, die Husaren und Jäger zu Pferd eine Art Tschako trugen. — Das Ros hat, abgesehen von seiner manchem Auge nicht sehr gefällig scheinenden Form, den Vorzug der Einfachheit, Bequemlichkeit und Leichtigkeit vor den meisten sonst gebräuchlichen militärischen Kopfbedeckungen. — Zum Lagergebrauche waren ausser dem Ros noch Filzmützen von blauer Farbe verwendet.

Der Poncho vertritt in der Campagne die Stelle der Levita; er wird, obwohl in der Form überein-

stimmend mit einem Mantel, nicht als solcher, sondern als Rock getragen. Dieses Kleidungsstück besteht in einem Rock mit Aermeln und mit einem Kragen, der bis zum Ende der Aermel herabreicht. Es ist sehr weit und bequem gemacht, und wenig, meist gar nicht wattirt. Der Poncho geht bis an das Knie; er kann durch eine zugartige Vorrichtung um die Taille festgeschnürt werden. Seine Farbe war röthlichbraun, ähnlich der Farbe der Franziskanerkutten. Die einzige Zierde desselben ist ein kleiner stehender, rother Halskragen und die an den Aermeln angebrachte Rangauszeichnung der Offiziere. Er hat nur eine Reihe Metallknöpfe. Sehr verwendbar war der Kragen; er deckte in gewöhnlichen Fällen den Tornister, konnte jedoch sehr passend auch verwendet werden zur Construction einer Kapuze. — Als Cravatte diente eine einfache schwarze Halsbinde.

Unter dem Poncho wurde meist eine wollene Aermelweste von schwefelgelber Farbe getragen. Diese Weste ist das erste Kleidungsstück, was die Rekruten bei ihrem Eintritt erhalten; es wurde von ihnen allgemein mit nach Afrika genommen und leistete gute Dienste.

Das Tragen von Leibbinden (Fajas), eine auf klimatischen Verhältnissen beruhende Sitte des Landes, war auch bei der Armee beibehalten worden. Diese Leibbinden bestanden aus sehr grobem rothem Wollstoffe und wurden über den Beinkleidern, den Unterleib mehrmals umhüllend, getragen.

Die Beinkleider der Paradeuniform waren auch für den Campagnenanzug beibehalten worden.

Die Fussbekleidung weicht ganz besonders von jenen Formen ab, welche bei andern Armeen eingeführt sind. Sie bestand nur aus einem Paar Stiefeln

und einem Paar Sandalen (Alpargatas). Letztere waren, in Uebereinstimmung mit der Sitte des Landes, das fast ausschliessliche Bekleidungsstück des Soldaten während des Marsches. Sie sind aus einem ungefähr ½ Zoll breiten, platten Hanfbande gefertigt, und zwar so, dass dieses in eine oblonge Spirale gelegt die Sohle der Sandale bildet. Diese Sohle hat einen kleinen Schuhrand (Ranft), der an der Ferse etwas höher ist und über die Zehen, obwohl vorne offen, übergreift. Die Befestigung am Fusse geschieht mittels Schnüren oder Bändern. Diese Tracht ist eine Nationaleigenthümlichkeit vorzüglich der Bewohner des südlichen Spaniens; sie wurde aber auch von den nördlichen Provinzen, den Basken und Cataloniern ganz allgemein adoptirt. Die blossen Füsse sehen allerdings nicht sehr reinlich aus, auch die Sandalen zeigen sich bald sehr gebraucht und schmutzig; aber diese Fussbekleidung gewährt alle Beweglichkeit und Elasticität. In dieser Tracht sehen die Spanier ein vorzügliches Mittel für Ausführung ihrer grossen Märsche. Am ungünstigsten für den Gebrauch von Sandalen ist schmutziger, erweichter Boden; es wurden desshalb während des Aufenthalts auf dem Serrallo, wo es fast ununterbrochen 40 Tage lang regnete, vielfach die Stiefel benützt.

Zum Schutze gegen das dichte stachelige Unterholz waren die Truppen mit Gamaschen versehen; diese waren aus braunem oder schwarzen Tuche bei der Mannschaft und aus Leder bei den Offizieren, sie reichten über die Wade bis zum Kniegelenk.

Die wollene Decke (Manta) vertrat die Stelle des Mantels; der Soldat trennte sich von ihr niemals. Sie begleitete ihn zu jedem Dienste und war ihm auf

dem Posten ebenso nützlich zur Umhüllung als im Zelte zur Unterlage statt des Strohes, was überhaupt in Spanien keine so allgemeine Verwendung als Rohproduct findet, sondern meist zu Matten etc. verarbeitet wird. Die Decken sind ein nationales Kleidungsstück der Spanier, besonders des niederen Volkes. Sie dienen den Soldaten auch in der Garnison als Bettdecke.

Etwas abweichend von dem eben berührten Adjustement der Infanterie war das der Basken und Catalonier.[1] Diese Truppen — nicht conscribirt, sondern

[1] Es ist ein altes Recht dieser Provinzen, dass für sie kein Heeresergänzungsgesetz im Frieden existirt. Nur im Kriege sind sie verpflichtet ein Contingent zu stellen, welches sich in Bezug auf Zahl der Mannschaft nach der Grösse des aufgestellten Operationsheeres richtet.

Die einzelnen Provinzen hatten, jede speciell, für ihre Eingeborenen, welche bei dem Contingente eintraten, eigene Löhnungen und Bezüge festgestellt.

In der Provinz Viscaya erhielt jeder freiwillig eintretende Mann bei dem Zugang bei der Compagnie 2000 Realen, und beim wirklichen Ausmarsch aus derselben abermals 2000 Realen.

Als Löhnung war per Tag bestimmt

für den Soldaten	6	Realen,
» » Cabo	7	»
» » 2ten Sergeanten	8	»
» » 1sten »	9	»

Als Reisegratification von der Heimat bis zum Standorte des Bataillons erhielt der Soldat 2, und der Cabo, der 2te Sergeant und der 1ste Sergeant 1, 2 und 3 Realen noch ausser der Löhnung ausbezahlt. — In Guipúzcoa waren die Arrangements etwas anderer Art. Hier erhielt jeder Freiwillige für die Dauer des Feldzugs 2500 Realen; hiervon wurden 500 Realen bei der Einreihung ausbezahlt, 2000 Realen erhielt er bei seiner Rückkunft nach Beendigung des Feldzugs. Diese Summe erhalten auch die rechtmässigen Erben ausbezahlt im Falle seines Todes, sei dieser durch Krankheit oder Verwundung erfolgt. (El mundo militar.)

nur freiwillig für die Dauer des Krieges gestellt — hatten einen ihrer Landestracht entsprechenden Anzug. Während die Basken noch den Poncho trugen, der aber bei ihnen blau, nicht braun war, wie bei der übrigen Infanterie, hatten die Catalonier statt desselben eine offene blaue Sammtjacke. Auch ihre weiten Beinkleider waren von gleichem Stoffe; sie reichten bis an die Wade. Von hier ab bildeten eng anliegende Ledergamaschen, ähnlich jenen der französischen Zuaven, und die Alpargatas die Fussbekleidung. Die Kopfbedeckung bestand bei beiden Contingenten in weichen wollenen Mützen von hochrother Farbe ohne Schirm. Diese lagen bei den Basken flach auf dem Kopfe; die Catalonier trugen sie, in eine oben überhängende Spitze endigend, in Form der phrygischen Mützen. Das an der Stirn aufgekrämpte Futter zeigte die Compagniefarbe. — Unzertrennliche Gefährten waren auch hier Decke und Leibbinde (Manta und Faja).

In der Bewaffnung harmonirten sie so ziemlich mit der Linieninfanterie. Die Catalonier führten noch überdiess ein langes Schnappmesser, die „Navaja", welches sie in der Leibbinde trugen und das sie trefflich zu handhaben wussten.

Die Bekleidung war praktisch für den Krieg, wenn auch in Manchem ungefällig und fast zu einfach. Besonders angenehm berührte die völlige Gleichheit des Adjustements der Offiziere mit der Mannschaft. Nur die Generalität, ihre Adjutanten und die Offiziere des Generalstabs trugen statt des Ponchos einen einfachen Rock von dunkelblauer Farbe. Die Beinkleider waren roth, wie die der Jäger. Sie bedienten sich zu Pferde der Reitgamaschen, bisweilen hoher Stiefel. Die Ordonnanzoffiziere trugen, je nachdem sie bei dem Feld-

marschall, bei einem Divisionär oder Brigadier aggregirt waren, eine weisse, rothe oder gelbe Schleife am linken Arme oberhalb des Elbogens.

Als Dienstzeichen trugen die Infanterieoffiziere kleine schmale Haussecols, die durch den Mantelkragen glücklich verdeckt waren; die Offiziere der übrigen Waffen hatten als solches die Cartouche oder die Schärpe.

Ausrüstung und Bewaffnung.

In der Ausrüstung und Bewaffnung war das Bestreben, alles für den Feldgebrauch nicht unbedingt Nöthige wegzulassen, ebenso ersichtlich wie in der Adjustirung. Dagegen blieb des Nothwendigen noch immer so viel, dass namentlich bei der Infanterie die Kraft des Mannes durch diese Belastung oftmals auf eine harte Probe gestellt wurde.

Zu den Ausrüstungsgegenständen des Infanteristen gehörten: der Tornister, ein Zelttheil nebst einem Zeltpflocke, ein Kochgeschirr, ein Brodsack, eine Feldflasche.

Der Tornister war klein und leicht, jedoch nicht nach dem Rücken geschnitten; er diente zur Aufnahme der nöthigsten Wäsche, einer zweiten Hose, des Propretätszeuges und auch der Patronen und Lebensmittel. Die Stiefel oder die Alpargatas waren an den beiden Seitentheilen derselben befestiget.

Um diese beiden Seiten und den oberen Theil des Tornisters legte sich ein Stück Segeltuch, welches mit Knöpfen, Oehsen und Schnüren versehen ist und mit zwei bis drei ja selbst vier anderen ähnlich geformten Stücken ohne besondere Schwierigkeit und sehr rasch zu einem niederen dachförmigen Zelte

construirt werden kann. Die Einrichtung dieser Zelttheile beruht ganz auf dem System der tentes d'abri, wie solche zuerst von den Franzosen in Algier angewandt wurden.

Der Zeltstock war entweder in zwei Theile zerlegbar, welche dann rechts und links des Tornisters angebracht waren, oder er wurde in einem Stücke quer über dem Tornister befestiget.

Diese Zelte leisteten, besonders wegen der klimatischen Verhältnisse der wärmeren Zonen, wo so häufig wegen des Thaues das Uebernachten unter freiem Himmel schädlich sein kann, der Mannschaft, die dieselben sehr zu schätzen wusste, wesentliche Dienste.

Das Kochgeschier bestand aus einer vertieften blechernen Schüssel, welche Raum hatte um eine kleine Kaffeemaschine aufzunehmen, und wurde unter dem Deckel des Tornisters getragen. Die Kaffeemaschinen wurden sehr häufig angewendet, besonders wenn nicht Zeit genug zum Abkochen der Menage gegeben war. Der Kaffee wurde von der Verwaltung in guter Qualität reichlich geliefert; der Genuss desselben war dem spanischen Soldaten um so werthvoller, weil er gar keine Vorliebe für gebrannte Wasser hat. Die erwärmenden und anregeden Eigenschaften des Kaffees werden auch unter anderen Verhältnissen stets den Vorzug vor den erschlaffenden Wirkungen des Branntweins erhalten.

Zum Kochen der Menage bediente sich die Mannschaft im Allgemeinen grösserer Menagekessel. Diese sollten auf den Märschen von den Leuten, abwechselnd, getragen werden, wurden jedoch grösstentheils auf Lastthiere verpackt. Auf dem Tornister wurde auch die wollene Decke (Manta) befestigt.

Der Brodsack war ein einfacher hanfener Beutel, ähnlich dem in allen Armeen üblichen; er ist ein nicht sehr kleidsamer, aber ein ganz nützlicher Ausrüstungsgegenstand.

Die Feldflasche war weder aus Glas noch Metall, sondern aus weichem Leder. Sie war nach dem Prinzip der im Allgemeinen nicht sehr appetitlichen Weinschläuche construirt, war jedoch vom militärischen Gesichtspunkte betrachtet ganz dem Zwecke entsprechend. Ihre Form könnte mit der einer etwas bauchigen Glasflasche verglichen werden; sie endet bei der Mündung in einem kleinen hölzernen Becher aus Horn oder Holz, der zugleich als Trinkgefäss dient. Sein Boden ist durchbohrt und wird für gewöhnlich mit einem dünnen Holzpfropf verschlossen. [1]

Die Bewaffnungsgegenstände der Infanterie bildeten zunächst das Gewehr, und die lederne Leibgurte mit der Bajonnetscheide und den Patrontaschen, die verschiebbar sind.

Das Gewehr der Linieninfanterie ist zwar nicht den neuesten Erfindungen angepasst, aber gut und solide gearbeitet. Es ist mit Percussion versehen; die Läufe sind glatt. Das Schloss ist mit einer Versicherung

[1] Einer andern Gattung von Feldflaschen, die nicht minder zweckentsprechend und dabei, wenn auch kostspieliger, so doch weit reinlicher ist, bedienen sich die englischen Offiziere in Gibraltar. Sie ist aus einem Compositionsmetalle, ähnlich dem Britannia-Metall, in Form einer gewöhnlichen Weinflasche der kleineren Sorte construirt. Die Mündung wird durch eine Schraube verschlossen. Die ganze Flasche steckt, um vor den Prellungen beim Reiten gesichert zu sein, in einem aus starkem Leder gefertigten Futterale und wird an der Kuppel oder einem Riemen um den Leib getragen.

versehen, welche allerdings das Losgehen bei unvorsichtiger Handhabung verhindert, aber auch nicht selten im entscheidenden Moment bei einiger Uebereilung zu beseitigen vergessen wird. Das Kaliber ist sehr gross; das Pulver grobkörnig und von keiner besonders guten Qualität.

Die Jäger-Bataillons haben ein Gewehr mit vier Zügen und cylindro-conischem Expansivgeschoss. Die Zündhütchen, aus der Fabrik zu Sevilla, sind sehr gross und roh gearbeitet.

Das Bajonnet hat eine dreischneidige Klinge und Sperrring; es wird für gewöhnlich in der Scheide getragen.

Nur die Unteroffiziere, die Spielleute und die Pionniere tragen einen Säbel in lederner Scheide.

Die Leibgurte ist mit einer breiten Messingschliesse versehen. Die beiden Patrontaschen fassen zusammen 60 Patronen. Das Gewicht der sehr belasteten Leibgurte wird an Tragriemen, die vom Tornister auslaufen, auch auf die Schultern vertheilt; an dem Tragriemen war meist auch die Feldflasche angehängt.

Die Patrontaschen wurden nur von wenigen Leuten vollzählig mit Patronen gefüllt, man zog es vor die Patronen zum Theil auch in die Taschen des Poncho oder der Beinkleider zu vertheilen; eine Tragweise, die sich im Felde wohl von selbst ergeben dürfte. Das Zündhütchentäschchen war an einem Knopfe des Rockes angehängt. Das Riemenzeug war durchaus schwarz.

Die Offiziere waren mit einem Säbel bewaffnet, der in einer Metallscheide an einer schwarzledernen Kuppel mit Schwungriemen um den Leib getragen wurde. An der Säbelkuppel hatte jeder Offizier einen

Revolver in einem ledernen Futteral. Ueberdies trugen die Offiziere ein ledernes Täschchen für ihre kleinen Bedürfnisse und meistens auch eine lederne Feldflasche.

Reglementäre Bestimmungen und tactische Ausbildung.

Die reglementären Vorschriften sind auf höchst einfache Principien zurückgeführt; so werden z. B. während des Marsches niemals Handgriffe commandirt. Auf „Marsch“ nimmt jeder Mann von selbst das Gewehr hoch und auf „Halt“ wieder bei Fuss. Diese allgemein durchgeführte Regel hat nur zwei Ausnahmen, und zwar bei „Zum Feuern Halt“ und „Fällt's Gewehr“.

Am höchsten ist die Ausbildung bei der spanischen Infanterie in Bezug auf ihre Marschfähigkeit. Das Schritttempo ist sehr schnell; die Zahl der Schritte, auf 110 bis 120 per Minute festgesetzt, steigert sich gewöhnlich auf 130 bis 136. Die Haltung des Mannes ist ganz ungezwungen, die Arme bewegen sich frei, das Gewehr wird auf einer der beiden Schultern so getragen, dass der Lauf auf die Schulter und der Gewehrriemen nach oben zu liegen kommen; die Hand hält dasselbe im Einschnitte des Kolbens.

Es ist keine Seltenheit, dass ganze Infanteriecolonnen 10 bis 12 Leguas [1] einen und mehrere Tage nach einander zurücklegten. Diese grosse Vollkommenheit gelangte zuerst zur allgemeineren Kenntniss seit dem Aufenthalte spanischer Truppen in Italien

[1] 20 Legnas = 15 geogr. Meilen.

im Jahre 1850, und hatte schon damals das höchste Interesse und rege Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.

Diese grosse Marschfähigkeit, vorzüglich durch die habituelle Beschaffenheit der Spanier begründet, findet eine bedeutende Stütze in der Art der Formation der Marschcolonne durch Doublirung der Rotten. Auf das Commandowort „Rechts- (links) um“ tritt das Hinterglied zwei Schritte zurück, beide Glieder vollziehen die Wendung; die geraden Rotten treten mit einem Schritte rechts neben die ungeraden; die Colonne marschirt an; bei „Linksum“ tritt das entgegengesetzte Verfahren ein. Bei Abrichtung der Rekruten wird bis 5 gezählt (1 und 2 für Oeffnen des Gliedes, 3 für die Wendung, 4 für Seitwärtstreten, 5 Beginn des Marsches). Die Zugführer sind zur Seite angehängt. Die Colonnenbreite beträgt sonach im Maximum fünf Mann; eine Breite, die, verglichen mit jener in den übrigen Armeen, der schliessenden Unteroffiziere wegen, höchstens um einen Mann grösser als gewöhnlich ist. Diese Marschform wird auch bei kleineren Abtheilungen angewandt, selbst in Tetuans schmalen Gassen war meistens hierfür Raum.

Nächst der freien Bewegung des Mannes fällt hierbei auch das sonst unvermeidliche Verlängern der Colonnen weg. Auf „Halt“, „Front“ nehmen die Nummern von selbst ihre Plätze in der Linie ein. Ausser diesem Schritte wird bei dem Manövriren noch vielfach der Laufschritt angewendet.

Ueberraschend ist im ersten Momente die Geräuschlosigkeit, mit welcher marschirt wird; aber man bemerkt bald, dass das Tragen der Sandalen die Ursache davon ist.

Diese Doublirung der Glieder findet auch Anwen-

dung bei der Formation der Quarrés. Da man bei diesen die zweigliederige Stellung für zu wenig widerstandsfähig hält, stellt man die Seiten auf vier Glieder, indem die beiden rechten Züge einer Compagnie auf die obenbeschriebene Weise die Viertelswendung links, die beiden linken Züge die Viertelswendung rechts machen. Die so gebildeten Colonnen rücken nun gegen die Mitte zusammen und machen, in vier Linien bleibend, Front nach Aussen. Aehnlich werden die Seiten und die Queues formirt. Da die Colonnen durch Verdoppelung ihrer Reihen um die Hälfte weniger Tiefe haben, wird bei dieser Quarrébildung im Gegenhalte zu der gewöhnlichen Formirung mit zwei Gliedern auch an Zeit gewonnen.

Um bei den Vortheilen dieser viergliederigen Stellung möglichst wenig von den Nachtheilen einer zu geringen Feuerwirkung leiden zu müssen, ist die Bestimmung getroffen, dass sich die beiden vorderen Glieder auf ein Knie niederlassen. Während das erste Glied ihre Gewehre, ohne zu feuern, mit dem Kolben fest auf dem Boden anstemmt und das Bajonnet schräg nach vorwärts gerichtet hält, ist das zweite Glied wie die beiden stehenden dritten und vierten Glieder vollkommen im Stande, ihr Feuer abgeben zu können.

Die Feuerwirkung der Frontseite eines Quarrés kann in gewissen Fällen, z. B. bei einer zur Umkehr gezwungenen Cavalerie, noch verstärkt werden, ohne dasselbe vollständig zu brechen. Es schwenken in diesem Falle die beiden Flanken des Quarrés, die an die Stirnseite stossenden Flügel als Drehpunkte nehmend, ein Achtel gegen den Feind und verbinden ihr schräg gerichtetes Feuer mit dem der Frontseite.

Die Rückseite bleibt für den Fall, dass sich die Flanken wegen erneuerter Angriffe wieder schliessen sollten, stehen.

Die Plänklerketten wurden, wenigstens im Kriege in Afrika, ziemlich stark gebildet. Man verwendete für diese in der Regel den dritten Theil des Bataillons. Sie waren niemals verschiedenen einzelnen Compagnien entnommen, es wurde immer eine vollständige Compagnie für sich oder nach Umständen auch zwei zu diesem Dienste verwendet. Als Unterstützungen wurden den Plänklern zwei weitere Compagnien gegeben; so dass das Gros des Bataillons in der Regel nur in zwei Compagnien bestand. In einzelnen Fällen wurden, durch die Gefechtsweise der Gegner bedingt, ganze Bataillons in Plänklerschwärme aufgelöst.

Die Vorschriften für den Plänklerunterricht, das gegenseitige Unterstützen, Ablösen und Einrufen sind sehr complicirt; in der Praxis wurden jedoch nur die einfachsten der Lage entsprechenden Regeln angewandt. Die Schützenlinien wurden nur durch Horn-, niemals durch Trommelsignale dirigirt.

In Handhabung des Vorpostendienstes bestand die Eigenthümlichkeit, dass niemals ein Mann allein, sondern stets zwei Mann zusammen einen Posten bezogen. Dieses System wird auch im Mutterlande stets befolgt bei der Guardia civil (der sehr tüchtigen spanischen Gensdarmerie).

Diese doppelte Besetzung der Posten bedingt zwar die Verwendung einer grösseren Anzahl von Leuten; dieser Nachtheil wird jedoch vollkommen dadurch compensirt, dass dieses Prinzip eine grosse Sicherheit gewährt, und dass man, weil immer zwei Leute

beisammen sind, nicht nur der Zuverlässigkeit, sondern auch der Präcision in den Aussagen der Posten mehr vertrauen kann. Ueberdiess ist der Mehrbedarf an Leuten zum Dienste durch dieses System durchaus nicht der doppelte, weil diese Art der Besetzung zugleich erlaubt, die gegenseitige Entfernung der Posten unter sich zu vergrössern

Der Guardia civil gewährt der Umstand, dass sie immer zu Zweien ihre Patrouillen machen, den Vortheil, dass die bewaffnete Macht dem einzelnen, gegen den sie am häufigsten aufzutreten hat, nummerisch überlegen ist, und auch unerwartete Hindernisse, durch welche List und Gewandtheit des Gegners die Verfolgung erschweren, leichter überwindet. Es ist auffallend, dass dieses System fast nur auf Spanien beschränkt ist, obwohl die Sicherheit des Erfolges das Ansehen der Gensdarmerie so wesentlich erhöht.

In der tactischen Ausbildung war einiger Mangel fühlbar. Es mag sein, dass sie hier und da übereilt wurde; oftmals fehlte aber der gründliche Unterricht. Namentlich ist der Erfolg der Schusswaffe ein geringer gewesen. Es liegt sicher nicht in der Waffe, die, wenn auch nicht nach den neuesten Systemen construirt, doch ganz brauchbar ist, sondern einzig und allein in der mangelhaften Einübung des Scheibenschiessens.

Nur wenige Leute hatten einen richtigen Blick im Schätzen der Distanzen; sie schossen, allerdings von den Gegnern hierzu verleitet, welche jedoch mit ihren schlechten Espingarden sehr sicher trafen, auf fabelhafte Entfernungen und zielten schlecht; bisweilen zielten sie gar nicht, sondern schossen geradezu in die Luft. Diess allein lässt den geringen Verlust der

Mauren im Gegensatz zu dem ungeheuren Verbrauch an Patronen auf spanischer Seite erklären. Es ist der Aufenthalt im Lager am Tage nach der Schlacht des 23. März in den officiellen Berichten dadurch begründet worden, dass der grosse Verbrauch an Munition, welche besonders bei der Infanterie einzelnen Bataillonen bereits ganz fehlte, eine Nachbringung der Munition von Tetuan, und somit ein Verbleiben auf der Höhe des Beni-Sider nöthig machte.

Jeder Mann der Infanterie hatte vor dem Abmarsche 70 Patronen empfangen; für die gesammte Infanterie beträgt die Summe 1,400,000 Patronen bei einer Annahme von etwa 20,000 Mann. War der Vorrath an Munition wirklich fast erschöpft, so dürfte wohl anzunehmen sein, dass nur 400,000 Patronen übrig, folglich eine Million verbraucht war. Die Stärke des Feindes betrug mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit 20,000 Mann, die Anzahl seiner Verwundeten und Todten im Maximum 500; folglich berechnet sich auf 2000 Schüsse erst ein Treffer, selbst ohne die Wirkung der Artillerie zu berücksichtigen.

Allerdings mögen manche Patronen verloren gegangen, andere der Schwere des Gepäckes halber weggeworfen worden sein; allein diess bleibt doch immerhin ein sehr geringer Verlust im Vergleich zur ungeheuren Summe des wirklichen Verbrauches.

Capitel VII.

Cavalerie.

Formation und Stärke. Adjustement. Ausrüstung und Bewaffnung. Sattlung und Packordnung. — Das Pferd der spanischen Armee: Typus der Pferde und Pferdezucht. Remontirung. Offizierspferde. Pferdewart; Futter. Pferdedressur. — Tactische Ausbildung der Cavalerie.

Formation und Stärke.

In der spanischen Cavalerie sind alle einzelnen Reitergattungen vertreten. Sie besteht aus:

4 Regimentern Kürassiere,
4 » Carabiniers,
6 » Lanciers,
2 » Husaren und
4 » Jäger zu Pferd (Cazadores).

Jedes Regiment hat 4 Escadrons, diese 120 Mann und 100 Pferde.

Die Regimenter haben einen sehr zahlreichen Stand an Offizieren. Diese sind für jedes Regiment:

1 Oberst,
1 Secretär (zur Führung der Correspondenzen),
1 Oberstlieutenant,
3 Commandanten (Majore),
12 Rittmeister,

4 Adjutanten,
12 Oberlieutenants,
8 Unterlieutenants,
1 Arzt,
3 Schmiede,
1 Veterinärarzt,
1 Bereiter (Picador).

Die Escadrons haben sonach
3 Rittmeister,
1 Adjutanten (zur Regelung des Dienstes),
3 Oberlieutenants,
2 Unterlieutenants.

Da die Escadron in administrativer Beziehung in zwei Compagnien abgetheilt ist, so ist von den drei Rittmeistern der älteste der Chef d'Escadron, dem der Adjutant zur Seite steht, die beiden anderen die Administratoren der Compagnien.

Bei der Armee in Afrika war die Zahl der Offiziere per Escadron noch etwas erhöht. Der Standesausweis der Expeditionsarmee vom 18. Nov. 1859 [1] weist für 13 Escadrons 171 Offiziere auf; diess gibt per Escadron, nach Abzug der Commandanten und ihrer Ordonnanzoffiziere, 12 Offiziere. Hierbei kam es vor, dass selbst Obersten einzelne Escadrons commandirten. [2]

Auch die tactische Formation der Cavalerie war ganz eigenthümlich. In der Absicht, so vielen Regimentern als möglich die Ehre zukommen zu lassen, sich am Kampfe zu betheiligen, combinirte man, von jedem Regimente die besten Leute und Pferde in eine Escadron zusammenstellend, aus 4 Regimentern ein

[1] u. [2] Siehe Cap. XIV, Tabelle I und II.

geschlossenes Ganze, hier Brigade genannt. Jeder Escadron war ein Schmied beigegeben. Die Bereiter waren bei den Stäben der Regimenter zurückgelassen worden. Es war somit jede Brigade nicht nur ein sehr kleiner Körper, sondern es war ihr auch, weil zusammengesetzt aus 16 Einheiten, eine gemeinsame kräftige Thätigkeit sehr erschwert.

Adjustement.

Das Adjustement war jeder einzelnen Gattung der Waffe angepasst. Alle überflüssigen Tressen und Schnüre, sowie die Kürasse, waren in den Depots zurückgelassen worden.

Die Kürassiere und Lanciers trugen Blechhelme mit Spitze, die Jäger zu Pferd und die Husaren eine Art Tschako. Die Farbe der Röcke ist durchgehends blau; ebenso die Beinkleider, ausgenommen bei den Kürassieren, welche sie von rother Farbe tragen.

Ihre Beinkleider sind wie bei allen Regimentern mit einem breiten Tuchstreifen versehen, der durch die Verschiedenheit seiner Farbe die einzelnen Regimenter bezeichnet. Der Lederbesatz reicht nur bis über das Fussgelenk. Die Steigriemen sind nicht angenäht, sondern an beiden Seiten mit Doppelknöpfen am Lederbesatze befestigt.

Die Mäntel sind nach dem Schnitt der gewöhnlichen Reitermäntel; der Radkragen endigt eine Handlänge unter dem Aermel. Die Farbe der Mäntel ist blau. Die Offiziere und die Mannschaft tragen sie von gleichem Muster.

Auch hier gehörte noch zur Feldausrüstung der Zelttheil nebst Pflock, der Brodsack, die Feldflasche und das Kochgeschirr.

Die Reiter sind mit Säbel und einer Pistole bewaffnet, die Lanciers haben ausserdem eine Lanze, aber keine Pistole. Die Carabiniers und die Jäger zu Pferd tragen noch überdiess einen Carabiner.

Carabiner und Pistole sind ganz einfach gearbeitet und haben glatte Läufe. Die Pistole ist mit einem Scharnierladstocke versehen; den Carabiner betrachteten auch die Spanier nicht als sehr wichtig. Er kam in den seltensten Fällen zur Anwendung, war dagegen ein fortwährendes Hemmniss in der Bewegung und eine grosse Last für Mann und Pferd.

Die Säbel waren leicht und gut gearbeitet. Die Klingen stammen grösstentheils aus der berühmten Fabrik von Toledo; sie sind 23 Zoll lang, etwas gebogen und zu Hieb und Stich gleich verwendbar. Die Säbelscheiden sind überflüssig schwer.

Die Kürassiere haben gerade breite Pallasche. Die Lanze der Lanciers ist 8 Fuss lang, hat eine 6 Zoll lange eiserne Spitze und ein kleines Fähnchen mit den Landesfarben Spaniens, roth und gelb. Bandoulière und Kuppel sind aus weissem, sämischen Leder gefertigt.

Die Offiziere hatten statt der Pistolen, gleich ihren Kameraden aller übrigen Waffen, einen Revolver nach Lefaucheu's System. Sie trugen denselben niemals in der Pistolenholfter, sondern stets am Leibe. Er wurde in einer ledernen Tasche, welche verschiebbar mit der Säbelkuppel verbunden war, auf der rechten Seite getragen und hatte am Ende des Kolbens eine Schnur, die um den Hals des Reiters geschlungen war, durch ihre Länge die Handhabung der Pistole vollkommen erlaubte, und das Verlieren der Waffe, auch wenn man nicht mehr Zeit hatte sie zu versorgen, verhinderte. Diese Art des Tragens haben die

Spanier den Franzosen in Algerien nachgeahmt; auch die englischen Offiziere bewaffneten sich in derselben Weise im Krimkriege. Die fremden Offiziere im spanischen Hauptquartiere, welche diese Tragweise adoptirten, fanden sie ebenso praktisch als wenig belästigend. Im Kampfe mit den barbarischen Völkern des Orients entspricht sie noch überdiess dem Bedürfnisse, in dem unglücklichsten Falle eine letzte Vertheidigungswaffe zur Seite zu haben, die sonst, wenn die Pistole mit dem Sattel verbunden ist, in den meisten Lagen weit schwieriger im letzten Augenblicke erreichbar wird. Diese Art des Tragens lässt sich ebenso gut auf einfache, als auf Doppelpistolen anwenden.

Sattlung und Packordnung.

Die Sättel sind in der Form dem deutschen Sattel entsprechend; sie sind ziemlich roh gefertigt und haben ein ansehnliches Gewicht. Die Polsterung der Sättel ist zwei bis drei Zoll stark; gewöhnlich dient denselben nur eine dünne Filzdecke als Unterlage. Während des Feldzugs waren diese Filzdecken durch grosse Pferdedecken ersetzt; diese waren an der einen schmalen Seite zusammengenäht, so dass, wenn sie über das Pferd gelegt und mit der Gurte befestiget waren, die an den Hinterbacken liegenden Enden eine Art Kappe über das Hintertheil bildeten. Diese Einrichtung hatte für die Thiere die grosse Annehmlichkeit, dass sie vom Winde nicht leicht abgedeckt werden konnten, und dass ihre Flanken gegen die Einwirkungen des Windes besser geschützt waren.

Die Bandgurten der Sättel sind sehr breit und links wie rechts mit drei Schnallen angezogen. Eine

breite Uebergurte befestigt noch die Verbindung des Sattels mit dem Pferde. Der Sattel ist mit Vorder- und Hinterzeug und mit zwei Pistolenholftern versehen, von welchen sonderbarerweise die rechte zur Aufbewahrung des Putzzeuges, die linke zur Aufbewahrung der Pistole diente.

Das Gepäck, der Mantelsack, ruht auf einem Packkissen hinter dem Sattel. Der Mantelsack, aus Tuch geformt, hat einen ziemlich grossen viereckigen Boden und ist zum Ueberfluss mit einem Drillichüberzuge (weiss und blau gestreift) versehen. Zwischen dem Ueberzuge und dem Mantelsacke werden die Stiefeln eingeschnallt.

Im Mantelsacke befindet sich eine Uniform und einige Wäsche; auch muss Raum zur Aufbewahrung von Patronen vorhanden sein. Unter dem Mantelsacke liegt ein zwei Hand breites Stück Drillich, das zu beiden Seiten unter denselben herabhängt und in Taschen endigt. Diese Taschen, deren sich auch die französische Cavalerie in Algerien mit viel Nutzen bedient, gehören zur Aufnahme der verschiedensten kleinen Bedürfnisse für Mann und Pferd; sie waren jedoch mehr bei den Offizieren als allgemein bei der Mannschaft im Gebrauch.

Die Pferdedecke, der Reitermantel und das Zelttheil werden theils vorne, theils rückwärts aufgeschnallt. Obwohl die Packweise durch Normen genau geregelt ist, so überliess man dem Soldaten auffallend viel freie Wahl in der Packung; er ordnete sie wie er es für sein Pferd am besten und mitunter wie er es für sich am bequemsten hielt.

Ueber dieses ganze ansehnliche Sattelzeug kam noch vor und hinter dem Sitze eine Schaffelldecke

oder Tuchschabracke. Der Sitz des Reiters blieb jedoch davon unbedeckt.

Das Zaumzeug bestand in einem einfachen Kopfgestelle mit scharfer Kanthare ohne Unterlagtrense. Ausser den Kantharenzügeln waren die Trensenzügel in Ringe eingeschnallt, welche in der Höhe des Mundstückes angebracht waren, oder sie fanden ihre Befestigung an dem Kappzaume, der eines der gewöhnlichsten Marterwerkzeuge der spanischen Cavalerie bildet. Das sämmtliche Zaum- und Sattelzeug war, wie dies gewiss nicht ohne praktischen Grund bei den meisten grösseren Armeen eingeführt ist, von brauner Naturfarbe.

Das Pferd der spanischen Armee.

Ausser Arabien gibt es wohl kein Land, welches dem Cavaleristen so alte Traditionen über Pferdezucht und Pferdedressur überliefert als Spanien. Die hohe spanische Schule, geritten auf einem stolzen, feurigen andalusischen Hengste, war einst der Inbegriff aller Kunst und Schönheit im Reiten.

Die Pferdezucht erfreut sich in Spanien noch jetzt grosser Ausdehnung; bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit einer Cavalerie sei es erlaubt hier einige allgemeine Bemerkungen über die spanischen Pferde einzuschalten.

Typus der Pferde und Pferdezucht.

Die spanischen Pferde sind bekannt wegen ihrer Kraft und Ausdauer, ja selbst wegen ihrer Schönheit. Der Abstammung nach sind sie Mischlinge des Ber-

berpferdes mit den früher einheimischen schwereren Pferden und zeigen besonders im Süden Spaniens, in Andalusien, grosse Aehnlichkeit mit den stammverwandten Berbern. Die Formen sind weniger zierlich und elegant als bei ihren Stammvätern, den Berbern. Der starke Kopf, meist mit gebogenem Nasenrücken, wird von einem gut aufgesetzten starken Halse hoch getragen und zeigt ein lebhaftes feuriges Auge. Die Brust ist voll, breit und schön geformt; die Schultern und Vorarme sind kräftig, die Lenden geschlossen, die Gruppe breit und rund mit tief angesetztem und wenig getragenem Schweife. Dieser wie die Mähne sind sehr voll an Haaren. Die hinteren Extremitäten stehen meist nicht im gleichen Kraftverhältnisse mit den vorderen, haben jedoch durch die federnde Kraft der etwas unter den Leib gestellten, vielfach lang gefesselten Füsse mehr die Fähigkeit für die kurzen gebogenen Schulgänge als für die Schnelligkeit eines Rennpferdes. Der Gang der Pferde ist edel, stolz und äusserst sanft, die Action der Vorderfüsse ist hoch, oft schaufelnd. Die Pferde sind von lebhaftem Temperamente.

Diese Eigenschaften machen das spanische Pferd zum ächten Schul- und Paradepferde und werden oft verwechselt mit dem Begriffe wahrer Schönheit, auf welche diese Pferde im Allgemeinen keinen sehr grossen Anspruch machen können. Es fehlt ihnen vor Allem die Eleganz der Form, wie sie in grösster Vollkommenheit im arabischen Pferde repräsentirt ist. Auch sind sie, wie erwähnt, keine Schweifträger. Aber die Spanier tadeln dies wenig, sie halten sogar das Einklemmen desselben bei heftigen Paraden auf dem Hintertheile als eine Aeusserung der Kraft.

Die Aufzucht der Pferde geschieht grösstentheils im Freien.

Die Pferde suchen, in grossen Heerden vereinigt, ihr Futter auf den weiten Hochebenen und werden selbst des Nachts selten in Stallungen untergebracht. Den zu muthwilligen Pferden, zunächst den Hengsten, werden in der Regel die Vorderfüsse in den Köthengelenken mit einem Stricke verbunden, der nur kleine Schritte zu machen erlaubt. Das Futter auf den Weideplätzen ist besonders im Sommer, wo der Boden durch die Hitze völlig ausgetrocknet ist, an vielen Orten spärlich, und wird nur in seltenen Fällen durch Kernfutter verstärkt. [1] Dagegen bietet dieselbe Weide nach eingetretenem Regen im Herbste und im Frühjahre die nahrhaftesten aromatischen Kräuter in grösster Fülle und Ueppigkeit, und lässt die oft sehr abgemagerten Pferde sich schnell erholen.

Am meisten leiden die Thiere durch Wassermangel. In der Regel werden die Heerden des Morgens und Abends an irgend einen Bach oder eine Quelle getrieben, um ihren Durst zu stillen; doch ist an manchen Stellen so wenig Wasser vorhanden, dass sie oftmals nicht alle hinlänglich saufen können.

Diese Aufzucht ist sehr abhärtend für die Thiere, die sie allen Witterungseinflüssen, der brennenden Hitze der Sonne, die durch keine schattigen Bäume gemildert wird, den Entbehrungen des Futters und des Was-

[1] Die ständigen Arbeits- und Gebrauchspferde erhalten jedoch nur zweimal des Jahres, im Frühjahr und im Herbste nach dem ersten Regen, circa 14 Tage lang Grünfutter. Während der übrigen Jahreszeit bekommen sie Gerste und eine Art Strohhäcksel, welches beim Austreten und spätern Reinigen des Getreides gewonnen wird.

sers von frühester Jugend an aussetzt; aber sie kann nicht ohne nachtheiligen Einfluss auf die Entwickelung der jungen Pferde sein, die in der That nur sehr langsam fortschreitet. Die Pferde Andalusiens, von welchen vorzugsweise hier die Rede ist, erlangen erst zwischen 6 und 7 Jahren diejenige Kraft, welche erlaubt, ohne grossen Schaden für die Thiere dieselben zur Arbeit zu verwenden; da jedoch der Züchter, wie überall, so auch hier, sein Capital nicht so lange unbenutzt lassen will, so werden die meisten Thiere mit $4^1/_2$ ja schon mit 4 Jahren zur Arbeit angestrengt. Die Folgen dieses verwerflichen Verfahrens sind bekannt genug, erleiden jedoch hier durch die Art der Arbeit und der Behandluug noch eine traurige Verschlimmerung. Die jungen Pferde werden durch Aufbürdung grosser Lasten entweder senkrückig oder durch die Wirkungen des Kappzaumes, diesem von den Bereitern (Picadores) so gerne und meist roh angewandten Instrumente, an den noch weichen Knochentheilen und Gelenken beschädiget und frühzeitig abgestumpft.

Für die Pferdezüchter ist die Aufzucht mit sehr wenig Kosten verbunden, da die Hirten nur ganz geringen Lohn bekommen und von den Weideplätzen überhaupt auf keine andere Weise Ertrag zu erzielen wäre. Selbst die Miethe grosser Weiden ist nur sehr unbedeutend; die Summe hierfür kaum nennenswerth. Man sollte glauben, dass die Preise der Pferde desshalb sehr gering seien, allein die vielfachen Verluste an Fohlen, welche die Züchter durch die mangelhafte Wart, Aufsicht und Nahrung zu erleiden haben, sind ein bedeutendes Hemmniss der Kostenermässigung.

Ein kräftiger siebenjähriger andalusischer Hengst

von der besseren Raçe und bereits geritten kostet im Minimum 6000 Realen, dieser Preis steigt bei einigen Vorzügen leicht auf 8, selbst auf 10,000 Realen. Kleinere schwächere Pferde und Stuten sind billiger, doch auch hier kann 3 bis 4000 Realen als Durchschnittssumme für gute Arbeitspferde angenommen werden.

Bei dem Gebrauche der Pferde sind den beiden Geschlechtern verschiedene Leistungen zugewiesen. Während zum Reiten und als Carrossiers ausschliesslich nur Hengste genommen werden, dienen die Stuten ausser ihrer Verwendung zur Zucht grösstentheils nur zum Lasttragen. Die wenigen Wallachen sind meist importirt, da die Spanier das Kastriren nur in seltenen Fällen anwenden. Die Annahme, dass im Allgemeinen den Hengsten mit einem glühenden Drathe die Saamenstränge durchstochen und abgebrannt werden, beruht sicher auf einem Irrthum, wenigstens sah ich nirgends, selbst nicht bei der Cavalerie, so behandelte Pferde. Aus- und Einfuhr der Pferde ist mit Beschränkung der Wallachen frei, welche 500 Realen Eingangszoll zu zahlen haben.

Die Pferdezucht des Landes hat seit der französischen Occupation und den Bürgerkriegen an Zahl wie an Reinheit der Zucht bedeutend abgenommen, und erleidet auch jetzt noch eine wesentliche Beeinträchtigung durch das Bedürfniss an Maulthieren. Sie wird jedoch eifrigst gestützt von der Regierung, welche zu Cordoba, Granada, Sevilla, Jaën, Jeres, Malaga, Leon, Orense, Oviedo, Santander, Valladolid, Zaragossa, Avila und Caceres 4 bis 6 Beschälhengste unter Controle von Beamten aufgestellt hat. Auch hat das königliche Gestüt zu Aranjuez zur Aufbesserung der

Raçe 7 arabische Hengste vor 10 Jahren im Oriente aufkaufen lassen. Das Beschälen geschieht unentgeltlich, aber auch ohne jede Rücksicht auf die Güte der Stute.

Ausser diesem königlichen Gestüte und den Landbeschälern existiren noch viele Privatgestüte. Fast jeder grössere adelige Grundbesitzer hat nicht nur Hengste zu seinem Gebrauch, sondern auch Stuten zur Zucht. Er hat für seine Pferde ein eigenes Gestützeichen, worüber das Gouvernement eine Liste führt, und welches auf dem linken Oberschenkel aufgedrückt ist. Eines der beliebtesten Gestützeichen ist die Form einer Reitstange |⌒|. Auch die Farbe hilft oft mit, die Güte der Pferde bestimmen; man zeigt vielfach grosse Vorliebe für Grauschimmel, besonders wenn solche aus der Gegend von Cordoba sind.

Die statistischen Angaben über die Anzahl der jährlichen Pferdegeburten und der Pferde überhaupt sind nur auf sehr unbestimmte Angaben gegründet; aber die Gegenden, in welchen der beste andalusische Schlag gezüchtet wird, sind ziemlich genau definirt. Als solche nennt man die Umgegend von Sevilla, Cordoba und Andujar. Auch werden ausserhalb Andalusien in den Provinzen Navarra und Galicien viele gute Pferde gezüchtet, doch von minder edlem Blute.

Pferde, die unter so abhärtenden Verhältnissen aufgezogen wurden, könnten zum Cavaleriedienste nicht besser vorbereitet sein. In der That ist es auch ein Vergüngen zu sehen, welche bedeutenden Anstrengungen diese Thiere mit Leichtigkeit ertragen können. Eine der hervorragendsten Eigenschaften dieser Pferde ist auch ihr guter Rücken. Ungeachtet des schweren

Gepäckes, des vernachlässigten Sitzes, und der geringen Sorgfalt, welche auf die Sattlung und Packung verwendet wurde, waren während der Campagne nur sehr wenig Pferde gedrückt.

Im Allgemeinen dürften bezüglich der körperlichen Leistungen die spanischen Pferde den algerischen nicht nachstehen. Dagegen fehlt ihnen häufig das gelehrige und gutmüthige Temperament der Orientalen. Sie sind misstrauisch gegen den Menschen, den sie von frühester Jugend auf mehr als ihren Peiniger, denn als ihren Pfleger kennen gelernt haben, und furchtsam gegen die fremden Gegenstände und das lärmende Geräusch der Städte, mit welchen sie auf ihren einsamen Weideplätzen niemals bekannt gemacht wurden. Es kostet desshalb manche Mühe, sie an das Waffengeräusch und an das Beschlagen zu gewöhnen. Besonders letzteres ist oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Ausser den Pferden finden auch Maulthiere eine zahlreiche Verwendung in der spanischen Armee. Aber da ihre Verwendung ausschliesslich auf die Artillerie beschränkt ist wird ihre Raçe und ihre Benutzung am besten erst in Verbindung mit den übrigen Einrichtungen der Artillerie besprochen werden.

Remontirung.

Die spanische Cavalerie erhält, wie durch das Vorhergehende hinlänglich dargethan sein dürfte, den Bedarf an Pferden mit Leichtigkeit aus dem Mutterlande. Die gesammte Cavalerie ist mit Hengsten beritten.

Die zum Dienste tauglichen Thiere werden nach Bedarf durch Commissionen, welche alljährlich die

einzelnen Districte bereisen, bereits mit 3 und $3\frac{1}{2}$ Jahren aufgekauft und in Fohlenhöfen untergebracht. Diese bestehen zu Cordoba, dem Sitze des Directoriums, dann zu Moron, Utrera, Ubeda, Zaragossa und Burgos.

Hier bleiben sie ein, auch zwei Jahre auf der Weide und werden sodann an die Cavalerieschule zu Alcalá de Henares oder direct an die Regimenter abgegeben.

Der Ankaufspreis eines Remontes beträgt im Durchschnitt 2000 Realen (circa 250 Fl. rhein.).

Offizierspferde.

Die Subalternoffiziere werden vom Regimente beritten gemacht; die Stabsoffiziere kaufen ihre Pferde selbst, können diese jedoch gegen Erlag eines bestimmten Preises aus dem Regimente nehmen. Dieses ist selbst den Generalen gestattet.

Die Pferdezahl ist für die Subalternoffiziere auf eines, für die Stabsoffiziere auf zwei und für den Obersten auf drei festgesetzt.

Die Pferde der Subalternen bleiben in den Listen der Escadron; sie gehen nur bei Versetzungen im Regimente mit ihrem Besitzer in eine andere Escadron, aber sie folgen ihm nicht in ein anderes Regiment. Im letzten Falle wird jedoch bei solchen Versetzungen — abweichend von der eigentlichen Bestimmung — nicht selten ein Uebereinkommen zwischen den beiden Regimentern getroffen, demzufolge die Offiziere ihre Pferde mitnehmen können.

Um den Staat vor allenfallsigen Verlusten durch übermässige Anstrengung oder rohe Behandlung zu sichern, haben die Offiziere 2000 Realen Caution für

ihr Pferd zu erlegen. Bei Dienstunbrauchbarkeit eines Pferdes unter gewöhnlichen Umständen erhalten sie ein neues aus der Escadron, wogegen das alte an dieselbe wieder zurückgegeben wird. Die höheren Offiziere zahlen für ein Dienstpferd 4000 Realen.

Dieselben Bestimmungen wie für die Offiziere der Cavalerie gelten auch für jene der Artillerie.

Alle übrigen Offiziere und sämmtliche berittenen Beamten müssen die Pferde aus eigenen Mitteln kaufen. Sie erhielten als Entschädigung für den Fall, dass ihr Pferd in der Schlacht getödtet wurde oder den erhaltenen Wunden erlag, eine Vergütung von 2000 Realen.

Pferdewart; Futter.

Das Cavaleriepferd erfreut sich in Spanien durchaus nicht jener humanen Behandlung und jener sorgfältigen Pflege, wie sie in den deutschen Armeen eingeführt ist und die man, bis zum Uebermaasse gesteigert, in der englischen Armee findet. Die Spanier lieben zwar sehr ihre Pferde, sind stolz auf ihre Güte, allein sie haben — ähnlich wie die Franzosen — keinen Sinn für ihr körperliches Wohl. Die Gleichgültigkeit für dasselbe trägt allerdings zur Abhärtung der Thiere bei, allein nur innerhalb gewisser Grenzen, über die hinaus im günstigsten Falle statt gänzlichen Ruins doch unnöthig erhöhte Abnützung eintritt.

Ein Besuch der Cavalerieschule zu Alcalá de Henares (zwischen Madrid und Guadalajara) gab mir ein nicht sehr freundliches Bild der Stallordnung.

Es fehlte besonders an Aufsicht und an Reinlichkeit. Die Pferde, deren Zahl zur damaligen Zeit gering war, waren im Allgemeinen durch Latirbäume

getrennt, standen auf Dielen, grossentheils auf Pflaster, und waren sehr unreinlich gehalten.

Die Einfachheit der Stalleinrichtung wird erhöht durch den Umstand, dass die Pferde kein Heu erhalten, folglich nirgends Raufen angebracht sind. Man findet desshalb überall nur den Futterbarren.

Auch der Tränkeimer fehlt unter den Stallrequisiten. Vor den Stallungen sind lange Wassertröge angebracht, die zur Zeit der Tränke mit Wasser gefüllt werden. Die Pferde werden in Abtheilungen zur Tränke geführt.

Das Reinigen der Hufe geschieht in den seltenen Fällen in welchen es das Pferd erlaubt nur sehr oberflächlich.

Sattel und Zäume sind — da der Soldat allein dafür haftet — meistens bei diesem im Zimmer und nicht im Stalle.

Die Pferde werden des Tages drei mal gefüttert, um 6 Uhr Morgens, 12 Uhr Mittags und 8 Uhr Abends; getränkt werden sie täglich zwei mal während der heissen Monate, um 11 Uhr und um 3 Uhr, ausserdem nur ein mal, um 11 Uhr; geputzt werden sie um 8 Uhr und um 4 Uhr.

Das Putzen geschieht grösstentheils im Freien; man bedient sich hierzu des gewöhnlichen Putzzeuges.

Das Futter besteht in Gerste und Strohhäcksel. Im Frühjahre und Herbste gibt man, wenn nur irgend möglich, 14 Tage lang statt Gerste Grünfutter, das geschnitten in den Barren gelegt wird.

Diese Vorsicht ist wegen des sehr hitzigen Gerstenfutters und des warmen Klimas nöthig; dessenungeachtet sollen verhältnissmässig viele Pferde bei den Regimentern von Koller befallen werden. Um die-

sem, wie es scheint, ziemlich stark verbreiteten Uebel (einzelne Offiziere gaben die Zahl auf 40—50 per Regiment an) in etwas zu steuern, besitzt jedes Cavalerieregiment einen eingezäunten Weideplatz, in welchem die kranken Pferde sich aufhalten.

Ungeachtet der grösseren Nahrungskraft der Gerste ist die Qualität des Futters ungefähr dieselbe wie bei der Haferfütterung. Die Pferde erhalten in drei gleiche Mahlzeiten getheilt per Tag 1½ Celemin Gerste. [1] Die Gerste wird weder geschrotet noch genässt, sondern, wie in andern Ländern der Hafer, trocken gefüttert. Ueberdies bekommen die Pferde auch Häcksel, welcher jedoch bei weitem nicht die Nahrungsfähigkeit des Heues besitzt. Man gibt in der Garnison ½ Arroba per Tag (ungefähr 12½ Pfd. bair.). Im Feldzuge in Afrika war das Maass für die Gerste, wie es in den Garnisonen gebräuchlich, beibehalten. Statt Häcksel, welches nicht gut transportirt werden konnte, wurde zeitweise Heu abgegeben, welches in sehr praktisch geformten Ballen, fest gepresst, aus England bezogen worden war. Mit Ausnahme der äussersten Umhüllung war dieses Heu vollkommen schmackhaft und vom besten Aroma. Eine Ration betrug 9 bis 12 Pfd.

Am schonungslosesten bewies sich die Cavalerie gegen ihre Pferde durch die Art, wie sie solche im Bivouac während des Feldzugs in Afrika angebunden hatte. Man hatte für jedes Glied zwei Pfähle, welche an beiden Flügeln des Glieds fest in die Erde geschla-

[1] 12 Celemin = 1 Fanega,
12 Fanega = 3,08 bair. Scheffel,
48 Celemin = 1 bair. Scheffel (die monatliche Gebühr eines Cavaleriepferdes leichten Schlages in Baiern).

gen wurden. An diesen Pfählen waren die beiden Flügelpferde angebunden, an diesen waren wieder die an den Halftern unter sich sehr kurz angekuppelten Pferde befestigt. Auf diese Weise wurden, wenn sich ein Pferd rührte, mindestens drei bis vier Nebenpferde in Mitleidenschaft gezogen, und den Thieren war das Niederlegen erschwert, oft geradezu unmöglich gemacht.

Pferdedressur.

Die Dressur der Pferde und die Reitkunst der Gegenwart lässt nur wenig mehr von der einst so berühmten spanischen hohen Schule erkennen. Das Interesse der Offiziere für diesen wichtigen Zweig der Cavalerie kann nur ein sehr geschmälertes sein, weil dieselben nur Dienstpferde besitzen und diese auch grösstentheils nur im Dienste selbst verwenden dürfen. — Unstäter Sitz, rohe Hülfen und geringe Uebereinstimmung zwischen Hand und Schenkel sind überall bemerkbar. Ebenso häufig findet man scharfe Gebisse mit selten ausgedrehten Kinnketten, und sehr häufige Anwendung des Kappzaums selbst in Reih und Glied.

Diesen bei der Truppe gesammelten Erfahrungen entsprachen vollkommen die Leistungen, welche man in der Cavalerieschule zu Alcalá zu sehen bekam. Auch hier war die Dressur der Pferde auf sehr rüdes Reiten basirt.

Diese Equitation ist in grossen Verhältnissen organisirt; der Krieg in Marokko und der damit verbundene ausserordentliche Bedarf an Mannschaft und Pferden hatte jedoch die Thätigkeit der Anstalt momentan beschränkt.

Ihre eigentliche Bestimmung ist die Ausbildung sämmtlicher Remonten und Conscribirten, dann die Heranbildung der Bereiter (Picadores), der Escadronsrechner, der Schmiede und der Signalbläser. Demzufolge ist sie in vier Abtheilungen, Escadrons, eingetheilt.

Die erste Escadron besteht aus den Reiteleven (Trabadores). Aus diesen werden die Bereiter (Picadores), von welchen jedes Cavalerieregiment einen besitzt, gebildet. Sie blieben während des Krieges in Afrika in den Garnisonen ihres Regimentes, und waren hier beschäftiget mit der Dressur der Pferde, welche ausnahmsweise direct den Regimentern zugeschickt worden waren. In gewöhnlichen Friedensverhältnissen leiten die Picadores innerhalb der Regimenter den Reitunterricht und beschäftigen sich vorzüglich mit der Dressur böswilliger oder verdorbener Pferde.

Die zweite Escadron bilden diejenigen Leute (Cabos), welche im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden, um später zu Schreib- und Rechnungsgeschäften verwendet werden zu können.

In der dritten Escadron stehen die Schmiede, welche ausser dem Unterrichte über Anfertigung der Eisen und Beschlagen der Pferde auch mit dem Exterieur und den gewöhnlichen Krankheiten der Pferde bekannt gemacht werden. In den Regimentern stehen die Schmiede in den Listen des Regimentsstabes, nicht bei den Escadrons; sie erhalten Eisen, Nägel und Kohlen, sowie die Beschlagwerkzeuge von dem Veterinärarzt des Regiments geliefert, welchem das ganze Beschlaggeschäft vom Regimente accordmässig übertragen ist. Er bekommt per Pferd und Monat durchschnittlich 4 Realen (30 Kr.)

Die Leistungen der Veterinärs, soweit ich sie an meinem eigenen, in der Schlacht von Wad-el-Ras verwundeten Pferde beobachten konnte, übersteigen nur wenig die gewöhnlichsten Anforderungen.

In der vierten Escadron werden die Trompeter gebildet.

Der Personalstand der Equitationsschule ist ziemlich bedeutend; er besteht aus:

1 Brigadier als Director,
1 Obersten,
1 Oberstlieutenant,
1 „Commandante“ (Major),
8 Capitainen,
1 Adjutanten,
1 Lieutenant,
1 Fähnrich als Secretär,
1 Arzt,
1 Capellan,
2 Ober- und
2 Unterkurschmied,
3 Picadores (Bereiter),
1 Fechtmeister und
1 Tanzlehrer,
1 Stabstrompeter,
1 Trompeter-Unteroffizier,
1 Sattler,
1 Waffenschmied,
2 Sergeanten zweiter Classe und
2 Cabos (Gefreiten).

Die Anzahl der Mannschaft richtet sich nach der Zahl der Pferde. Diese ist auf 300 normirt.

Diese Einrichtungen zeigen, dass diese Schule mehr als Bildungsanstalt für die Unteroffiziere und

Mannschaft, als eine Equitation für die Offiziere ist. Zur Zeit, als der Verfasser dieselbe besuchte, waren nur 10 bis 18 Pferde dort. Das Personal an Mannschaft scheint jedoch vollzähliger gewesen zu sein; wenigstens war der Lehrkurs nicht unterbrochen.

Tactische Ausbildung der Cavalerie.

Die Exercirvorschriften sind im Allgemeinen dem französischen Reglement entnommen. Die Leute reiten im Bügelgefühl; die Wendungen geschehen zu vieren. Die Commandoworte sind — durch die allgemeine spanische Redeform unterstützt — kurz, ohne Beschränkung der Deutlichkeit, und werden von sämmtlichen Commandirenden wiederholt. Der Säbel wird beim Anreiten von selbst gezogen und stets am Schlagriemen getragen.

Die Escadron ist in vier Züge abgetheilt, welche von den drei Oberlieutenants und dem älteren Unterlieutenant commandirt werden, der jüngere Unterlieutenant reitet hinter der Front des ersten Zugs. Die beiden Administrativcapitains reiten vor den halben Escadrons; die Zugscommandanten in Reih und Glied, die Unteroffiziere an den Flügeln der Züge.

Die Leistungen der Cavalerie während des Feldzuges waren nicht sehr bedeutend. Das Terrain gestattete nur in seltenen Fällen eine allgemeine vortheilhafte Verwendung derselben; allein selbst wenn diese gegeben war, hatten sie meistens geringen Erfolg. Die Schuld davon dürfte weit mehr in der Art der Führung, als in Mangel an Bravour der Offiziere und der Soldaten gelegen sein.

Die Eigenthümlichkeit der marokkanischen Gefechtsweise, ihr Rückzug nach allen Seiten, verführte die Truppen jedesmal zu langen Attaquen, in welchen der Gegner fast niemals erreicht wurde. Dieser erschien erst, sobald die Cavalerie völlig von ihren Corps getrennt war, und stürzte nun von allen Seiten auf die ausser Athem gesetzte Schaar ein. Diese Erscheinungen zeigten sich zum erstenmale am 1. Januar 1860 bei Castillejos, und haben sich ungebessert in kleinen Gefechten mehrmals wiederholt [1] und schlossen während der Schlacht von Wad-el-Ras noch mit dem grossen Fehler, dass man die Cavalerie zur Erstürmung des Dorfes Amsal verwendete, dessen Umgebungen im höchsten Grade unzugänglich für dieselbe war. Auch war ganz ausser Acht geblieben, ihr rechtzeitig Infanteriemassen als Unterstützung nachzusenden.

Im Einzelgefecht waren die Marokkaner auch wegen ihrer grösseren Gewandtheit im Sattel den Spaniern überlegen.

Die ursprüngliche Stärke einer Escadron (von 100 Pferden) war hierdurch bedeutend verringert worden; die Escadrons zählten nach Beendigung der Campagne oftmals kaum 60 Pferde.

[1] Unter andern am 31. Januar bei dem Gefechte am Thurme Keleli und am 11. März bei Samsa.

Capitel VIII.

Artillerie, Ingenieure, Sanitätstruppe, Militärbranchen.

I. Artillerie: Formation und Stärke. Adjustement. Maulthiere. Gebirgsartillerie. Raketenbatterie. Tactische Ausbildung. — II. Ingenieure: Formation; Ausrüstung. Verwendung in Afrika. — III. Sanitätstruppe: Formation; Verwendung im Felde. Militärärzte; Lazarethe. — IV. Militärbranchen: Armeegeistlichkeit. Auditore und Militärgerichtsbarkeit. Administrativbeamte, Heeresverpflegung und Verwaltung. Armeetrain.

I. Artillerie.

Formation und Stärke.

Spaniens Artillerie ist in 18 Brigaden, jede zu 4 Batterien, eingetheilt. Der Gattung nach unterscheidet man Fussartillerie (à pié), Feldartillerie (montado), reitende Artillerie (à caballo), Gebirgsartillerie (montaña) und Raketenartillerie (de cohetes).

Von diesen verschiedenen Gattungen waren den einzelnen Corps der Expeditionsarmee in Afrika zugetheilt:

An Fussartillerie	2 Bataillons				
» Feldartillerie	8 Batt.	à 4 Gesch.		32 Gesch.	
» reitender Artillerie	3 »	à 4	»	12	»
» Gebirgsartillerie	5 »	à 6	»	30	»
» Raketengeschützen	1 »	à 6	»	6	»
In Summa	17 Batterien	mit		80 Gesch.	

Ferner wurde ein bedeutender Artilleriepark nach Tetuan gesendet, um die Belagerung dieser Stadt, wenn solche nöthig geworden wäre, zu unterstützen.

Die zwei Bataillons Fussartillerie waren in die Reservedivision eingetheilt und mussten den Ingenieuren in ihren Arbeiten Beistand leisten.

Adjustement.

Die Uniform der Artilleristen besteht aus einem bequemen blauen, bis zu den Knieen reichenden zweireihigen Waffenrock mit blauem Kragen, aus blaugrünen Beinkleidern, welche mit rothen Streifen versehen sind, dann dem Ros und schwarzen Gamaschen wie die Infanterie. Die Knöpfe sind von gelbem Metall mit Kanonen und Krone geziert; in den Ecken des Kragens ist eine goldene Bombe. Die Leibgurte, welche eine Art Faschinenmesser hält, ist von weissem Leder. Die Fussartillerie trägt einen Tornister und das Infanteriegewehr.

Zum Transport der Geschütze, seien diese bespannt oder getragen, verwendet man nur Maulthiere; die Offiziere und die Chargirten reiten Pferde. Die Offiziere werden, ähnlich wie bei der Cavalerie, vom Staate beritten gemacht. Die Geschütze der fahrenden und reitenden Artillerie sind von sechs Thieren gezogen.

Die Geschirre, nach Art der allgemein üblichen, sind von braunem Leder; die Bespannung ist derart, dass die beiden Stangenmaulthiere mittels einer durch die Kummetdeckel gesteckten Laufstange in Verbindung stehen. An der Stange ist die Deichsel angehängt. Die Stränge der Vorläufer sind an keinem Vorzugswagen, sondern an den Brusttheilen der Geschirre der hinteren Thiere befestigt.

Die Transporteinrichtungen der Gebirgsartillerie werden in dem Abschnitte „Gebirgsartillerie“ näher berührt werden.

Maulthiere.

Obwohl die Maulthiere wegen ihres Eigensinnes und ihrer Launen die Bewegungen der Artillerie oftmals verzögerten und diese in der Schnelligkeit der Manövrirfähigkeit momentan beschränkten, so leisten sie doch in Bezug auf Ausdauer Vorzügliches. Sie waren für die spanische Armee besonders auf ungebahnten Wegen, in schwierigem Terrain ein so wichtiges, ja unentbehrliches Transportmittel, dass ihre Zucht und ihre Eigenschaften hier nähere Berücksichtigung verdienen.

Diese Bastarde heissen Maulthiere, wenn die Mutter Pferd, Maulesel, wenn die Mutter Eselin ist. Gewöhnlich findet man eine weit grössere Anzahl Maulthiere als Maulesel, was ausser der geringeren Brauchbarkeit der letzteren besonders in dem Umstande liegen mag, dass die Pferdehengste nur sehr schwierig zum Belegen der Eselinnen veranlasst werden können. Der Typus der Mutter ist auch im Bastarde der vorherrschende. Die Güte der Sprunggelenke und das Sanfte der Bewegungen machen die Maulthiere sehr tauglich zum Reiten; sie werden hierzu mehr noch in Marokko als in Spanien gebraucht. In dieser Eigenschaft sind sie besonders geschätzt auf grösseren Reisen, wo man weniger Ansprüche auf erhöhte Gangarten als auf bequeme Bewegungen und grosse Ausdauer macht.

In ihrem Temperamente nähern sie sich mehr dem Vater, dessen Eigensinn, Bosheit und Halsstar-

rigkeit sie oft in hohem Grade besitzen. Allerdings werden diese schlimmen Eigenschaften bei ihnen in früher Jugend geweckt, indem sie sich keiner besonders zarten Aufmerksamkeit von Seite ihrer Wärter erfreuen; auch die Pferde, mit denen sie aufwachsen, tragen viel dazu bei, sie zu reizen, indem sie jede Gelegenheit benützen, nach ihnen zu schlagen oder zu beissen.

Die Zucht der Maulthiere ist mit weniger Mühe und Sorge verbunden als die der Pferde, und gewährt noch den Vortheil, frühzeitiger eine Rente zu erzielen. Die Thiere werden mit drei Jahren bereits arbeits- und gebrauchsfähig; sie sind in vielen Gegenden schon im achten Monate ihres Alters zu gleichem Preise geschätzt wie die dreijährigen Pferde, und geben ziemlich allgemein mit $2\frac{1}{2}$ Jahren einen Erlös von 1800 bis 2000 Realen (circa 225 bis 250 Fl. rhein.). Grosse und starke Maulthiere, wie sie z. B. das Gouvernement in Gibraltar kauft, erreichen sogar den Preis von 5000 Realen (circa 625 Fl. rhein.).

Dabei hat der Züchter nebst dem schnelleren Umsatze seiner Waare auch eine geringere Quote des Verlustes, welche durch die Zähigkeit dieser Thiere noch wesentlich erhöht wird. Einen glänzenden Beweis ihrer grossen Ausdauer gaben die Maulthiere bei der Expedition in Marokko, bei welcher kein einziger Fall vorkam, dass eines dieser Thiere wegen innerlicher Erkrankung in ärztliche Behandlung genommen wurde. — In Bezug auf Knochenbau wird jenen Thieren der Vorzug gegeben, welche ein mehr schiebendes als tragendes Hintertheil haben; besonders beliebt sind jene, deren Hinterfüsse im Gange über die Vorderfüsse vorgreifen.

Die Fütterung der Maulthiere ist dieselbe wie jene der Pferde, doch ist die Annahme ziemlich allgemein, dass sie bei anstrengender Arbeit eine grössere Quantität Futter als die Pferde bedürfen. Als eigenthümlich kann noch erwähnt werden, dass den Maulthieren gleichwie den Eseln allgemein, ohne Rücksicht auf ihre Verwendung, die Haare vom Halse angefangen am ganzen oberen Theile und an beiden Seiten des Körpers bis herunter zur Flankengegend abgeschoren sind. Dieses Verfahren, welches in den meisten südlichen Ländern, schon im südlichen Frankreich üblich ist, wird in Marokko in noch grösserem Umfange angewendet. Es erleichtert wesentlich die Ausdünstung der Haut, vermindert die Schweissansammlung in den langen groben Haaren, und verhindert das Entstehen verfitzter Stellen und die damit in Verbindung stehenden Satteldrücke; überdiess erleichtert es auch das Reinhalten der Thiere.

Die Zucht der Maulthiere ist in Spanien im Zunehmen begriffen und hat die Beeinträchtigung der Pferdezucht zur unmittelbaren Folge.

Für die Armee werden besonders jene Thiere gewählt, welche starke Beine, kurzen gedrungenen Bau, runde Gruppe haben und stark an Brust und Hals sind. Es werden auch hier nur Hengste benützt.

Die Mannschaft, welche die beladenen Thiere führt, spricht — wie diess in ganz Spanien üblich ist — vielfach zu denselben und hofft sie dadurch bei guter Laune zu erhalten und zum Vorwärtsgehen zu bewegen. Aehnlich wie bei den Diligencias der unermüdliche Zagal stets bereit ist, durch Wort und Peitsche seine Anwesenheit fühlbar zu machen, hört man auch hier vom zärtlichsten Liebesworte bis zum

derbsten Soldatenfluche in allen Tonarten und Nüancen, in langen conversirenden Reden die Thiere ermuntern.

Gebirgsartillerie.

Zu den vorzüglichsten Waffengattungen der spanischen Armee gehört die Bergartillerie. Ihre vielseitige Brauchbarkeit hat sich schon in den Bürgerkriegen bewährt; sie ist desshalb auch mit besonderer Vorliebe und Sorgfalt ausgerüstet. Sie zählte 5 Batterien, jede Batterie zu 6 Geschützen. Die Geschützrohre sind aus Bronze in der Mischung von 100 Theilen Kupfer und 11 Theilen Zinn, sie haben eine Länge von 0,85 Mtr. Die gezogenen Läufe sind mit 6 Zügen versehen, jeder Zug ist quadratisch ½ Cmtr. tief eingeschnitten. Die Kaliberstärke ist 0,08 Mtr. Bemerkenswerth ist, dass diese Kaliberstärke dieselbe ist für Berg-, reitende und fahrende Artillerie. Das Rohr hat weder Korn noch Aufsatz, sondern eine auf das Geschütz zu stellende Richtmaschine mit Senkblei. Diese Richtmaschine wird angewandt, um die Fehler zu paralysiren, welche durch Anwendung eines festen Aufsatzes und Kornes bei Geschützen, die meist auf schiefen Ebenen placirt sind, entstehen können. Ferner ist jedes Geschütz mit einer Richtschraube versehen.

Die Zündung erfolgt mittelst eines eisernen Schlaghammers, welcher auf einen mit Knallquecksilber gefüllten Federkiel schlägt.

Die Pulverladung war ursprünglich auf 250 Gran Pulver festgesetzt. Im Laufe des Krieges wurde dieses Maass etwas verringert, weil man fürchtete, die Geschützrohre könnten zu sehr angegriffen werden.

Das Geschoss, die Hohlgranate, ist von Eisen, cylindroconisch geformt, hat am Cylindertheil 2 Ringe

von Blei und Zinn mit 6 den Zügen entsprechenden Stollen in jedem Ringe und am Zünder eine Kupferschraube. Das Tempiren des Geschosses geschieht durch Abschneiden des Zünderrohrs. Die Kartätschbüchsen sind ohne Stollen, vorn durch hölzerne Spiegel, rückwärts durch eiserne Stossboden geschlossen.

Die Laffette ist nach dem Blocksystem construirt und mit eiserner Achse versehen.

Die Munition wird in kleinen Munitionskasten mitgeführt; jeder Munitionskasten enthält 7 Granat- und 2 Kartätschschüsse. Zwei solche Kasten werden von einem Maulthiere getragen. Zum Transport sind in jedem Falle 4 Maulthiere nöthig, indem eines das Rohr, das zweite die Laffette, das dritte die Räder und das vierte die Munition trägt.

Das Gewicht, welches die Thiere zu tragen haben, wechselt nach den einzelnen Theilen zwischen 3 und 4 Centnern. Am unbequemsten, obwohl nicht am schwersten, ist das Geschützrohr, weil sich hier die Last nicht vertheilt, sondern nur auf eine sehr kleine Fläche drückt. Es wird desshalb von Zeit zu Zeit mit der Last gewechselt; der leere Sattel wiegt 1 Centner.

Jede Batterie ist jedoch mit 7 Thieren per Geschütz ausgerüstet, die am 23. März so reichlich als möglich mit Munition beladen waren.

Zur Bedienung sind 8 Mann für jedes Geschütz und überdiess noch 1 Mann für jedes Maulthier bestimmt, doch sollen schon zwei Mann zur Bedienung des Geschützes genügen, wenn die Umstände äusserste Beschränkung erfordern.

Erwähnenswerth dürfte auch die Packung sein; der hölzerne, mit Eisen beschlagene Packsattel ist, was besonders wichtig, so construirt, dass er für die

verschiedenen Transportstücke, sei es für das Rohr, die Laffette, die Räder oder die Munition, verwendet werden kann.

Die Sattelunterlage ist verfilzte Wolle von 3—4 Zoll Dicke. Der Sattel wird mit zwei ledernen, zum Nesteln eingerichteten Gurten befestigt. Eine Decke für das Maulthier ist nicht gegeben, doch sah man nur selten wunde Rücken. Nebst diesen Geschützen besitzt die Bergartillerie noch eine ältere Art von Geschützen. Hier entspricht das Kaliber der Zwölfpfünder-Haubitze; die Granate ist rund geformt. Das Geschütz hat einen Richtkeil, die Laffette hölzerne Achsen. Räder und Laffette werden nicht auseinandergenommen, sondern von einem Thiere getragen.

Das Auf- und Abpacken geschieht ziemlich rasch. Am meisten Schwierigkeiten macht das Rohr. Es wird mittelst der beiden Richthebel, von denen der eine in den Lauf desselben gesteckt, während der andere nach der Quere an der Traube befestiget wird, von drei Leuten gehoben, und auf den Packsattel oder auf die Laffette gelegt.

Die übrigen Theile sind leichter zu handhaben.

Raketenbatterie.

Die Raketenbatterie war nur versuchsweise für die Dauer des Krieges organisirt. Sämmtliches Material war aus England bezogen worden. Die Wirkungen derselben konnten bei der Eigenthümlichkeit der Bewegungen des Gegners mehr nur dazu beitragen, ihn einzuschüchtern, als ihm direct zu schaden; in Beweglichkeit übertreffen die Raketen durch die Leichtigkeit ihres Materials noch die Gebirgsgeschütze.

Der Personalstand der Batterie war sehr gering; er bestand in

1 Capitain,
2 Oberst,
3 Sergeanten,
4 Cabos erster Classe,
4 Cabos zweiter Classe,
64 Kanoniers,
1 Ouvrier,
———
78 Mann

mit 5 Dienstpferden (3 für die Offiziere und 2 für die Sergeanten; der dritte Sergeant war zu Fuss)

und 36 Maulthieren, wovon 6 für die sechs Stative und 30 zum Transport der Munition, der Zelte und des Gepäcks trafen.

Die Batterie, welche erst mit General Rios am 16. Januar nach Afrika gekommen war, fand nur dreimal während des Krieges Anwendung: am 31. Januar, am 4. Februar und am 23. März.

Die Art der Munitions- und Geschützverpackung und der Transport derselben war den Einrichtungen für die Gebirgsartillerie entsprechend.

Tactische Ausbildung.

Die tactische Ausbildung ist hier auf höherer Stufe als bei den übrigen Waffengattungen. Die Bergartillerie ist sehr beweglich und folgte stets der Infanterie, selbt im ungünstigsten Terrain.

Die unvollkommenen tactischen Formen und die zerstreute Ordnung, mit welcher die Marokkaner kämpften, bot der Artillerie selten günstige Zielobjecte dar;

ihre Aufgabe war desshalb, mehr durch massenhaftes Auftreten dem Feinde zu imponiren und seine Pferde scheu zu machen.

In technischer Beziehung hat die spanische Artillerie in der neuesten Zeit ebenfalls grosse Fortschritte gemacht. Unter den Artilleriewerkstätten war es besonders die Bronzegiesserei zu Sevilla, welche mit grossem Eifer und seltener Arbeitskraft an der Umwandlung der gewöhnlichen Bronzegeschütze in Geschütze mit gezogenen Läufen arbeitete. Die Einrichtungen dieses Etablissements sind in grossartigem Maasse nach französischem Muster angelegt; von den Maschinen sind einige in Sevilla gearbeitet, die Mehrzahl jedoch aus Frankreich bezogen.

Ausser den bedeutenden Werkstätten zu Sevilla sind noch grössere Artillerieetablissements und Gewehrfabriken zu Barcelona, Zaragoza, Trubia, Oviedo und Toledo.

II. Ingenieure.

Formation; Ausrüstung.

Das Ingenieurcorps hatte in früheren Zeiten in der spanischen Armee eine sehr allseitige Verwendung. Es waren demselben nicht nur rein militärische Bauten und Einrichtungen von Kasernen, Werkstätten, Arsenalen und Hafenplätzen, sondern auch von gemeinnützigen Anlagen, wie z. B. von Canälen und Landstrassen übertragen. Die Strassen von Castilien und Andalusien, sowie der Canal von Castilien sind unter ihrer Leitung entstanden.

Gegenwärtig überlässt man solche Anlagen, sowie

die Telegraphen- und Eisenbahnbauten grösstentheils Technikern aus dem Civilstande, häufig Ausländern.

Sie sind nunmehr in ein Regiment zu 3 Bataillons vereiniget und in Guadalajara stationirt. Jedes Bataillon zählt 6 Compagnien, nämlich

1 Pontonnier-Compagnie,
1 Mineur-Compagnie und
4 Sappeur-Compagnien.

Der Brückentrain ist theils auf Wagen, theils auf den Rücken von Maulthieren geladen. Zum Dienste bei demselben sind speciell commandirt:

1 Sergeant,
1 Cabo,
8 Sappeure und
18 Handwerker.

Zu Guadalajara, dem Sitze des Regimentsstabes, ist eine Ingenieuracademie errichtet, deren Zöglinge nach einem vierjährigen Kursus als Offiziere in das Corps treten.

Die Uniform und Bewaffnung ist bei den Ingenieuren ziemlich conform mit der Artillerie; statt der Granaten in den Ecken des Rockkragens sind hier die Thürme von Castilien in Silber angebracht.

Verwendung in Afrika.

Von diesem Regimente waren in Afrika 2½ Bataillons verwendet; sie waren vielfach in Anspruch genommen und haben sehr gute Dienste geleistet. Sie mussten Wege bahnen, Eisenbahn bauen, die Lager verschanzen, Brücken schlagen, Furthen einrichten und, was die meiste Arbeit machte, die Strassen der Stadt Tetuan, ein Conglomerat von Winkelchen und Gässchen, erweitern, mit Namen versehen, Häuser numeriren,

Waffenplätze herstellen, und vor den Haupteingängen kleine Verschanzungen anlegen.

In den letzteren Arbeiten wurden sie allerdings von der Fussartillerie und zeitweise auch von der Infanterie unterstützt; allein es blieb doch der bei weitem grösste Theil der Arbeit von ihnen auszuführen.

Ihre Handwerkszeuge wurden, wie erwähnt, auf Maulthieren mitgeführt; der Brückentrain, nur aus starken Brettern von 12—15 Fuss Länge und einigen starken Balken bestehend, wurde hier von Kameelen getragen.

Diese waren durch Vermittelung eines Agenten aus Algerien gekauft worden. Sie kamen erst gegen Ende des Feldzugs, als die Armee vor Tetuan lagerte, zur Armee, und wurden zum Transport von Geräthschaften aller Art recht nützlich verwendet. Am Schlachttage des 23. März waren viele Kameele mit Tragkörben versehen, um die Verwundeten nach Tetuan zurückzutransportiren. Ihre Bewegung in Tetuan war für die Reiter mit manch komischer Situation begleitet, da die Pferde sich diesen Thieren meist mit grosser Furcht näherten.

III. Sanitätstruppe.

Formation; Verwendung im Felde.

Die Sanitätstruppe wurde kurz vor Beginn des Krieges formirt; sie war nicht in Compagnien vereinigt, sondern es befand sich bei jedem Bataillon unter Führung und Aufsicht eines Offiziers und eines Sergeanten eine Abtheilung von 16 Mann, welche demselben unmittelbar folgte. Acht Mann waren mit Stäben,

acht Mann mit Decken versehen, um, ähnlich wie in der baierischen Armee, Tragbahren construiren zu können.

Ueberdies waren noch jedem Corps eine unbestimmte Anzahl von Maulthieren und Kameelen mit Sattelzeug und Einrichtung zum Transport der Verwundeten zugetheilt.

Es wurde als eine besondere Auszeichung angesehen als Offizier dieser Truppe anzugehören, da man hierzu nur solche Offiziere commandirte, welche bereits längere Zeit in der Linie gedient, und reichliche Proben persönlichen Muths und Tapferkeit abgelegt hatten. Da die Sanitätssoldaten sich meistens in den vordersten Gefechtslinien befanden, so war es nicht selten, dass sie selbst verwundet wurden; es war desshalb eine besondere Pflicht des Offiziers, einen Abgang an Leuten sogleich zu ersetzen.

Rasche Sorge um die Verwundeten war durch die wilde Rohheit der Mauren besonders nöthig geworden. Voll des barbarischen Fanatismus, der die Muselmans jedes Zeitalters charakterisirt, suchten sie auch die bereits Widerstandslosen zu tödten oder wenigstens zu verstümmeln; selbst die in der Schlacht Gefallenen und von ihren Kameraden Begrabenen wurden von den Mauren wieder ausgegraben und die Leichname den Thieren preisgegeben.

Die Sanitätssoldaten erfüllten auf das gewissenhafteste und mit grösster Thätigkeit und Sorgfalt ihre Pflicht. Es ist kein Fall bekannt, dass ein Verwundeter nicht fast augenblicklich nach erhaltener Blessur aus der Gefechtslinie gebracht wurde. Allerdings mag mancher nicht zur Sanitätstruppe gehörende Soldat hier bereitwilligst Hülfe geleistet haben, allein

es ist kaum anzunehmen, dass es geschah, um selbst aus der feindlichen Schusslinie zu kommen.

Militärärzte; Lazarethe.

Ein Urtheil über die Leistungen der Aerzte zu fällen, dürfte für einen Laien wohl zu grosse Schwierigkeiten haben; es sei hier nur einer von vielen Seiten gemachten Bemerkung erwähnt: dass im Ganzen sehr wenig Amputationen vorgenommen wurden. Jedenfalls ist die Raschheit anzuerkennen, mit welcher Hülfe geleistet wurde.

Alle Verwundeten erhielten auf dem Kampfplatze selbst einen ersten Verband, nach welchem sie sofort in eines der Militärspitäler nach Tetuan gebracht wurden. Diess geschah mit so viel Umsicht und Schnelligkeit, dass noch am selben Abend nach der Schlacht von Wad-el-Ras sämmtliche Verwundete mit nur wenigen Ausnahmen in Tetuan ankamen. Hier erhielten sie einen regelrechten Verband. Ungeachtet der unvermeidlichen Verzögerung und der spärlichen Anwendung des Messers oder der Scheere, um Kugeln herauszunehmen, Eiterungscanäle zu öffnen etc., kamen selten bösartige Eiterungsfieber vor; eine Thatsache, welche sämmtliche fremde Aerzte anerkannten. — Die Sterblichkeit unter den Verwundeten war höchst gering; Brand trat nur in sehr vereinzelten Fällen ein. Von besonderer Wichtigkeit ist, dass die Temperatur ein ständiges Offenhalten der Luftdurchzüge in den Krankensälen, sowohl bei Tag als auch meist bei Nacht, erlaubte. Doch ich glaube, dass die Vortheile, welche ein so mildes Klima bietet, in mancher Beziehung überschätzt wurden, denn bisweilen schien es doch, als ob man der Natur des Kranken, unterstützt von

den günstigen äusseren Verhältnissen, zu viel vertraute, gewiss mehr als in Europa, besonders in Deutschland.

Nicht so glückliche Resultate wurden in Behandlung der mit inneren Krankheiten Behafteten erzielt. Die vorherrschendste Krankheit war die Cholera, welche oft mit der grössten Heftigkeit auftrat (ein Oberst der Artillerie fühlte sich früh 2 Uhr unwohl und war ungeachtet der sogleich angewandten ärztlichen Hülfe früh 9 Uhr bereits eine Leiche); sie fand in der wissenschäftlichen Thätigkeit der Aerzte allerdings wenig Widerstand.

In den Spitälern zu Malaga, zu Algesiras und zu St. Roque (bei Gibraltar) waren die Einrichtungen zweckentsprechend; sie hatten alle grosse luftige Räume und meist ganz eiserne Bettstellen mit einer kleinen Tischplatte zur Seite; oft waren diese Bettstellen durch eiserne Böcke ersetzt, auf welchen ungezimmerte Bretter ruhten; doch in allen Spitälern hatten die Kranken eine Matratze, zwei Leintücher, ein Kopfpolster und eine Decke, und nirgends fehlte die genügende Anzahl von Aerzten und Krankenwärtern, die stets die grösste Sorgfalt für die Kranken zeigten. Ordnung und Reinlichkeit waren durchgehends sichtbar, besonders in der Küche, wo, ganz gegen die sonstige Gewohnheit der Spanier, in Zubereitung der Speisen grosse Sauberkeit herrschte. Die Verpflegung der Kranken war sehr gut; es wurde ohne Rücksicht auf die Kosten Kaffee, Chocolade, Thee, Wein, Eier, Fleisch und Geflügel verabreicht.

Auch dis Medicamentenkammern waren reichlich ausgestattet; man traf überall grosse Vorräthe von Charpie, Leinwand und Heftpflaster an.

Zu dieser so lobenswerthen Sorgfalt für die im Dienste des Vaterlandes Verwundeten trug sehr viel der Patriotismus des Volkes bei. So war in Malaga durch einen Verein der dortigen Frauen ein Offiziersspital eingerichtet worden, welches nicht nur mit dem Nöthigen, sondern sogar luxuriös ausgestattet war. Ein zweites für circa 300 Kranke war in St. Roque von der Stadt Barcelona eingerichtet worden; ein drittes war in Sevilla. Diese Vereine wurden von der Regierung bereitwillig durch Abgabe von passenden Gebäuden unterstützt; dagegen lieferten sie alles nöthige Material an Betten, Wäsche, Kücheneinrichtungen und Medicamenten aus eigenen Mitteln.

Die Spitäler Tetuans waren im Allgemeinen gut organisirt. Mit Ausnahme der Abtheilung für Cholerakranke waren die Einrichtungen im höchsten Grade reinlich. Zur Wart und Pflege waren Soldaten commandirt; für geistlichen Zuspruch sorgten ausser den Feldcaplanen auch vier Ordensfrauen (den barmherzigen Schwestern aus Malaga angehörend), die auch die Küche beaufsichtigten und besorgten. Sie standen bei den Kranken in grosser Achtung und waren allgemein verehrt wegen der Aufopferung, mit welcher sie sich oftmals auch der Krankenpflege unterzogen. Unter ihnen zeichnete sich im Verkehr mit den fremden Offizieren besonders eine Schwester aus, die aus Hamburg gebürtig und stets erfreut war, wieder mit Landsleuten verkehren zu können.

IV. Militärbranchen.

Die Armeegeistlichkeit.

Es wird wenige Armeen geben, in welchen dem Institute der Armeegeistlichkeit auch im Frieden so grosse Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet werden wird, als in Spanien. Die extrem religiöse Richtung des spanischen Volkes würde für das Seelenheil fürchten lassen, wenn der Soldat nebst dem Pfarrgeistlichen seines Garnisonsortes nicht noch einen eigens bestellten Seelenhirten hätte.

Wichtiger als für die Landarmee im Frieden ist die Geistlichkeit für die Marine. Hier bildet die Mannschaft eines jeden Schiffes eine Art Gemeinde, die Monate lang vom Lande entfernt, oftmals in grossen Gefahren schwebt, und sich durch die Feier der kirchlichen Gebräuche sichtlich erbaut und gehoben fühlt. Selbst die einfache Ceremonie des anglikanischen Gottesdienstes, auf den englischen Schiffen vom Capitain gehalten, verfehlt nicht auf alle, die derselben beiwohnen, ihren Einfluss zu üben.

Die Caplane der See- und Landarmee stehen unter dem Generalvicar der Armeen. Diess ist der Patriarch von Indien, welcher den Generalauditor als Stellvertreter hat.

Die Caplane sind unter alle Truppentheile, Festungen und Lazarethe vertheilt. Sie werden von den Obersten der Regimenter gewählt, und von dem Generalvicar bestätiget. Sie avanciren durch alle Waffengattungen nach der Anciennetät, und erhalten nach 15 Dienstjahren Anspruch auf eine Präbende in einer Kathedrale, die nach 20- und 25jähriger Dienst-

zeit sich bis zu Canonicaten der bedeutenderen und ersten Hauptkirchen des Landes steigert.

Sie stehen eigentlich in weltlichen Dingen unter der Militärgerichtsbarkeit; hinsichtlich der Religionsübungen unter dem Generalvicariate. Ihre Function besteht ausser der Seelsorge über ihre Regiments- und in diesem Sinne Pfarrkinder in Führung der Tauf-, Heiraths- und Todtenregister. In diesen muss bemerkt werden, ob der Verstorbene die Sacramente erhalten, ob er testirt hat und wo er beerdigt ist.

Bei der Armee in Afrika war als Chef der Feldgeistlichkeit und als Repräsentant des Generalvicars ein Vicar aufgestellt. Er folgte dem Hauptquartiere, und es ereigneten sich einigemal Fälle, dass auch die Tapferkeit dieser frommen Herren auf die Probe gestellt wurde. Sie haben sich in dieser Hinsicht vollkommen tüchtig bewährt und überhaupt keine Gefahr weder in den Gefechten noch in den Cholerasälen der Lazarethe gescheut, um ihren schweren Beruf treu zu erfüllen.

Auditore.

Die Justizbeamten der Armee stehen nicht bei den Abtheilungen, sondern, ähnlich wie die Administrativbeamten, bei den Generalcapitainen oder den militärischen Gouverneuren, in deren Namen und Auftrag sie die Justiz ausüben.

Sie werden von der Königin ernannt (nur in dringenden Fällen ist es den Generalcapitainen erlaubt eingetretene Vacaturen selbst zu besetzen), geniessen einen privilegirten Gerichtsstand, und stehen unter sich in gleichem Rangverhältnisse. Ihre Besoldung

ist verhältnissmässig sehr hoch; sie beträgt 24,000 bis 30,000 Realen. Während des Krieges in Afrika waren bei der Armee für das Hauptquartier und für jedes Armeecorps je zwei Auditore bestimmt.

Militärgerichtsbarkeit.

Die Militärgerichtsbarkeit ist nach Art der Geschwornengerichte eingerichtet, und wird von stehenden Kriegsgerichten ausgeübt, die aus Militärs von verschiedenen Graden zusammengesetzt sind. Jeder Charge vom Generalcapitain bis zum selbständigen Bataillonscommandanten ist eine ziemlich ausgedehnte Strafbefugniss eingeräumt. In letzter Instanz entscheidet das oberste Kriegsgericht.

Der hauptsächlichste Unterschied des Militärgerichts von dem Civilgericht soll in der ächt militärischen Handhabung des ersteren bestehen, welches fest, energisch und rasch, ohne grosse Kosten, Urtheil spricht.

Man betrachtet es desshalb in Spanien als ein grosses Vorrecht, dieser Gerichtsbarkeit unterstellt zu sein. Es ist diess auch die Ursache, dass die Fremden aller Nationen nach vielen Bemühungen ihrer Regierungen unter diese Gerichtsbarkeit gestellt sind.

Von den Eingeborenen geniessen dieses Recht alle, welche als Offiziere, Soldaten, Beamte oder unter irgend einer Verwendung in der Armee stehen oder jemals gestanden haben, sowie deren Frauen, Kinder und Diener (bei den Kindern bis zum 16. Lebensjahre). Demselben sind auch Nicht-Militärs unterstellt: bei Brandstiftung, bei Beleidigung der Schildwachen oder Militärpersonen, bei Theilnahme an Räubereien, wenn

sie in Banden vereinigt unternommen worden waren, dann wegen Hülfeleistung zur Desertion und wegen Tragens von Waffen in Seehäfen. Dagegen hat es auf Militärs keine Anwendung bei Nichterfüllung privatrechtlicher Verpflichtungen. — Die Rechte des Militärgerichtsverfahrens schliessen unter andern auch das Recht zu jagen und zu fischen ein.

Die spanischen Militärgesetze sollen sehr schwierig zu studiren sein, da sie sehr vereinzelt in den verschiedenen Gesetzbüchern zerstreut sind; sie sind sehr streng, die Strafen sehr hart. So wird z. B. der erstmalige Versuch zur Desertion mit vierjähriger Strafdienstzeit bestraft; wurde dabei Montur vertragen, so steigert sich die Strafdienstzeit auf 8 Jahre.

Die Todesstrafe kann durch Erschiessen oder durch Erdrosseln (mittelst Halseisen) vollzogen werden.

Stockschläge sind schon seit dem Jahre 1834 bei der spanischen Armee abgeschafft.

Während des Feldzuges scheinen, ungeachtet der strengen Gesetze, nur sehr wenige Bestrafungen vorgekommen zu sein. Bei kleinen Disciplinarübertretungen gilt der Grundsatz: möglichst selten, aber dann mit äusserster Strenge zu strafen.

Die Sicherheitspolizei wurde musterhaft gehandhabt durch eine Escadron Carabinieros, welche im Hauptquartier stationirt war, und durch die Guardia civil, von welcher eine berittene Abtheilung und eine Abtheilung zu Fuss bei jedem Corps war. Besonders tüchtig ist diese Guardia civil [1], welche auch die Landes- und Strassenpolizei in Spanien aufrecht erhält; ihren rastlosen Bemühungen ist es wesentlich zu ver-

[1] Siehe S. 107 im Capitel VI.

danken, dass die Sicherheit des Reisens im Lande hergestellt ist. Ausgewählt aus den besten Soldaten der Linie, sind es meist kräftige Gestalten mit energischem Ausdrucke.

Administrativbeamte; Heeresverpflegung und Verwaltung.

In der Heeresverwaltung folgt Spanien mit einigen Modificationen dem in Frankreich üblichen Systeme der Centralisation; sie wird von Beamten, welche mit militärischem Range und Auszeichnung bekleidet sind, ausgeübt.

Die General-Verwaltungsbehörde ist in Madrid; ihr oberster Chef ist der General-Militärintendant mit dem Range eines Generals (Mariscal de Campo). Ihm zur Seite stehen •ausser zwei Sectionschefs (ein Militärintendant erster und einer zweiter Classe) eine bedeutende Anzahl von Hülfsarbeitern. Die allgemeine Kriegscasse ist getrennt von dieser Verwaltungsbehörde und steht unter einem General-Kriegszahlmeister. Dieser berichtet in Bezug auf die Finanzverwaltung direct dem Finanzministerium.

Die Rangclassen der Verwaltungsbeamten sind:

Intendanten erster Classe mit dem Range der Brigadiers,
» zweiter » mit dem Range der Infanterieobersten,
Kriegscommissaire erster Classe mit dem Range der Oberstlieutenants,
» zweiter Classe mit dem Range der ersten Commandanten (Majore),
» dritter Classe mit dem Range der zweiten Commandanten,

Officiales (der 6 ersten Gehaltsclassen) mit dem Range der Oberlieutenants,

» der 7. und 8. Gehaltsclasse mit dem Range der Unterlieutenants.

Ausser diesen gibt es als unterste Stufe noch Aspiranten.

Die Administrativbeamten avanciren nur in den untern Chargen nach der Anciennetät; in den oberen nach der Befähigung und den Kenntnissen in den Branchen der allgemeinen Staatswirthschaft.

Bei der Centralstelle in Madrid sind die Archivordonnanzen, und sämmtliche administrative Reglements und Verordnungen aufbewahrt. Auch geschieht hier die Controle der Rechnungen der Unterabtheilungen.

Die übrigen Verwaltungsbehörden befinden sich an den Sitzen der Generalcapitanate. Sie theilen sich ebenfalls in:

die Intendantur (Verwaltungsbehörde),
die Intervention (Archivat- und Controlbehörde) und
die Pagaduria (Cassa- oder Rechnungsbehörde).

Diese Provinzial-Verwaltungsbehörden sind nicht dem Generalcapitain unterstellt, sondern stehen direct und unmittelbar unter der Centralbehörde. Sie bilden einen Staat im Staate.

Dagegen ist dieser Dienst bei den Abtheilungen sehr vereinfacht. Hier ist die oberste Verwaltungs- und Controlbehörde nicht nominell, sondern factisch, der zweite Commandant; er leitet die Oeconomie des Bataillons, und hat die Haftbarkeit für die richtige Verpflegung und für das Cassawesen. Ihm zur Seite steht ein Capitain als Zahlmeister und ein Capitain als Magazinverwalter.

Sämmtliche Listen und auf Verpflegung bezügliche Schreibgeschäfte werden von den ersten Sergeanten oder den Offizieren selbst geführt.

Für die Compagnieverpflegung haftet dem zweiten Commandanten gegenüber der Capitain. Er vertheilt jede Woche an die Mannschaft die Löhnung, die er am Anfang des Monats vorschussweise aus der Casse empfängt, und rechnet am Ende des Monats mit der Compagnie- und der Bataillonscasse ab. Die Abrechnung mit der Mannschaft ist höchst einfach. Die Mannschaft wird durch einen Compagnieoffizier versammelt, und mit jedem einzelnen Manne seine Bezüge an Löhnung und der Stand seines Monturguthabens oder Schuldrestes in wenig Worten recapitulirt. Hierauf erklärt der Mann seine Einstimmung, die Rechnung wird geschlossen, von dem Offiziere und dem ersten Sergeanten, der sie führte, unterschrieben und dem Capitain eingereicht. Sie kommt zur Revision zum zweiten Commandanten.

Es ist Grundsatz, dass die Revision nur bei der nächsthöheren Stelle vorgenommen werde. Eine Revision der Bataillons- oder Compagnierechnungen durch die Centralstelle in Madrid existirt nur in jenen ganz seltenen Fällen, in welchen eine so umständliche Nachforschung wegen Verdachtes der Unterschlagung nöthig geworden ist.

Bei der Armee in Afrika waren an Administrativbeamten gegeben:

Für das Hauptquartier 1 Intendant mit 5 Unterbeamten,
für jedes Armeecorps und die Reservedivision 1 Intendant oder Commissair mit 3 Unterbeamten
und für jede Division 1 Commissair.

Bei der Cavaleriedivision waren diesem Commissair noch 2 Unterbeamte zugetheilt.

Von den Brigaden abwärts war die Verwaltung auf die oben angeführte Weise durch die Offiziere geführt.

Bei der Wahl derselben verliess man ganz den Boden der Anciennetätsverhältnisse, und suchte mit Berücksichtigung der physischen Kräfte nach den Befähigtsten.

Die Verproviantirung und Versorgung des Heeres in Afrika war in eigenthümlicher Weise geordnet. Der Bedarf für dieselbe war nicht auf eigene Regie gedeckt, sondern die Lieferung sämmtlicher Gegenstände von einer Association von Handlungshäusern durch Vertrag übernommen worden, die vortrefflich ihre Contracte erfüllten und Unglaubliches leisteten. Wenn man erwägt, welche Unsummen von Material an Zelten, Ausrüstungsgegenständen jeder Art, insbesondere an Lebensmitteln in den kürzesten Zeiträumen zu schaffen waren, so ist es gewiss rühmenswerth, dass Alles zur richtigen Zeit an bestimmter Stelle eintraf.

Aber die „Militärverwaltung" war sehr unvorsichtig in Aufbewahrung der aufgehäuften Vorräthe. Diese lagen am Thurme Martin und an der Douane meist ohne Bretterunterlage, ohne Bedachung, ja oftmals ohne geordnete Aufschichtung. Viele Kisten mit Zwieback waren zerbrochen, der Inhalt auf dem Boden verstreut und verdorben; Säcke mit Mehl und Getreide waren aufgerissen. Heu, nicht selten selbst Mehl und Getreide, war in den grössten Massen an der Douane ungeschützt gegen die Feuchtigkeit des Bodens und gegen den Regen im Freien aufgespeichert. Wenn auch nicht zu verkennen ist, dass Mangel

an Bauholz die Errichtung von so vielen Bretterhütten nahezu unmöglich machte, so hätte man doch für Aufbewahrung dieser so kostbaren Vorräthe andere Vorkehrungen treffen können. Es gab leere Kisten in Menge, die als Bodenunterlage hätten dienen können; auch hatte man sicher Segeltücher übrig, um die Vorräthe gegen den Regen wenigstens theilweise zu schützen. Allerdings war bei der Douane nur ein provisorischer Aufspeicherungsplatz, da sämmliche Vorräthe mit der Zeit nach Tetuan geschafft wurden, allein bei dem den Transport so erschwerenden Umstande, dass Alles von Maulthieren oder Kameelen getragen werden musste, war es ganz natürlich, dass die meisten Lebensmittel mehrere Wochen im Freien den nachtheiligen Einflüssen der Witterung preisgegeben waren, ehe sie in gedeckte Magazine gebracht werden konnten.

Eigentlicher Mangel an Vorräthen trat niemals ein. Es kam allerdings vor, dass die eine oder die andere Sorte der Nahrungsmittel gänzlich verbraucht war, ehe neue Zufuhr eintraf, doch waren die Nachsendungen meist schon auf der See und nur durch widrige Winde an der Ausschiffung auf der Rhede von Ceuta oder Tetuan verhindert.

Die Vertheilung geschah unregelmässig, bald für einen und zwei, bald für mehrere Tage. Die Quantität war ausreichend, die Qualität durchgehends gut. Eine gegründete Klage kann über diesen Zweig der Verwaltung wohl in keiner Beziehung geführt werden. Die Ration eines Mannes per Tag bestand aus: Brod, Fleisch, Reis, Wein, Kaffee und Zucker; Salz wurde niemals verabreicht. Als Ersatz für Brod wurde häufig Zwieback; für frisches Fleisch, welches sehr

selten war, conservirtes Fleisch oder Speck, auch Stockfisch mit Oel gegeben. Statt Reis erhielt man hier und da Kartoffeln.

Das in Blechbüchsen conservirte, aus England bezogene Fleisch war, wenn richtig zubereitet, ganz schmackhaft, und hat der Armee vielfach gute Dienste geleistet. Die Blechbüchsen wurden, noch verschlossen, in kochendes Wasser gelegt, welches den Fleischinhalt nach wenigen Minuten erwärmt hatte, und hierauf wurden sie mit irgend einem scharfen Gegenstande geöffnet. Das Fleisch erwies sich dann als ganz frisch und schmackhaft. Als sehr wichtig für den Heeresgebrauch ist auch zu erwähnen, dass diese Art der Behandlung dasselbe für sehr lange Zeit conservirt. So war es möglich, dass die spanische Regierung im Jahre 1859 von England Fleisch kaufte, welches in den Jahren 1854 und 1855 für den Feldzug in der Krim bereits präparirt worden war. Dieses Fleisch war, wenn nach Vorschrift behandelt, vollkommen geniessbar. Dabei nimmt eine einzelne Portion, ohne comprimirt oder sonst künstlich behandelt zu werden, verhältnissmässig sehr wenig Volumen ein. Auf einer kleinen Tour, welche ich nach Beendigung des marokkanischen Feldzugs in der angenehmen Gesellschaft eines preussischen Generalstabsmajors zu Pferde von Gibraltar über Ronda, Antequerra, Granada etc. nach Malaga machte, hatten wir zur Vermeidung der unschmackhaften spanischen Kost den nöthigen Proviant für mindestens 6 Tage auf das Pferd unseres Dieners in conservirten Fleischgegenständen, welche in Gibraltar für Schiffsverproviantirung in grossen Massen vorräthig sind, verpackt. Jede Blechbüchse enthielt reichlich genug zu einer Mahlzeit für 2 Personen. Ueberdiess war das Pferd,

welches noch mit vielen Effecten des Führers bepackt war und von diesem geritten wurde, durchaus nicht so belastet, dass es nicht die anstrengendsten Tagemärsche in anhaltend erhöhter Gangart machen konnte. Diese Art der Präparation, welche nicht blos auf Ochsen- oder Kalbfleisch beschränkt, sondern auch auf Gemüse und Geflügel jeder Art anwendbar ist (wir hatten selbst Krammetsvögel, von welchen 6 Stück in einer verhältnissmässig sehr kleinen Boîte waren), gewährt also nebst dem Vortheil der Dauer auch die Möglichkeit, von jedem einzelnen Manne leicht mitgeführt zu werden.

Das Conserviren ist jedoch wohl zu unterscheiden von dem Comprimiren des Fleisches oder Gemüses. Dieses letztere Verfahren, welches sehr häufig auf Schiffen — oft auch in den Haushaltungen (besonders in Frankreich) — Anwendung findet, hat für militärische Zwecke den grossen Nachtheil, dass die Gegenstände erst nach stundenlangem Erweichen in heissem oder kalten Wasser geniessbar werden. — Ein anderes sehr nützliches Präparat, besonders für Feldspitäler, ist Fleischextract. [1] Eine sehr geringe Quantität, etwa die Hälfte eines Kaffeelöffels füllend, ist vollkommen hinreichend, um eine Tasse ganz kräftiger Fleischbrühe zu geben.

An Quantität betrug eine Ration: 1 Quartillo Wein (der dritte Theil eines franz. Liters), $^1/_2$ Pfund Fleisch, $^1/_3$ Unze Kaffee, $^3/_4$ Unzen Zucker, 4 Unzen Speck, 6 Unzen Stockfisch, 18 Unzen Zwieback, 6 Unzen Reis, 1 Pfund Kartoffeln.

[1] Für die Feldspitäler in Baiern war dieser Fleischextract, gefertigt in der Hofapotheke zu München, im Jahre 1859 Ausrüstungsgegenstand.

Armeetrain.

Ganz eigenthümlicher Art war der Transport der gesammten Bagage und des Kriegsmaterials. Wegen des gänzlichen Mangels an gebahnten Chausseen war es unmöglich, Munitions- und Bagagewagen mitzuführen; es wurden desshalb sämmtliche Transportgegenstände auf Maulthieren verpackt.

Dieser ganze Train war brigadenweise geordnet, und, obwohl von Leuten aus dem Civilstande geführt, militärisch organisirt. Jede Brigade hatte 40 Maulthiere mit 8 Maulthiertreibern unter einem Führer (Conductor) mit Unteroffiziersrang. Diese Führer waren ebenso ausgezeichnet verlässig als gefällig und uneigennützig. Sie waren stets bereit mit Rath und hülfreicher, kräftiger Hand Dienste zu leisten, ohne jemals etwas anderes als höchstens eine Cigarette hierfür anzunehmen.

Ausserdem war jedem Bataillon gestattet, per Compagnie zwei Maulthiere für die Zelte und die Bagage der Offiziere mit sich zu führen.

Die Wege sind meist schmale Fusspfade, Gebirgswege, die Maulthiere können sich nur einzeln folgen; hierdurch wurde für das Hauptquartier allein — die übrige Bagage folgte den entsprechenden Stäben und Abtheilungen — eine Colonne von mindestens 2 Stunden Länge eingenommen. Nebst der grossen Ausdehnung eines solchen Transportes kommen noch die vielen Unfälle in Betracht, die durch Stürzen eines Thieres, Herabfallen des Gepäckes und dergleichen, Aufenthalte, Stockungen und Unordnungen ohne Ende herbeiführen.

Die Zahl der mitzuführenden Thiere war im Allgemeinen genau festgesetzt; für den Stab des Haupt-

quartiers jedoch scheint die Zahl der Lastthiere gar nicht näher bestimmt gewesen zu sein und war stets bedeutend zu gross.

Zur Beaufsichtigung dieses in Bezug auf Menschen und Thier oftmals renitenten Trains waren Offiziere der Cavalerie bestimmt; und zwar

für das Hauptquartier 1 Rittmeister,
für jedes Armeecorps 1 Lieutenant.

Dritter Theil.

Der Krieg in Marokko.

Capitel IX.

Veranlassung zum Kriege.

Spaniens Verträge mit Marokko. Diplomatische Correspondenzen. Begeisterung des spanischen Volkes für den Krieg. Einfluss der fremden Mächte.

Spaniens Verträge mit Marokko.

Die Besitzungen, welche die Spanier an der Nordküste Afrikas haben, waren schon zu verschiedenen Zeiten Gegenstand ernster Conflicte zwischen den beiden Regierungen. Die Gesinnung des marokkanischen Volkes — im Allgemeinen gegen alle Fremde feindlich — zeigt sich stets in offenem Hasse gegen das spanische Volk, welches der einst so mächtigen Herrschaft der Mauren über die iberische Halbinsel schonungslos und verheerend ein Ende gesetzt hatte.

Die Marokkaner denken noch immer mit grösster Erbitterung an diese Schmach, und lassen keine Gelegenheit unbenützt, um die Erinnerung an den einstigen Besitz der andalusischen Lande wach zu erhalten. Noch heutigen Tages werden die Schlüssel zu den Thoren der Städte Cordoba und Granada von den Grossen des Reiches aufbewahrt; man liess sie noch neuerdings, bei Ausbruch des Krieges mit Spanien, in den Strassen der Städte Safi und Rabat mit grossem

Gepränge umhertragen, um das Volk aufzureizen gegen die „Nachkömmlinge jener Barbaren", welche dan Mauren damals diese Städte entrissen hatten.

Die Besitzungen der Spanier auf afrikanischem Boden (Präsidios genannt) sind an Zahl und Umfang gering; sie heissen, im Osten beginnend: Melilla, Alhucema, Peñon de Velez und Ceuta. Die ersten drei sind von dem afrikanischen Festlande beinahe ganz getrennt; selbst Melilla, die bedeutendste dieser drei Präsidios, ist nur durch eine Brücke mit dem Continent verbunden. Die grösste und für die Spanier wichtigste dieser Besitzungen ist Ceuta. Diese Stadt besitzt eine ziemlich gute Rhede, hat ausgedehnte Festungswerke und ist — was besonders werthvoll — in sehr naher Verbindung mit Spanien.

In allen Präsidios gibt es fast beständig kleine Reibereien mit den benachbarten marokkanischen Stämmen; diese gehören grösstentheils jenen rohen, zügellosen Horden der Rîfbewohner an, welche der Schrecken aller seefahrenden Nationen sind, und über die sogar der Kaiser von Marokko, wie er in den Verträgen mit europäischen Mächten wiederholt erklärt hat, keine Macht hat.

Aber der Besitz der Präsidios wurde bereits mehrmals auch von der marokkanischen Regierung in offener Fehde oder auf indirectem diplomatischen Wege angegriffen. Um sich einigermaassen gegen diese Anfeindungen zu schützen, hat die spanische Regierung stets Gelegenheit gesucht, durch Verträge den Besitz der Präsidios zu sichern und vor allem die Gränzen ihres Eigenthums möglichst genau zu definiren und festzusetzen. Unter den Verträgen sind für den Gegenstand dieser Abhandlung die wichtigsten jene, welche Ceuta

berühren, weil die Mangelhaftigkeit derselben — wenn auch nur mittelbar — die Veranlassung war, dass die Angriffe des benachbarten Stammes von Anghera den Bruch der Regierungen von Spanien und Marokko herbeiführten. Bei Betrachtung dieser Verträge zeigt sich, dass bereits im Jahre 1799 die Gränzen von Ceuta festgesetzt wurden. Erst im Jahre 1837 wurden die Spanier wieder im Besitze ihres Gebietes ernstlich gestört. Dieses Ereigniss führte zu einer neuen Convention im Jahre 1845, in welcher, anbindend an den Vertrag des Jahres 1799, bestimmt wurde, dass die Angriffe, welche die an Melilla, Alhucema und Peñon de Velez angränzenden Marokkaner auf diese Punkte etwa machen sollten, keine Ursachen wären, die guten Beziehungen der beiden Staaten Spanien und Marokko zu unterbrechen, dass hingegen Spanien ermächtigt bleibt, dergleichen Angriffe nach Kriegsgebrauch mit Waffengewalt zurückzuweisen. Für Angriffe auf Ceuta selbst war jedoch dieser Artikel nicht maassgebend; vielmehr war bestimmt, dass für diese der Kaiser von Marokko verantwortlich bliebe. [1]

Durch diesen Vertrag wurde nach dem „Gibraltar Chronicle“ den bisherigen Gränzen, welche den Monte del Hacho, die Stadt und das „Campo“ von Ceuta einschlossen, noch ein „Weidegrund“ zur Benützung für die Viehheerden der spanischen Besatzung beigefügt. Die Gränzsteine, welche den Besitz der Spanier bezeichneten, wurden jenseits des Weidegrundes, auf der marokkanischen Seite errichtet.

[1] El Mundo militar, Jahrg. 1859, Nr. 3, und Gibraltar Chronicle, Jahrg. 1859, November 1.

Auch dieser neue Vertrag konnte das spanische Eigenthum nicht auf die Dauer sichern. Wiederholte Angriffe der Marokkaner, besonders auf die östlichen Stationen und namentlich auf Melilla, veranlassten die spanische Regierung in den ersten Monaten des Jahres 1859, dem Kaiser von Marokko eine Revision der Verträge in Vorschlag zu bringen. Das spanische Gouvernement betonte dabei besonders, dass ihm das Recht eingeräumt werde, seine Befestigungen zu verstärken und zu vergrössern, und dass der Kaiser, indem er einen Theil seiner Soldaten in die Berge des Rîfs lege, selbst zum Schutze der Präsidios beitragen solle.

Ohne die Bestätigung dieser Vorschläge, welche bei den ungeordneten marokkanischee Zuständen allerdings noch Monate lang hätte ausbleiben können, abzuwarten, liess die spanische Regierung auf dem Weidegrunde bei Ceuta den Bau eines neuen Wachthauses, „Attaque de Santa Clara", beginnen. Dieses Wachthaus lag noch innerhalb der Gränzlinie, unweit der Fortificationen von Ceuta la Vieja.

Die Errichtung dieser Bauten gab dem nahe liegenden Stamme von Anghera — vorläufig war das marokkanische Gouvernement wenigstens direct noch nicht betheiligt — eine willkommene Gelegenheit zu feindlichen Demonstrationen, die damit begannen, dass sie die angefangenen Arbeiten zerstörten und die Gränzsteine (Säulen von 3—4 Fuss Höhe), in denen das spanische Wappen eingemeiselt war, umwarfen und theilweise gänzlich beseitigten. Diess geschah in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1859.

Der Gouverneur von Ceuta, Brigadier Don Ramon Gomez, zog wegen dieses Benehmens den Kaid (den

Aeltesten oder Vorsteher der marokkanischen Bevölkerung der Stadt) zur Verantwortung, konnte jedoch von ihm nur die ausweichende Antwort erhalten, dass diese Demonstration vom Stamme von Anghera ausgegangen sei, über den seines Wissens das marokkanische Gouvernement keine Gewalt habe.

Eine so unbestimmte Antwort konnte allerdings keine Genugthuung bieten für die erlittene Beleidigung. Ueberdiess wiederholten sich, wie später gezeigt werden wird, fast täglich die Angriffe auf die Spanier, welche die Arbeiten an der Attaque de Santa Clara fortsetzen. Es war daher eine natürliche Folge der Ereignisse, dass durch den Vertreter der spanischen Regierung zu Tanger, den Chargé d'Affaires und Generalconsul Señor Blanco del Valle, bei Sidi Mohamed-el-Kâtib, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Kaisers von Marokko, Klage über Beschimpfung des spanischen Wappens gestellt und Genugthuung verlangt wurde.

Dies war der Beginn einer Correspondenz, welche im „Gibraltar Chronicle" [1] in fast vollständiger Weise gegeben ist und die das ganze Detail der spanischen und marokkanischen officiellen Briefe enthält, welche zwischen den beiden oben genannten Bevollmächtigten gewechselt wurden. Diese Correspondenz bietet, ausser dem Werthe ihres politischen Inhalts auch manchen Einblick in die marokkanischen Regierungsverhältnisse und ist besonders bezeichnend für die Art des Verkehrs der Marokkaner mit den europäischen Mächten. Es dürfte desshalb nicht ohne Interesse sein, diese Schriftstücke hier folgen zu lassen.

[1] Gibraltar Chronicle, November und December 1859.

Eine Abschrift dieser Correspondenz wurde durch Sidi Mohamed-el-Kâtib zur Aufnahme an die genannte Zeitung (Gibraltar Chronicle) gesendet. Diese Zeitung ist zugleich das officielle Organ der englischen Regierung, in welcher auch alle Verordnungen des Gouverneurs enthalten sind.

Sidi Mohamed führte diese Correspondenz mit der Bemerkung ein, „er glaube, dass das Urtheil der christlichen Welt die Regierung des Sultans von dem Vorwurfe lossprechen werde, als ob sie den Spaniern eine Genugthuung auf irgend eine billige Forderung verweigert hätte. Auch hoffe er, dass man den ängstlichen Wunsch der marokkanischen Regierung, die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, anerkennen werde. Die marokkanische Regierung habe sich zu Verpflichtungen beigelassen in der Streitfrage um ein Gebiet, welches Spanien kein Recht habe zu beanspruchen". Zugleich schickte er an die verschiedenen europäischen Consuln zu Tanger den später folgenden officiellen Brief, welchem er die ganze Correspondenz in Abschrift beilegte.

Die Persönlichkeit des Sidi Mohamed-el-Kâtib dürfte hier eine kurze Erwähnung verdienen, um so mehr, da in dieser Correspondenz sein Titel „Seiner Excellenz des Ministers des Auswärtigen" für Europäer eine ganz andere Erscheinung hätte erwarten lassen, als die eines fast servilen Benehmens gegen die europäischen Consuln. Obwohl nach orientalischen Begriffen ziemlich gebildet, unterschied sich doch sein Aeusseres durchaus nicht von dem der Bevölkerung im Allgemeinen; er war ebenfalls ziemlich unbekannt mit allen höheren socialen und staatlichen Verhältnissen. Auch der Styl seiner Documente zeigt nur zu

deutlich, dass sich seine Actenstücke in Beziehung auf alles feinere Raisonnement einer europäischen Revision erfreuen mussten, was um so wahrscheinlicher ist, als ohnehin England während der ganzen Periode der Verhandlungen auf das bestimmteste die Absicht zeigte, den Krieg zwischen Spanien und Marokko zu verhindern. Dass Leute aus gewöhnlichen, selbst niederen Sphären rasch zu hohen Würden emporsteigen, ist im Orient sehr häufig; ich nenne als einen solchen Fall den jetzigen Gouverneur von Tanger, der noch vor wenigen Jahren als „Moro del Rey" (gemeiner Soldat) die Fremden bei Ausflügen in die Umgebung von Tanger zu begleiten hatte.

Diplomatische Correspondenzen.

Indem ich hier die obenerwähnte Correspondenz folgen lasse, setze ich derselben den Brief Sidi Mohamed-el-Kâtib's an die europäischen Consuln voraus. Die diplomatischen Noten, welche zwischen den Cabineten von Spanien und Marokko gewechselt wurden, gehören als Beilagen zu diesem Briefe und sind in den Nummern I bis XII enthalten. Der Brief wurde an die in Tanger residirenden europäischen Consuln vertheilt und lautete:

Sidi Mohamed-el-Kâtib an die stellvertretenden Bevollmächtigten der auswärtigen Angelegenheiten.[1]

Ehre sei dem einen Gotte!

Seien Sie hiermit in Kenntniss gesetzt, dass der Abbruch der gegenseitigen Beziehungen zwischen uns

[1] Gibraltar Chronicle, 1. November 1859.

und den Spaniern stattgefunden hat. Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen einen genauen Bericht alles dessen, was sich zwischen uns und dem spanischen Bevollmächtigten zugetragen hat, mitzutheilen, und ich übersende Ihnen hiermit die Abschriften von Briefen, welche von dem spanischen Bevollmächtigten an uns gerichtet waren, nebst unsern fünf Erwiderungen; sie bilden die Correspondenz, die gepflogen wurde, seitdem der Stamm von Anghera die Gränzmarken ohne unsern Befehl, ja gegen unsern Willen zerstörte. Aus dieser Correspondenz werden sie sich eine klare Ansicht bilden und urtheilen können, ob unser Herr, der Sultan, bei dieser Gelegenheit sich freundschaftlich und geziemend benahm, oder ob die spanische Regierung das Verlangen gezeigt hat, vom ersten Augenblicke an Zwietracht und Krieg zu veranlassen.

Sie wissen, dass, gerade als der Stamm von Anghera das Obenerwähnte vollführt hatte, unser Herr der Sultan Muley Abderrhaman starb und wir nicht die Macht hatten, Schritte zu thun, diese Angelegenheit zu bereinigen, bis es Gott gefiel unsern Herrn den Sultan Sidi Mohamed zur Herrschaft zu erheben und Seine Majestät uns in unserm gegenwärtigen Amte bestätigte; an demselben Tage, an dem wir unsere Ernennung erhielten, erstatteten wir über die ganze Frage Bericht an den Sultan. Die spanische Regierung bewilligte mit Rücksicht auf den Wechsel, der den erhabenen Hof betroffen, einen Termin bis zum 5. October und sie verlängerte hierauf diesen bis zum 15. d. M. Jedoch selbst vor unserer Ernennung durch unsern gegenwärtigen Herrn hatten wir Alles, was in unserer Macht stand, gethan, um den Stamm von Anghera zu

verhindern, sich Unordnungen zu Schulden kommen zu lassen.

In dem ersten Briefe des spanischen Bevollmächtigten werden Sie wahrnehmen, dass er als Forderung aufstellte, Bauten in dem Campo von Ceuta aufführen zu dürfen. In den alten Vertragsbestimmungen zwischen uns und ihnen und ebenso in den Bestimmungen von 1845 geschieht von dem Campo und dem Weide grund, als den Spaniern gehörig, Erwähnung; aber Señor Blanco del Valle erwähnt in seinem Schreiben nur den Campo und nichts weiter. Unser Herr der Sultan, in Folge seiner Weisheit und seines Wunsches die freundlichen Beziehungen fortzusetzen, beauftragte uns, die vier Forderungen anzunehmen, und gestattete, dass die Spanier Befestigungswerke innerhalb der Linien des Campo errichten sollten. Diese Bestimmung ward von uns angenommen vor dem 5. October, der ersten uns bewilligten Frist. Hierauf stellte der spanische Bevollmächtigte, wie Sie aus dessen Schreiben ersehen werden, eine neue Forderung auf, Befestigungswerke in dem Gebiete, welches wir ihnen im Jahre 1845 als Weideplatz für Vieh abtraten, errichten zu dürfen. Diese Forderung widersprach dem, was uns der spanische Bevollmächtigte versprochen hatte, wofür ich Beweise habe; aber in der Absicht, ihm entgegenzukommen, liessen wir uns am 11. October auch dazu herbei. Am 13. October schrieb der spanische Bevollmächtigte, dass er die Höhen, welche der Stadt Ceuta zur Vertheidigung dienten, fordere. Wenn Sie jedoch auf seinen Brief vom 5. October zurückgehen, so werden Sie finden, dass er dort an zwei Stellen wiederholt, er wünsche Befestigungen nur innerhalb der Gränzlinien aufzuführen.

Nichtsdestoweniger sahen wir darüber hinweg, wie er so nach Gefallen die Worte drehte und wendete; auch untersuchten wir nicht weiter, ob er das Recht auf seiner Seite habe oder nicht; wir kamen seinen Forderungen nach in der Ueberzeugung, dass es auf die Vertheidigung und Vergrösserung des Stadtgebietes abgesehen war, und weil er uns mündlich erklärt hatte, dass die Höhen, die er verlange, an Ceuta sich unmittelbar anschlössen und nur sehr wenig davon entfernten. Er gab sich mit unserer Antwort zufrieden, aber kam am Abend des 16. wieder zu mir. Jetzt stellte er die Forderung auf Besitzeinräumung eines grossen Gebietes (wie Sie in seinem Briefe dieses Datums sehen werden), vom Thal von Dschebel Musa [1] beginnend (wie es uns sein Viceconsul erklärte) mit Einschluss des benachbarten Terrains zwischen dem Dschebel Musa-Thale und der Stadt Ceuta. Wir erwiderten nun, dass wir nicht die Vollmacht hätten, dies zu genehmigen, ohne hierüber unserm Herrn dem Sultan Bericht erstattet zu haben, und so brach er die Beziehungen ab und erklärte uns den Krieg.

Desswegen bitte ich Sie, diesen Brief und seine Beilagen Ihrem Gouvernement zu übersenden und zu erklären, dass wir im Namen unsers Herrn des Sultans, gegenüber der spanischen Regierung, unsern Protest einlegen, und zwar darum, weil sich jene selbst von ihren eingegangenen Verbindlichkeiten an drei verschiedenen Gelegenheiten lossagte und den Krieg ohne Grund erklärte.

Wir waren sehr überrascht, zu hören, dass die

[1] Dschebel Musa = Monte de las Monas = Apes Hill = Affenberg.

Zeitungen, welche diese Ereignisse besprechen, berichten, dass der Stamm von Anghera immer grobe Beleidigungen gegen die Bewohner von Ceuta sich zu Schulden kommen liess; Sie wissen jedoch sehr wohl, dass seit 15 Jahren keine Thätlichkeit vom Volke von Anghera oder Ceuta verübt wurde, bis der Gouverneur von Ceuta an einer Stelle zu bauen begann, wo vorher keine Gebäude gestanden hatten; darum bitte ich Sie, einen genauen Bericht von dem, was in dieser Sache vorgefallen, Ihrer Regierung zu erstatten.

Sie sind ebenfalls hierin erfahren und haben eine genaue Kenntniss von dem Betragen der Einwohner dieser und anderer Städte, und wissen, dass diese wünschen, in guten Beziehungen mit allen Nationen zu stehen.

Zur Zeit des Todes des verstorbenen Sultans, als ein Zustand von Unordnung und Aufregung eintrat, ward keinem Europäer noch sonst Jemandem ein Unrecht zugefügt. Bei Mazighan fochten die Muselmans gegen die Landbevölkerung, um das Eigenthum der Europäer zu vertheidigen.

Ich wünsche, dass Sie all dieses Ihrer Regierung berichten und sie ersuchen, der Sprache derer, welche keine Kenntniss von diesem Lande haben oder keine aufrichtigen Gefühle gegen dessen Regierung und dessen Volk hegen, keinenGlauben zu schenken.

Unser Wunsch ist, freundliche Beziehungen mit allen Nationen aufrecht zu erhalten; wir wiederholen jedoch, dass wir gegen das ungerechte Benehmen der spanischen Nation in dieser Angelegenheit und dagegen protestiren, dass sie weder bei dem, was sie fordern, noch bei dem, was sie versprechen, verbleiben.

Wir rufen zu Zeugen Gott den Allmächtigen, den Allerhöchsten, dann die grossen und mächtigen Regierungen von Europa und Amerika; wir rufen jene Männer zu Zeugen, welche dem Pfade der Gerechtigkeit in dieser Welt folgen und welche das Recht der Menschen ohne Rücksicht auf deren Stärke beurtheilen. Wir setzen unser Vertrauen in Gott, indem wir bitten, dass der Allmächtige uns in Gnaden ansehe.

Wir warten die Ereignisse ab; auch soll durch uns keine Thätlichkeit verübt werden, welcher Schande anhaften könnte, sondern alles Unheil soll von jenen ausgehen.

Salâm! [1] — 27. Rebi-el-ewwel 1276 (25. October 1859).

(Gezeichnet) Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Officielle Correspondenz zwischen der spanischen Regierung und dem marokkanischen Gouvernement.

I.

Señor Blanco del Valle an Sidi Mohamed-el-Kâtib. [2]

Ehre dem allmächtigen Gott!

Meinem erleuchteten Freund, Sidi Mohamed-el-Kâtib, Minister des Aeussern Sr. Majestät des Königs von Marokko.

Friede sei mit Euch!

Die grobe Beleidigung, welche der spanischen Flagge zugefügt wurde durch die wilden Horden, welche die Provinz Anghera bewohnen, in der Nähe der Festung von Ceuta,

[1] Salâm hat, wie so viele Worte dieser Sprache, eine mehrfache Bedeutung: Gruss, Heil; auch Friede.

[2] Gibraltar Chronicle, 1. November 1859.

die der Gegenstand ihrer keineswegs provocirten und zwar neuerlichen Angriffe war, ist von der Art, dass keine Regierung, welche einen Begriff von ihrer Ehre hat, sich darüber hinwegsetzen kann.

Seien Sie demnach in Kenntniss gesetzt, dass die Regierung der Königin, meiner erhabenen Gebieterin, entschlossen ist, sich die gebührende und vollständige Genugthuung zu verschaffen, welche die Grösse der Beleidigung und die Ehre der grossen Nation, welche in dieser Weise beleidigt worden, erfordert.

Es wurde nur allzu lange den vorgefallenen Ereignissen zugesehen in dem Vertrauen auf die Aeusserungen der Freundschaft und auf die Garantien, welche Sie im Namen Ihres Monarchen mir so oft gegeben haben, dahin gehend, dass die spanische Garnison, welche in Ihrem Gebiet gelegen, geachtet würde, und dass jene, welche sie bekriegen, streng bestraft werden sollten.

Ich will Sie nicht dadurch verletzen, indem ich die Aufrichtigkeit und Offenheit Ihrer Worte und Absichten in Zweifel ziehe. Aber mögen Ihre Worte und Absichten noch so offen und aufrichtig sein, Facta haben gezeigt, dass der König Ihr Herr der Kraft und Macht ermangelt, die nothwendig ist, sich Achtung und Gehorsam bei seinen Vasallen zu verschaffen.

Richten Sie für einen Augenblick Ihr Augenmerk auf die Angriffe, welche die Rîf-Marokkaner so oft gegen die Festung von Melilla, Alhucema und Peñon gemacht haben; wenden Sie Ihren Blick dann nach Ceuta, welches an so vielen Tagen der Gegenstand feindlicher Angriffe von Seiten der Kabylen in der Nachbarschaft der Stadt war, und sagen Sie mir, ob so bedeutenden Angriffen kein Ende gemacht werden sollte und ob letztere für immer unter dem Deckmantel der Straflosigkeit fortgesetzt werden sollen.

Die Regierung der Königin ist entschlossen — seien Sie dessen versichert — dass solche Vorgänge nicht mehr erneuert werden dürfen, und fordert zu diesem Zwecke als

Genugthuung und Ersatz die strengste Bestrafung der Beleidiger.

Hält sich Se. Maj. der Sultan für diese Aufgabe nicht hinreichend mächtig, so äussern Sie uns diess nur, und die spanische Armee wird in Ihr Gebiet eindringen und jenen barbarischen Horden, die Plage der Zeit, in der wir leben, die Macht ihrer Entrüstung und Unerschrockenheit fühlen lassen.

Ist jedoch diess nicht der Fall, glaubt er (der Sultan) die Mittel noch in Händen zu haben, die erforderlich sind, um die Gewaltthätigkeiten, welche ich beklage, niederzuhalten und zu bestrafen, so ist es nothwendig, ja unumgänglich nothwendig, dass er sich beeile, innerhalb der möglichst kürzesten Zeit Genugthuung auf die gerechten Forderungen des madrider Cabinets zu leisten.

Diese Forderungen sind:

1) Das spanische Wappen soll wieder aufgerichtet und von den Truppen des Sultans salutirt werden, an derselben Stelle, wo es weggerissen worden war.
2) Die hauptsächlichsten Angreifer sollen zum Campo von Ceuta gebracht werden, um dort strenge bestraft zu werden in Gegenwart der Garnison und der Nachbarschaft.
3) Eine formelle Erklärung soll gegeben werden in Beziehung auf das volle Recht, welches die Regierung der Königin besitzt, an dem „Campo“ der besagten Garnison alle jene Befestigungswerke aufzuführen, welche sie zur Vertheidigung und Sicherheit als nothwendig erachten möge.
4) Diejenigen Maassregeln sollen getroffen werden, welche ich Ihnen bei unserer letzten Conferenz angab, um die Wiederholung von Unruhen zu verhüten, welche den Frieden und die Eintracht, die zwischen beiden Nationen bestand, gestört haben.

Zehn Tage gebe ich Ihnen Zeit, um zu einer Entscheidung in Betreff obiger Forderungen zu kommen.

Werden beim Erlöschen dieses Termins meine Forderungen nicht vollständig erfüllt sein, so werde ich mich mit den Unterthanen der Königin, meiner Herrin, aus diesem Lande zurückziehen.

Salud! Tanger, 5. September 1859.

Der Chargé d'Affaires und Generalconsul
Ihrer christlichen Majestät
(Gezeichnet.) **Blanco del Valle.**

II.

Señor Blanco del Valle an Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Ehre sei Gott!

Sr. Excellenz Sidi Mohamed-el-Kâtib, Minister des Aeussern des Königs von Marokko.

Gottes Friede sei mit Eurer Excellenz!

Die Regierung Ihrer Majestät der Königin hat das genehmigt, um was Eure Excellenz in Ihrem Briefe vom 16. Safar, welcher dem 15. September entspricht, gebeten haben, und die Verlängerung des zweiten Termins, der Ihnen durch meine Vermittelung in einer Depesche vom 12. vergangenen Monats gewährt wurde, bewilligt. [1] Aber die gegenwärtige Verlängerung beendet unabänderlich diesen Termin; es ist demnach keine Hoffnung auf eine weitere Fristgewährung vorhanden, die Verlängerung dauert nur 10 Tage und endet am 15. des gegenwärtigen Monats (October). Innerhalb dieser Frist erwartet der Hof von Madrid eine endgültige und genügende Antwort von Ihrem Sultan auf unsere gerechten Forderungen, welche jetzt wegen

[1] Der Brief vom 15. September und die Depesche vom 12. desselben Monats fehlen in den Mittheilungen des Sidi Mohamed-el-Kâtib; auch konnte ich mir keine Abschrift hiervon in Madrid verschaffen. Die beiden Schriftstücke scheinen jedoch nur auf die Verlängerung des Termins Bezug gehabt zu haben, da von ihnen in späteren Noten niemals mehr die Rede ist.

der gegenwärtigen Verhältnisse noch unerledigt sind. Wir hoffen, dass dann ein Beweis von Freundschaft zwischen beiden Theilen gegeben und dass kein Grund zum Bruche vorhanden sein wird. Eure Excellenz müssen nicht glauben, dass noch Hoffnung vorhanden sei, eine weitere Frist nach dieser zu erhalten; täuscheu Sie sich nicht mit einer solchen Idee, denn diess ist ein Ding der absoluten Unmöglichkeit. Unsere Regierung ist nicht bereit, in dieser Angelegenheit auf Ihre Entschuldigungen zu hören, wird auch darauf nicht eingehen, aus dem wichtigen Grunde, weil sie nicht wünscht, dass ihre Ehre in den Augen der übrigen Nationen beeinträchtigt werde, während dieser öffentlichen Beleidigung, welche der spanischen Flagge durch die Bergkabylen, die unter der Gerichtsbarkeit Ihres Herrn, des Sultans, stehen, zugefügt wurde, eine hohe Wichtigkeit beigelegt wird; verstehen Sie wohl, dass alles diess zusammen unserm Gouvernement unmöglich macht, irgend welche fernere Vorschläge zu berücksichtigen. — Schliesslich, Euer Excellenz, müssen Sie Ihrem Herrn, dem Sultan, auseinandersetzen, dass alles davon abhänge, dass er diesen in dem obenerwähnten Gebiet stattgefundenen Störungen ein Ende mache, welche von einem elenden und unbotmässigen Gesindel veranlasst wurden, das den Frieden durch seine verruchten Thaten unterbrach und somit die gute Eintracht zwischen beiden Regierungen trübte.

Der Verdacht, den Sie, wie Eure Excellenz in Ihrem Schreiben an uns äussern, gegen den Gouverneur von Ceuta hegen, entspringt aus einer falschen Benachrichtigung und hat weder Grund noch irgend eine Wirklichkeit für sich, und der genannte Gouverneur hat die volle Wahrheit berichtet; im Gegentheil er zeigte Geduld und litt seit vielen Tagen die rohen Beleidigungen seiner Nachbarn, der Bergbewohner. Diese sind es, welche Ihrem Herrn, dem Sultan, dadurch ungehorsam waren, dass sie gegen alle internationalen Rechte handelten und auf dem Gebiete der spanischen Regieruug die Gebäude und Magazine zerstörten, welche

unsern Wachtposten als Schutzorte dienten, sowie den königlichen Gränzstein (eine Säule) vor der Feste, der zwischen den Landesgränzen beider Parteien stand. Ohne ihre Schwäche oder sehr geringe Macht zu fühlen, kamen sie wiederholt, die Wälle der Festung anzugreifen, bis man sie zwang, von ihren frechen Angriffen sich zurückzuziehen. Nach all Ihren eigenen Aussagen ist es erwiesen, dass sie keine Befugniss hatten, so zu handeln, wie sie thaten, und dass das Recht auf Seite des Gouverneurs von Ceuta war, welcher sich taktvoll benahm, das klarste Recht hatte und in die Nothwendigkeit sich versetzt sah, so zu handeln, wie er that. Auf Ihnen lastet die ganze Verantwortlichkeit das ungeheure Unheil zu verhüten, welches aus dem Vorgehen unbotmässiger Fanatiker, Unterthanen Ihres Herrn des Sultans, entspringen kann, da diese in grosser Anzahl sich vereinigten die spanische Festung anzugreifen, und so gegen die zwischen den beiden Nationen bestehenden Verträge verstiessen.

Um nun die Wiederholung der stattgehabten Thätlichkeiten, welche in Zukunft ernste Folgen hervorrufen könnten, zu vermeiden, und weil die gegenwärtig in Kraft stehenden Verträge Zweifel zulassen und Gründe bieten, deren unbestimmte Bezeichnung das Terrain, welches zu Ceuta gehört, in Frage stellt, sind wir verpflichtet, die Absichten der spanischen Regierung auseinanderzusetzen und zu verlangen, dass die Gränzen besagter Stadt weiter hinausgeschoben werden sollen, mit Einschluss der Höhen, d. h. der benachbarten Hügel zur bessern Vertheidigung des Ortes. Diess ist auch unerlässlich zur Befestigung und Stärkung der Bande der Freundschaft, welche beide Nationen einigen.

Es ist gleichfalls nothwendig, bereit zu sein, die Angelegenheiten von Melilla freundlich beizulegen und so gut zu bereinigen, wie die Angelegenheiten, welche Mulay Abd-er-Rahman (Gottes Friede sei mit ihm) mit Rücksicht auf die erwähnte Angelegenheit ins Reine brachte, und weiter noch Ordnung zu treffen über das, was von Euer Excellenz

hinsichtlich des jüngsten frechen Benehmens der Stämme von Anghera, welche so unbotmässig, fanatisch und barbarisch sich benahmen, als wie wenn sie Kaffern wären, forderten. Alles, was hier im Vorausgehenden auseinandergesetzt ist, kann jedoch keine Geltung zwischen beiden Parteien haben, wenn nicht geschriebene und formgerechte Documente abgefasst werden, welche bestimmen, dass eine Uebereinkunft zwischen uns, entsprechend den vorstehenden Terminen und meine erhabene Souverainin zufrieden stellend, abgeschlossen werden solle. Wenn Ihr Herr, der Sultan am 15. October oder innerhalb dieses Termins, welchen Ihre Majestät die Königin mit dem Edelmuthe, der so sehr gegen die üble Behandlung absticht, der wir von Seite Ihres Volkes ausgesetzt waren, ihm bewilligt hat, der Regierung Ihrer Majestät keine befriedigende Antwort auf alle unsere Forderungen ertheilt — Forderungen, welche weder irgend einen Widerruf noch Veränderung zulassen — so werden wir uns nicht länger mehr über das, was wir erlitten haben, hinwegsetzen, sondern darauf bestehen, dass unsere Absichten vollständig und unverzüglich mit Gewalt erzwungen werden; denn diess ist eine Angelegenheit, welche wir nicht länger auf dem gegenwärtigen Standpunkte beruhen lassen können.

Salud! Den 3. October 1859.

(Gezeichnet.) **Blanco del Valle.**

III.

Sidi Mohamed-el-Kâtib an Señor Blanco del Valle.

Wir erhielten Ihr Schreiben vom gestrigen Tage, in welchem Sie uns Ihre Ansicht von der dritten und vierten Forderung, welche in Ihrem Schreiben vom 5. September enthalten waren, auseinandersetzen. Wir schrieben Ihnen gestern [1], dass unser Herr uns beauftragte, den vier For-

[1] Dieser Brief war, wie ich erfuhr, ein halb officieller.

derungen zuzustimmen, welche in Ihrem genannten Schreiben angegeben waren und welche wir dem Sultan übermittelten. Sie wurden von ihm angenommen, da es ja sein Wunsch ist, die guten Beziehungen zwischen den beiden Regierungen fortzusetzen. Hinsichtlich Ihrer Erklärung bezüglich der Gränzen von Ceuta gaben wir uns der Ansicht hin, dass das spanische Wort „Campo" das Gebiet wäre, welches in den alten Gränzen von Ceuta eingeschlossen, und dass der Weidegrund hierbei nicht mit eingeschlossen wäre; denn in dem 15. Artikel des alten Vertrags geschieht des Wortes „Campo von Ceuta" ebenso gut wie des Weidegrundes Erwähnung, aber in Ihrem Briefe ist nur allein das Wort „Campo" gebraucht, wo Sie von den Festungswerken, die gebaut werden sollen, sprechen; seit Sie jedoch uns eröffnen, dass Ihre Regierung bei dem Gebrauche dieses Wortes all das Gebiet, soweit als die Gränzmarken reichen, die im Jahre 1261 (1845) errichtet wurden, verstanden wissen will, werden wir diese Sache dem Sultan berichten und ihn das Missverständniss wissen lassen, welches zwischen dem, was Sie schrieben, und dem, was wir darunter verstanden hatten, eingetreten ist.

Wir bitten Gott, dass dieses sich aufklären möge zur Befriedigung beider Parteien.

Damit jedoch jetzt alle Streitfragen zwischen uns durch die Annahme Ihrer Forderungen beendigt werden, bitten wir Sie, uns den Termin über den 15. October zu verlängern, damit wir so Zeit haben, unserm Herrn dem Sultan die Wünsche beider Parteien klar zu machen und ihn hierin zu vergewissern, und damit uns eine Antwort gesendet werde, auf welche hin verhandelt werden kann.

Hinsichtlich dessen, was Sie von der vierten Forderung äussern, wird, wenn alle Anordnungen rücksichtlich des Gebietes zu Stande gekommeu sind, ein Vertrag zwischen uns und Ihnen nach einem Berichte an den Sultan einge-

leitet werden, so dass dann alles ins Reine gebracht werden kann.

Salâm! 6. Rebi-el-ewwel (4. October 1859).

(Gezeichnet.) **Mohamed-el-Kâtib.**

IV.

Sidi Mohamed-el-Kâtib an Señor Blanco del Valle.

Ehre sei dem einen Gott!

Wir erhielten diesen Morgen ein Schreiben von unserm Herrn dem Sultan, gesiegelt mit dem königlichen Siegel, mit der Antwort auf das Schreiben, welches Sie uns mit dem Inhalte der vier Forderungen des Ultimatums Ihrer Regierung übersendet haben; wir hatten es an den Sultan sogleich fortgeschickt, nachdem wir von Sr. Majestät ein Schreiben erhalten hatten, das uns in unserm gegenwärtigen Amte bestätigte. Unser Herr befiehlt uns, den genannten Forderungen zuzustimmen; denn Se. Majestät wünscht die freundlichen und friedlichen Beziehungen mit Ihnen fortzusetzen. Er kann auch nicht zugeben, dass diese Beziehungen durch die Unordnungen der Kabylen und Anderer gestört werden sollen.

Wir danken Gott, dass des Sultans Zustimmung im Einklange mit Ihren Forderungen heute erfolgt ist, vor Erlöschen des Termins, den Sie in Ihrem Schreiben vom vergangenen Monate bewilligt hatten, und ehe der neue Termin, wovon in Ihrem Schreiben von gestern die Rede ist (welcher am 15. October endet) begonnen hatte. Wir erwarten bald die Truppen von unserm Herrn, um seine Befehle in Anghera zu vollziehen; denn, wie Sie wissen, die Truppen von Tanger würden nicht wagen, die Bewohner von Anghera zu züchtigen.

5. October 1859.

(Gezeichnet.) **Mohamed-el-Kâtib.**

Sidi Mohamed bezieht sich hier auf die spanische Note vom 5. September. Durch vollkommenste Gewährung aller Forderungen, welche darin enthalten sind, hoffe er die mit der Gewährung der Terminsverlängerungen in Verbindung stehenden erhöhten Forderungen der Spanier vom 3. October umgehen zu können, daher auch die Erwähnung, dass der neue mit 15. October endende Termin bei Absendung dieses Briefes (5. October) noch nicht begonnen hätte — eine Annahme, die der Begründung schon desshalb entbehrt, weil dieser Termin bereits durch den Brief vom 3. bestimmt war und somit schon von diesem Tage an begonnen hatte. — In diesem Sinne fasste auch, wie wir in dem folgenden Briefe sehen werden, Señor Blanco del Valle diese Stelle auf.

V.

Señor Blanco del Valle an Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Meinem erleuchteten Freund Sidi Mohamed-el-Kâtib, Minister des Aeussern Sr. Maj. des Königs von Marokko.

Friede sei mit Ihnen!

Ich sehe mit Befriedigung in Ihrer Note vom Heutigen, dass der König Ihr Herr Sie ermächtigt, den gerechten Forderungen des Cabinets von Madrid zuzustimmen, Forderungen, welche ganz deutlich in meiner Note vom 5. September ausgedrückt sind.

Obwohl Sie selbst nicht annäherungsweise die Zeit bestimmen, in welcher deren Vollzug statthaben soll, und obwohl Sie die Erklärungen zu missverstehen scheinen oder thun, als wüssten Sie nichts von diesen, die ich Ihnen in meiner Note vom gestrigen (3. October) [1] gab, mit Rück-

[1] Dies scheint ein Druckfehler im Chronicle; es soll, da die Note vom 3. October gemeint ist, „vorgestrigen“ statt gestrigen heissen.

sicht auf die Erklärung, welche Sie machen mussten bezüglich des Rechtes, das die Regierung der Königin, meiner Souverainin, hat, Werke aufzuführen und Befestigungstheile auf dem Grunde, der ihr gesetzlich gehört, zu errichten: so will ich doch, damit keine Entschuldigung für den 15. dieses Monats, den letzten Tag der gewährten Frist, vorhanden sei, ohne von Ihrem Monarchen die geforderte Autorisation erlangt zu haben zu erscheinen (um in dieser Angelegenheit zu verhandeln), Ihre Aufmerksamkeit mit wenigen Worten auf den Gegenstand richten, worüber Sie sich in vollkommen bestimmter Weise erklären müssen.

Die Königin von Spanien hat als Besitzerin und Herrin des Landstriches, welcher in ganzer Ausdehnung innerhalb der Gränzlinie, die das spanische Gebiet vom marokkanischen trennt, enthalten ist, das volle und unbestrittene Recht, damit zu thun, was immer ihr für die Sicherheit der Festung von Ceuta zweckdienlich zu sein dünkt; es soll, um dieser fraglichen Erklärung grössere Bedeutung und Festigkeit zu geben, ein eigener Vertrag, ähnlich dem, welcher neulich in Betreff von Melilla abgeschlossen wurde, in der möglichst kürzesten Zeit abgefasst werden. Aus jenem (dem Vertrag mit Melilla) kann jener Theil wegbleiben, der Bezug auf die 24-Pfünder-Kanonen hatte, da die Natur des Terrains bei Ceuta eine solche Bestimmung nicht erlaubt. Was ich Ihnen vorschlage, ist keine Neuerung. Halten Sie sich streng an die Ausdrücke meiner obenerwähnten Note vom 5. September. In dem dritten Paragraph dieser Note kommt der Ausdruck vor „in dem Gebiete von Ceuta“, und diess bezieht sich auf das Gebiet innerhalb der Gränzlinie, welche die besagte Festung vom marokkanischen Gebiete trennt, und im vierten Paragraph ist bestimmt, dass Maassregeln zur Verhütung einer Wiederholung solcher Unordnungen nothwendig sind; eine von diesen Maassregeln ist der Abschluss des Vertrags, auf den ich mich beziehe, worin mit angemessener Klarheit Ihre

und unsere Rechte erwähnt werden sollen, und diesen Vertrag halte ich für unumgänglich nothwendig und erforderlich für die Aufrechthaltung des Friedens und der Eintracht zwischen den Marokkanern von Anghera und der genannten Festung (Ceuta).

Die Zeit hat Flügel. Es bleiben Ihnen nur mehr zehn Tage.

Salud! Tanger, 5. October 1859.

Der Bevollmächtigte Ihrer christlichen Majestät
(Gezeichnet.) **Blanco del Valle.**

Die Verbindung des Begriffs „Campo" mit Weidegrund war die Hauptveranlassung zum Abbruche der diplomatischen Verhandlungen. Hier trägt wohl das spanische Gouvernement den grösseren Theil der Schuld, indem es im §. 3 der Note vom 5. September (Brief I) heisst „Campo der besagten Garnison"; in dem vorliegenden Briefe (5. October) dagegen angeführt ist „das Gebiet von Ceuta", was besonders durch den Zusatz „das Gebiet innerhalb der Gränzlinie" eine andere Bedeutung erhält. Zum Gebiete innerhalb der Gränzlinie gehört auch der Weidegrund, der jedoch nicht mit in dem Campo eingeschlossen ist, sondern nur daran anstösst.

VI.

Sidi Mohamed-el-Kâtib an Señor Blanco del Valle.

Ehre sei dem einen Gott!

Es sei Ihnen kund und zu wissen, dass wir gestern ein Schreiben von unserm Herrn dem Sultan erhielten, der uns mit Vollmacht ausstattete, um die Forderungen, welche Sie aufgestellt haben, in freundlicher Weise und im Einklang mit Ihren Wünschen zu bereinigen. Die Antworten

von Seite des Sultans auf die Erklärung, welche Sie uns in Ihrem Briefe vom 5. October (in Beziehung auf diese Forderungen) gegeben haben, sind uns von Sr. Majestät nicht zugekommen; denn eine Antwort konnte bis zum heutigen Datum mich nicht erreichen; in so kurzer Zeit, das werden Sie wohl einsehen, ist diess überhaupt nicht möglich. Aber weil Se. Majestät uns volle Macht gegeben hat, warten wir nicht auf die Erwiderung Sr. Majestät, und wir ersuchen Sie, uns nur in Kenntniss setzen zu wollen, wann Sie wünschen, dass die Forderungen, welche in Ihrem Briefe vom 5. September und 5. October angeführt sind, in Vollzug gesetzt werden sollen; sie werden auch als eingegangen vollzogen werden, so dass Freundschaft und Eintracht wieder zwischen beiden Regierungen hergestellt sein wird.

Salâm! 11. October 1859.

(Gezeichnet.) **Sidi Mohamed-el-Kâtib.**

VII.

Señor Blanco del Valle an Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Ehre sei dem allmächtigen Gott!

An meinen erleuchteten Freund, Sidi Mohamed-el-Kâtib, Minister des Aeussern Sr. Majestät des Königs von Marokko.

Friede sei mit Ihnen!

Wir wünschen Ihnen herzlich Glück, dass Ihr König und Herr Sie, wie Sie mir in Ihrem Schreiben vom 11. d. M. berichten, mit voller und unbeschränkter Macht bekleidet hat, den gerechten Forderungen der Regierung der Königin, meiner erhabenen Herrin, Genüge zu leisten, und dass Sie entschieden geneigt sind, eine schleunige und befriedigende Entscheidung in einer so unangenehmen Frage zu geben, in einer Frage, die schon so lange fortgesetzt worden.

Gleichwohl beziehen Sie sich in der Mittheilung der weisen Entschliessung Ihres Monarchen an mich nur auf meine Noten vom 5. verflossenen Septembers und vom 5. des gegenwärtigen Monats und übergehen meine Note vom 3. October, worin die Wünsche meiner Regierung genau enthalten sind, ganz klar ausgedrückt und mit Bezug auf die Ausdehnung des Gebietes, welches jetzt den alten Gränzlinien der Festung von Ceuta hinzugefügt werden soll und welches, entsprechend den erwähnten Mittheilungen, so weit sich erstrecken muss, als die Höhen reichen, welche zur bequemen und sicheren Vertheidigung der in Rede stehenden Festung wünschenswerth sind.

Ich erwarte noch heute von Ihnen eine Antwort, so klar und bestimmt, wie sie sein muss und wie ich das Recht habe zu erwarten, nachdem Sie mich in Ihrer vorerwähnten Note vom vorgestrigen dessen versichert haben.

Würde Ihre Antwort entgegengesetzter Art sein, so werde ich unverzüglich mit allen spanischen Unterthanen dieses Land verlassen.

Salud! Tanger, 13. October 1859.

Der Bevollmächtigte Ihrer christlichen Majestät
(Gezeichnet.) **Blanco del Valle.**

VIII.

Sidi Mohamed-el-Kâtib an Señor Blanco del Valle.

Ehre sei dem einen Gott!

Wir haben Ihr Schreiben vom heutigen erhalten, worin Sie Ihre Befriedigung ausdrücken, dass unser Herr der Sultan mich ermächtigt hat, den Forderungen, welche Sie in Ihren zwei Schreiben vom 5. September und 5. October aufgestellt haben, nachzukommen; Sie äussern jedoch, dass wir uns nicht auf den Inhalt Ihres Schreibens vom 3. October beziehen, worin Sie von den Höhen sprechen. Seien Sie demnach in Kenntniss gesetzt, dass wir nach der Ausdrucks-

weise Ihrer Schreiben vermuthet hatten, dass diese Höhen innerhalb der Gränzen des Campo und des Weidegrundes für Ihr Vieh gelegen wären; denn in Ihrem Schreiben vom 5. October sprechen Sie von dem Rechte Ihrer Regierung, in Errichtung von Festungswerken nach Gefallen vorgehen zu dürfen zugleich mit Erweiterung der vorgenannten Gränzen, und es hatte uns auch, nach der Aussage von Personen, welche die Gegend kennen, geschienen, dass die Höhen innerhalb der bezeichneten Gränzlinien lägen. Würde es jedoch anders sein, als wir uns vorstellen, so erklären wir uns bereit, dennoch, weil wir jeden Grund, welcher eine Aufreizung oder Zwietracht zwischen beiden Regierungen hervorrufen könnte, zu beseitigen wünschen, zuzugeben, dass die Gränzen Ihrer Garnison von Ceuta erweitert werden sollen bis zu den Höhen, welche zur Vertheidigung und Erweiterung der vorgenannten Garnison nothwendig sein mögen.

Salâm! 15. Rebi-el-ewwel 1276 (13. October 1859).

(Gezeichnet.) **Mohamed-el-Kâtib.**

IX.

Señor Blanco del Valle an Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Ehre sei dem Allmächtigen!

Meinem erleuchteten Freunde Sidi Mohamed-el-Kâtib, Minister des Aeussern Sr. Maj. des Königs von Marokko.

Gottes Frieden und Schutz sei mit Ihnen!

Da Ihre Note vom 13. dieses Monats die Schwierigkeiten beseitigt hat in Betreff einer vollkommenen Genugthuung für die der spanischen Flagge in der Nachbarschaft von Ceuta zugefügte Beleidigung, so hat die Regierung der Königin, meiner erhabenen Herrin, mich beauftragt, Ihnen mitzutheilen, dass die Genugthuung, welche gefordert worden ist, ohne einen Augenblick Zeitverlust gewährt werden muss und zwar in folgender Weise:

1) Der Commandant der marokkanischen Truppen, welcher der Pascha oder Gouverneur der Provinz sein muss, soll eigenhändig das spanische Wappen auf jener Stelle wieder aufrichten, wo es sich, ehe es von den Vandalen von Anghera beseitigt worden, befand, und er soll vor dem besagten Wappen seine Soldaten salutiren lassen.

2) Diese, die Soldaten, sollen in Gegenwart der spanischen Besatzung der vorerwähnten Festung die strengste gesetzliche Strafe an den wahren Urhebern des Ueberfalls vollziehen. Diese beiden Bedingungen sollen unverzüglich erfüllt werden.

3) Die marokkanische Regierung soll zwei Ingenieure bestimmen, welche in Gemeinschaft mit zwei andern, von Spanien hierzu bestimmten, an den entsprechendsten Punkten die neue Gränzlinie feststellen sollen, wobei es sich von selbst versteht, dass diese Ingenieure als Basis ihrer Gränzabsteckung die Sierra Bullones nothwendiger Weise nehmen müssen.

Die spanische Regierung kann die Genugthuung, welche zu fordern sie ein unbestreitbares Recht besass und welche Sie im Namen Ihres Monarchen bewilligt haben, nicht als vollständig gewährt betrachten, wenn all diese Maassregeln nicht in dem kürzesten Zeitraume ausgeführt werden.

Die Rüstungen werden mittlerweile fortgesetzt, und ich gebe Ihnen hiermit Nachricht, dass der geringste Verzug Ihrerseits in genauer Erfüllung meiner Forderungen das Zeichen zum Beginne der Feindseligkeiten und folglich zum Abbruche der freundlichen Beziehungen zwischen unsern beiderseitigen Regierungen sein soll.

Die Regierung meiner Herrin, der Königin, hofft, dass der Sultan nicht die Veranlassung zu einem so bedenklichen Ereignisse sein werde, an welches sich die ungünstigsten Folgen anschliessen könnten. Ich erwarte Ihre Antwort; sie muss jedoch so klar und deutlich sein, als der Gegenstand es erfordert, und ich verwarne Sie, dass ich nicht die leiseste Wahrnehmung einer Widerspänstigkeit

gegen die gerechten Forderungen meiner Regierung hinnehmen werde.

In Anbetracht des Extremes, bis zu welchem die Verhältnisse jetzt gekommen sind, bleibt hier für Sie nur die Alternative, zwischen einer genauen und unverzüglichen Erfüllung alles dessen, was wir als eine der spanischen Nation genügende Genugthuung anerkannt haben, oder zwischen Krieg zu wählen. Wählen Sie nun.

Salud! Tanger, 16. October 1859.

Ihrer katholischen Majestät Bevollmächtigter und Generalconsul

(Gezeichnet.) **Blanco del Valle.**

X.

Sidi Mohamed-el-Kâtib an Señor Blanco del Valle.[1]

Ehre sei dem einen Gott!

Wir haben Ihr Schreiben vom gestrigen, d. 16. October, erhalten, und haben wohl verstanden, was Sie darin sagen. Wir sind sehr überrascht über alles, was Sie darin angegeben haben, da es nicht im Einklange mit dem steht, was Sie uns in unserer Unterredung mit Ihnen und in Ihren früheren Schreiben äusserten. Wir waren, wie ich Ihnen mittheilte, ermächtigt, jene Forderungen, welche Sie in Ihren Schreiben vom 5. September und vom 5. October erwähnten, zu bereinigen, und weiter genehmigten wir in unserm Schreiben vom 15. Rebi-el-ewwel (13. October), dass Sie blos die für die Vertheidigung und Sicherheit Ihrer Stadt erforderlichen Höhen, ohne weitere Nebenabsicht, besetzen sollten. Sie hatten uns in der Unterredung auseinandergesetzt, dass Sie vermutheten, dass die Höhen sogar innerhalb der abgesteckten Gränzen liegen möchten. Wir sind nicht mit der Gegend bekannt, welche Sie Sierra Bullones nennen; wenn es jedoch der Platz ist, welchen Leute uns als diesen bezeichnet haben, nämlich in einer Entfernung von 3 Stunden von Ceuta, so haben

[1] Gibraltar Chronicle, 2. November 1859.

wir weder Vollmacht noch Gewalt, eine solche Concession zu machen; eine solche Forderung muss an den Sultan berichtet und eine entsprechende Zeit bestimmt werden, um uns in Stand zu setzen, den Gegenstand Sr. Majestät, welcher zu Mekinês sich befindet, vorzutragen, so dass Se. Majestät Zeit haben kann, ihn in Erwägung zu ziehen und darauf Antwort zu geben.

Wir wollen Ihnen nicht verhehlen, dass wir auf das Höchste überrascht waren, dass Sie uns so, wie es geschehen ist, geschrieben haben, besonders nach der freundlichen Art und Weise, in der wir gehandelt haben, indem wir Forderung auf Forderung genehmigten, bei drei verschiedenen Gelegenheiten einzig in der Absicht Sie zufrieden zu stellen. Sollten Sie Ihre Beziehungen abbrechen und uns Krieg erklären, wie Sie geäussert haben, weil wir dem, was wir zu genehmigen vom Sultan weder Gewalt noch Vollmacht haben, nicht beistimmten, so werden wir Ihnen gegenüber Protest erheben wegen all der Folgen, welche jetzt oder später daraus entstehen mögen.

Wir müssen gleichwohl wiederholen, dass wir bei den Verpflichtungen, die wir eingegangen, verbleiben, das heisst dass man die in unsern Schreiben bezeichneten Forderungen erfüllen werde, aber nicht nach der Deutung, die Sie unsern Worten zu geben belieben; denn wir haben keine Macht zu einer solchen Concession.

Salâm! 17. October 1859.

(Gezeichnet.) **Mohamed-el-Kâtib.**

XI.

Señor Blanco del Valle an Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Ehre dem Allmächtigen!

An meinen erleuchteten Freund Sidi Mohamed-el-Kâtib, Minister des Aeussern Sr. Maj. des Königs von Marokko.

Gottes Friede und Gnade sei mit Ihnen!

Die Ausdrücke Ihrer Note, welche ich mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen habe, haben mich in eine eigen-

thümliche Ueberraschung versetzt, und nicht weniger über raschend wird der Eindruck sein, welchen dieses Actenstück auf die Regierung der Königin, meiner erhabenen Herrin, hervorgerufen haben wird. Davon müssen Sie selbst überzeugt sein, denn Sie kennen die Anstrengungen, welche die spanische Regierung — hingerissen von dem Gefühle der Gerechtigkeit und Offenheit, das sie beseelte — im Interesse des Friedens gemacht hat, der heute in Frage gestellt ist durch Ihre Weigerung, das zu bewilligen, was Sie angeboten hatten und was Spanien zu fordern vollkommenes Recht besass.

Ich will Ihnen den historischen Verlauf der Ereignisse in Erinnerung bringen, um Sie zu überzeugen, dass Sie und Ihre Regierung allein für die Folgen von dem verantwortlich sind, was Sie am Schlusse Ihres letzten Briefes aussprechen. Die spanische Garnison von Ceuta wurde unerwartet und widerrechtlich von den Marokkanern von Anghera überfallen; diese Garnison wehrte in ganz offener Weise den Angriff ab. Die spanische Regierung — Ihrer Pflicht entsprechend — bestand auf einer Genugthuung für die rohe Beleidigung, auf Bestrafung der Schuldigen und auf Garantieleistung für die Zukunft. Dies forderte ich von Ihnen in meiner Note vom 5. September, und was war Ihre Antwort? Ein vages Versprechen, dass geschehen solle, was Rechtens sei, und ein Gesuch, dass die Frist, welche von mir festgesetzt war, um die geforderte Genugthuung zu erlangen, verlängert werden möchte, obwohl diese Ueberfälle wiederholt wurden und nicht aufhörten, bis die Garnison verstärkt und stark genug war, sich in Achtung bei den Angreifern zu setzen. Die verlangte Terminsverlängerung ward von meiner hochherzigen Herrin genehmigt, ohne dass Sie oder Ihre Regierung sich anheischig machten, meinen Forderungen Aufmerksamkeit zu schenken. In dieser Weise bewies meine Regierung, dass die Gesinnung, wovon sie beseelt war, nicht die war, den Frieden zu brechen; denn wäre diess ihre Gesinnung

gewesen, so würde sie nicht angestanden haben, die günstige Gelegenheit zu benützen, welche sich selbst sofort in Folge der eigenthümlichen Stellung, in welcher sich diese Regierung befand, darbot. Sie forderten hierauf eine neue Frist und diese ward Ihnen bis zum 15. gegenwärtigen Monats October gewährt, und in Ihrer Note vom 5. desselben Monats erklärten Sie mir, dass Ihr Herr Sie ermächtigt habe, meinen gerechten Forderungen nachzukommen; in dieser Mittheilung drückten Sie sich aber ebenso vage aus wie in Ihrer früheren Antwort. In keiner von beiden sprachen Sie deutlich aus, was Sie in Erfüllung Ihrer Anerbietungen zu leisten hätten. Ihre dunkeln und unbestimmten Worte veranlassten mich zu meiner Note von demselben Tage, dem 5. October, und zu der letzten, auf welche Sie (mit Bezugnahme auf die Abtretung des geforderten Gebietes) antworteten: „Wir genehmigen, dass die bezüglichen Gränzen von Ceuta bis zu jenen Höhen ausgedehnt werden, welche am besten der Sicherheit und Ruhe der erwähnten Garnison entsprechen.“ Ein so bestimmtes Anerbieten in Beziehung auf den einzigen Punkt, der noch nicht ganz erledigt war, liess mit Sicherheit hoffen, dass dem Streite, welcher begonnen hatte, noch ein glückliches Ende gegeben werden könne. Ich erwartete diess um so sicherer nach den Unterredungen, worin ich Ihnen den gerechten Charakter der Forderungen meiner Regierung auseinandersetzte. Aber da alles mit positiven Thaten beendet werden sollte, so setzte ich Ihnen auseinander, was diese Thaten wären, um zu verhindern, dass irgend ein Missverständniss die Aufrechthaltung des Friedens, den wir alle wünschen, unmöglich mache. Ich gab Ihnen dann die Formen an, in welchen die von Ihnen angebotene Genugthuung geleistet werden sollte, die Art der Bestrafung, welche, wie Sie anerkennen, an den schuldigen Theilen vollzogen werden sollte, und die Höhen, welche wir der Sicherheit von Ceuta am entsprechendsten hielten, und welche Sie in einer so bestimmten Weise uns zu diesem Zwecke

abzutreten versprochen hatten. Ich fügte zugleich hinzu, dass die Absteckung der neuen Gränze nach gemeinsamer Uebereinstimmung durch spanische und marokkanische Ingenieure ins Werk gesetzt werden sollte. Auf diese Forderung, die natürliche Folge der früher gewährten, mit welcher gleichfalls eine Verlängerung des bewilligten Termins (für die geforderte Genugthuung) und ein weiterer Beweis der versöhnlichen Gesinnung verbunden war, antworteten Sie mit einer Verweigerung dessen, was Sie vorher zugegeben hatten; Sie verdrehten den Geist und die Worte meiner Noten und widersprachen dem, was Sie mir in officiellen Erörterungen mit Rücksicht darauf erklärt hatten, dass Ihr Herr Sie mit Vollmacht bekleidet habe, die zwischen Spanien und Marokko schwebenden Fragen zu lösen. Auf welcher Seite ward denn in dieser Angelegenheit Hochherzigkeit, Rechtlichkeit und Offenheit geübt? Drei mal gab ich Ihnen Zeit und Gelegenheit, meinen Forderungen Gehör zu schenken, und die letzte Frist, die, wie ich erklärte, nicht mehr verlängert werden könnte, ward so lange ausgedehnt, bis Sie die nöthigen Instructionen erhalten konnten, auf dass die Art und Weise der Genugthuungsleistung genau bestimmt werden könnte. Sie haben mir nur ein mal bestimmte Versprechungen gemacht; aber indem Sie, wie es schien, diese je gemacht zu haben bereuten und gar gut den edlen Charakter der spanischen Nation erkannten, fuhren Sie fort, dieser zu spotten, indem Sie unentschuldbare Ausflüchte vorschoben, obgleich wir mit so viel Edelmuth gehandelt hatten.

Nachdem Sie darauf eingegangen waren, uns Genugthuung zu leisten, hatten wir sogar noch Conferenzen über die Form derselben und die Zeit der Ausführung; aber gerade in diesem wichtigen Augenblicke brachen Sie Ihr Versprechen und beriefen sich auf mündliche Erklärungen, welche niemals gemacht waren und die auch gar nicht existiren konnten weder in Uebereinstimmung mit meinen Briefen noch mit meinen Instructionen. Sie vertheidigen

sich, indem Sie vorgeben, Sie hätten keine Ermächtigung von Ihrem Souverain, selbständig zu handeln, obwohl Sie mich versichert hatten, dass Sie eine solche Ermächtigung besässen.

Sie sehen daraus, dass meine Herrin unbestreitbare Beweise von ihrem aufrichtigen Wunsche für Frieden gegeben hat, aber da sie überzeugt ist, dass Ihr Verfahren nicht der Loyalität meiner Herrin entspricht und dass Sie nur versuchen, in hinterlistiger Weise der Erfüllung dessen, was nach den Anerbietungen geschehen sollte, auszuweichen, so überlässt sie der Entscheidung der Waffen die endliche Lösung der schwebenden Frage, gestützt auf ihr gutes Recht und im vollen Vertrauen auf Gottes Beistand.

Salud! Tanger, 24. October 1859.

Ihrer christlichen Majestät Chargé d'Affaires und Generalconsul

(Gezeichnet.) **Blanco del Valle.**

XII.

Sidi Mohamed-el-Kâtib an Señor Blanco del Valle. [1]

(Nach dem gewöhnlichen Eingange.)

Wir erhielten Ihr Schreiben vom Heutigen, welches unser Bedauern erregte insoferne als wir sahen, dass Sie der Ueberzeugung sind, wir hätten gewünscht unsere Versprechungen nicht zu halten, die wir Ihnen auf die verschiedenen Forderungen, welche Sie gestellt hatten, gegeben haben. Allein diess ist nicht der Fall, denn wir handeln in guter Treue und in dem Wunsche nach Frieden und Eintracht mit Ihrer Regierung in derselben Weise, wie Sie uns versichern, dass diess die Gefühle sind, von denen Ihre Regierung während dieser Unterhandlung beseelt war.

[1] Gibraltar Chronicle, 2. November 1859.

Indem wir Ihre Anschuldigung, „wir hätten unterlassen unsere Versprechungen zu erfüllen“, nur dem Umstande zuschreiben können, dass verschiedene Sprachen in unseren Correspondenzen und Unterredungen gebraucht wurden, woraus Missverständnisse auf beiden Seiten entsprangen, sind wir nicht Willens bei dieser Gelegenheit unsere Misshelligkeiten zu mehren, indem wir auf eine Erörterung bezüglich der Vergehen, welche Sie mir zur Last legen, eingehen würden. Die Correspondenz, welche zwischen uns gepflogen wurde, ist die Rechtfertigung, auf welche wir uns berufen; da wir aber hoffen, noch zu einem befriedigenden gegenseitigen Verständnisse kommen zu können, lassen Sie uns alle Misshelligkeit bezüglich der Vergangenheit bei Seite setzen. Zu gleicher Zeit müssen wir eine Bemerkung in Bezug auf Ihre Aeusserung über das üble Benehmen des Stammes von Anghera machen. Wir geben zu, dass dieses unwissende Volk eine grobe Beleidigung beging, als es die wohlbekannten Gränzen überschritt und in feindlicher Weise sich gegen die Besatzung (von Ceuta) benahm; Sie wissen jedoch, dass, wenn es fortfuhr sich gegen unseren Willen so übel zu gebahren und wenn es nicht bestraft ward, der Grund der war, dass zu jener Zeit, als diese misslichen Auftritte stattfanden, der Todesfall unsers Herrn Mulay Abd-er-Rahman eintrat, und der neue Sultan Sidi Mohamed noch nicht proclamirt war. Nach der Erhebung Sr. Majestät unseres Herrn auf den Thron erwarteten wir Ihre Antwort auf unser Schreiben vom 11. October, worin wir gebeten hatten, uns zu bemerken, wann es Ihr Wunsch wäre, dass die Bestrafung der schuldigen Theile in Vollzug gesetzt würde, entsprechend Ihrer Note vom 5. September.

Da Sie jedoch in Ihrem Schreiben vom 16. October verlangen, die Uebelthäter sollten mit dem Tode bestraft werden, haben wir Ihnen zu bemerken, dass unser Herr der Sultan allein über Leben und Tod seiner Unterthanen verfügen kann.

Indem wir unser Vertrauen in Ihre Mittheilung vom 5. September setzten, waren wir überzeugt, dass Ihr Wunsch sich nur auf strenge und exemplarische Züchtigung beziehe.

Hinsichtlich der Gränzen verbleiben wir fest bei dem, in was wir eingewilligt haben, nämlich dass marokkanische und spanische Ingenieure die Höhen bestimmen sollen, welche der Vertheidigung und Sicherheit der Besatzung entsprechen. In unserm Schreiben vom 17. dieses Monats (arabisch gefasst) suchten wir diess unzweideutig zu bekräftigen, indem wir zugleich erklärten, dass wir keinen bestimmten Punkt annehmen könnten, ehe sich die Ingenieure hierüber entschieden hatten, da wir überhaupt die Beschaffenheit des Gebietes, die Entfernungen und die Namen der Oertlichkeiten, wovon Sie Erwähnung thaten, nicht kennen: in gleicher Weise hinge dies von einer Berichterstattung an den Sultan unsern Herrn ab.

Wir sind bereit, wann immer Sie die Angelegenheit mit uns bereinigen wollen, Ingenieure mit jener Arbeit zu betrauen und diese sowie alle anderen Fragen, womit sie beauftragt werden möchten, in Friede und Eintracht sowie mit dem Wunsche zu behandeln, alles, was für jede Partei billig und befriedigend ist, zu thun.

Um Ihnen einen weitern Beweis unseres Wunsches für Aufrechthaltung des Friedens mit der spanischen Regierung zu geben, machen wir Ihnen den folgenden Vorschlag: In dem Falle, dass die Ingenieure in ihrer Ansicht hinsichtlich der Gränzabsteckung nicht übereinstimmen, ein Umstand, den wir bedauern würden, soll ein jeder von uns eine unparteiische Macht als Schiedsrichter vorschlagen und wir wollen deren Entscheidung als endgültig annehmen.

Dieser Vorschlag ist einzig in der Absicht gemacht, um Sie zu überzeugen. dass wir die schwebenden Fragen ohne Zuflucht zu den Waffen zu lösen wünschen.

Da Sie sich schon an Bord eines Schiffes zurückgezogen haben und um Ihnen die Verdolmetschung unserer

Antwort zu erleichtern, dachten wir gut daran zu thun, Ihnen eine Uebersetzung unseres Schreibens beizulegen.

Salâm! Geschrieben am 24. October 1859.

(Gezeichnet.) **Mohamed-el-Kâtib.**

Schon einige Tage vor der Ausfertigung der letzten Depesche hatte sich der spanische Chargé d'Affaires, Señor Blanco del Valle, an Bord eines spanischen Kriegsschiffes begeben; der Krieg war zu Madrid am 22. October erklärt worden.

Zur Rechtfertigung dieses Schrittes hatte die spanische Regierung ein Memorandum ausgearbeitet und an ihre diplomatischen Vertreter bei den europäischen Höfen gesendet. Dasselbe lautet:

Excellenz!

Die Anstrengungen der Regierung I. M. der Königin zur Erhaltung des Friedens sind absolut unfruchtbar gewesen; der Geist der Versöhnung und Billigkeit, von welchem sie bei den mit der marokkanischen Regierung gepflogenen Verhandlungen beseelt war, reichte nicht hin, den unerklärlichen Widerstand, welchen der Minister des Kaisers von Marokko den gerechten Forderungen des Madrider Cabinets entgegenstellte, zu beseitigen. Der Repräsentant I. M. der Königin in Tanger ist abgereist.

Der Bruch der Beziehungen zwischen beiden Regierungen ist bereits eine vollendete Thatsache. Spanien hat für den Frieden alles gethan, was es vermochte, und es ist nunmehr entschlossen die Feindseligkeiten zu eröffnen. Ganz Europa kennt aus eigener Erfahrung die Räubereien der Rîfer; Spaniens Besatzungen in Melilla, Velez und Alhucemas wurden von den-

selben wiederholt decimirt; die spanische Regierung verlangte fortwährend neue Bürgschaften für die Sicherheit ihrer afrikanischen Plätze, und es kam endlich eine Convention mit Marokko zu Stande. In dieser war jedoch von Ceuta nicht die Rede, weil die spanische Regierung diesen Platz für nicht so bedroht hielt. Dennoch ward, gerade als jener Vertrag unterzeichnet werden sollte, Ceuta von den Nachbarstämmen angegriffen, worauf die Besatzung dieses Platzes verstärkt wurde. Es kam zu Gefechten, in welchen einige spanische Soldaten blieben.

Der Madrider Hof verlangte Bestrafung der Schuldigen; die anberaumte Frist wurde zweimal verlängert wegen der besonderen Zeitverhältnisse, in denen das Reich Marokko sich dermalen durch den jüngst erfolgten Thronwechsel befindet. Am 15. October lief die letzte Frist ab, als der marokkanische Minister zwei Schriftstücke (vom 11. und 13. October) an die spanische Regierung gelangen liess, worin er sich mit umfassenden Vollmachten von seinem Kaiser versehen nannte, und erklärte, dass er auf die Gebietsabtretung eingehen wolle.

Die Regierung I. M. beeilte sich den Repräsentanten der Königin in Tanger von der Art und Weise in Kenntniss zu setzen, in welcher die verlangte und angebotene Genugthuung ins Werk gesetzt werden solle:

1) Wiederaufrichtung des spanischen Wappens an seinem Platze.
2) Strenge Bestrafung der Angreifer; diese sollte auf dem Campo von Ceuta in Gegenwart des spanischen Gouverneurs vollzogen werden.
3) Anerkennung des Rechts der Königin, Festungswerke im Campo von Ceuta zu errichten.

4) Annahme von Maassregeln zur Verhütung einer Wiederholung der Unordnungen.

Der marokkanische Minister zog hierauf alles zurück, was er schon formell bewilligt hatte, legte die Noten der spanischen Regierung willkührlich aus, und desavouirte die in seinen Schriftstücken (vom 11. und 13. October) enthaltene Erklärung bezüglich der Uebernahme unbeschränkter Vollmachten zur Erledigung der obschwebenden Fragen.

Ueberzeugt, dass die Würde der Nation und die Ehre der spanischen Regierung nicht ferner gestatten mit einem Agenten zu unterhandeln, welcher ihre Loyalität missbraucht hatte, ertheilte sie dem spanischen Generalconsul den Befehl, zum letzten male dem marokkanischen Minister seine eigene Inconsequenz vorzuhalten, die Flagge einzuziehen, mit dem ganzen Personal der spanischen Gesandtschaft Tanger zu verlassen, und zugleich zu erklären, dass die Verhandlungen abgebrochen, und die Lösung des Conflicts der Gewalt der Waffen überlassen werden solle.

Das Historische der Thatsachen, welche seit Beginn der Frage stattgefunden, bezeugt die Nothwendigkeit, in welcher die Regierung der Königin sich befunden, zu dem Mittel des Krieges zu greifen.

Es ist diess die nothwendige Lösung, wenn bedeutende Differenzen zwischen zwei Nationen sich erheben, und die eine sich weigert der Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit Gehör zu geben. Ich bezweifle nicht, dass die europäischen Höfe anerkennen werden, dass Vernunft und Gerechtigkeit auf unserer Seite sind. Die Regierung der Königin hat sich bestrebt, mit Festigkeit und Mässigkeit die Nationalehre und die legitimen Interessen aufrecht zu er-

halten; sie wird auch in diesem Bestreben beharren, wenn der Erfolg die Anstrengungen der Armee krönen wird.

Während des Krieges, dessen Beginn bevorsteht, wird das Cabinet von Madrid die Rechte der neutralen Mächte achten und die Unterthanen der befreundeten Nationen beschützen, welche in Städten des Kaiserreiches Marokko wohnen, die von der spanischen Armee erobert werden. Instructionen in diesem Sinne sind dem Commandanten der Flotte, welche bestimmt ist, an den Küsten von Marokko zu operiren, sowie dem Chef der Expeditionsarmee übergeben worden.

Spanien vertraut seiner Flotte und seiner Armee die Vertheidigung seiner Ehre und seiner gefährdeten Interessen an. Stark durch sein gutes Recht, überzeugt, Beweise von Mässigung gegeben zu haben, ohne Einverständniss mit irgend einer Macht, ohne ehrgeizige Nebenabsichten, will es durch den Krieg einem unerträglichen Zustande ein Ende setzen, welchen die unaufhörlichen Feindseligkeiten der Marokkaner gegen unsere festen Plätze herbeigeführt haben.

Indessen welcher Art immer die Erfolge der militärischen Operationen sein werden, die Regierung I. M., ihren Intentionen getreu, wird die bestehenden Rechte und Interessen aller Völker achten; sie wird keinen Punkt, dessen Besitz Spanien eine für die freie Schifffahrt des Mittelmeers gefährliche Ueberlegenheit verschaffen könnte, in dauernder Weise besetzen.

Spanien hat die friedlichen Beziehungen mit Marokko aufrecht zu erhalten gesucht, und zu diesem Zwecke während eines Jahrhunderts vier Verträge mit diesem Reiche geschlossen, deren Ausführung dazu

beigetragen haben würde, alle Anlässe zu Streitigkeiten und Conflicten zu beseitigen. Die Unwissenheit und Nachlässigkeit der marokkanischen Regierung haben zu allen Zeiten die Uebertretung dieser Verträge herbeigeführt. Die Zeit ist endlich gekommen, eine für die Ruhe beider Länder so gefährliche Lage aufzuheben. Was die Vernunft und die unablässigen Bemühungen der civilisirten Regierungen nicht haben erreichen können, muss durch die Gewalt der Waffen im Dienste des guten Rechts herbeigeführt werden.

Madrid, 29. October 1859.

Euer Excellenz etc. etc.

(Gezeichnet.) Calderon Collantes,
Minister des Auswärtigen.

Auch die marokkanische Regierung hat ein ähnliches Actenstück abgefasst und an Drummond Hay, dem englischen Chargé d'Affaires zu Tanger, mit dem Ersuchen übergeben, die Vermittelung der Uebersendung desselben an die europäischen Höfe zu übernehmen.

Der Wortlaut dieses Schriftstücks, aus dem Englischen übertragen, ist folgender:

Ehre dem einen Gott! Es ist nur Macht und Stärke in Gott!

Unserm erleuchteten und einsichtsvollen Freunde John Hay Drummond Hay, Esquire, C. B., Ihrer Majestät von Britannien Chargé d'Affaires und Generalconsul.

Wir beten zum Allmächtigen um dessen Wohlergehen.

Erlauben Sie uns, Sie zu benachrichtigen, dass wir einen Abdruck des Schreibens erhalten haben,

welches, vom 29. vergangenen Octobers datirt, vom spanischen Minister an die Stellvertreter der auswärtigen Mächte gerichtet war. In demselben sind die Fragen behandelt, die zwischen uns und der spanischen Regierung vor der Kriegserklärung schwebend waren, ebenso wie auch die Rîfangelegenheit, ein Gegenstand, der von uns in unserm Schreiben vom 27. Rebi-el-ewwel [1], welches wir an die Stellvertreter der auswärtigen Mächte, die in unserm Reiche sich befinden, richteten, nicht erwähnt wurde. Wir senden das gegenwärtige Schreiben desshalb ab, um Ihnen einen wahrhaften und getreuen Bericht dessen, was sich bezüglich dieses Gegenstandes zugetragen hat, zu geben, und bitten zugleich ihn gefälligst Ihrer Regierung vorzulegen. In gleicher Weise wünschen wir, Ihre Regierung möchte ihn zugleich den andern bezüglichen Regierungen gütigst mittheilen, weil gegenwärtig alle Vertreter der übrigen auswärtigen Mächte, Sie ausgenommen, abwesend sind, und wir nicht im Stande sind, uns direct an sie zu wenden.

Das Folgende ist ein wahrhafter und getreuer Bericht über die Riffrage.

Der Grund, warum wir der Rîffrage in unserm Schreiben vom 27. Rebi-el-ewwel, gerichtet an die Vertreter der auswärtigen Mächte, nicht erwähnten war, weil wir hierüber keine Bemerkungen zu machen hatten, da alle Streitfragen hierüber mit dem spanischen Stellvertreter seit dem vergangenen August geordnet und bereinigt waren und wir einen Friedensvertrag hierüber abgeschlossen hatten. — Auch kann es bewiesen werden, dass in der Correspondenz zwischen

[1] Dieses Schreiben ist S. 169—174 mitgetheilt.

uns und dem spanischen Vertreter der Rîffrage keine Erwähnung geschieht, ja wir waren sehr überrascht, dass der spanische Minister äussern konnte, die Hauptveranlassung zum Kriege sei aus der Rîffrage entsprungen. Wir unsererseits wollten bei den Vertretern der auswärtigen Mächte eine Frage nicht mehr erwähnen, die bereits erledigt und beendigt war. Aber jetzt, da wir sehen, dass der spanische Minister diesen Gegenstand erwähnt hat, indem er beifügt, dass ein richtiges Präjudiz bei allen Nationen sich aus den Thätlichkeiten der Rîfer ergibt, so wünschen wir desshalb die Sache in aller Einfachheit und Genauigkeit auseinander zu setzen. Sie sowohl wie die Vertreter der auswärtigen Mächte, die in diesem Reiche sich befinden, sind wohl bekannt mit der Ungerechtigkeit der betreffenden Anschuldigung. Sie müssen wissen, dass vor vier Jahren vom heutigen Tage an gerechnet jene Rîfer, welche die Kalhîa (Cap Tres Forcas) bewohnen, seit 30 Jahren sich mit Seeräuberei beschäftigt haben, und dass sie mit ihren Booten 20 Schiffe angegriffen hatten, wie Sie sich dessen ohne Zweifel aus den Actenstücken in Ihrem Consulate vergewissern können. Aber es ist jetzt vier Jahre, dass wir keine Kenntniss von irgend einem Schiffe haben, welches entweder durch die Rîfer oder durch irgend andere Seeräuber unsers Reiches angegriffen worden wäre. Unser Herr, Mulay Abd-er-Rahman (seine Seele ruhe im Frieden), empfand immer grossen Kummer über diese abscheulichen Thaten der Rîfer und er that alles, was er konnte, um diesen Seeräubereien ein Ende zu machen. Aber da dieses Volk eine schwer zugängliche Berggegend bewohnt, so wollten sie ihrem Souverain nicht gehorchen. Und so oft es sich ereignete,

dass die Rîfer von Kalhîa Seeräuberei an einem fremden Schiffe begingen und deren Nation uns ihren Wunsch mittheilte, einschreiten und sie für ihre abscheulichen Thaten züchtigen zu dürfen, verhinderten wir sie nicht daran, sondern waren froh, dass diesen verruchten Seeräubereien und Gewaltthaten ein Ende gemacht würde. Sie wissen, dass vor vier Jahren die Rîfer von Kalhîa ein englisches Schiff, ein französisches Schiff und ebenso eine spanische Feluke wegnahmen. Durch die Schritte, welche unser Herr Mulay Abd-er-Rahman (seine Seele wohne in Herrlichkeit) mit Beihülfe des Marabut (Heiligen) Sidi Mohamed-el-Hadschi that, wurde die Schiffsmannschaft in Freiheit gesetzt und ihren Staaten zurückgegeben, in Folge der Befehle unsers Herrn und nachdem die englische und französische Regierung die Vergütung des Werthes ihrer Schiffe verlangt hatten. Die englische Regierung richtete durch Sie verschiedene male Schreiben an uns mit dem guten Rathe und der Anempfehlung an den Sultan, zum Wohle seines Reiches eine Armee abzusenden, um die Thätlichkeiten des ruchlosen Stammes von Kalhîa strenge zu bestrafen, und ihn zur Unterwerfung zu bringen. Der Sultan (Friede sei ihm), welcher die guten, ihm vor vier Jahren gegebenen Rathschläge in Erwägung zog, sandte zweimal eine Armee unter dem Befehle des Gouverneurs vom Rîflande ab, bestrafte strenge die Uebelthäter, liess sie alle die Beute, welche sie aus Schiffen gemacht hatten, ersetzen und so auch die von der englischen und französischen Regierung für diese Schiffe geforderten Geldsummen zahlen. Der Sultan traf auch mit den Häuptlingen der Rîfküste Anordnungen, dass sie für die zukünftigen Thätlichkeiten ihrer Stämme verant-

wortlich sein sollten, damit hierdurch den Seeräubereien ein Ende gemacht werde; es ist auch in der That von diesem Tage an bis heute nichts mehr von ihren verruchten Thaten vorgekommen. Die spanische Regierung, obwohl sie weiss, dass diesen Seeräubereien Einhalt gethan wurde [1], bemüht sich jedoch noch immer andere Regierungen glauben zu machen, dass noch an der Rîfküste Piraten existiren, und gibt zu verstehen, dass dieser Krieg eine grosse Wohlthat für alle Nationen sein werde. Warum zeigte sie nicht zu der Zeit, als diese Seeräubereien noch wirklich vorkamen, ihre Kraft, diese zu unterdrücken? Sie wissen, dass die Spanier in ihren Besitzungen an der Rîfküste bei „Kalhîa" und mit ihren Küstenwachen, die Rîfer verhindern, ihren rechtmässigen Handel mit Tetuan und Tanger zu treiben, selbst als die Seeräuberei abgeschafft war und die Rîfer gesetzlich ermächtigt waren, Waaren von Tetuan und Tanger nach Hause zu bringen. Die Spanier warfen sich vielmehr, obwohl wir mit ihnen in freundschaftlichen Beziehungen und in Frieden standen, auf deren Boote und nahmen sie als gute Prise weg. Der Gouverneur der spanischen Besitzungen in der Nähe der Rîfküste theilte uns sogar schriftlich mit (ein Schreiben, welches noch in unserm Besitz ist), dass die Rîfer keinen Angriff gegen ihre Besitzungen unternehmen; aber nichts desto weniger nahmen die Spanier die Waaren von den Booten der Rîfer im Werthe von 20,000 Pfd. Sterl., das Eigenthum ehrlicher Leute, welche sich mit gesetzmässigem Handel befassten, wie wir vorhin erwähnt haben; die Spanier behielten diese Waaren als Eigenthum

[1] Dagegen sprechen aber viele Seeräubereien des neuesten Datums; vergl. S. 212.

bis zum heutigen Tage. In gleicher Weise nahmen sie die Mannschaft und die Passagiere der Boote weg, machten sie zu Gefangenen und gaben sie erst mehrere Monate nachher frei. Ebenso nahmen die Spanier ein Fahrzeug, welches dem Marabut (Heiligen) Sidi Mohamed-el-Hadschi gehörte, einer Person, welcher den Spaniern wesentliche Hülfe dadurch geleistet hatte, dass er ihre Unterthanen aus den Händen der Piraten rettete und befreite. Obwohl der marokkanische Schiffsherr einen Pass oder eine Ordre vom Gouverneur der spanischen Besitzungen mit sich führte, weigerten sie sich dennoch das Boot oder die Mannschaft freizugeben, bis die englische Regierung dazwischentrat, um die Freigebung des widerrechtlich genommenen Bootes durchzusetzen. Wir wollen nicht die Aufzählung anderer ähnlicher Auftritte, welche wir erlitten haben, fortsetzen. Wir können nicht leugnen, dass ein Theil der Rîfbewohner ruchlos und rücksichtslos ist, und unsern ernsten Wünschen entgegen handelt, aber sie wurden in ihren Gewaltthaten gegen andere Nationen durch die Angriffe der Spanier gereizt. Als die spanische Regierung 2000 Pfd. Sterl. für die oben erwähnte Feluke beanspruchte, welche an der Rîfküste nahe bei Melilla gescheitert und von den Rîfern geplündert worden war, stimmten wir ihren Forderungen nicht zu, weil in dem Friedensverstrag, der zwischen uns besteht, festgesetzt ist, dass unsere Regierung sich nicht für die Thätlichkeiten der Rîfer, welche den Befehlen des Sultans nicht gehorchen, verantwortlich hält; und selbst wenn die Spanier es auf sich nehmen sollten sie für ihre Angriffe zu züchtigen, so würde diess nicht die freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen stören. Die Spanier

hatten verschiedene male Gefechte mit den Rîfern und wir beschwerten uns nie über ihr Einschreiten noch machten wir irgendwie eine Aeusserung, wenn sie die Rîfboote durch ihre Küstenwachen nach Belieben als Prise wegnahmen. Da wir uns streng an den Vertrag hielten, erachteten wir es desswegen nicht für Recht, dass sie, nachdem sie selbst das Gesetz in ihre Hand genommen hatten, jetzt noch irgend etwas von unserm Herrn dem Sultan beanspruchen sollten. Obgleich die marokkanische Regierung die Forderung von 2000 Pfd. Sterl. für die Feluke (die Spanier haben jüngst diese Forderung wiederholt) mit vollem Rechte zu zahlen verweigerte, so verlangten Sie, entsprechend den von Ihrer (der englischen) Regierung erhaltenen Instructionen zu verschiedenen Zeiten als eine besondere Gunst und als einen Act der Freundschaft von uns, nachzugeben und diese 2000 Pfd. Sterl. zu bezahlen, um Streitfragen und Zwistigkeiten zu vermeiden; wir stimmten Ihrem Verlangen und Rathe bei, und zahlten die Summe, indem wir einen Beweis unsers Wunsches, den Spaniern entgegenzukommen, gaben, obwohl diese nach dem zwischen uns bestehenden Vertrag nicht das Recht hatten, diess zu verlangen. Auch traten wir auf Ihr Verlangen und Ihre Vermittlung eine neue Linie zu Melilla ab. Sie kennen die Art und Weise, wie der spanische Vertreter Señor Blanco del Valle uns behandelt hat, so wie die beleidigende Sprache, welche er bei verschiedenen Gelegenheiten führte; aber obwohl wir diess in unserm Herzen schmerzlich fühlten, so liessen wir seine unhöfliche Sprache doch ohne Gegenbemerkung hingehen, und ertrugen alles, um Freundschaft und Eintracht mit der spanischen Regierung, unserer Nachbarin, auf-

recht zu erhalten, weil wir es im Interesse der Wohlfahrt beider erachteten, dass Freundschaft zwischen uns bestände. Desswegen vermuthen und glauben wir, dass die spanische Regierung über diese Angelegenheit nicht gut unterrichtet ist, sondern durch die zweideutige Sprache ihres Agenten sich hat hinreissen lassen, Dinge zu glauben, welche in unserm Reiche keine Wirklichkeit haben, und der Tadel trifft die Person, welche diesen Krieg veranlasst hat, da hierfür nicht die geringste Gelegenheit obwaltet, wie Sie selbst wohl wissen. Unser Reich machte bedeutende Fortschritte in seinen Handelsbeziehungen mit andern Mächten; und wenn der spanische Minister anführen will, dass die Rîfer Ursache des Krieges gewesen, warum sendet die spanische Regierung nicht ihre Truppen und Streitkräfte in die Rîfküsten? Welchen Grund haben sie, feindliche Schritte gegen unsere Häfen, welche Niemanden verletzt haben, zu thun? Aber es ist klar, dass der spanische Minister seine Worte verdreht und ungerecht spricht. In Betreff der Ceuta-Angelegenheit ist es ebenfalls aller Welt und allen unpartheiischen Leuten, welche irgend etwas über diese Sache gehört haben, bekannt, was wir geschrieben, und was die Spanier hierüber geschrieben haben. Ueberdiess ist es jedermann bekannt, dass niemals Seeräuberei in unserm Lande bestanden hat mit Ausnahme jener Periode der Rîf-Seeräuberei, welche wir schon eben erwähnt haben. Es ist ferner wohl bekannt, dass kein Kriegsschiff mit der marokkanischen Flagge seit mehr als 20 Jahren aus unsern Häfen abgesegelt ist und dass die zwei oder drei Kauffartheischiffe, welche die marokkanische Flagge trugen, von Europäern beladen und bemannt waren. Im Hinblick auf die Be-

merkung des spanischen Ministers in seinem Schreiben vom 29. vergangenen Octobers bezüglich der Ceutaangelegenheit brauchen wir keine Gegenbemerkung in diesem Schreiben zu machen, sondern wir beziehen uns auf die Correspondenz; Abschriften davon haben wir den Vertretern der auswärtigen Mächte in unserm Schreiben vom 27. Rebi-el-ewwel vorgelegt. Jeder einigermassen verständige Mensch, der diese Schreiben lesen wird, wird ersehen, dass wir ungerecht behandelt wurden. Gleichfalls wünschen wir, dass Sie diese Thatsache Ihrer Regierung in derselben Anschauungsweise darstellen, welche Sie uns durch die vielen Bemühungen für die Erhaltung des Friedens stets gezeigt haben. Ueberdiess wissen Sie, dass wir zu verschiedenen Zeiten aus Ehrerbietung vor Ihnen und Ihrer Regierung die neuen von der spanischen Regierung gestellten Forderungen bewilligten, und dass wir uns immer mit Rechtlichkeit und Offenheit in allem, was wir in unseren Unterredungen und Schreiben versprochen hatten, benahmen; der spanische Vertreter hingegen machte, wie Sie wohl wissen, uns und Ihnen Erklärungen und Versprechungen und nahm sie hernach, wie es ihm passend schien, ohne Treue und Gerechtigkeit zurück; Sie wissen wie viel wir in diesen Angelegenheiten duldeten, um seine Wünsche und Forderungen zu befriedigen und gutes Einvernehmen mit Jedermann zu erhalten. Wenn die spanische Regierung leugnen will, was sie bezüglich der Rîfangelegenheit geäussert hat, so sind wir bereit aller Welt die Copien unserer und ihrer Correspondenz über die Rîf- und Melillafrage vom Anfang bis zum Ende mitzutheilen.

Schliesslich wollen wir Sie in Kenntniss setzen,

dass es unsere Absicht ist, das gegenwärtige Schreiben vermittelst unserer Freunde in England und andern Theilen von Europa drucken und veröffentlichen zu lassen, damit alle Welt von dieser Angelegenheit Kenntniss nehmen und Recht vom Unrecht zu unterscheiden vermöge.

Salâm! 5. Dschumadi-el-ewwel 1276 (1. December 1859).

Der Diener des von Gott aufgerichteten Throns

(Gezeichnet.) Sidi Mohamed-el-Kâtib.

Bei genauerer Vergleichung der Correspondenzen wird man finden, dass ungeachtet alles scheinbaren Zugebens von Seite Marokkos doch stets unerwartete Widersprüche und Schwierigkeiten, besonders in Bezug auf die Vollzugsmaassregeln, welche hätten getroffen werden sollen, entgegengestellt wurden. Anderntheils ist auch nicht zu verkennen, dass die Spanier zuletzt ihre Forderungen höher stellten, als der Anfang der Correspondenz erwarten lässt.

Schon im ersten Theile ist das Mangelhafte der Verwaltungseinrichtungen Marokkos angedeutet worden; auch die Beschränkung der Gewalt des im Prinzipe despotischen Herrschers blieb nicht unberührt. Bei so gränzenlos ungeordneten Zuständen, und bei allem Mangel an Bildung, selbst der höchsten Beamten des Staates, bleibt es auch unter den günstigsten freundschaftlichen Verhältnissen stets schwierig, Streitigkeiten zu vermeiden oder die Gewährung von Forderungen, welche zum Schutze von Personen oder Eigenthum zu machen nothwendig sind, anders zu erlangen als durch bewaffnetes Einschreiten. Es war keine sehr

glückliche Idee des marokkanischen Ministers, die Rîfangelegenheit, die in dem spanischen Rundschreiben keine sehr hervorragende Rolle einnimmt, so sehr in den Vordergrund seiner für die europäischen Höfe bestimmten Rechtfertigung zu stellen. Die Seeräubereien, welche durch die Bewohner der Rîfberge ausgeführt werden, sind zwar mehr beschränkt als früher, allein durchaus nicht ganz beseitigt. War doch noch vor wenigen Jahren (1857) die preussische Regierung veranlasst, die Rîfbewohner zu bestrafen wegen wiederholter Angriffe, welche sie auf preussische Kauffarthei-schiffe gemacht hatten.

Ein wesentliches Verdienst, die Raubanfälle derselben zu vermindern, gebührt den spanischen Guardia costas (Küstenwachen), welche beständig auf der Lauer liegen und jedes nur im Geringsten verdächtige Fahrzeug der Marokkaner wegnehmen oder vernichten. Allerdings gehen sie dabei ziemlich rücksichtslos zu Werke; es ist desshalb nicht unwahrscheinlich, dass, wie das marokkanische Rundschreiben erwähnt, auch das eine oder andere unbetheiligte Fahrzeug gekapert wurde. Dessenungeachtet ist es weit entfernt davon, dass, wie die Marokkaner versichern, die Seeräuberei vollkommen aufgehört habe; die spanischen und englischen Zeitungen haben nur zu häufig und besonders nach stürmischer See Raubanfälle zu berichten. Auch über die Unsicherheit im Lande gibt eine der neueren Nummern des Gibraltar Chronicle [1] eine traurige Thatsache, indem erzählt wird, dass bei Ras-el-'Ain am 31. August 1859 einige Franzosen von wilden maurischen Horden gefangen und lebendig verbrannt wurden.

[1] Gibraltar Chronicle, 1. November 1859.

Begeisterung des spanischen Volkes für den Krieg.

Einer der Hauptbeweggründe, welche das Madrider Cabinet veranlasste, durch Steigerung der Forderungen den Krieg herbei zu führen, dürfte vielleicht in der innern Lage Spaniens zu suchen sein.

Das einst so mächtige und grosse Spanien, dessen höchster Glanz und grösste Macht in die Zeit nach Vertreibung der Mauren und in die Zeit der Regierung Karl's I. (des deutschen Karl V.) fällt, war verarmt und das Volk durch missverstandene religiöse Richtung jener Zeit, welche an die Stelle christlicher Duldung und Nächstenliebe die fürchterliche, despotische Gewalt der Inquisiton setzte, in seinem tiefsten Innern erschüttert und gelähmt [1], gerieth bald in Verfall und politische Vergessenheit. Durch die französische Occupation am Anfange dieses Jahrhunderts erhielt Spanien zwar eine neue politische Wichtigkeit, aber es konnte sich doch nicht völlig erheben aus der inneren Zerrüttung; neuerdings begannen Bürgerkriege, welche das Land an der Entfaltung des inneren socialen Lebens verhinderten, die besten Kräfte verzehrten, dasselbe entvölkerten und vom ungünstigsten Einfluss auf die Finanzen waren.

Erst in der neuesten Zeit hat Spanien durch den Act der Anerkennung der Regierung der Königin

[1] Die Spuren dieses verderblichen Regiments sind selbst jetzt noch fühlbar. Während unter den, für religiöse Verhältnisse ohnehin ziemlich gleichgültigen Stämmen und später unter den Mauren neben der muhamedanischen Lehre die christliche und jüdische Religion nahezu gleicher Duldung und Berechtigung sich erfreuten, ist gegenwärtig der Katholicismus allein die herrschende und erlaubte Religion in Spanien.

Isabel II. (im Jahre 1845) die langjährigen inneren Spaltungen und Bürgerkriege zu Ende gebracht; das auf liberale Grundsätze gestützte Regierungssystem der Jetztzeit lässt mit Zuversicht Hebung des internationalen Verkehrs und Kräftigung der äussern Macht erwarten.

Um in diesen Bestrebungen jedoch nicht neuerdings durch Partheiungen im Inneren gestört zu werden, musste dem persönlichen Ehrgeize und dem durch die Kämpfe so lange niedergedrückten nationalen Gefühle eine neue Bahn eröffnet werden.

Ein Krieg mit einer auswärtigen Macht konnte allein diese Wünsche erreichbar machen.

Der endlose Jubel, mit dem in den Cortes und im ganzen Lande die von dem Premierminister O'Donnell gemachte Mittheilung der Kriegserklärung an Marokko aufgenommen wurde, liefert wohl den sprechendsten Beweis, wie richtig das Ministerium die ganze Lage erfasst hatte. Alle politischen Partheien vereinigten sich, die Opposition verstummte, die gesammte Presse begeisterte für den Krieg. Das Ministerium O'Donnell stand auf dem Gipfel seiner Macht.

Die spanische Nation sah, seit langer Zeit innerer Zerrüttung, zum ersten male wieder einen grossen Zweck vor Augen. Die Opferbereitwilligkeit aller Schichten der Bevölkerung zeigte wie sehr diese Nation fähig ist, sich für grosse Zwecke schnell zu begeistern. Es gab fast keine Stadt, kaum eine einzelne Person, welche nicht ausserordentliche Geldbeiträge — und zwar ohne jede Aufforderung von Seite der Regierung — eingesendet hätte. Die Königin selbst ging mit edlem Beispiele durch Verpfändung ihrer sämmtlichen Juwelen voran; die Beamten des Staates und

der Clerus verzichteten für die ganze Dauer des Kriegs auf einen Theil ihres Gehaltes. [1]

Um die Grösse der Beiträge, welche von einzelnen Personen oder von Corporationen geleistet wurden, etwas näher zu bezeichnen, dürften hier wohl einige Beispiele erwähnt werden.

1) Die Baskischen Provinzen gaben ein Geschenk von 4 Millionen Realen.

2) Die Stadt Ecija gab 70,000 Realen.

3) Das Handelsgremium zu Sevilla stellte der Regierung 200,000 Realen zur Verfügung.

4) Der Adel von Sevilla trug die Kosten von 24 gezogenen Geschützen der Bergartillerie mit Inbegriff der Laffetten, des Sattelzeuges und der Munition. Man schätzte dieses Geschenk auf 500,000 Realen.

5) Der Magistrat von Madrid setzte lebenslängliche Belohnungen und Pensionen aus, welche sich jährlich

für 20 Sergeanten auf	4000	Realen,
für eine gewisse Anzahl Corporäle auf	4000	»
und für Soldaten auf	540000	»

beliefen. [2]

6) Don Juan Manzanedo, ein Privatmann, trug

[1] Der Clerus von Palencia allein gab 180,000 Realen; überhaupt überliess der gesammte Clerus dem Staate 10 Procent seines Einkommens.

[2] Dem Beispiele der Stadt Madrid folgten noch viele andere Körperschaften. Es bildeten sich viele Vereine, welche Geld zusammenschossen, um invaliden Soldaten oder den zurückgebliebenen Familien gefallener Soldaten lebenslängliche Pensionen auszahlen zu können. Auch richteten mehrere Städte, namentlich Barcelona, Malaga, Cadiz etc. grosse Lazarethe ein und stellten sie inclusive der Medicamente und Verpflegung der Regierung zur Verfügung.

die Kosten einer Compagnie auf die Dauer des Kriegs.

7) Die Stadt Utrera gab 22 Mulas; ebenso stellte Zaragossa die nöthige Anzahl von Mulas für mehrere Brigaden des Trains. [1]

Ungeachtet dieses Enthusiasmus des Volkes fand die Regierung für nöthig, Vorkehrungen gegen allenfallsige innere politische Erschütterungen zu treffen. Dem Beispiele des Kaisers der Franzosen vor dem italienischen Kriege folgend, theilte die Regierung die spanische Halbinsel mit Anschluss der Balearen in 5 „Militärdistricte“ ein, und versah die Befehlshaber derselben mit sehr ausgedehnten Vollmachten. Die versuchte Erhebung des Generals Ortega zu Gunsten des Grafen Montemolin (Karl VI.) zeigt, wie sehr die Regierung Grund hatte, trotz aller Begeisterung der Nation den politischen Zuständen des Landes nicht unbedingt zu vertrauen.

Einfluss der fremden Mächte.

Die Interessen der europäischen Mächte in dieser Streitfrage, namentlich jene Englands und Frankreichs waren besonders wegen ihrer Beziehungen zu Marokko sehr verschiedener Art.

England hatte viele Gründe, zu wünschen, dass der Friede erhalten bleibe. Stets in Sorge, dass französischer Einfluss die Oberhand gewinnen, und französische Gebietserweiterungen von der algerischen Grenze aus Marokkos Unabhängigkeit gefährden könnten, sah das englische Cabinet vor Allem die für die

[1] Mulas (Maulthiere), eines der wesentlichen Transportmittel der spanischen Armee, wurden von vielen Ortschaften in grösserer oder kleinerer Zahl gestellt.

Proviantirung Gibraltars unentbehrlichen, sehr günstigen Handelsverträge durch Fortsetzung des Krieges bedroht. Spanien hätte im Besitze Tangers den Handel zu seinen Gunsten ausgebeutet und wohl schwerlich den für England so günstigen Handelsvertrag bedingungslos übernommen. Ebenso gefährdet wären auch die Interessen Englands und der übrigen Staaten gewesen im Falle eines siegreichen Vorgehens der Marokkaner. Abgesehen von der grenzenlos misslichen Lage, in welche die spanische Armee bei einem gezwungenen Rückzuge gerathen wäre, sei hier nur der gesteigerte Fanatismus der Marokkaner erwähnt, welcher schon während des Krieges keinen Christen in Tanger duldete und den ferneren Aufenthalt von Europäern fast unmöglich gemacht hätte.

Auch in diesem Falle hätte Tanger aufgehört, Proviantdepot für Gibraltar zu sein; darin lag der wesentliche Grund für das lebhafte Interesse, welches England von Anbeginn für Erhaltung des Friedens zeigte, und als dieses unmöglich war, für schleunige Beendigung des Krieges. Die Annahme, dass England die marokkanische Regierung zur Fortsetzung des Krieges in jeder Weise materiell unterstützt habe, verliert dadurch wohl sehr an Wahrscheinlichkeit; die Unterstützung, welche Marokko indirect durch Erwerbung von englischen Kanonen und Pulver gewährt wurde, hatte wohl mehr den Zweck, das Vertrauen der Regierung zu erwerben und einen möglichst grossen politischen Einfluss zu sichern. In seinem Bestreben, den Frieden zu erhalten, begnügte sich England nicht damit, diplomatische Noten zu wechseln und Rathschläge zu ertheilen, sondern trachtete Spaniens verwundbarste Stelle, die ohnediess geschwächten Finanzen, durch

Rückforderung einer alten Schuld in einer Weise zu berühren, welche geeignet war, Spaniens Regierung in die grösste Geldcalamität zu stürzen, und ihr die ohnediess geringen Mittel zur Bestreitung der voraussichtlich enormen Kriegskosten gänzlich zu entziehen.

Obwohl die englische Regierung damals diese Absicht in Abrede gestellt, und die englische Presse die Forderung der Regierung als ein zufälliges Zusammentreffen mit dem Ausbruche des marokkanischen Krieges bezeichnet hat, so scheint, besonders bei Betrachtung der Art dieser Forderung, die Annahme von spanischer Seite, dass dem Begehren der englischen Regierung keine sehr freundschaftliche Absicht zu Grunde gelegen war, zur Genüge gerechtfertigt.

Englands Schuldforderung an Spanien datirte aus den Bürgerkriegen, während welcher die englische Regierung das spanische Gouvernement mit Kriegsgeräthen, Munition, Waffen und Vorräthen aller Art versah, und welche sich nach einer Berechnung aus dem Jahre 1834 auf einen Werth von 440,000 Pfd. Sterl. beliefen. England liess seine Forderung bis zum Jahre 1840 ziemlich beruhen und wurde weder zu dieser Zeit noch später ein sehr heftiger Gläubiger, wohl erwägend, dass es „weder politisch noch Englands Würde angemessen wäre, Jahr für Jahr einen verarmten Staatsschatz zu mahnen“. — Ist es nicht auffallend, dass diese liberalen Ansichten gerade in einem Zeitpunkte ihre Geltung verloren, als der Schuldner, dessen Finanzen sich allerdings in der neuesten Zeit gebessert hatten, abermals Kriegsbedürfnisse jeder Art gebrauchte, und dass England die Rückzahlung um so stärker betonte, je mehr sich die Wahrscheinlichkeit des Krieges zeigte? Die aufopfernde Bereitwilligkeit

des spanischen Volkes bei Ausbruch des Kriegs, welche ihm zum höchsten Ruhme gereicht, war für die Regierung wohl die wesentlichste Erleichterung, im Anfange des Jahres 1860 an England die Schuld (mittlerweile auf 49 Millionen Realen angewachsen) rückzahlen zu hönnen.

Frankreichs Interessen an dem spanisch-marokkanischen Conflicte waren ganz entgegengesetzt. Für Frankreich konnte ein Krieg nur erwünscht sein, der, wie früher gezeigt wurde, in jedem Falle störend einwirken musste auf die englische Macht im Mittelmeere. Ueberdiess war Frankreich durch seine Besitzungen in Algerien auch als Gränznachbar Marokkos betheiligt. Da ein siegreicher Erfolg der spanischen Waffen doch viel mehr Wahrscheinlichkeit hatte als ein Erfolg von marokkanischer Seite, so konnte Frankreich nur mit Vergnügen einem Kampfe entgegensehen, der seinen nachbarlichen Gegner schwächt und vielleicht die angenehme Aussicht bietet, die ohnediess etwas vagen Gränzen seines algerischen Gebietes zu seinen Gunsten zu verändern.

In diesem Sinne bleibt die in die zweite Hälfte des Monats October 1859 fallende französische Expedition gegen die Beni-Snassen (marokkanische Stämme und Gränznachbarn der französischen Provinz Oran) immerhin bemerkenswerth, obwohl alle äusseren Umstände das Zusammenfallen der Expedition mit dieser Periode von einem Zufall nicht wohl unterscheiden lassen. Die spanische Regierung und das spanische Volk wusste im Allgemeinen sehr die französische Freundschaft zu schätzen und zu rühmen.

Capitel X.

Beginn des Krieges.

Kampfweise der Marokkaner. Taktik der Spanier. Die Kriegsereignisse; Anfang der Feindseligkeiten. Organisation der Expeditionsarmee.

Der Schilderung der eigentlichen Kriegsereignisse dürfte vielleicht eine kurze Besprechung der Taktik vorangestellt werden, welche die Spanier und ihre Feinde gegenseitig beobachteten.

Bei der Eigenthümlichkeit der marokkanischen politischen wie militärischen Einrichtungen mussten die Spanier, ähnlich wie es die Franzosen in Algerien beobachteten, ihre Kriegführung und Gefechtsweise der ihrer Gegner anzupassen suchen. Sie war einestheils sehr erleichtert durch die Einfachheit der Ausrüstung, der Evolutionen des Feindes, durch dessen gänzlichen Mangel an Feldartillerie und überhaupt an einem richtigen Verständnisse der Kriegführung. Anderntheils war die Tücke und Hinterlist des Feindes eine ungewöhnlich grosse; die schädlichen klimatischen Einwirkungen waren zu bewältigen, ebenso wie die fast gänzliche Unkenntniss des Terrains des Kriegsschauplatzes und die mit dem Vordringen in riesigen

Progressionen wachsenden Schwierigkeiten der Armeeverpflegung und der Behauptung des eroberten Landes.

Kampfweise der Marokkaner.

Die Kampfweise der Marokkaner ist das Einzeln- und Gruppengefecht. Gewandt in Benützung von Terraingestaltungen erwarten sie, stets versteckt, das Anrücken des Feindes, und, plötzlich aufspringend, empfangen sie ihn oder gehen ihm mit wildem Geschrei entgegen, rasch sich mehrend, als ob sie dem Boden entstiegen. Massenformationen sind ihnen durchaus fremd; die Reiter sprengen einzeln vor, schiessen im Pariren ihrer Pferde die Gewehre ab, und kehren, so schnell als sie gekommen, wieder zurück. Da sie meist nach eigenem Gutdünken handelten, war eine Führung nur in soferne bemerkbar, als einzelne Vornehme ihre nächste Umgebung dirigirten. Eine Führung durch fremde Offiziere, von welchen man die englischen vielfach nannte, hat sicher niemals existirt.

Eine andere Eigenthümlichkeit der maurischen Taktik war der Rückzug nach allen Seiten. Diese Taktik übte den grössten Einfluss auf alle Anordnungen, auf alle Verhältnisse, ja auf die Kriegführung im Ganzen aus. Die Marokkaner traten nie einen Rückzug im eigentlichen Sinne des Wortes an, sie wichen nur nach allen Seiten aus, und machten dem Feinde so viel Platz, als er mit seinen Truppen besetzen konnte. Alles übrige Terrain, ob von den Spaniern erobert gewesen oder nicht, war, sobald von ihnen verlassen, factisch wieder im Besitze der Feinde. Diese waren, in Hinterhalten versteckt, unermüdlich im Beunruhigen des Feindes, welches besonders bei Nacht — aber ohne dass jemals grössere nächtliche Ueberfälle ge-

macht worden wären — mit solcher Tücke und Hinterlist geschah, dass nicht selten hart am Lager Vedetten getödtet wurden, und Espingarden-Kugeln bis in die Zeltreihe des spanischen Hauptquartiers fielen. Diese Unsicherheit erklärt, warum bei Beginn der Dunkelheit die Communication der Lager unter sich und mit der Stadt Tetuan gesperrt werden musste. Nicht nur Einzelne, auch kleinere Patrouillen wurden von einem nie entdeckten Feinde fortwährend beschossen. Diess gab auch die Veranlassung, die Lager zu verschanzen, die Stadtthore auf das unerbittlichste gesperrt zu halten, und wegen der vielen Chancen, welche jedes nächtliche Gefecht gegen sich hatte, Alles zu vermeiden, was ein solches herbeiführen konnte.

Es ist kaum zu begreifen, dass es nicht möglich gewesen wäre, durch bessere Einrichtung der Lager selbst, durch vorgeschobene grössere Posten, welche in einzelne steinerne Gebäude, deren es sehr passende gab, hätten gelegt werden können, und namentlich durch Beseitigung aller jener Culturen, welche dem Feinde zum Verstecke dienen konnten, diesem grossen Uebel in etwas zu steuern. Doch ist nicht zu verkennen, dass die Schwierigkeiten viel bedeutendere waren, als man bei dem ersten Anblicke anzunehmen geneigt sein möchte.

Dieses beständige Umschwärmen des Feindes zeigte sich in allen kleineren und grösseren Affairen, und besonders deutlich am Tage des Marsches und der Schlacht vom 23. März. Während die Tête den Feind bekämpfte und ihn fortwährend zurückdrängte, waren die Reservetruppen und der Bagageconvoi bereits wieder von den Schüssen der allerdings etwas entfernten Feinde belästigt, und Tetuan selbst ganz von dem

Feinde umgeben. Die Verwundeten konnten nur unter Bedeckung nach Tetuan zurückgebracht werden. Sehr bezeichnend für diese Taktik des Feindes war auch der nach den Friedenspräliminarien am 25. März angetretene Rückmarsch der spanischen Armee in die verlassene Stellung bei Tetuan. Von allen Seiten kamen kleine Gruppen maurischer Soldaten herbei, welche durch vorausgeeilte maurische Reiter vom Friedensschlusse in Kenntniss gesetzt, ihre Verstecke verliessen und ihren Weg nach Hause antraten. Ihre Zahl wurde sicher nicht mit Unrecht weit über 1000 geschätzt.

Waren sie — durch die Macht und die Siege des Feindes eingeschüchtert und geschwächt — noch fähig, denselben fortwährend zu beunruhigen und ihm seine Verbindungswege unsicher zu machen [1], wie mächtig und gefährlich wären sie geworden, hätten die Spanier eine Niederlage erlitten. Von allen Seiten angegriffen und bedrängt, hätten diese sicher nur mit vielen Verlusten einen Rückzug vollendet.

Taktik der Spanier.

Die Spanier stellten den langen Linien der Marokkaner ebenfalls ausgedehnte Tirailleurketten entgegen und verwendeten die Massen weniger zu geschlossenen Angriffen als zur Einschüchterung des Feindes. In dieser Beziehung waren von grösstem Einfluss: der Angriff mit dem Bajonnet, das Zischen der Rakete,

[1] Der von den Spaniern erkämpfte Durchgang von Ceuta nach Tetuan konnte selbst nach den Friedenspräliminarien nur in grösseren Abtheilungen ungehindert passirt werden. In der Regel erhielt die marschirende Abtheilung Bedeckungsmannschaft, welche auf halbem Wege von einer aus Ceuta entgegenkommenden Abtheilung abgelöst wurde.

die platzende Granate, und ein wohl unterhaltenes Rottenfeuer. Ob die Kugeln trafen oder nicht, war in der Wirkung ziemlich gleich; der Schreck allein verursachte das Weichen des Feindes.

Auf Märschen [1] in der Nähe des Feindes ging eine kleine Abtheilung vor der Colonne und auf jeder Seite, jedoch möglichst nahe und in steter Verbindung mit dem Gros der Colonne. Von dieser wurden oftmals Züge, ja ganze Compagnien als Plänkler aufgelöst, um sich Aufklärung über das vorliegende coupirte Terrain zu verschaffen.

Sobald die Colonne hielt, wurde sie rings von Doppelvedetten umstellt. Angriffe, welche mit ganzen Bataillons ausgeführt wurden, erfolgten meistens in geschlossenen Compagniecolonnen. Ihnen voraus gingen auf kurze Entfernung ein oder zwei Compagnien in Plänklerschwärmen.

Bei allen Bajonnetangriffen spielte fortwährend die Musik, alle Tambours schlugen ein; sämmtliche Hornisten der Plänklerkette bliesen zur Attaque. Die Fahne des Bataillons flatterte hoch über dem Bataillon, oftmals getragen von dem Commandanten, der vor der Front galoppirend, von seinen Soldaten im Laufschritte gefolgt wurde. Die Musik, die Trommel, das Vorwärts der Offiziere: „Adelante, adelante!“ [2] — diess alles wirkte begeisternd auf die Soldaten, die unter den

[1] In den Garnisonen gehen an der Spitze des Bataillons vor der Musikbande eine Abtheilung Pionniere (gastadores). Sie besteht aus einem Cabo und je einem Pionnier per Compagnie. Der Cabo geht an der Spitze; ihm schliessen sich zu beiden Seiten die Pionniere derart an, dass sie sich in ziemlichen Abständen keilförmig gegen die Truppe ausbreiten und so den Marsch derselben sichern.

[2] Oftmals auch: Adelante, muchachos! (vorwärts Kinder!).

Rufen „Viva la Reina! Viva el Commandante!“ muthvoll auf ihre Feinde stürzten.

Die Soldaten benahmen sich dem Feinde gegenüber mit viel persönlicher Tapferkeit. Diess gilt namentlich von den Offizieren, welche ihren Soldaten stets das beste Beispiel gaben. Die Geschichte dieses Kriegs ist reich an Erinnerungen an ihre Tapferkeit und Unerschrockenheit.

Diess war jedoch hauptsächlich die Einwirkung des Offiziers auf die Mannschaft. Der Commandant war an der Spitze und die Truppe folgte, oder er befand sich dicht hinter der Plänklerlinie und ermunterte zum Vorwärtsgehen. Hierin bestand durchgehends die Leitung nicht nur der Tirailleurs, sondern auch der Unterstützungen und des nachrückenden Bataillons.

Die Schützen selbst, nicht sicher in ihrem Schusse, versäumten vielfach, sich gegen die sehr schlauen Feinde durch Benützen der vorhandenen Terrainhindernisse zu decken. Es mag diess wohl wesentlich die Zahl der Verwundeten vermehrt haben. Auch bei der Aufstellung der Reserven wurde nur das nöthige Gewicht auf günstige Terraingestaltung, um sich gegen den Feind zu decken, gelegt; diess war jedoch gegen einen Feind ohne Artillerie (er besass sie nur in sehr mangelhafter Weise im Kampfe am 4. Februar), von geringerer Bedeutung. Vielleicht beabsichtigte man auch, dem Feinde deutlich das ganze Gros der Armee zu zeigen und ihm die numerische Ueberlegenheit sichtbar zu machen.

Wesentlicher war die oftmals unrichtig gewählte Entfernung der Unterstützungen von den Tirailleurs. Während manchmal dieselben ganz grundlos in un-

mittelbarster Berührung mit der Plänklerkette standen und dadurch den feindlichen Kugeln ganz nutzlos ausgesetzt waren, blieben sie in andern Fällen so weit von derselben entfernt, dass sie nicht mehr zur rechten Zeit zur Unterstützung herbeieilen konnten. Diesem sehr wichtigen Zweige der Kriegführung scheint im Allgemeinen etwas zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein; es gab Fälle, wo die Plänkler sich bereits völlig verschossen hatten, und geraume Zeit auf Ablösung warten mussten. Oftmals fehlte auch der Zusammenhang der Kette unter sich.

Diesen Umständen wird das Schwanken des rechten Flügels im Beginn der Schlacht des 23. März zuzuschreiben sein.

Noch fühlbarer war der Mangel der Reserven, wie bereits erwähnt, bei der Cavalerie. Hatte die Kampfweise der Marokkaner schon einige Modificationen der Taktik der Spanier zu Folge, so lag noch viel grössere Wichtigkeit im Entwurf der Operationspläne, um gleich bei Beginn des Kampfes auch die moralische Ueberlegenheit über einen zum höchsten Fanatismus so schnell begeisterten Gegner zu sichern. Auch musste den Operationen eine Basis gegeben werden, welche vollkommen ausser dem Bereich des Feindes gelegen war. Diess war nur dadurch möglich, dass man dieselbe in die Seehäfen des Mutterlandes legte; diese bildeten die militärische und ökonomische Operationsbasis für die in Tetuan stehende Armee. Als Anknüpfungspunkt mit dem wirklichen Kriegsschauplatz dienten die permanenten Befestigungen Ceutas und die verschanzten Lager auf den Höhen des Serrallo. Es wäre unendlich schwer gewesen, dieselbe, selbst bei weiterem Vorgehen, ganz nach Afrika

zu verlegen. Die Communication mit der Operationsbasis wurde durch die spanische Marine vermittelt. Wenngleich nicht zu verkennen ist, wie viel die Marine geleistet hat, so dürfte doch noch mehr Leistungsfähigkeit möglich gewesen sein; sie verliess bei einigem Ostwind sogleich die Rhede von Tetuan, um in Algesiras Schutz zu suchen. Allerdings war die Rhede von Tetuan sehr schlecht, allein sie wäre zu bessern gewesen, wenigstens insoweit, dass, wenn auch nicht die eigentliche Flotte, so doch kleinere Dampfer in ständiger Verbindung mit der See- und Landarmee geblieben wären. Ohne Hafenbauten, die wegen des Zeiterfordernisses und der damit verbundenen Ausgaben ganz unmöglich waren, hätten gute Baggermaschinen genügt, um den Sandboden des Rio de Tetuan von der Douane ab bis zur Einmündung in das Meer so tief auszuheben, dass er als nothdürftiger Hafen für die Schiffe hätte dienen können. Diesem Mangel einer guten Rhede von Tetuan und der damit verbundenen Unsicherheit in Ausschiffung von Truppen mag es wohl zuzuschreiben sein, dass die Bewegungen der spanischen Armee von Ceuta aus begannen und ihren Anfang nicht gleich bei Tetuan nahmen. Wären diese Hindernisse zu überwinden gewesen, wäre die Ausschiffung der gesammten spanischen Armee an Fort St. Martin wirklich möglich gewesen, so erschiene es gewiss fehlerhaft, den Feldzug nicht sogleich hier begonnen zu haben; es wäre viel Zeit gewonnen und viel Material, selbst viele Menschenleben erhalten worden. Es ist schwer, fast unmöglich, diese Frage zu entscheiden. So sehr von vielen, besonders englischer Seite, an die Möglichkeit einer Landung durch eine ausgezeichnete Marine geglaubt wurde, so

hätte die geringste Störung oder Verzögerung im Ausschiffen der Truppen hingereicht, um die bereits an das Land Gesetzten vollkommen der noch ungeschwächten Macht des Feindes preiszugeben. Jedenfalls bot die Landung bei Ceuta als Ausgangspunkt eine viel grössere Wahrscheinlichkeit des günstigen Erfolgs als der Versuch einer Landung bei Tetuan. Der Hafen von Ceuta kann selbst unter ungünstigen Witterungsverhältnissen noch benützt werden, während hingegen die Rhede von Tetuan bei eintretendem Ostwinde sogleich verlassen werden musste und die Truppen so mehrere Tage lang ohne jede Verbindung mit ihrer Operationsbasis geblieben wären.

Allerdings ist im Hauptquartier sehr langsam und bedächtig gehandelt worden; es mag sein, dass man unter Verhältnissen, wie in Europa, rascher und energischer eingegriffen hätte; — für diesen speciellen Fall jedoch bestätigte der Erfolg sowohl diese Handlungsweise, als auch die richtige Wahl des Ausgangspunktes.

Die Kriegsereignisse.

Bei Betrachtung der Kriegsereignisse können der Zeit nach, und durch die verschiedenen Stellungen oder Bewegungen der Armee bedingt, wohl am Besten folgende Abschnitte unterschieden werden.

a) Vom Anfange der Feindseligkeiten bis zur Landung der Truppen des I^sten^ Armeecorps in Ceuta vom 10. August bis 19. November 1859.

b) Die Kämpfe am Serrallo vom 19. November bis 31. December 1859.

c) Das Vorrücken der Armee bis in das Thal des Rio de Tetuan vom 1. bis 17. Januar 1860.

d) Die Gefechte an der Douane und die Einnahme von Tetuan vom 18. Januar bis 6. Februar 1860.
e) Die Armee bei Tetuan vom 7. Februar bis 22. März 1860.
f) Die Schlacht von Wad-el-Ras und die Beendigung des Krieges vom 23. bis 27. März 1860. [1]

Anfang der Feindseligkeiten.

Die Bauten am Wachthause der „Attaque de Santa Clara“ gaben, wie erwähnt, die Veranlassungen zu feindlichen Demonstrationen. Die Marokkaner, Leute aus dem Stamme von Anghera, zerstörten in der Nacht vom 10. auf den 11. August diese Arbeiten. Die Mauern des Wachthauses wurden abermals und zwar des Nachts vom 20. auf den 21. August aufgeführt, aber von den Marokkanern am Morgen des 21. August sogleich wieder niedergerissen.

Die kleinen Gefechte, die sich nun entspannen und beinahe täglich wiederholten, bewegen sich fast durchgehends auf dem Plateau des „Otero“; sie bestanden in den ersten Tagen, am 21. und 23. in bewaffneten Demonstrationen gegen die Bauten und die spanische Flagge, und gestalteten sich erst am 24. zu einem wirklichen Plänklergefecht. In diesem, wie in allen übrigen Gefechten, welche in diese Periode fallen, mussten sich die Spanier auf die strengste Defensive beschränken, da die Besatzung von Ceuta, mit Ausschluss der Sträflinge, nur aus dem Regiment Fijo de Ceuta, einer kleinen Cavalerieabtheilung und einiger Artillerie

[1] Eine kurze und treffliche militärische Abhandlung über die Kriegsereignisse gibt das in Leipzig bei F. A. Brockhaus erscheinende Werk „Unsere Zeit“ (siehe daselbst den Artikel: „Marokko und der spanisch-marokkanische Krieg“, V, 273 fg.).

bestand.[1] Es trug dieser Umstand nicht wenig dazu bei, den Uebermuth der Marokkaner zu erhöhen. Am 24. gegen 6 Uhr Morgens, nachdem sich ein sehr starker Nebel aufgelöst hatte, erschienen 200 bis 300 Marokkaner in der Nähe des Cavaleriepostens auf dem Otero und feuerten einige Schüsse auf denselben ab. Der Posten zog sich seiner Instruction gemäss in die Festung zurück. Die Feinde folgten rasch nach und setzten sich in jenen schlecht unterhaltenen Gräben fest, welche einige ältere Redouten umgeben, die auf der Höhe vor dem Eingang zur alten Stadt Ceuta la Vieja angelegt, aber schlecht unterhalten sind. Aus diesen Umfassungsgräben wurden sie gegen 11 Uhr von den Jägern des Regiments Fijo vertrieben, aber sie konnten dessenungeachtet nicht gezwungen werden ausserhalb derselben ihr Feuer einzustellen. Diess dauerte noch gegen 9 Uhr des Abends fort. Die Spanier verwendeten hier schon sehr ihre Artillerie, welcher sie, wie wir im Verfolg dieser Berichte sehen werden, ungeachtet der Eigenthümlichkeit ihrer Anwendung stets grossen, meist moralischen, Erfolg zu danken hatten. Von den spanischen Truppen waren hierbei fünf Mann verwundet worden.

Selbst die Nacht hindurch hörte das Feuer nicht ganz auf. Die Festung unterhielt es absichtlich, um wenigstens die vollständige Demolirung des Wacht-

[1] Von den Sträflingen waren 400 Mann zu Schanzarbeiten während des Krieges verwendet worden. Man nahm 200 von solchen, welche nur temporär, und 200 von jenen, welche lebenslänglich verbannt waren. Es wurde nicht versäumt, ihnen bei ausgezeichnetem Betragen Belohnungen in Aussicht zu stellen; Leute der ersten Kategorie konnten sogleich frei werden und jene der zweiten erhielten eine Minderung ihrer Strafzeit.

hauses, welches sie zu besetzen zu schwach waren, unmöglich zu machen; diess konnte indess nicht verhindern, dass am 26. Morgens das hölzerne Wachthaus unter dem Jubel der Feinde abgebrannt wurde.

Gegen 10 Uhr erschien in Folge von früheren in sehr bestimmter Form abgegebenen Erklärungen des spanischen Generalconsuls zu Tanger der Sohn des Paschas von Tetuan als Parlamentär und vereinbarte mit dem Gouverneur von Ceuta eine Convention, gemäss welcher die Insurgenten sich zurückzuziehen haben, die Spanier dagegen ihre Arbeiten bis auf weitere Anfrage bei ihrer Regierung nicht fortsetzen sollten.

Als jedoch am 27. Morgens sich neuerdings marokkanische Trupps zeigten, begannen die Ereignisse in eine neue keineswegs friedlichere Phase zu treten. Am Morgen dieses Tages kündigte die Wache auf dem Monte del Hacho das Nahen von 2000 Marokkanern auf der Strasse von Tetuan an und gab fortwährend Signale über das Sichtbarwerden von grösseren feindlichen Haufen. Der Gouverneur von Ceuta befahl „um zu erproben, ob dieselben worttreu und friedfertig wären, wie es der Sohn des Paschas von Tetuan versprochen hatte", dass die Cavaleriewachen einige vorgeschobene Posten beziehen sollten.

Diess musste nothwendig den anrückenden Marokkanern herausfordernd erscheinen, und trug auch wesentlich dazu bei, den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten zu beschleunigen. Sie begannen sogleich auf die vorgehenden Cavalerieposten zu schiessen; diese mussten sich im Trabe nach der Festung zurückziehen.

Die Marokkaner wurden durch das Feuern aus der Festung, mit welchem sich das des Kriegsdampfers

Piles (der des Abends vorher mit Instructionen für den Gouverneur der Festung angekommen war) und einer Kanonierschaluppe verband, am Vorrücken gehindert, aber nur schwer in einiger Entfernung gehalten.

Glücklicherweise trafen mit dem Piles 4 Compagnien des Regiments Albuera und am 30. die beiden Jägerbataillone Barbastro und Madrid als Verstärkung in Ceuta ein.

Ungeachtet dieser Verstärkung war es den Marokkanern möglich, in geringer Zahl ungestraft am 5. September in die Citadelle von Ceuta la Vieja und in die daran stossenden Gräben der Redouten, von welchen bereits oben (24. August) Erwähnung geschah, einzudringen und die Arbeiter aus diesen Werken zu verdrängen. Das Geschützfeuer, vereint mit dem der Kanonierschaluppe, hielt sie allein noch einigermassen in Entfernung. Doch setzten sie ihre aggressiven Bewegungen nicht aus, und zwangen durch ihr wohl unterhaltenes Einzelfeuer die Arbeiter auch am folgenden Tage, den 6. September, ihre Arbeiten ausgesetzt zu lassen und in der Festung zu bleiben. Unter diesen für die spanische Garnison höchst ungünstigen Verhältnissen verliefen auch die beiden nächsten Tage. Erst am 9. September fühlte sich die Bezatzung, welche am 7. durch den Transportdampfer San Quintin eine sehr wünschenswerthe Verstärkung durch den Rest der Jägerbataillone Madrid und Barbastro und 30 Mann Ingenieure erhalten hatte, stark genug, eine Abtheilung vor die Festung zu senden, um die Arbeiter zu schützen. Gegen 7 Uhr des Morgens eröffnete das Jägerbataillon Madrid unter seinem Commandanten, dem Herzoge von Gor, das Feuer gegen die Marok-

kaner, welche durch zwei Compagnien mit gefälltem Bajonnet aus ihren Stellungen vertrieben wurden. Die Marokkaner, welche bei dieser Affaire 6 Todte auf dem Platze liessen, wurden hierdurch etwas eingeschüchtert, so dass sie während dieses und des nächsten Tages keine neuen Feindseligkeiten unternahmen. Die Spanier konnten selbst die Arbeiten am Wachthause wieder aufnehmen.

Am 11. gegen 10 Uhr begannen jedoch die Marokkaner abermals das Feuern, und setzten es fort, bis sie gegen 4 Uhr durch einige Compagnien des Regiments Fijo und ungefähr 150 Mann des Jägerbataillons Madrid mit dem Bajonnete vertrieben wurden. An diesem Tage ward auch das Wachthaus bei der Attaque de Santa Clara vollendet und von einer Infanterieabtheilung besetzt. Der 12. September verlief ziemlich ruhig mit Ausnahme einzelner Schüsse von einer geringen Anzahl Marokkaner, welche sich zwischen 2 und 5 Uhr auf dem Oterohügel fest gesetzt hatten.

Am Morgen des 13. wurde eine kleine Cavaleriepatrouille von 10 Mann zu einer Recognoscirung der nächsten Umgebungen des Oterohügels beordert. Sie konnte keinen Feind entdecken, und kehrte gegen 10 Uhr zurück. Es wurde nun der Herzog von Gor mit dem Jägerbataillon Madrid und einigen berittenen Ordonnanzen vorgesendet, um Ceuta la Vieja und die Oterohügel zu besetzen. Die Marokkaner blieben jedoch nicht unthätig und beunruhigten durch ihr Feuer sehr die Truppen, aber ohne ihnen ihre Stellung streitig machen zu können. Da die Marokkaner eine kleine Moschee am Oterohügel mit Hartnäckigkeit besetzt hielten, so mussten 2 Compagnien, an deren Spitze

sich einerseits der Commandant Herzog von Gor[1], andererseits der 2te Commandant dieses Bataillons persönlich befand, mit dem Bajonnete die Marokkaner daraus vertreiben. Durch das Feuer angezogen erschien bald darauf der Brigadier Don Ramon Gomez, Gouverneur von Ceuta, mit dem Bataillon Barbastro, einigen Compagnien des Regiments Fijo und 2 Berggeschützen, mit welch letzteren er den Serrallo beschiessen liess. Gegen 5 Uhr hörte das Feuer der Marokkaner vollkommen auf; die Spanier kehrten in die Citadelle zurück. Das Jägerbataillon Madrid hatte 14 Mann verwundet, von welchen einer bald darauf im Spitale starb.

Durch diese Züchtigung der Marokkaner hatten sich die Spanier eine längere Ruhe verschafft. Die Marokkaner begnügten sich vom 13. angefangen mit wenigen Schüssen, meist auf einzelne vorgeschobene Posten, oder kleine Cavaleriepatrouillen.

Die marokkanische Regierung bemühte sich sehr, diese Ruhe zu erhalten, um den Spaniern nicht neuen Anlass zu Klagen zu geben, sondern zu ermöglichen, dass die noch immer unentschiedenen Friedensunterhandlungen einen günstigen Abschluss finden möchten.

Die spanische Regierung dagegen benützte diese Pause auf das Beste, um alle Zurüstungen zu dem Kriege zu beenden, die Armee mobil zu machen und sie an die verschiedenen Hafenplätze, unter welchen die bedeutendsten Alicante, Malaga, Cadiz, Sevilla und Algesiras waren, zu dirigiren. In der letztgenannten Stadt concentrirte sich noch im Laufe des Monats

[1] Herzog von Gor ward zum Oberst befördert und steht in der Standestabelle vom 18. November schon als Commandant einer Halbbrigade der 1sten Division des IIIten Armeecorps.

ein Observationscorps unter dem Mariscal de Campo Don Raphael Echagüe, gebildet aus 15 Bataillons, 3 Escadrons, 3 Compagnien (Batterien) Bergartillerie und einer Ingenieurcompagnie.

Zu Cadiz und den Umgebungen dieser Stadt war eine Reservedivision, unabhängig von dem Observationscorps, zusammengezogen. Diese Division bestand unter den Befehlen des Mariscal de Campo Don José de Orozco aus 8 Bataillons, 2 Lanciersescadrons und 2 Compagnien Feldartillerie. Auch in Ceuta herrschte ein nicht minder reges Leben. Man verstärkte die Befestigungen und die vorgeschobenen Verschanzungen, organisirte eine Sanitätstruppe, errichtete Spitäler, Proviant- und Munitionsmagazine, eine ambulante Post und sorgte mit grosser Umsicht für alle jene vielen Bedürfnisse, welche in einem Kriege besonders für den Ausgangspunkt der Operationen so unumgänglich nöthig sind.

Von den Rüstungen der Marokkaner ist im Allgemeinen wenig bekannt geworden. Man hat im Wesentlichen nur erfahren, dass am 2. November Muley-el-Abbâs, der Bruder des neuen Herrschers, in Tanger eingetroffen war, die Stadt und Festung besichtigte und eine Proclamation an die Einwohner erliess, in welcher auf das Schärfste Raub und Plünderung verboten, und die Schonung des fremden Eigenthums, namentlich desjenigen der Christen und Juden empfohlen wurde. Muley-el-Abbâs besichtigte den Weg in der Richtung nach Tetuan und bestimmte circa 4 Leguas von Tanger in der Nähe des Fondak, dem Eingange zu dem Passe, welcher die beiden Thäler von Tanger und Tetuan trennt, einen Platz zur Lagerung für die regulären und irregulären Truppen.

Mittlerweile waren die diplomatischen Unterhandlungen abgebrochen worden und der Krieg an Marokko (22. October) erklärt. Man scheint jedoch der erwähnten Proclamation wenig Vertrauen geschenkt zu haben, denn Christen wie Juden wanderten massenhaft nach Gibraltar und in die Küstenstädte Spaniens aus. In Gibraltar allein zählte man deren mehrere Tausende. Das Gouvernement gab ihnen Zelte und wies ihnen als Lager einen Platz hart am neutralen Grunde an. Selbst die diplomatischen Consuln fühlten sich nicht sicher und verliessen mit Ausnahme Sir Drumond Hay's, englischen Chargé d'Affaires, am 5. November Tanger. Das französische Consulat blieb während des Krieges in Cadiz und Sevilla, die übrigen Consuln in Gibraltar.

Organisation der spanischen Expeditionsarmee.

Die Organisation der spanischen Expeditionsarmee war vollendet. Die Armee war in 3 Corps, eine Reservedivision und Cavaleriedivision eingetheilt.

Das I^ste^ Corps stand unter den Befehlen des Generals Echagüe zu Algesiras, das II^te^ unter den Befehlen des Generals Grafen Parédes de Nava zu Cadiz und das III^te^ unter General Grafen de Almina zu Malaga.

Die Reservedivision war den Befehlen des Generals Prim, Grafen von Reus, unterstellt und hatte seinen Sammelpunkt in Antequera. Die Cavaleriedivision organisirte sich zu Puerta de Santa Maria unter den Befehlen des Mariscal de Campo Marqués de San Juan de Piedras-Alvas.

Ausser dieser Landarmee waren auf der Rhede von Algesiras die maritimen Streitkräfte unter den Be-

Organisation der Expeditionsarmee und des

Stand vom 18. Novem

General en chef: Generalcapitain D

a. Section des Kriegsministeriums. 5. *b.* Adjutanten. 9. *c*

24.

Hauptquarti

a. Chef des Generalstabs: Mariscal de Campo Don Luis Garcia. 3 Adjutanten.
b. Generalstab, 2ter Chef: Brigadier Don José Ramon Mackenna. 12 Offiziere.
c. Commandant des Hauptquartiers . . . . 1 Oberst.
d. Artilleriestab [1] (Plana mayor general de Artilleria) . . . . . . 5 Offiziere.
e. Ingenieurstab (Plana mayor general de Ingenieros) . . . . . . 3 Offiziere.

f. Militär-
g. Militär-
h. Militär-
i. Feldgeis

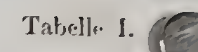
Stärke des Hauptquartiers [3]: 11 Offizi

Armeecorps.	Divisionen.	Brigaden.	Halbbrigaden.	Abtheilungen.	Stärke. Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
Istes Armeecorps. Commandant: Mariscal de Campo Don Raphael Echagüe, 4 Adjutanten, 3 Ordonnanzoffiziere	**Vorhut-Brigade** Brigadier Don Ricardo de Lassausaye, 1 Generalstabsoffizier		1ste Halbbrigade, Oberst Don Miguel Trillo; 2te Halbbrigade, Oberst Don Luis Rodriguez Trelles	1stes Bataillon, 2tes » } Granada; Jägerbataillon Cataluña; » » Madrid; » » Alcántara	5	—	—	177	3628	—
	1ste Division Mariscal de Campo: Don Manuel Gasset, 2 Adjutanten, 2 Generalstabsoffiziere, 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Crispin Jimenez Sandoval, 1 Generalstabsoffizier, 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade, Oberst Don Antonio Caballero; 2te Halbbrigade, Oberst Don José de Berruezo	1stes Bataillon, 2tes » } Borbon; Jägerbataillon Talavera; » » Merida	9	—	—	299	6213	—
		2te Brigade Brigadier Don Fausto Elio, 1 Generalstabsoffizier, 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade, Oberst Don Juan Garcia; 2te Halbbrigade, Oberst Don José Vital	1stes Bataillon, 2tes » } Rey; Jägerbataillon Barbastro; » » Navas; » » Simancas						
	Cavalerie	1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Albuera. Commandant: Oberst Don Angel Fernandez; 1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Mallorca. Commandant: Oberstlieutenant Don Augustin Grassot			—	2	—	25	232	184
	Artillerie	3 Compagnien Bergartillerie [5]; 1 Compagnie Bergartillerie des 5ten Regiments zu Fuss			—	—	22	21	444	165
	Ingenieure	4 Compagnien des 2ten Bataillons			—	—	—	15	400	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss; 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					14 [4]	2	22	538	10947	364
IItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Juan de Zabala, Conde de Paredes, 4 Adjutanten, 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don José de Orozco, 2 Adjutanten, 2 Generalstabsoffiziere, 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don José Garcia de Paredes, 1 Generalstabsoffizier, 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade, Oberst Don Eduardo Aldanesi; 2te Halbbrigade, Oberst Don Francisco Lago	1stes Bataillon, 2tes » } Castilla; Jägerbataillon Figueras	7	—	—	225	3773	—
		2te Brigade Brigadier Don José Angulo, 1 Generalstabsoffizier, 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade, Oberst Don Vicente Vargas; 2te Halbbrigade, Oberst Don Antonio Flores Calderon	1stes Bataillon, 2tes » } Cordoba; 1stes Bataillon Saboya; Jägerbataillon Arapiles						
	2te Division	**1ste Brigade**	1ste Halbbrigade	1 Bataillon Navarra						

IIIt… Cor… 4 3

Res… Co…

…rmee und des Geschwaders bei Beginn des Krieges.



Stand vom 18. November 1859.

…en chef: Generalcapitain Don Leopoldo O'Donnell.

…ministeriums. *b.* Adjutanten. *c.* Zur Verwendung zugetheilte Offiziere.
9. 10.

24.

Hauptquartier:

…rcia. 3 Adjutanten.
…nna. 12 Offiziere.
… 1 Oberst.
… 5 Offiziere.
… 3 Offiziere.

f. Militär-Justiz . . . . . 2 Beamte.
g. Militär-Administration 2 Beamte.
h. Militär-Sanität . . . . 2 Aerzte.
i. Feldgeistlichkeit . . . . 1 Caplan.

k. Veterinärärzte . . . . 2 Aerzte.
l. Feldapotheker . . . . 1 Beamter.
m. Lithographische Section . . . . 2 Beamte.
n. Dolmetscher . . . . 2 Beamte.
o. Commandant des Bagagetrains 1 Capitain.[2]

…e des Hauptquartiers[3]: 11 Offiziere; 220 Mann; 53 Pferde.

Stärke.				
Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
—	—	177	3628	—
—	—	299	6213	—
2	—	25	232	184
—	22	21	444	165
—	—	15	400	—
—	—	1	30	15
2	22	538	10947	364
—	—	225	3773	—
—	—	146	2889	—

Armeecorps.	Divisionen.	Brigaden.	Halbbrigaden.	Abtheilungen.	Stärke. Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
III[tes] Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Antonio Ros de Olano, Conde de la Almina 4 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere	**1[ste] Division** Mariscal de Campo: Don José Turon 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1[ste] Brigade** Brigadier Don Antonio Diaz Mogrobejo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2[te] Brigade** Brigadier Don Tomas Cervino 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1[ste] Halbbrigade Oberst Don Mauricio Alvarez Bohorgues, Duque de Gor 2[te] Halbbrigade Oberst Don Fernando del Pino 1[ste] Halbbrigade Oberst Don Juan Alaminos 2[te] Halbbrigade Oberst Don Antonio Ulibarri	1[stes] Bataillon } Zamora 2[tes] » } Jägerbataillon Segorbe 1[stes] Bataillon } Albuera 2[tes] » } Jägerbataillon Ciudad Rodrigo » » Baza	7	—	—	236	4087	—
	2[te] Division Mariscal de Campo: Don Genaro de Quesada 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1[ste] Brigade** Brigadier Don Manuel Moreto 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2[te] Brigade** Brigadier Don Santiago Otero 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1[ste] Halbbrigade Oberst Don Angel Prats 2[te] Halbbrigade Oberst Don Felix Sanchez 1[ste] Halbbrigade Oberst D. José Salvedo Ferrer 2[te] Halbbrigade Oberst Don José Moreno	2[tes] Bataillon Infante 1[stes] » San Fernando 1[stes] » Africa Jägerbataillon Llerena 1[stes] Bataillon Almansa 1[stes] » Almansa 1[stes] » Asturias 1[stes] » Reina	8	—	—	217	4126	—
	Cavalerie	1 Escadron des Regiments Albuera. Commandant: Don Joaquin Fernandez de Castro			—	1	—	12	119	104
	Artillerie	2 Compagnien des 1[sten] Regiments Feldartillerie } 1 Compagnie des Regiments Gebirgsartillerie }			—	—	14	14	337	190
	Ingenieure	Die 2[te] Compagnie des 1[sten] Bataillons			—	—	—	3	113	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss } 15 Mann zu Pferd }			—	—	—	1	30	15
					15	1	14	483	8812	309
Reservedivision. Commandant: Generallieutenant Don Juan Prim, Conde de Reus 3 Adjutanten 4 Ordonnanzoffiziere		**1[ste] Brigade** Brigadier Don Raphael de Hore	1[ste] Halbbrigade Oberst Don Candido Pieltain 2[te] Halbbrigade Oberst Don José Estremera	Jägerbataillon Vergara 1[stes] Bataillon Principe 1[stes] » Cuenca 1[stes] » Luchana	4	—	—	104	2376	—
		2[te] Brigade Brigadier: Oberst Don Julian Angulo	1[ste] Halbbrigade Oberstlieutenant Don Ignacio Berroeta 2[te] Halbbrigade Comandante Don José Aparici	1[stes] Bataillon des 3[ten] Fussartillerie-Regiments 2[tes] Bataillon des 5[ten] Fussartillerie-Regiments 2 Bataillons Ingenieure (aus den 3 Bataillons des Regiments gebildet).	5	—	—	62	1546	—
					9	—	—	166	3922	—

2	—	25	232	184
—	22	21	444	165
—	—	15	400	—
—	—	1	30	15
2	22	538	10947	364
—	—	225	3773	—
—	—	146	2889	—
1	—	13	124	116
—	12	16	224	239
—	—	2	86	—
—	—	1	30	15
1	12	403	7126	370

1 Ordonnanzoffizier	2te Brigade Brigadier Don Santiago Otero 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst D. José Salvedo Ferrer 2te Halbbrigade Oberst Don José Moreno	1stes Bataillon Almansa 1stes » Almansa 1stes » Asturias 1stes » Reina						
Cavalerie	1 Escadron des Regiments Albuera. Commandant: Don Joaquin Fernandez de Castro			—	1	—	12	119	104
Artillerie	2 Compagnien des 1sten Regiments Feldartillerie 1 Compagnie des Regiments Gebirgsartillerie			—	—	14	14	337	190
Ingenieure	Die 2te Compagnie des 1sten Bataillons			—	—	—	3	113	—
Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
				15	1	14	483	8812	309
Reservedivision. Commandant: Generallieutenant Don Juan Prim, Conde de Reus 3 Adjutanten 4 Ordonnanzoffiziere	1ste Brigade Brigadier Don Raphael de Hore	1ste Halbbrigade Oberst Don Candido Pieltain 2te Halbbrigade Oberst Don José Estremera	Jägerbataillon Vergara 1stes Bataillon Principe 1stes » Cuenca 1stes » Luchana	4	—	—	104	2376	—
	2te Brigade Brigadier: Oberst Don Julian Angulo	1ste Halbbrigade Oberstlieutenant Don Ignacio Berroeta 2te Halbbrigade Comandante Don José Aparici	1stes Bataillon des 3ten Fussartillerie-Regiments 2tes Bataillon des 5ten Fussartillerie-Regiments 2 Bataillons Ingenieure (aus den 3 Bataillons des Regiments gebildet).	5	—	—	62	1546	—
				9	—	—	166	3922	—
Cavaleriedivision. Mariscal de Campo: Don Felix Alcalá Galiano, Marqués de San Juan de Piedras-Albas 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier 1 Administrativcommissär 2ter Classe 1 Arzt 1 Veterinärarzt	1ste Brigade Brigadier Don Blas Villate, Conde de Balmaseda 1 Ordonnanzoffizier	1 Escadron Kürassiere des Regiments Rey 1 » » » » Reina 1 » » » » Principe 1 » » » » Borbon 1 » Husaren » » Princesa		—	5	—	71	686	627
	2te Brigade Brigadier Don Francisco Romero Palomeque 1 Ordonnanzoffizier	2 Escadrons Lanciers des Regiments Farnesio 1 » » » » Villaviciosa 1 » » » » Santiago		—	4	—	50	516	459
Artillerie	3 Escadrons des Regiments reitender Artillerie 3 Compagnien des 3ten Regiments der Feldartillerie			— —	— —	12 12	40	999	765
				—	9	24	161	2201	1851

Stärke der Expeditionsarmee.

	Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
	—	—	—	11	220	53
	14	2	22	538	10947	364
	15	1	12	403	7126	370
...s	15	1	14	483	8812	309
	9	—	—	166	3922	—
	—	9	24	161	2201	1851
...mma	53	13	72	1762	33228	2947

Anmerkungen.

[4] Jedes Bataillon zählte 6 Compagnien, die Compagnie im Durchschnitte 5 Offiziere.

[5] Jede Compagnie oder Escadron Artillerie entspricht einer Batterie; diese hat, mit Ausnahme der Gebirgsartillerie, 4 Geschütze. Die Gebirgsartillerie zählt 6 Geschütze per Batterie.

[6] Während des Krieges hat das Expeditionsgeschwader einen oftmaligen Wechsel in den Schiffen erfahren. Die officiellen Veröffentlichungen geben jedoch hierüber keine näheren Details.

Geschwader.[6] Admiral: Don Segundo Diaz de Herrera.

300 Mann Bemannung
160 » »
140 » »
140 » »
140 » »
100 » »
100 » »

C.
Schraubendampfer.

1. Golette Ceres mit 2 Kanonen 80 Mann Bemannung
2. » Buenaventura » 2 » 80 » »
3. » Rosalia » 2 » 80 » »

D.
Transport-Dampfschiffe.

1. Alava.
2. San Quentin.
3. Patiño.
4. Marqués de la Victoria.
5. Conde de Regla.

E.

Ausser diesen waren noch einige Handelsschiffe als Transportschiffe von der Regierung gemiethet.

				» » . Simancas						
	Cavalerie	1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Albuera. Commandant: Oberst Don Angel Fernandez 1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Mallorca. Commandant: Oberstlieutenant Don Augustin Grassot			—	2	—	25	232	184
	Artillerie	3 Compagnien Bergartillerie [5] 1 Compagnie Bergartillerie des 5ten Regiments zu Fuss			—	—	22	21	444	165
	Ingenieure	4 Compagnien des 2ten Bataillons			—	—	—	15	400	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					14 [4]	2	22	538	10947	364
IItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Juan de Zabala, Conde de Paredes 4 Adjutanten 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don José de Orozco 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don José Garcia de Paredes 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Eduardo Aldanesi 2te Halbbrigade Oberst Don Francisco Lago	1stes Bataillon, 2tes » Castilla Jägerbataillon Figueras	7	—	—	225	3773	—
		2te Brigade Brigadier Don José Angulo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Vicente Vargas 2te Halbbrigade Oberst Don Antonio Flores Calderon	1stes Bataillon, 2tes » Cordoba 1stes Bataillon Saboya Jägerbataillon Arapiles						
	2te Division Mariscal de Campo: Don Enrique O'Donnell 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Luis Serrano 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Mariano Lacy 2te Halbbrigade Oberst Don Antonio Novazo	1 Bataillon Navarra Jägerbataillon Chiclana 1stes Bataillon, 2tes » Toledo	8	—	—	146	2889	—
		2te Brigade Brigadier Don Victorio Hediger 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Carlos Bernardo de Quiros 2te Halbbrigade Oberst Don Eduardo Suarez	1stes Bataillon, 2tes » Princesa 1 Bataillon Leon Jägerbataillon Alba de Tormes						
	Cavalerie	1 Escadron Husaren des Regiments Princesa. Commandant: Don Antonio Palacios			—	1	—	13	124	116
	Artillerie	3 Compagnien des 2ten Regiments Feldartillerie			—	—	12	16	224	239
	Ingenieure	1 Compagnie des 2ten Bataillons			—	—	—	2	86	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					15	1	12	403	7126	370

2 Adjutan
2 Generals
1 Ordonna

Cavalerie
Artillerie
Ingenieure
Guardia ci

Reservedivision.
Commandant: Generallieutenant Don Ju
de Reus
3 Adjutanten
4 Ordonnanzoffiziere

Cavaleriedivision.
Mariscal de Campo: Don Felix Alcalá
de San Juan de Piedras-Albas
2 Adjutanten
2 Generalstabsoffiziere
1 Ordonnanzoffizier
1 Administrativcommissär 2ter Cla
1 Arzt
1 Veterinärarzt

Artillerie

Anmerkungen.

[1] Artillerie- und Ingenieur-Stab hatten das Referat über diese beiden Waffen.

[2] Hier ist nur der Commandant genannt; die Anzahl der Maulthiere oder die Zahl der Brigaden, in welche sie geordnet waren, finden nähere Erwähnung im Texte (siehe S. 159).

[3] Diese ist zum Totalstand der Expeditionsarmee gezählt; dagegen fehlen in der Gesammtsumme die der Person des Generals en chef attachirten 24 Offiziere.

Stärke der Expeditionsarmee.

Corps.	Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pfe... Ma...
Hauptquartier	—	—	—	11	220	
Istes Armeecorps	14	2	22	538	10947	
IItes Armeecorps	15	1	12	403	7126	
IIItes Armeecorps	15	1	14	483	8812	
Reservedivision	9	—	—	166	3922	
Cavaleriedivision	—	9	24	161	2201	1
Summa	53	13	72	1762	33228	2

Expeditions-Geschwader. [6] Admiral: Don Segundo Diaz

A. Segelschiffe.

1. Linienschiff Reina Isabel II mit 86 Kanonen 800 Mann Bemannung
2. Fregatte Isabel II » 31 » 300 » »
3. » Perla » 31 » 300 » »
4. Corvette Villa de Bilbao » 31 » 300 » »

B. Raddampfer.

1. Isabel II mit 16 Kanonen 300 Mann Bemannung
2. Vasco Nuñez de Bilbao » 6 » 160 » »
3. Leon » 2 » 140 » »
4. Vulcano » 6 » 140 » »
5. Santa Isabel » 4 » 140 » »
6. Piles » 2 » 100 » »
7. Alerta » 2 » 100 » »

C. Schraubendamp

1. Golette Ceres mit 2 Kanonen
2. » Buenaventura » 2 »
3. » Rosalia » 2 »

fehlen des Admirals Don Segundo Diaz de Herrera vereinigt.

Als Admiralschiff war das Linienschiff Isabel II bestimmt und auf demselben am 21. October mit vielem Ceremoniel in Gegenwart eines französischen Geschwaders von 5 und eines englischen Geschwaders von 7 Kriegsschiffen die Admiralsflagge aufgehisst.

Als Chef der Expeditionsarmee war durch königliches Decret vom 2. November General-Capitain Don Leopoldo O'Donnell, Graf von Lucena, ernannt; sein Hauptquartier befand sich zu Cadiz.

Ueber die Formation und Stärke der Expeditionsarmee und des Geschwaders zu Anfang des Krieges gibt der „Atlas de la Guerra de Africa" folgenden officiellen Answeis.

(Vergleiche die beigefügte Tabelle I.)

Capitel XI.

Die Kämpfe am Serrallo.

Von der Landung der Truppen in Afrika (19. November 1859) bis zum Aufbruch der Armee gegen Castillejos (1. Januar 1860).

Die bei den Spaniern so hoch geschätzte Galanterie gegen Frauen wurde selbst im Momente des Krieges nicht vergessen; es waren die äussersten Anstrengungen gemacht worden, um zu ermöglichen, dass die ersten Nachrichten von der Landung der Truppen der Expeditionsarmee in Afrika noch mit dem Namenstage der Königin Isabella II. zusammenfallen konnten.

Am 19. November mit Tagesanbruch stieg das I[ste] Armeecorps, seinen Commandanten, den General Echagüe an der Spitze, in Ceuta an das Land. Die Bataillons formirten sich in der Nähe der „Puerta del Angulo“ und begannen gegen 8 Uhr in geschlossenen Colonnen gegen die Höhen des Otero und Serrallo vorzugehen. Um 9 Uhr hatte die Brigade Lassausaye die wenigen Marokkaner, welche sich zeigten, verjagt und von den Gebäuden des Serrallo Besitz genommen. Das Regiment Rey pflanzte die Fahne auf dem Thurme auf, die Musikbanden spielten den Königsmarsch und der tausendstimmige Ruf „Viva la Reina“

feierte das Doppelfest des 19. November. Die übrigen Bataillons rückten nach, und das Abstecken und Aufschlagen des Lagers konnte gegen Mittag beginnen. Das Jägerbataillon Cataluña, welches zur Deckung dieser Arbeiten gegen die Sierra Bullones vorgeschoben war, sollte um 1 Uhr Nachmittags diese Stellung verlassen und rückwärts derselben ihren Lagerplatz beziehen. Ihr Rückzug wurde jedoch, kaum begonnen, von circa 50 bis 60 Marokkanern, welche in dem dichten Gestrüpp versteckt waren, so stark beunruhigt — 6 Mann wurden verwundet — dass diese Truppen sogleich umkehren und die eben verlassene Position von Neuem besetzen mussten. Erst gegen Abend konnte das Bataillon zurückgehen und das Lager beziehen. Dieses bildete ein Rechteck, die Gebäude des Serrallo einschliessend.

Marschall O'Donnell, der zur Zeit noch in Cadiz war, erliess an die Armee folgenden Tagsbefehl, welcher dem I[sten] Corps noch am Abende des 19. November bekannt gegeben wurde. Derselbe lautete:

Soldaten!

Wir sind im Begriffe, eine edle Mission zu erfüllen. Die spanische Flagge ist von den Marokkanern beschimpft worden; die Königin und das Vaterland erwarten, auf Euere Tapferkeit vertrauend, dass Ihr diesem halbwilden Volke zeigen werdet, dass es nicht erlaubt sei, die spanische Nation ungestraft zu beleidigen.

Der Feldzug, den wir beginnen, wird langwierig und mühsam sein: unser Gegner ist muthig und fanatisch; aber Ihr werdet ebenso tapfer sein wie er, und durch die Vortheile, welche Euch Euere militärische

Ausbildung und die Disciplin über diese unorganisirten Horden gibt, wird es Euch leicht sein sie zu besiegen, mögen sie sich auch noch so massenhaft auf dem Schlachtfelde einfinden. Lasst Euch von Euerem Muthe und Euerem Ungestüm nicht zu sehr hinreissen und drängt nicht eher vor, als bis es Euch Euere Commandanten befehlen, damit Ihr nicht in Hinterhalte fallet, welche Euch ein mit dem Terrain so genau bekannter und tückischer Feind leicht bereiten könnte.

Bewahrt Euch, bei plötzlichen Ueberfällen, welche in diesen Kriegen besonders des Nachts sehr häufig sind, die Geistesgegenwart und das grösste Vertrauen in Euere Commandanten und Offiziere; die Confusion und die Unordnung sind die Feinde, die wir hier vor allem zu fürchten haben.

Soldaten! zeigt Euch würdig des Vertrauens, welches die Königin und das Vaterland in Euch setzt, und beweiset der Welt, welche auf uns blickt, dass der spanische Soldat auch heute noch derselbe ist, welcher zu allen Zeiten den Thron seiner Könige und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes vertheidigt und Beleidigungen der nationalen Ehre gerächt hat.

Wir kämpfen für eine gerechte Sache und für die Civilisation gegen den Barbarismus. Der Gott der Schlachten wird unsere Waffen segnen und uns den Sieg verleihen.

Hauptquartier Cadiz, den 18. November 1859.

Der General en chef
Leopold O'Donnell.

Die Aufgabe des Corps war zunächst, ein Terrain ausserhalb Ceuta zu besetzen, dasselbe durch Verschanzungen zu verstärken und hierdurch den nach-

rückenden Corps die Landung und jenen Raum zu sichern, welcher ihnen zur Lagerung nöthig war.

In den Gebäuden des Serrallo lagerte das Hauptquartier des Generals Echagüe. Die Mesquita auf der Verbindungslinie des Serrallo mit Ceuta war durch eine Compagnie besetzt; durch Recognoscirungen waren jene Punkte bestimmt worden, bei welchen Verschanzungen anzulegen waren, und schon am 20. November begannen, ungeachtet der schlechten regnerischen Witterung, die Arbeiten an denselben. Zunächst wurde vor den Haupteingang der Gebäude des Serrallo eine Flesche gelegt, welche mit einer Batterie gezogener Kanonen armirt wurde, und der Bau zweier Redouten, Isabel II, westlich vom Serrallo, und Principe Alfonso, südöstlich davon, begonnen. Diese Redouten bildeten, mit dem Serrallo als Mittelpunkt, die Hauptlinie der Vertheidigungsarbeiten. Diese Arbeiten wurden durch 4 Compagnien des Regiments Granada gedeckt, welche der 2te Commandant, Don José Murga, führte; sie mussten beständig ein Tirailleurfeuer gegen die Marokkaner unterhalten, welche ihnen 14 Mann ausser Gefecht setzten.

Den folgenden Tag (21. Nov.) rückte die Brigade Lassausaye auf die den Serrallo umgebenden Hügel vor und verdrängte mehrere im Hinterhalte gelegene Feinde. Auf diesen benachbarten Hügeln schlug die Brigade ihre Zelte auf und blieb daselbst im Lager.

Am Morgen des 22. schlichen sich zwischen der Casa del Renegado und den Hügeln, welche zur Bensûsbay abfallen, mehrere feindliche Gruppen — hinter Gebüsch versteckt — nahe an die Erdarbeiter der Redoute Isabel II, die Jäger des Bataillons Talavera. Die Erdarbeiten wurden eingestellt und mit den

Waffen in der Hand das Andringen der Feinde abgewehrt. Da diese jedoch an Zahl zunahmen und sich besonders in einer für die Vertheidiger sehr belästigenden langen Linie ausdehnten, wurde — nachdem auch das mittlerweile vorgeschickte Jägerbataillon Simancas nicht Macht genug hatte, die Feinde aus ihren Verstecken zu verjagen — vom General Echagüe die Brigade Lassausaye zum Bajonnetangriffe beordert. Dieser hatte, unterstützt von dem Feuer einer Batterie, den erwünschten Erfolg; die Marokkaner, welche sich nach den spanischen Berichten sehr standhaft gezeigt hatten, zogen sich in die rückwärts liegenden Höhen zurück und wagten wenigstens des nächsten Tages keinen neuen Angriff. Die Spanier hatten 7 Todte und 39 Verwundete; unter diesen waren 3 Offiziere.

Auch der Morgen des 24. verlief ruhig; die Arbeiten an den Redouten konnten wesentlich gefördert werden. Erst gegen 2 Uhr Nachmittags kamen feindliche Gruppen von den Défilés der Angheraberge gegen die Redoute Isabel II. Es waren die Truppen der Division Gasset, welche diesen Tag die Arbeit und den Sicherheitsdienst in denselben hatten. Nach längerem Plänklergefecht, in welchem die Spanier 30 Mann verwundet erhalten hatten, mussten die Marokkaner den Bajonneten der vorrückenden Gegner weichen. Die Artillerie hatte nicht versäumt, die Bewegung der Infanterie zu unterstützen. Die Witterung war des Tags über sehr schlecht, und war den Spaniern besonders während des Angriffs sehr beschwerlich, da ihnen ein starker Wind den Regen gerade in das Gesicht jagte.

Die Feinde schienen die Nacht vom 24. auf den 25. benützt zu haben, um sich in den Bergen der Sierra

Bullones neuerdings zu sammeln. Auch glaubten die Spanier von der Redoute Isabel II zu bemerken, dass die Lagerfeuer der Marokkaner gegen sonst an Zahl zugenommen hatten.

Am Morgen des 25. bestand die Besatzung der Redoute Isabel II aus den Jägerbataillons Cataluña und Madrid; 4 Compagnien des Jägerbataillons Madrid waren zur Beobachtung am Bergabhange, links der Redoute gegen die Angheraberge hin, postirt. Um 10 Uhr begannen die Feinde ihre Bewegungen. Zur selben Zeit meldete auch die Wache am Monte del Hacho, dass eine grössere Zahl Marokkaner, die der Posten auf 2000 Mann schätzte, in der Richtung von Tetuan her kommen. Diess wurde auch später durch die marokkanischen Nachrichten (über Gibraltar) bestätigt. Diese Verstärkung wurde gebracht von Scherif Sidi-el-Hadschi-Abderlahm, einem Marabut von Bazân. Dieser Ort ist einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte in der Nähe von Fês.

Mittlerweile waren die Marokkaner gegen die Redoute vorgegangen und stiessen 400—500 Mann stark auf die vier Jägercompagnien von Madrid. Es war 12 Uhr, als das Gefecht begann. Die übrigen Compagnien der Jäger von Madrid eilten sogleich zur Unterstützung ihrer Kameraden in die Gefechtslinie, die Verbindung bildend zwischen diesen und dem in der Redoute befindlichen Bataillon Cataluña. Nachdem diese beiden Abtheilungen ungefähr eine Stunde lang ihre Stellung feuernd vertheidigt hatten, wurde um 1 Uhr das Bataillon Alcantara zur Verstärkung der linken Flanke der Jäger von Madrid, welche am meisten bedroht war, entsendet. Das Jägerbataillon Alcantara blieb seinerseits in Verbindung mit

dem 2ten Bataillon Granada. Um diese Zeit wurde auch die Linie rechts von der Redoute, zwischen dieser und der Casa dei Renegado, auf Befehl des Corpscommandanten von dem Brigadier Sandoval mit den beiden Bataillonen des Regiments Borbon und der 2ten Compagnie Bergartillerie besetzt.

Das Regiment Borbon schickte zur Deckung seiner linken Flanke zwei Compagnien als Plänkler vor, und drang kämpfend in einem sehr schwierigen und unebenen Terrain, das der Feind hartnäckig vertheidigte, bis zu den Höhen empor, welche, mit Wald bedeckt, sich gegen die Casa del Renegado ausdehnen. Obwohl die Feinde hier mit dem Bajonnet vertrieben wurden, so konnten sie sich, durch das Terrain begünstigt, gegen den linken Flügel der Spanier ziehen; sie belästigten hier, stets zunehmend, sehr stark die Jäger von Madrid und Alcantara. Nur den eingetroffenen Verstärkungen der Bataillons Merida und Talavera, und den grossen Anstrengungen und wiederholten Bajonnetangriffen einzelner Compagnien gelang es endlich, die Feinde zurückzutreiben. Auch im Centrum hatte Brigadier Lassausaye glückliche Erfolge.

Zur Beunruhigung des Rückzugs eilte General Gasset mit dem 2ten Bataillon Granada, das Jägerbataillon Barbastro in Reserve haltend, den Fliehenden nach und brachte ihnen, unterstützt durch die auf der rechten Flanke aufgestellte Bergbatterie, noch manche Verluste bei. Die Redoute Principe Alfonso, welche noch in Arbeit war, blieb während des Kampfes von dem 1sten Bataillon des Regiments Granada und 3 Geschützen der Bergartillerie besetzt; im Serrallo war als Besatzung die 2te Brigade der Division ebenfalls

mit 3 Geschützen geblieben. Gegen Abend zogen sich die Truppen in ihre Lager zurück.

General Echagüe hatte das Unglück, bei dieser Affaire durch einen Streifschuss an der rechten Hand verwundet zu werden; er musste in Folge dessen das Commando an General Gasset abgeben. Ueberdiess waren durch dieses Gefecht 399 Spanier theils getödtet, theils kampfunfähig geworden.

In einigen spanischen Zeitungen, namentlich im „El mundo militar" (der darin Ansprüche auf Glaubwürdigkeit hat) findet man noch eine Scene des Kampfes erwähnt, die leicht hätte für die Artillerie gefährlich werden können. Während des Gefechtes an der Redoute Isabel II schlich sich eine kleine feindliche Schaar (ihrer besseren Bewaffnung nach zu schliessen „Moros del Rey), hinter Buschwerk verborgen, bis hart an die Redoute Principe Alfonso heran, und drang, obwohl von Kartätschfeuer empfangen, über die noch unvollendete Brustwehr in die Redoute selbst ein. In dem nun folgenden Handgemenge hatten die Artilleristen grosse Mühe, sich der kleinen aber fanatischen Rotte zu entledigen, wobei das Bataillon Granada Hülfe leistete.

Die wenigen marokkanischen Quellen, welche zu benützen sind, erwähnen ebenfalls im Allgemeinen dieses Kampfes und sagen aus, dass die Rîfer aus den Bergen bei Tetuan und bei Wad-el-Ras schon am Anfange des Gefechtes flohen, dagegen die Bewohner von Anghera und 300 Mauren aus Tanger — vermuthlich „Moros del Rey" — den Angriff der Spanier allein aushielten, aber wegen ihrer Minderzahl gezwungen waren, sich zurückzuziehen. [1]

[1] Diese und mehrere andere Daten über die marokkanischen

Die Annahme, dass an diesem Tage eine grössere Anzahl dieser „Moros del Rey“ unter den Feinden kämpfte, findet noch weitere Bestätigung in vielen spanischen Berichten über dieses Gefecht, in welchen ausdrücklich erwähnt ist, dass die Marokkaner mehr Ordnung als gewöhnlich in ihren Angriffen zeigten. Weniger Anspruch auf Wahrscheinlichkeit können jedoch die beiderseitigen Angaben der Stärke der Marokkaner machen. Während diese von nur 300 Mann sprachen, welche den Spaniern entgegen traten, was offenbar zu wenig ist, erhöhen die Spanier die Zahl ihrer Feinde auf 8000 Mann.

Die beiden folgenden Tage verliefen ruhig. Die Armee setzte ungeachtet des fortwährend schlechten und stürmischen Wetters ihre Erdarbeiten fort.

Am Morgen des 28. landete der Oberbefehlshaber der Armee, Marschall O'Donnell, in Ceuta. Mit ihm stiegen auch die beiden ersten Divisionen des II^ten Corps und des Reservecorps ans Land und bezogen ihre Lager am Oterohügel.

Am folgenden Tage debarquirte die 2te Division des II^ten Corps. Sämmtliche Truppen erhielten ihre Lagerplätze zwischen dem Serrallo und dem Otero. Das Hauptquartier des Generals O'Donnell war am Oterohügel.

Noch am 28. Abends unternahm Marschall O'Donnell eine Recognoscirung des Weges nach Tetuan. Am 29. wurden einige Beobachtungscorps, denen der Feind auswich, gegen die Angheraberge und die Sierra Bullones vorgeschoben, die, wie gewöhnlich, bei eintre-

Gefechtsverhältnisse verdanke ich grösstentheils den Mittheilungen des Herrn Consuls Wortmann in Gibraltar.

tender Dunkelheit wieder in ihre Lager zurückgezogen wurden.

Am 30. November versuchte der Feind einen neuen Angriff. Die 2te Brigade der Division des Isten Corps hatte an diesem Tage den Vorpostendienst und dehnte sich von dem Boquete de Anghera bis zur Redoute Isabel II aus. Gegen den ersten der genannten Punkte vorgeschoben stand das Jägerbataillon Simancas; in der Redoute lagen die zwei Bataillons des Regiments Rey und die 3te Compagnie Bergartillerie; hinter dieser als Reserve war das Jägerbataillon Barbastro. Das Bataillon de las Navas war nahe dem Boquete de Anghera postirt. Der Rest des Isten Corps lag mit Ausnahme der Jäger von Alcantara, welche die Redoute Principe Alfonso bewachten, am Serrallo. Die Abtheilungen der übrigen Corps, die erst Tags vorher gelandet waren, hatten ihre Lager am Otero bezogen.

Gegen 1 Uhr Mittags zeigten sich die feindlichen Schaaren sowohl in der Front als in den beiden Flanken, von den Angherabergen bis zu den Höhen des Bensûs. Das ganze Iste Corps trat unter die Waffen; Brigadier Sandoval ging mit den beiden Bataillons Borbon und mit den Jägern von Talavera auf dem rechten Flügel vor; die linke Flanke, besonders der Ausgang des Boquete de Anghera, besetzte General Lassausaye mit den Jägern von Madrid und Cataluña. Den Rest des Corps und die Artillerie behielt General Gasset als Reserve zur späteren Verwendung.

Nachdem diese ersten Dispositionen getroffen waren, liess der Feldmarschall auch das IIte Corps bis halbwegs zwischen den Serrallo und der Redoute Isabel II vorrücken; er selbst verfügte sich in die genannte Redoute.

Die Hauptangriffe des Feindes waren anfänglich auf die linke Flanke der Spanier gerichtet; als er hier auf grossen Widerstand stiess, zog er sich mehr gegen der Spanier rechte Flanke, welche er von der Casa del Renegado zu umgehen die Absicht zeigte. Es entspann sich auf der ganzen Linie ein lebhaftes Feuer, welches längere Zeit ohne Entscheidung blieb. Diese wurde erst durch einen allgemeinen Angriff des linken Flügels und Centrums herbeigeführt. Der Angriff wurde von 3 Bataillons des II^ten Corps unterstützt. Zur Vertreibung der Feinde auf dem rechten Flügel bestimmte der Feldmarschall die beiden Bataillons Borbon. Diese gelangten unbemerkt bis an die feindliche Gruppe, schnitten diese von ihren übrigen Gefährten ab und drangen so ungestüm auf sie ein, dass sie sich in grösster Verwirrung in die Schluchten und Abgründe stürzten, welche gegen das Meer abfallen. Manche Marokkaner sollen, den Tod der Gefangenschaft vorziehend, sich in die Fluthen des Meeres gestürzt haben.

Als auf diese Weise die Marokkaner auf allen Punkten bis in die Sierra Bullones zurückgedrängt waren, wendeten sich die Truppen wieder ihren Lagern zu. Von den 9 Bataillons (sämmtlich dem I^sten Corps angehörend), welche am Kampfe betheiligt waren, wurden 326 Mann getödtet oder verwundet. Der Verlust der Marokkaner wurde von den Spaniern auf 300 Mann geschätzt.

Die Freude der Spanier über den Sieg war allgemein; derselbe hatte für Marschall O'Donnell noch die besondere Bedeutung, dass der unerwartet rasche und günstige Erfolg des Gefechts — das erste, welches er in diesem Kriege persönlich leitete — seinen mili-

tärischen Fähigkeiten bei der Armee in Afrika wie bei dem Volke in Spanien hohe Geltung verschaffte.

Auf die Marokkaner verfehlte die Niederlage dieses Tages nicht, tiefen Eindruck zu machen. Sie zogen sich vollkommen in ihre Berge zurück und belästigten die Spanier nicht mehr bis zum 9. December. Diese benützten die Zeit der Ruhe, theilweise begünstigt von etwas besserem Wetter, um die Verschanzungen zu vollenden und die Bauten des Weges gegen Tetuan in Angriff zu nehmen. In diesen Zeitraum fällt auch die Recognoscirung der Küste gegen Tetuan (am 3. Dec.) durch 4 Bataillons des II^ten^ Armeecorps (Commandant General Zavala) und die Landung und Ausschiffung des III^ten^ Armeecorps (zwischen dem 3. und 11. December) sowie der übrigen Truppen und des sämmtlichen Materials der Expeditionsarmee.

Marschall O'Donnell versäumte nicht, dem Commandanten und der Mannschaft des I^sten^ Armeecorps die wohlverdiente Anerkennung auszusprechen für ihr in jeder Beziehung ausgezeichnetes Verhalten und ihre grosse Bravour, welche sie während ihres bisherigen ziemlich isolirten Aufenthaltes auf afrikanischem Boden vom 19. bis 30. November gezeigt hatten; zahlreiche Decorationen und Beförderungen, welche von der Königin gewährt wurden, belohnten die Fatiguen und die Ausdauer der Truppe.

Die Aufgabe dieses Armeecorps war allerdings keine geringe gewesen; es musste sich dasselbe nicht nur die Achtung und Furcht eines bisher sehr übermüthigen Feindes verschaffen, sondern auch ein Terrain gewinnen und behaupten, welches den Spaniern eine sichere Stellung gewähren konnte und zugleich eine Anlehnung gab für die später projectirten aggressiven

Bewegungen des Expeditionsheeres. Gebührte den Offizieren und Soldaten des I^sten^ Corps das Lob eines ruhmvollen Beginnes der Campagne, so dürfen nicht weniger anerkennend die organisatorischen Eigenschaften des Corpscommandanten, des Generals Echagüe, erwähnt werden. Die für sein Corps gegebene Instruction für den Lager- und Vorpostendienst war in Vielem später auch für die übrigen Truppen maassgebend. Ueberhaupt waren seine Bemühungen und seine Sorge für das materielle Wohl der Soldaten allgemein anerkannt.

Das I^ste^ Corps wurde nun aus seinen vorgeschobenen Positionen zurückgezogen und von den Truppen des II^ten^ Corps (General Zavala) abgelöst.

In diese Tage fällt auch die Veröffentlichung eines Aufrufs, den Marschall O'Donnell an die Marokkaner erliess. Derselbe lautet:

Einwohner von Marokko!

Obwohl ich in Euer Land eindringe, werden wir weder Eure Tyrannen, noch Eure Feinde sein. Euer Kaiser, welcher uns Gerechtigkeit verweigerte, zwang uns zu den Waffen zu greifen, um sie zu erlangen; er war es, der die Freundschaft brach, die Spanien Euch stets bezeugen wird. Fürchtet daher nicht, dass wir unseren Sieg oder Eure Unterwerfung missbrauchen werden; die spanischen Soldaten sind stets grossmüthig im Siege; Euere Unterwerfung gibt Euch ein Anrecht auf unsere Achtung und auf unsere Freundschaft.

Bleibt vertrauensvoll bei Eueren gewöhnlichen Arbeiten.

Ich verspreche Euch Hülfe und Beistand meiner Soldaten; ich verspreche Euch Achtung Euerer Religion und Euerer Gebräuche.

Der spanische Soldat, treu seiner Königin und seinem Vaterlande, ist nur furchtbar im Kampfe.

Hauptquartier, am Oterohügel, December 1859.

O'Donnell.

Beim Grauen des Morgens am 9. December bemerkten die vorgeschobenen Posten, an den Redouten Isabel II und Rey Francisco, kurz nachdem die Tagreveille geschlagen war, einige feindliche Haufen, welche sich den Posten zu nähern suchten.

Die Besatzung der Redoute Isabel II bestand in:

3 Compagnien des Infanterieregiments Castilla (befehligt vom 2ten Commandanten Don Rafael Bermudez) und

1 Compagnie Bergartillerie (Capitain Don Gaspar Goni).

Rey Francisco war besetzt von:

3 Compagnien des Regiments Cordoba unter den Befehlen des Commandanten Don José Fernandez.

Diese geringen Streitkräfte hatten den ersten Anprall des sich rasch vermehrenden Feindes auszuhalten und konnten nicht verhindern, dass derselbe, durch Terrainhindernisse gedeckt, bis an diese selbst und in die Zwischenräume der beiden Redouten gelangte. Hier trafen sie jedoch auf die übrigen unterdessen herbeigeeilten Theile der Regimenter Castilla und Cordoba und auf das Jägerbataillon Figueras unter den Befehlen des Brigadier Don José Angulo, welche hinter diesem Intervall gelagert hatten. Ein starker Orkan von Osten war Ursache, dass die weiter rückwärts gelegenen Truppen das Schiessen nicht sogleich hörten, doch zeigte eine rothe Fahne aus der Redoute

Isabel II den Beginn eines Kampfes an. General Zavala säumte nicht, mit dem Rest der 1sten Division seines Corps (1ste Brigade General Orozco) und der ganzen 2ten Division (General Enrique O'Donnell) auf den Kampfplatz zu eilen.

Die Jäger von Arapiles unterstützten den Bajonnetangriff des 2ten Bataillons des Regiments Castilla und vertrieben den Feind aus den Gebüschen vor der Redoute Isabel II, in welchen er sich besonders hartnäckig festgesetzt hatte. Das 1ste Bataillon des Regiments Savoya bildete die Reserve.

Unterdessen hatte Marschall O'Donnell auch das Iste Armeecorps (General Gasset, der bis zur Genesung des verwundeten Generals Echagüe den Befehl übernommen hatte) und die Reservedivision (General Prim) in beobachtende Stellung auf die Höhen zwischen dem Serrallo und den Redouten postirt und dem General Garcia (Chef des Generalstabes der Expeditionsarmee) befohlen, mit der Brigade Hediger (2te Brigade der 2ten Division des IIten Corps) die linke Flanke, welche vom Feinde sehr stark bedroht war, zu unterstützen und zu verstärken.

Der Feind war bereits im Rückzuge begriffen gewesen, als er plötzlich sich wieder wendete und mit erneuerter Anstrengung und Kraft in den Büschen und den Gehölzen vorging, welche das Terrain zwischen ihm und den spanischen Truppen auf der linken Seite und dem Centrum bedeckten. Auch zeigten sie sich auf den Höhen, welche dem rechten Flügel gegenüber lagen.

Das Jägerbataillon Figueras im Centrum griff sofort den Feind an. Ein gleichzeitig erfolgter Angriff des Generals Garcia, vom linken Flügel aus, an der

Spitze des Jägerbataillons Alba de Tormes und einiger Compagnien des Regiments Cordoba, denen das erste Bataillon des Regiments Leon folgte, war vom besten Erfolge begleitet und die ganze bewaldete Front vor dem linken Flügel und dem Centrum vom Feinde gesäubert. Den angreifenden Bataillons folgten als Reserve die beiden Bataillone des Regiments Princesa. Bei diesen Attaquen zeichneten sich die sämmtlichen Generale (Garcia, Hediger und Villar) durch muthvolles Vorgehen an der Spitze der stürmenden Bataillons aus.

Der Marschall, welcher mit allem Rechte fürchtete, dass der Feind seine ganze Kraft nunmehr auf den rechten Flügel werfen könnte, gab dem General Zavala den Befehl, einen nachhaltigen Widerstand zu leisten. Er selbst begab sich an den bedrohten Punkt. Das Erscheinen des Feindes liess in der That nicht lange auf sich warten. Sie kamen in beträchtlicher Zahl zu Fuss und zu Pferd und brachten das Jägerbataillon Chiclana, welche vor der Casa del Renegado Stellung genommen hatte, bereits zum Weichen. Marschall O'Donnell befahl sogleich, dass das 1ste Bataillon des Regiments Navarra und das 2te Bataillon des Regiments Toledo, an deren Spitzen sich der General Rubin und der Brigadier Graf de la Cimera stellten, die Chiclanajäger unterstützten; sie ermöglichten, dass dieses bereits geworfene Bataillon, angeeifert von dem Brigadier Mackena und dem Obersten Don Francisco Ceballos (Ordonnanzoffizier des Generals en chef) wieder die verlorene Position nahm. Den Bataillons folgte unmittelbar als Unterstützung der General Enrique O'Donnell mit dem 1sten Bataillon des Regiments Toledo.

Nunmehr, es war bereits 2 Uhr, fing der Feind zu weichen an, jedoch stets bereit, die Spanier, im Falle sie in ihr Lager zurückkehren würden, neuerdings zu überfallen.

Die Positionen blieben desshalb noch über eine Stunde lang besetzt, und erst als man sah, dass der Feind sich gegen die Sierra Bullones wandte, wurde, bei verstärkter Nachhut, der Rückmarsch angetreten. Die Nachhut wurde erst des Abends von der vorgeschobenen Position zurückgezogen.

In den spanischen Berichten wird die Zahl der Marokkaner auf 10,000 Mann zu Fuss und 200 Reiter angegeben und dabei bemerkt, dass dieselben von einem der höhsten Würdenträger des Reiches selbst befehligt worden wären. Das letztere gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit durch die Mittheilung, dass man einen Reiter auf einem sehr reich gesattelten Pferde bemerkte, den Bannerträger begleiteten und in dessen Umgebung sich ein sehr reges Leben von ankommenden und abgehenden Reitern zeigte.

Die Verluste der Spanier an Todten und Verwundeten betrugen 372 Mann.

Die Armee hatte sich durch dieses Gefecht eine zweitägige Ruhe erkämpft. Während dieser Zeit wurde eine neue Dislocation der Armee getroffen und zwar in der Art, dass das I^ste^ Corps am Serrallo, das II^te^ Corps als Arrièregarde bei Ceuta la Vieja lagerte und das III^te^ Corps, das am 12. in Ceuta landete sich an die Redoute Principe Alfonso anlehnte. Auch der Beginn des Baues der Redoute Cisneros fällt in diese Tage.

Am 12. December Morgens rückte die Reservedivision (General Prim) aus ihrem Lager mit der Be-

stimmung die Arbeiter an dem Wege zu decken, welcher längs des Meeres nach Tetuan führt.

Die Brigade Elio des I^sten Armeecorps war bestimmt die Verbindung der Reservedivision mit dem Lager offen zu halten.

General Prim, dessen Division noch überdiess verstärkt war durch die beiden Bataillons des Regiments Granada, passirte die Redoute Principe Alfonso und echellonirte sein Corps wie folgt:

Die äusserste Rechte in Verbindung mit der Brigade Elio und durch diese mit dem Lager:

Infanterieregiment Granada (Oberst Don Miguel de Trillo).

Diesem zur Linken und gleichsam das Centrum bildend:

1 Bataillon des Regiments Principe und

4 Compagnien des Infanterieregiments Almansa, unter den Befehlen des Obersten Don Cándido Pieltain,

und endlich am linken Flügel:

das Jägerbataillon Vergara, geführt vom graduirten Oberst Don José Salazar.

Als Reserve behielt General Prim:

2 Compagnien des Infanterieregiments Almansa,
2 » » » » » Cuenca und
das Infanteriebataillon Luchana, welche unter die Befehle des Obersten Don José Estremera gestellt waren.

Nachdem diese Anordnungen getroffen und die Aufstellung genommen war, begannen die Arbeiten an der Strasse, zu welchen

das 1ste Bataillon der Ingenieure,
» 1ste » des 3ten und
» 2te » » 5ten Artillerieregiments

bestimmt waren.

Die Leitung dieser Arbeiten war dem Brigadier und Oberst der Ingenieure Don Julian de Angulo übertragen; er erhielt den Artillerie-Oberstlieutenant Don Ignacio Berroeta zugetheilt.

Als der Feind die Bewegungen der Division bemerkte, traf er Anstalten, dieselben zu hindern und die Arbeiten zu stören. Seine Angriffe, die zunächst den am weitesten vorgeschobenen Jägern von Vergara galten, erfolgten gegen 12 Uhr. Das Jägerbataillon erhielt alsbald Verstärkung durch die Truppen des Obersten Don José Estremera, denen es auch gelang, im Vereine mit den Arbeitern, welche ihre Pickel schnell mit der Flinte vertauscht hatten, den Feind auf dieser Flanke zum Rückzuge zu bewegen. Als jedoch Prim's Corps den Ruinen von Castillejos näher rückte, vermehrten sich neuerdings die Angriffe des Feindes, welcher die Zerrissenheit des Terrains und das kurze, dichte Unterholz benützte, um sich den Truppen bis auf Pistolen-Schussweite zu nähern.

Um diese Kühnheit des Feindes zu strafen und den Rückzug in das Lager später ohne Belästigung durch den Feind antreten zu können, beabsichtigte General Prim, demselben eine Art Hinterhalt zu legen. Hierzu wurden

das Bataillon Vergara

3 Compagnien vom Regiment Luchana und

1 Compagnie vom Regiment Cuenca

bestimmt und dieselben in zwei getrennten Colonnen hinter Felsengruppen versteckt. Oberst Don José Cruz vom Regimente del Principe hatte den Auftrag, dem General Prim das Anrücken des Feindes zu avisiren und das Zeichen zum Angriff zu geben. Während die Truppen in grösster Ruhe die ihnen angewiesenen

Stellungen einnahmen, erschien durch einen günstigen Zufall Capitain Manuel Coig mit 40 Reitern, er wurde mit ihnen auf die linke Flanke postirt, um den Angriff zu unterstützen. Die List gelang. Der Feind rückte wirklich zwischen den beiden Felsenparthien vor und wurde auf das nachdrücklichste angegriffen und geworfen. Der Erfolg dieses Angriffs wurde wesentlich erhöht durch 4 Compagnien, welche General Prim unter dem Commando des Oberstlieutenants Antonio Pasarón der Ingenieure an den rechten Flügel entsendete. Die Marokkaner wurden aus dem Marabuthause und aus den Ruinen von Castillejos delogirt. Die gewonnene Position blieb über eine Stunde von den Spaniern besetzt, während welcher jedoch das Feuern des Feindes nicht ganz aufhörte. Hierauf wurde der Rückzug in Staffelform angetreten. Die Truppen kamen, obwohl während des Marsches vom Feinde etwas belästigt, in guter Ordnung an dem Platze an, an welchem das Iste Corps lagerte.

Während des Gefechtes am linken Flügel war auch der rechte Flügel der Stellung Gegenstand oftmaliger Angriffe gewesen, welchen jedoch das Regiment Granada und die beiden Bataillons Principe und Almansa stets Widerstand entgegensetzten. Als Marschall O'Donnell während des Rückzuges des Generals Prim sah, dass derselbe vom Feinde fortwährend belästigt wurde, und dass das Umschwärmen der rückgehenden Colonnen zunahm, schickte er die in Reservestellung befindliche Brigade Elio auf beiden Flügeln vor, beorderte den Brigadier Gasset mit 3 Bataillons für Unterstützung des rechten Flügels des Generals Prim und placirte auf der Höhe vor der Redoute Principe Alfonso einen Zug Bergartillerie.

General Gasset traf mit seinen Bataillons rechtzeitig ein und verstärkte die Feuerwirkung des Regiments Granada. Dieses war im Verein mit dem der Artillerie von gutem Erfolge. Auch ein Bajonnetangriff durch eine Compagnie des Regiments Granada und zwei Compagnien des Regiments Almansa trugen wesentlich zum Erfolge bei. Die Feinde hörten jedoch nicht auf, bis spät in die Nacht, wenn auch aus weiter Ferne, ihre Kugeln in das Lager zu senden. Der Verlust der Spanier war nicht sehr bedeutend; sie hatten an Todten und Verwundeten 76 Mann.

Von den Feinden, deren Zahl auf 4000 geschätzt war, sollen 400 kampfunfähig geworden sein.

Bezeichnend ist, dass die Marokkaner, vermuthlich weil sie nicht vollends geworfen wurden, sondern ihre Verfolgung und ihr Einzelfeuer selbst bis spät in die Nacht fortsetzen konnten, die Ehre und den Sieg des Tages für sich in Anspruch nahmen. So berichtet wenigstens „Gibraltar Chronicle" vom 16. December, das übrigens wegen seiner übertriebenen Partheinahme für die Marokkaner nicht gerade vollen Glauben verdient.

Jedenfalls war für die Marokkaner der Ausgang des Gefechts, welches am 15. stattfand, weniger zweifelhaft. — Sie hatten an diesem Tage auffallend mehr Reiter als gewöhnlich in ihren Linien. Schon gegen Morgen sah man dieselben in den Bergen der Sierra Bullones sich sammeln.

Es hinderte diess jedoch nicht, dass Marschall O'Donnell den bereits früher anbefohlenen Trauergottesdienst für die bisher im Kriege Gefallenen um 9 Uhr Morgens abhalten liess. Die Truppen hatten

diesem Gottesdienste in ihren Lagern anzuwohnen. Gegen Ende des Seelenamtes hörte man einzelne Schüsse am rechten Flügel in der Richtung der Redoute Isabel II und kurz darauf sah man aus den Défilées von Anghera (Boquete de Anghera) und Bensûs Leute dieser Tribus herabkommen. Die Spanier vermutheten unter denselben viele „Moros del Rey".

Dem ersten Anscheine noch glaubte man, dass des Feindes Absicht sei, das Corps Ros de Olano anzugreifen, welches auf den Höhen vor der Redoute Principe Alfouso ein Lager etablirt hatte, wesshalb dieses Corps den Befehl erhielt sogleich unter die Waffen zu treten. Auch das II^te Corps (General Zavala) und die Reservedivision erhielt Befehl sich in Bereitschaft zu halten. Am linken Flügel der Stellung liess Marschall O'Donnell eine Compagnie gezogener Kononen des III^ten fahrenden Artillerieregiments auffahren und befahl, dass die beiden übrigen Batterien angeschirrt und bespannt sich in Bereitschaft halten sollten.

Die Vorwachen, welche von den Corps im täglichen Wechsel bezogen wurden, hatte heute das I^ste Corps gegeben. Dessen Stellung war folgende:

Aeusserste Vorhut, der Boquete de Anghera gegenüber:
ein Bataillon des Regiments Rey,
das Jägerbataillon Simancas.

Soutiens, zwischen der Redoute Isabel II und Rey Francisco: das Jägerbataillon Barbastro,
als Besatzung der Redoute Rey Francisco:
das 2te Bataillon des Regiments Borbon.

Ferner waren zum Schutze der Arbeiter, welche die Redoute Cisneros herstellten, die Jäger von Alba

de Tormes, ein Bataillon des Regiments Rey und das Jägerbataillon Navas aufgestellt.

General Gasset, der interimistische Commandant des I^sten Corps, befahl, da er seine linke Flanke bedroht fühlte, dass das 2te Bataillon des Regiments Granada sogleich vorrücken und Position nehmen sollte zwischen den Redouten Principe Alfonso und Cisneros. Zur Beschleunigung der Arbeiten in dieser Redoute wurden noch die Jäger von Talavera beordert.

General Gasset selbst befand sich mit dem

1sten Bataillon des Regiments Borbon,
» » » » Granada,
dem Jägerbataillon Merida und
einer Compagnie Bergartillerie

in nächster Nähe rückwärts der Redoute Rey Francisco.

General Lassausaye bildete den rechten Flügel zwischen der Redoute Isabel II und der Casa del Renegado mit den beiden Jägerbataillonen Cataluña und Madrid.

Der Feind eröffnete das Feuer indem er gegen den linken Flügel des I^sten Corps vorging, allein das Artilleriefeuer aus der Redoute Principe Alfonso brachte ihn von diesem Vorhaben ab; er dirigirte nun seine Hauptangriffe gegen das Centrum, bei welchen er von den Schüssen des Bataillons des Regiments Rey und der Jäger von Simancas empfangen wurde; diesen war ein Bataillon des Regiments Granada als Unterstützung beigegeben. Marschall O'Donnell, der unterdessen in die Redoute Principe Alfonso gekommen war, bemerkte, dass das lebhafte Feuer des Feindes den Communicationsweg der Truppen bestrich, und beauftragte desshalb den General Garcia, sich auf den

Kampfplatz zu begeben und die nöthigen Anordnungen zu treffen. Es war dieser Verbindungsweg hart an einer lichten Waldung von Steineichen, welche der Feind bestens als Deckung benützte, um die Spanier sehr zu belästigen. Um dieses Holz zu säubern, ging das 1ste Bataillon Granada, den Obersten Don Miguel Trillo an der Spitze, in geschlossener Colonne vor, die Compagnien des Regiments Rey und Simancas hängten sich an die beiden Flügel an und ein gemeinschaftlicher Bajonnetangriff reinigte vollständig das Gehölz und warf die Feinde bis auf die nächsten Höhen zurück, von denen aus ihre Kugeln keinen Schaden mehr anrichten konnten. Diese gelungene Attaque hatte den Erfolg des Tages entschieden.

Inzwischen ging General Zavala, der Instruction des Marschalls O'Donnell entsprechend, mit dem IIten Corps zur Verstärkung gegen die vorgeschobenen Posten des Isten Corps vor, gab eine Brigade als Unterstützung für die Truppen, welche auf Anordnung des Generals Garcia die Attaque ausgeführt hatten, und nahm mit seinen übrigem Truppen zwischen der Redoute Isabel II und Rey Francisco eine Aufstellung der Art, dass er, wenn nöthig, das Iste Corps auf allen Punkten hätte schnell unterstützen können. Allein man bedurfte dessen nicht mehr; auch die Unterstützungen der Reservedivision, welche auf den Höhen vor dem Serrallo aufgestellt waren, blieben ohne Verwendung.

Zu dieser Zeit versuchte eine Anzahl Feinde einen Angriff auf die vorgeschobenen Posten des Generals Ros de Olano, welcher ebenfalls zurückgewiesen wurde. Das Feuer der Infanterie und der Bergartillerie des 5ten Regiments verursachten dem Feinde manchen Verlust.

Um den Kampf vollkommen zu beenden, befahl Marschall O'Donnell dem General Ros de Olano, die rechte Flanke des Feindes, der, obgleich zurückgewichen, noch immer sein Feuer fortsetzte, mit seinen Truppen anzugreifen. Diess geschah und der Feind, welcher in Massen sich entgegenstellte, um seine Flüchtlinge aufzunehmen, wurde von den 3 Batterien des 3ten fahrenden Artillerieregiments, die in den Redouten Isabel II, Rey Francisco und Principe Alfonso postirt waren, stark beschossen und zur Umkehr gezwungen. Besonders sollen die Geschosse grosse Verwirrung unter den Pferden der Gegner verursacht haben. Die Feinde waren nun auf allen Punkten zurück gedrängt mit Ausnahme von einigen grösseren Gruppen gegenüber dem rechten Flügel der Armee. Nach einem schwachen Geplänkel an der Casa del Renegado, entfernten sich auch diese und die spanischen Truppen konnten, nachdem sich Marschall O'Donnell von dem gänzlichen Zurückgehen des Feindes überzeugt hatte, ihre gewöhnlichen Lager wieder beziehen.

Die ziemlich übereinstimmenden Angaben in den spanischen Zeitungen (der officielle Bericht im „Atlas" erwähnt hiervon gar nichts), dass den Spaniern an diesem Tage 15000 Mann und mehr als 1000 Pferde gegenüberstanden, ist nach Allem, was mit einiger Wahrscheinlichkeit in Gibraltar und Tanger von den Consuln und Einheimischen erfahren werden konnte, sicher zu hoch gegriffen; dagegen ist es nicht unwahrscheinlich, dass Muley-el-Abbâs am Kampfplatze gegenwärtig war. Die Blätter in Gibraltar, welche ihre Nachrichten grösstentheils über Tanger erhielten, berichten über das Gefecht selbst ziemlich übereinstimmend mit den Spaniern, und erwähnen, dass der

Kaid Ben Oda, der Statthalter der Provinz El Garb, mit einer beträchtlichen Anzahl Reiter das Gefecht leitete. An dem Kampfe selbst betheiligten sich die Stämme Beni Gerfert (oder Galfat), dann die von Anghera und Wad-el-Râs und einzelne aus dem Rif, welche mit dem Kaid Abbâs-Kischat eingetroffen waren. Diese Berichte geben den Verlust der Marokkaner auf 23 Todte und 38 Verwundete an und schätzen den der Spanier auf 30 Todte und 126 Verwundete. Die Spanier hingegen glauben annehmen zu können, dass sie „ohne die Gränzen des Wahrscheinlichen zu überschreiten“ 1500 Feinde ausser Gefecht gesetzt haben. Ihre eigenen Verluste beliefen sich an Todten und Verwundeten nach der officiellen Angabe auf 200 Mann.

Der Widerspruch, welcher in den auf Schätzung beruhenden Angaben im Gegenhalte zu den officiellen besteht, zeigt, wie wenig Werth man im Allgemeinen auf solche Angaben legen darf; dabei ist jedoch sehr auffallend, dass die Marokkaner in ihren Annahmen der Wirklichkeit sehr nahe gekommen, ja noch unter derselben geblieben sind.

Im Laufe des folgenden Tages soll (ebenfalls nach „Gibraltar Chronicle“) Muley Bramin, ein Vetter des Sultans, mit bedeutenden Verstärkungen im marokkanischen Lager eingetroffen sein. Doch scheinen diese des andern Tages nicht sehr zur Verwendung gekommen zu sein, indem bei Erzählung des Gefechtes vom 17. December nur von den Angriffen des Kaid Ben Oda die Rede ist, der, ergrimmt über seine am 15. erhaltene Niederlage, mit 300 Reitern und 1500 Mann Fussvolk die Spanier abermals angriff.

Von diesen war nämlich die 2te Brigade der Re-

servedivision Prim wie gewöhnlich ausgerückt, um die Arbeiten an der Militärstrasse vorzunehmen; die Arbeiter wurden bei diesem beschwerlichen Geschäfte von der ersten Brigade, einer Escadron des Cavalerieregiments Albuera und einer Compagnie Sträflinge, welche sich sehr verwendbar zeigten, beschützt. General Prim bezeichnete den Truppen persönlich ihre Stellungen und machte sodann eine Recognoscirung über die Ruinen von Castillejos hinaus bis nahe an die Ausläufer des Monte Negron, ohne vom Feinde belästigt zu werden.

Dieser erschien erst Nachmittags gegen 2 Uhr in dem Thale, welches bei Castillejos einmündet, und auf den dieses Thal begränzenden Höhen.

Die Bataillons Vergara und Cuenca folgten einer Compagnie des erstgenannten Bataillons, welche, in eine dichte Plänklerkette aufgelöst, bis an die „Casa del Marabut" vorrückte und hierauf mit der Abtheilung der Sträflinge mit dem Bajonnet die Feinde so weit zurücktrieb, dass die linke Flanke der von den Truppen gebildeten Linie den ganzen Tag über nicht mehr von den feindlichen Schüssen zu leiden hatte. Die Bataillons Almansa und Principe hielten den Angriff des Feindes im Centrum ab; einige ihrer Plänkler mussten Mann gegen Mann mit dem Feinde kämpfen.

Die 1ste Brigade setzte die Arbeiten bis zum Anbruch der Nacht fort und trat hierauf mit den übrigen Truppen der Reservedivision den Rückzug in das Lager an, der geschützt wurde durch die Bataillons Principe und Zamora, die dem IIIten Corps entnommen waren. Auch die Bataillons des IIIten Corps, welche am rechten Flügel des Lagers die Arbeiten an einem Wege schützten, blieben nicht ganz unbelästigt. Es

war hier General Turon, welcher sich mit dem Regimente Albuera, dem Bataillon Zamora und den Jägern von Baza und Ciudad Rodrigo den Angriffen der Feinde entgegensetzen musste und diese schliesslich vertrieb.

Die Schraubendampf-Goeletten Buenaventura und Ceres kreuzten während dieser Affaire am Ufer, stets bereit, durch ihre Geschütze den Feind zu belästigen. Die Verluste der Spanier waren nicht gross. Sie zählten 2 Todte und 28 Verwundete. Den Marokkanern sollen nach den Schätzungen der Spanier 200 Mann und viele Pferde kampfunfähig gemacht worden sein.

Als das Gefecht bereits beendet war, begann des Abends einer jener Orkane, welche man in der Regel nur zur See in ihrer ganzen schauerlichen Gewalt kennen zu lernen Gelegenheit hat. Wenngleich die Truppen in ihren Lagern nicht das Peinliche der schaukelnden Wellen zu erdulden hatten, so war doch im höchsten Grade Ausdauer des Körpers und Energie des Geistes erforderlich, um einem dreissigstündigen Ungemach eines rauhen tobenden Sturmwindes und eines peitschenden, in Strömen sich ergiessenden Regens Trotz zu bieten. Die Zelte wurden grösstentheils umgelegt, der nasskalte Erdboden war tiefer Koth und die Unterhaltung von Feuern zur Erwärmung der Speise oder des Körpers blieb eine Unmöglichkeit.

Kaum hatten die Elemente angefangen sich zu beruhigen, so zeigte sich auch wieder der niemals müde Feind. Die Wache auf dem Monte del Hacho signalisirte am 20. gegen 12 Uhr Mittags einen grossen Trupp Marokkaner (sie schätzte ihn auf 7000 bis 8000 Mann), der gegen den rechten Flügel, da wo die Redouten Isabel II und Rey Francisco errichtet waren, vorgehe.

Die Besatzung der beiden Redouten war von den Truppen der 1sten Brigade des Isten Corps unter den Befehlen des Brigadiers Sandobal gebildet. Von diesen lag in der Redoute Isabel II das 2te Bataillon Borbon; dieses hatte eine Compagnie in aufgelöster Ordnung rechts seitwärts vorgeschoben, um die Arbeiten der Jäger von Chiclana (vom IIten Corps), welche mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt waren, zu schützen. Die Redoute Rey Francisco war mit 3 Compagnien des 1sten Bataillons Fijo de Ceuta besetzt. Zwischen den beiden Redouten war das Bataillon Merida postirt. Die drei anderen Compagnien des Bataillons Fijo de Ceuta hatten den Zugang zum Boquete de Anghera besetzt. In dem Boquete selbst lagen 3 Compagnien des Jägerbataillons Talavera, welche die Arbeiten der Ingenieure und der Mannschaften des 2ten Bataillons Cordoba (des 2ten Corps) an der Redoute Pinies zu decken hatten. Die übrigen 3 Compagnien von Talavera bewachten die Redoute Cisneros, in welcher sich das 1ste Bataillon Borbon befand.

Als der General Gasset von dem Andrängen des Feindes benachrichtigt war, verstärkte er mit der 2ten Brigade und einer Compagnie Bergartillerie die Redoute Rey Francisco; General Lassausaye besetzte mit der Vorhut-Brigade das Boquete de Anghera. Die Höhen zwischen der Redoute Cisneros und dem Lager der 1sten Division des IIIten Armeecorps besetzten die Jäger von Llerena und das 1ste Bataillon Reina unter dem Commando des Brigadiers Otero desselben Corps. General Quesada dirigirte sich auf den neu angelegten Weg nach Tetuan, und occupirte, indem er seinen linken Flügel an der Küste des Meeres anlehnte, die Höhen vor der Front seines Lagers mit

dem 1sten Bataillon San Fernando, mit dem 2ten Bataillon Infante und den Jägern von Barcelona. Die 1ste Brigade der 1sten Division, die beiden Bataillons Zamora und die Jäger von Segorbe stellten sich in Verbindung mit dem Jägerbataillon Baza als zweites Treffen hinter die Linke der ersten Linie auf.

Die Feinde rückten mit nicht unbedeutenden Kräften auf den Wegen, welche von Tetuan und den Angherabergen her führen, vor, und richteten ihre Hauptangriffe auf die Redouten Isabel II und Rey Francisco. Der Feldmarschall liess gegen diese Haufen 12 Geschütze aufführen; die Wirkungen ihrer Geschosse, besonders der Kartätschen verscheuchten die Feinde bald aus den Gehölzen, welche vor den Redouten lagen. Zur Vervollständigung des Erfolgs wurde das Jägerbataillon Merida entsendet, welches im Verein mit den Carabiniers zu Fuss, die zur Suite des Marschalls gehörten, die Flucht der Feinde auf diesem Punkte vollkommen machte.

Als auf diese Weise die linke Flanke der Redoute von den Angriffen des Feindes befreit war, liess General Gasset auf der rechten Seite der Schanze die Jäger von Barbastro, denen das Jägerbataillon Navas folgte, mit dem Bajonnete die Feinde angreifen, nachdem sie durch 4 Geschütze Bergartillerie bereits zum Wanken gebracht waren.

Die Feinde zogen sich im Allgemeinen auch hier zurück; einige derselben benützten jedoch die vielen Felsparthien dieses Terrains, um sich darin zu halten und — wenn auch aus weiter Ferne, und für die Spanier meist unschädlich — auf dieselben von Zeit zu Zeit Schüsse abzufeuern.

Die nächsten Umgebungen vor der Redoute in der

Richtung gegen die Schanze Rey Francisco wurden durch die Jäger von Chiclana, durch das 1ste Bataillon Borbon, und durch die Compagnien des Bataillons Talavera und Fijo de Ceuta besetzt.

Zur selben Zeit zeigten sich dem IIIten Corps gegenüber ziemlich zahlreiche feindliche Schaaren, die Spanier schätzten sie auf 2000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter. Sie konnten jedoch auch hier kein günstiges Resultat erzielen, sondern waren durch die dort aufgestellten Truppen und 4 Gebirgsgeschütze bald zum Rückzuge genöthigt. Besonders günstig wirkten 2 Geschütze, welche auf der äussersten linken Flanke postirt waren. Die Verfolgung übernahmen das 2te Bataillon Infante und das 1ste Bataillon San Fernando.

Da die Angriffe der Feinde auf allen Punkten nunmehr zurückgewiesen waren, befahl der Marschall, es war 4 Uhr Nachmittags, den Rückzug anzutreten. Das IIIte Corps konnte, unbelästigt vom Feinde, sein Lager erreichen. Zur Deckung der rückgängigen Bewegung des Isten Corps, befahl General Gasset dem Jägerbataillon Simancas und dem 1sten Bataillon Rey, sich in der Schlucht, welche sich zwischen der Redoute Isabel II und der Casa del Renegado gegen das Meer hinzieht, festzusetzen. Die übrigen Truppen setzten ihren Rückzug bis in die nächste Nähe der Redoute fort, immer heftiger von den Feinden bedrängt. Da erschienen plötzlich in deren rechten Flanke die Jäger von Simancas und das 1ste Bataillon Rey und brachte die grösste Verwirung in deren Schaaren. Sie zerstreuten sich schleunigst nach allen Richtungen und liessen Todte, Waffen und Effecten aller Art in den Händen der Sieger.

Das IIte Corps hatte während des Gefechts die

Verbindung zwischen dem Serrallo und den Redouten Cisneros, Principe Alfonso und Isabel II gesichert.

Die Reservedivision hielt sich auf der Höhe bei der Mesquita, und deckte die äusserste linke Flanke. Während die Spanier die Verluste ihrer Feinde auf 500 bis 600 schätzen, geben sie ihre eigenen auf 6 Todte und 80 Verwundete an.

Als am 22. General Prim gegen 8 Uhr Morgens mit seiner Division zu den Arbeiten an der Militärstrasse gegen Castillejos vorrückte, vertheilte er seine Truppe theils zur Arbeit, theils zur Bedeckung derselben in ähnlicher staffelförmiger Weise wie am 12. und 15. December. General Queseda nahm mit der 2ten Division des IIIten Corps Stellung auf der rechten Flanke der Reservedivision parallell mit der Richtung des Weges.

Die Feinde begannen in ansehnlichen Gruppen aus den Engpässen und Schluchten herabzusteigen, welche die Abzweigungen der Sierra Bullones und des Monte Verde oder Monte Negron bilden, sie vertheilten sich, ihrer Gewohnheit gemäss, gegenüber der ganzen spanischen Linie. Eine ziemliche Anzahl von Reitern zeigte sich am Fusse des Monte Negron, jedoch noch ausserhalb des Feuerbereichs der Spanier.

Erst gegen 1 Uhr begannen die feindlichen Angriffe, welche auf alle vorgeschobenen Posten zugleich gerichtet waren. Die Hauptkraft ihres Stosses richteten sie gegen die Casa del Marabut, welche den Ruinen von Castillejos gegenüber gelegen war. Obwohl der Besitz des Marabut-Grabmals für die Marokkaner in strategischer Beziehung nicht ohne Wichtigkeit gewesen wäre, so dürften dieselben doch weniger das militärische Interesse im Auge gehabt haben, als

vielmehr von dem religiösen Beweggrunde geleitet worden sein, ein so werthvolles Heiligengrab, den Sammelpunkt mancher Pilger und das unverletzliche Asyl der Verbrecher, den profanirenden Händen der Ungläubigen zu entreissen. Ihre Absichten wurden jedoch vereitelt durch eine Batterie Gebirgsartillerie und durch die Geschütze der Schiffe, welche der Einmündung des Rio Castillejos gegenüber kreuzten und das Thal von Castillejos bestreichen konnten. Dieses doppelte Feuer veranlasste die Feinde bald zur Umkehr, bei welcher ihre Verluste noch vermehrt wurden durch das Vorrücken der Sträflingscompagnie unter den Befehlen des Infanterie-Oberlieutenants Don Francisco Mendez Benegasi des Regiments Borbon.

Abends gegen ½4 Uhr kam der Befehl des Marschalls, dass die Arbeiten einzustellen seien. Gegen 4 Uhr begann der Rückmarsch in die Lager, welcher, am linken Flügel begonnen, anfänglich vom Feinde nicht gestört wurde. Die von den Spaniern verlassenen Stellungen wurden jedoch alsbald von den heranschleichenden Marokkanern neuerdings besetzt; sie benützten einen für sie günstigen Moment und stürzten sich mit Ungestüm und Uebermacht auf das Jägerbataillon Llerena, welches, dem III^ten^ Corps angehörend, die rechte Seite der Reservedivision deckte und eben im Begriffe war seine Vorposten einzuziehen. Die Jäger warfen sich sogleich dem Feinde entgegen, drängten ihn von den Höhen zurück und hielten diese besetzt, bis sie neuerdings Befehl zum Rückzuge bekamen. Diesen Rückzug benützte sofort der unermüdliche Feind, um sie wiederholt zu überfallen. Zur Unterstützung der so hart Bedrängten wurden die Jägerbataillone Vergara und Cuenca unter den Be-

fehlen des Obersten Estremera in die rechte Flanke der Feinde entsendet; eine Compagnie Jäger vom Bataillon Almansa ging auf die Höhe vor, auf welcher sich das Bataillon Llerena vertheidigt hatte, und 2 Geschütze der Bergartillerie vereinigten ihr Feuer mit dem der Bataillons und zwangen den Feind zur Umkehr. Erst jetzt blieb der Rückzug in das Lager unbelästigt. — Die Spanier verloren bei diesem Gefecht 3 Mann, ausserdem hatten sie 34 Mann verwundet. Die Annahme, dass die Feinde an 400 Mann verloren hätten, muss wohl als zu hoch geschätzt erscheinen.

Der Abend des 24. December gab den Soldaten eine willkommene Gelegenheit, der Weihnachtsfeier der geliebten Heimath in Lust und Freude zu gedenken und für den Augenblick die Gefahren und Beschwerden des Krieges zu vergessen. Freudenfeuer, Gesang und Tänze, kurz alle jene harmlosen Volksvergnügungen, welche man in Spanien so sehr schätzt, erhöhten die Lustbarkeit dieser Nacht, welche der Mannschaft vollkommen freigegeben war.

Die Marokkaner, durch die Renegaten und durch Spione von diesem Feste und dessen Bedeutung genau unterrichtet, hofften diese Gelegenheit benützen zu können, um noch während der Nacht einen Ueberfall für den kommenden Morgen vorzubereiten. Doch hatten auch die Spanier, ungeachtet ihrer Vergnügungen, den Ernst des Krieges und die Tücke ihrer Feinde nicht vergessen, sondern die Vorposten verdoppelt und denselben die grösste Wachsamkeit empfohlen.

Indessen glückte es den Marokkanern, unbemerkt wegen des Lärmes in den Bivouacs, sich des Nachts in die Umgebungen der Lager des III^ten Corps zu schleichen,

Als der Tag kaum zu grauen begonnen hatte und der Rondengang bei diesem Corps beendet war, drangen die Feinde aus ihren Verstecken hervor und warfen sich mit Ungestüm auf die linke Flanke des verschanzten Lagers. General Turon stellte sich den so unerwarteten Angriffen mit der 1sten Division so rasch als möglich entgegen; er beorderte den Brigadier Cervino mit seinen Truppen auf die linke Seite, um den Ueberfall hier abzuwehren, während er selbst mit der Brigade Mogrovejo sich auf den rechten Flügel begab. Diese beiden Brigaden trieben den Feind alsbald aus seinen Positionen.

Als General Ros de Olano das Feuern hörte, liess er die 2te Division seines Corps unter die Waffen treten und schickte sie an der äussersten Linken auf der neu angelegten Militärstrasse vor. Hier begegnete diese Division (General Quesada) gegen 400 Marokkanern, welche am Meeresstrande vorgegangen waren, um sich hinter den Hügeln, welche ganz in der Nähe des Lagers nach dem Meere hin abfallen, gegen das spanische Lager vorzuschleichen. Das Jägerbataillon Barcelona und 2 Compagnien des Regiments Africa warfen sich sogleich mit dem Bajonnet diesem Haufen entgegen und trieben ihn mit bedeutenden Verlusten in die Flucht. Die Kraft des Anpralls und der Eifer des Verfolgens war so gross, dass die Feinde gegen 40 Todte und viel Armatur am Kampfplatze liegen lassen mussten. Nicht minder glücklich war am rechten Flügel die 1ste Division, bei welcher das Jägerbataillon Zamora die Feinde aus ihren Positionen vertrieb.

Während dieser Vorgänge bei dem IIIten Corps hatte sich das Flintenfeuer auf der ganzen ausgedehn-

ten Linie der Redouten mit mehr oder minderer Heftigkeit verbreitet. Doch schien das III^te^ Corps diessmal den feindlichen Angriffen besonders heftig ausgesetzt zu sein, die beiden andern Armeecorps hatten mit ihren Gegnern ein leichteres Spiel; hier schien jedoch ein kräftiges Einschreiten geboten. Diese Rolle fiel abermals der Artillerie zu, deren Stellungen der Marschall selbst bestimmte. Die erste Gebirgsbatterie wurde anfänglich auf die äusserste Linke postirt, kurz darauf jedoch 4 Geschütze mehr rechts gezogen. Eine zweite Gebirgsbatterie stellte sich links der Redoute España auf, und zwischen dieser und der Redoute Cisneros kamen 4 gezogene Kanonen der fahrenden Artillerie. Ueberdiess wurde der ausspringende Winkel des verschanzten Lagers mit 2 Kanonen der reitenden Artillerie garnirt, und 4 Escadrons Cavalerie (2 der Lanciers und 2 der Husaren) an den Meeresstrand geschickt, um, sobald sich Gelegenheit böte, den Feind zu attaquiren.

Dieser schien einen Augenblick die Absicht gehabt zu haben, sich mehr rechts auf die Redoute Rey Francisco zu werfen, doch vereinigte er bald wieder seine Angriffe auf das III^te^ Corps. Hier wurde er aber so kräftig von dem Feuer der Infanterie und Artillerie empfangen, dass er sich nach kurzer Gegenwehr zurückzog. Gegen 3 Uhr hörte das Feuer an allen Punkten auf; die Spanier begannen den Rückmarsch in ihre Lager.

Die anfängliche Nähe der Feinde verursachte den Spaniern und besonders dem III^ten^ Corps einen nicht unerheblichen Verlust. Dieser betrug an Todten 8 Mann, an Verwundeten 7 Offiziere und 72 Mann. Die Verluste der Marokkaner berechnen die Spanier

auf die enorme Höhe von 700 bis 800 Mann; die Marokkaner selbst geben sie entschieden viel zu gering an, da sie nur 19 Todte und 50 Verwundete zugestehen.

Nun trat abermals eine kleine Pause ein. Die Ruhe dauerte jedoch nur wenige Tage, da bereits am 29. das III^te Corps einen neuen Angriff der Feinde zu bekämpfen hatte. Dieser Angriff, der gegen 12 Uhr begann, galt zunächst dem Jägerbataillon Vergara (der Reservedivision), welches den gewöhnlichen Arbeiten an der neuen Militärstrasse zur Bedeckung diente. Bei den ersten Schüssen liess General Ros de Olano sein Armeecorps, dessen Lager das nächste der Strasse war, alarmiren, und entsendete die ersten Bataillons der Regimenter Albuera und Zamora mit den Jägern von Baza rechts vorwärts, während General Quesada mit 5 Bataillons seiner Division (der zweiten) das Jägerbataillon Vergara unterstützte, indem er die linke Flanke besetzte. Den übrigen Theil des Armeecorps behielt General Ros de Olano vorläufig noch in Reserve, da er die Zahl der in den Gehölzen versteckten Feinde nicht genau beurtheilen konnte.

Die Jäger von Vergara vertheidigten standhaft ihre Position, bis sie Verstärkung durch den Brigadier Moreta mit den Jägern von Llerena erhielten. Unterdessen verliessen die Marokkaner das niedere Gehölz in zahlreicher Menge und stürzten sich mit wildem Geschrei auf das 1ste Bataillon des Regiments Albuera, von welchem sie jedoch mit dem Bajonnet muthvoll abgewiesen wurden. Von diesem weg, mehr links gehend, stiess die feindliche Horde auf das Bataillon Zamora und die Jäger von Baza. Aber auch hier zurückgedrängt, sammelten sich dieselben auf einer

gegenüberliegenden Höhe, von welcher aus sie die Spanier fortwährend beunruhigen konnten. Um diess zu beenden, befahl General Ros de Olano den Jägern von Baza vorzugehen und diesen Punkt zu nehmen. Dreimal drang das Bataillon vor und musste jedesmal dem Kugelregen der Feinde weichen; da trat Brigadier Cervino selbst an die Spitze des Bataillons, stürzte sich mit dem Rufe „Viva la Reina“ ungestüm auf die Feinde und trieb sie rasch auseinander. Diesem letzten Angriffe folgten die Bataillons Albuera und Zamora, dieses vom Brigadier Mogrovejo geführt, und die Jäger von Llerena und Barcelona unter dem Commando des Brigadiers Moreta. Der Widerstand der Feinde war nunmehr besiegt und man sah sie langsam in drei Linien zurückgehen in der Richtung gegen Tetuan.

Es fing bereits an zu dunkeln, als der Rückmarsch des III^ten^ Corps in das Lager angetreten wurde. Dieser wurde durch die Bataillone der Regimenter La Reina und Africa und durch das Jägerbataillon Ciudad-Rodrigo gedeckt und vom Feinde in keiner Weise gestört. Das III^te^ Corps verlor an diesem Tage 8 Mann, welche getödtet wurden; ferner hatten sie 1 Oberst, 7 Offiziere und 89 Mann verwundet. Die Verluste der Feinde sind nicht näher erwähnt.

Auch den folgenden Tag gegen 3 Uhr Nachmittags erschien der Feind wieder gegenüber dem III^ten^ Corps, dessen 1ster Division zunächst der Angriff galt. General Ros de Olano verstärkte mit 3 Bataillons unter General Turon die Vorpostenlinie und liess die übrigen Abtheilungen seines Corps in Reserve. Die verschanzten Stellungen wurden nicht verlassen, sondern der Feind durch ein wohlunterhaltenes Feuer der Infanterie und

zweier Bergbatterien gezwungen, sich gegen Abend zu entfernen.

Bei Beginn des Angriffes drang der Feind bis hart an die Verschanzungen vor, und fügte dadurch den Truppen des III^ten Corps einen nicht unerheblichen Schaden zu. 9 Mann wurden getödtet, 2 Offiziere und 34 Mann verwundet. Auch hier sind in den spanischen Berichten die marokkanischen Verluste nicht mit Zahlen erwähnt. Die Marokkaner gaben ihre eigene Stärke an diesem Tage auf 7500 Mann an und gestehen ein, dass sie das Artilleriefeuer zum Rückzuge zwang. Ihren Verlust berechnen sie auf nur 10 Todte und 35 Verwundete.

Zu den militärischen Ereignissen dieser Periode zählt noch die Beschiessung des Thurmes Martin und der Strandbatterie an der Mündung des Rio de Tetuan durch die spanische Flotte am 29. December. General Herrera war Chef des Geschwaders, welches in zwei Divisionen getheilt war. Zur ersten Division gehörten die Raddampfer Vasco-Nuñez (Admiralsschiff) und Isabel II, und das Segelschiff Reina, remorquirt von dem vorhergehenden; dann die Schraubendampfschiffe Princesa de Asturias und Blanca. Die zweite Division bildeten: die Raddampfer Leon, Colon, Vulcano, Santa Isabel, und die Segelcorvette Villa de Bilbao, von Santa Isabel remorquirt.

Gegen 1¼ Uhr eröffnete Vasco-Nuñez, hierauf der Reihe nach die postirten Schiffe der ersten und der zweiten Division, das Feuer gegen die Befestigungswerke. Dasselbe dauerte kaum eine Stunde und fügte dem Thurme und der Strandbatterie einigen Schaden zu. Um 4 Uhr des Abends war das Geschwader bereits wieder in Algesiras vor Anker ge-

gangen. Die Beschädigungen, welche die Schiffe erlitten, waren ganz unbedeutend. Die Fregatte Princesa de Asturias war die einzige, welche eine in ihrer Wirkung ganz ungefährliche Kugel in den Radkasten erhielt. Auch die Mannschaft hatte fast nichts zu leiden, indem nur 2 oder 3 leicht verwundet wurden.

Während die Spanier dieses Bombardement als einen grossen Triumph für ihre Flotte feierten, erwähnte ein maurischer Bericht (im „Gibraltar Chronicle") des Bombardements wie folgt:

„Das Bombardement am Fort Martin war eine unschädliche Affaire; nicht ein Mann wurde getödtet oder verwundet. Das spanische Geschwader hielt sich zu ferne. Das Fort selbst hielt es nicht für würdig, den spanischen Salut zu erwidern; einige wenige Schüsse wurden dessenungeachtet von einem äusseren Erdwerke, welches kürzlich nahe bei dem Fort aufgeworfen worden war, abgefeuert."

Dem Resultate nach zu schliessen, dürfte dieser Angabe beinahe ein grösserer Werth beigelegt werden, als den etwas zu siegesfrohen Berichten der Spanier.

Die Ereignisse waren überhaupt in dieser ganzen Periode für die Spanier nicht sehr glänzend. Sie hatten nicht nur kein Terrain gewonnen, sondern selbst das vom I[sten] Armeecorps bei Beginn des Krieges eroberte Plateau am Serrallo nur unter vielen, fast täglichen Kämpfen mühsam behalten. Nicht minder gross waren die Entbehrungen und Anstrengungen, welchen die Truppen durch die klimatischen Verhältnisse fast beständig ausgesetzt waren. Die stürmische See, ungewöhnlich heftig in der engen Strasse von Gibraltar, erlaubte der Flotte, besonders bei dem Mangel einer genügend

geschützten Rhede in Ceuta, oft 5 bis 8 Tage nicht, der Armee, welche allen, selbst den kleinsten Bedarf vom Mutterlande beziehen musste, neue Lebensbedürfnisse zuzuführen; diese hatte oftmals grosse Entbehrungen zu erleiden [1] und nebenbei stets mit dem Klima zu kämpfen, da fortwährend Ströme von Regen auf die lagernden Truppen sich ergossen, und noch überdiess durch die heftigen Windstösse vielfach ihre Zelte umgelegt wurden. Die anhaltenden Regen — während der 40 Tage waren nur 5 regenfrei — erweichten nicht nur den Boden in einer Weise, dass oft kein Zeltpfahl hielt und dass man förmlich im Kothe waten musste, sondern nässten auch die Zelte, Kleider, Wäsche und die Lagerstätten so durch und durch, dass die Truppen Tag und Nacht im Schlamme und in feuchten Kleidern steckten. Selbst in den regenfreien Stunden erfreute man sich durchaus nicht der erwärmenden Sonne eines südlichen Klimas; die Temperatur war durch die Seewinde sehr erkältet, was überaus empfindlich besonders für jene Spanier war, welche für gewöhnlich nicht an den Küsten ihrer heimathlichen Gestade lebten.

Diese vielen schädlichen Einwirkungen konnten nicht ohne nachtheilige Folgen für den Gesundheitszustand der Armee bleiben. Sie trugen zu viele der giftigen Keime in sich, welche oft nur eines geringfügigen Anlasses bedürfen, um jene schreckliche Furie — die Cholera — zu erzeugen. Es mögen sich allerdings schon zur Zeit der Concentrirung einzelne

[1] Um diese Uebelstände in etwas zu beseitigen, erklärte Marschall O'Donnell am 16. December Centa als Freihafen. Salz und Tabak — Monopole der spanischen Regierung — blieben von dem Freihandel ausgenommen.

Symptome dieser Krankheit bei der Armee gezeigt haben [1], allein den Charakter einer Epidemie nahm sie erst bei der Armee am Serrallo an, bei welcher ihr rapides Umsichgreifen, wie schon früher erwähnt, reichliche Nahrung fand in dem gänzlichen Mangel an sanitätspolizeilichen Anordnungen in den Lagern. [2] Die Zahl der Opfer, welche diese Seuche, die Pest des 19. Jahrhunderts, während des vierzigtägigen Aufenthaltes der Armee am Serrallo hinwegraffte, ist mindestens ebenso gross als die Verluste, welche die Armee in den Gefechten während des ganzen Feldzuges in Afrika erlitt. Die Tage am Serrallo waren die mühevollsten der ganzen Campagne; für all die Fatiguen, Entbehrungen und Anstrengungen war kein Erfolg zu sehen; gleichförmig und gleich mühsam verging ein Tag wie der andere. Während der vierzig Tage lautete der Hauptinhalt der täglichen Kriegs- und Lagerbulletins: Es regnet, die Cholera ist im Zunehmen, man arbeitet am Wege nach Tetuan und die Marokkaner sind an den Vorposten. — Ueberdiess war der Gang der Operationen dem Thatendurste der Mehrzahl zu langsam und schleppend.

[1] Nach englischen Berichten sollen Choleraanfälle in Algesiras schon in dem Monate October vorgekommen sein.

[2] Am Ende des Monats December weist der officielle Rapport 2000 Kranke an Verwundungen oder an Cholera aus. Allerdings wäre es nicht unwahrscheinlich gewesen, dass diese Krankheit auch bei besseren Maassregeln für die Gesundheit zum Ausbruche gekommen wäre. Sie scheint überhaupt der traurige Gast bei allen Armeen zu sein, welche längere Zeit auf einem verhältnissmässig kleinen Raume im Bivouac zusammengedrängt sind. Hiervon geben die Expeditionen in der Krim und in Algerien vielfache Beweise. Zur Verbreitung der Seuche trugen hier auch wesentlich jene schädlichen Miasmen bei, welche die vielen unbeerdigten Cadaver und aller übrige Unrath der Lager erzeugte.

Diess alles erhöhte nicht sehr die Stimmung bei der Armee; auch im Mutterlande war man nicht ganz befriedigt von den bisherigen Resultaten, welche man, so sehr dieselben in den officiellen Berichten auch vergrössert worden waren, doch nicht im Einklange fand mit den grossen Opfern, welche der Krieg schon jetzt an Menschen und Geld gekostet hatte.

Der Befehl zum Vorrücken wurde desshalb allgemein mit Freude begrüsst.

Capitel XII.

Vorrücken der Armee bis in das Thal des Rio de Tetuan.

Schlacht von Castillejos. Gefecht am Monte Negron. Gefechte am Wad-el-Azmir. Gefecht am Cap Negro. Landung der Division Rios und ihre Vereinigung mit der Armee.

Gegen Ende December waren endlich die Vorraths- und Munitionsmagazine in Ceuta verproviantirt und auch die Arbeiten an der Militärstrasse so weit vorgeschritten, dass man den Vormarsch beginnen konnte. Man hoffte auch nach so vielen Regentagen auf bessere Witterung, besonders wichtig wegen des Geschwaders, welches den Vormarsch von der See aus zu unterstützen und der Armee Lebensmittel und Munition zuzuführen hatte. Von Ceuta durfte man zu Lande nur geringe, ja sogar keine Hülfe erwarten; einige Stunden Entfernung von der Feste genügten vollkommen, um von ihr völlig isolirt zu sein.

Die Bewegungen der Armee sollten am 1. Januar des Jahres 1860 beginnen; mit Ausnahme des I^sten^ Armeecorps, welches zur Deckung des Serrallo und zur Bewachung von Ceuta zurückbleiben musste, hatten die übrigen Corps den Marsch anzutreten.

Schlacht von Castillejos.

Am Morgen des 1. Januar 1860 war in den spanischen Lagern Alles in reger Bewegung. Die Zelte wurden abgeschlagen, die Maulthiere bepackt und die zum Vormarsche bestimmten Corps, auf 6 Tage mit Lebensmitteln versehen, traten unter die Waffen.

Kurz nach der Tagreveille begann General Prim mit der Reservedivision als Avantgarde den Marsch gegen Castillejos, dem marokkanischen Dschumma Barbasch. — Dem Generale waren noch 2 Escadrons Husaren de la Princesa und 2 Gebirgsbatterien zugetheilt. Der Avantgarde folgte Marschall O'Donnell mit dem Hauptquartier. Das Gros bildete das II^te^ Corps unter General Zavala. Zur Deckung des Marsches war als Nachhut die 2te Brigade der ersten Division des II^ten^ Armeecorps bestimmt.

Die Bewegungen der Armee auch von der Seeseite zu unterstützen, war der Fregattencapitain Don Miguel Lobo beauftragt. Die Schiffe seines Geschwaders waren die Dampfer Piles und Panhope, die Segelgoelette Ceres, die Feluke Veloz und 4 Kanonenboote.

Die Feldartillerie und die reitende Artillerie, hatten Befehl erhalten, für diesen Tag ihre bisherigen Lager zu verlassen und Stellung zu nehmen zwischen den beiden Divisionen des III^ten^ Armeecorps.

General Echagüe liess einige Abtheilungen seines Corps (des I^sten^) vom Serrallo gegen die Höhen der Casa del Renegado, um eine Gruppe Marokkaner zu beobachten, die sich dort gezeigt hatten.

Die Avantgarde ihrerseits trachtete so rasch als möglich die Hügelreihen zu erreichen, welche sich auf dem Wege nach Tetuan hinziehen, noch bevor die Marokkaner sich dort festgesetzt hätten. Allein sie kam

bereits zu spät; General Prim befahl desshalb dem 1sten Bataillon Principe und den Jägern von Vergara, diese Hügelreihen vom Feinde zu säubern. Die Flotille konnte diesen Angriff mit ihren Geschützen unterstützen.

Zu gleicher Zeit gelang es einigen Compagnien des 1sten Bataillons Cuenca im Vereine mit der Sträflingscompagnie, sich in den Besitz einiger Felsen zu setzen, die mehr zur Rechten gelegen waren und von wo aus sie die Feinde so sehr beunruhigen konnten, dass sie sie bald zum Weichen brachten.

Die Marokkaner, deren Lager im Thale des Rio de Castillejos circa $\frac{1}{2}$ Legua vom Meere entfernt war, zogen sich nun gegen die „Casa del Marabut“ und nahmen hier sehr an Zahl zu.

Der Marschall befahl den Angriff auf diese Position; er wollte hierdurch der rechten Flanke seiner Armee, welche zwischen dieser „Casa“ und dem Meere marschirte, eine Anlehnung geben. Zu diesem Zwecke erhielt General Serrano Befehl, mit seiner Brigade (der 1sten der 2ten Division des II^{ten} Corps) und mit einer Batterie Bergartillerie sich hinter die Compagnien des Bataillons Cuenca und der Sträflingscompagnie zu postiren und von da aus die linke Flanke des Feindes zu bedrohen, während die Bataillons Principe und Vergara, unterstützt von dem Bataillon Luchana, das Marabuthaus in der Front angreifen sollten. Als Hauptreserve folgten die Artillerie- und Ingenieurbataillons, welche die 2te Brigade der Reservedivision bildeten. Das Geschwader konnte auch hier den Angriff unterstützen und sowohl auf die Casa del Marabut feuern, als auch einen Theil des Flussthales bestreichen.

Gleichzeitig mit dem Bajonnetangriffe der Bataillons

Principe und Vergara auf die Höhe des Marabut-Grabmals, begann auch das Geschwader, welches den Bewegungen der Landarmee gefolgt war, sein Feuer. Die Marinesoldaten unter dem Fregattencapitain Don Miguel Lobo stiegen ans Land und nahmen unter jubelndem Zuruf der Armee Theil an dem Gefechte.

Der Feind musste den ungestümen Angriffen weichen und räumte die Höhen der „Casa del Marabut“.

Da stürzten die beiden Husaren-Escadrons vor, um das Thal des Rio Castillejos von den Feinden, welche sich hier neuerdings sammeln wollten, zu säubern; diese wichen dem Ungestüm der Cavalerie nach allen Richtungen aus. Die Husaren, deren Angriff hierdurch jede tactische Begränzung fehlte, rückten bis zu Verengung des Thales vor und trafen hier auf die Zelte des feindlichen Lagers, in welchem ihr unerwartetes Erscheinen grosse Verwirrung anrichtete. Diese wich jedoch sehr rasch einem für die Husaren um so gefahrdrohenderen feindlichen Angriffe, als sie, ohne jede nachfolgende Unterstützung, den Rückzug antreten mussten und während desselben die zuerst so bereitwillig seitwärts getretenen Feinde von allen Seiten auf sich einstürmen sahen. Nur die Raschheit und besonders die grosse Ausdauer, welche die spanischen Pferde zu entwickeln fähig sind, sowie die Regellosigkeit in den Bewegungen der Feinde rettete sie vor grösseren Verlusten. Sie hatten eine feindliche Fahne erobert; jedoch den Tod von 2 Offizieren und 7 Mann zu beklagen; unter den Verwundeten waren die beiden Escadrons-Commandanten.

Zwar verliessen auch die Feinde die Thalebene, sie setzten sich aber auf den Höhen des nämlichen Thalrandes neuerdings fest und beunruhigten von hier

aus sehr die spanischen Truppen, deren Stellungen sie dominirten. Ihr Benehmen nahm einen noch drohenderen Charakter an, als beträchtliche Zuzüge auf den rückwärtigen Höhen sichtbar wurden. Es musste desshalb getrachtet werden, so rasch als möglich dem Feinde diese beherrschenden Stellungen zu entreissen.

General Prim erhielt diesen Auftrag. Er formirte mit den Bataillons Vergara, Principe, Luchana und Cuenca die erste Angriffslinie und liess dieser unter den Befehlen des Brigadiers Angulo (Chef der 2ten Brigade der 1sten Division des IIten Corps) als Unterstützung und Reserve die Artillerie, die Ingenieure und die beiden Bataillons des Regimentes Cordoba folgen.

Gleichzeitig beorderte der General en chef den General Garcia, Chef des Generalstabes, mit 7 Bataillons des IIten Corps, einen Angriff auf das Lager des Feindes zu unternehmen. Mittlerweile hatte das Bataillon Principe den Besitz der nächsten Anhöhen errungen; es wurde jedoch von dem Feinde, welcher durch neue Ankömmlinge verstärkt und kühn gemacht worden war durch seine Erfolge über die Husaren, gegen 3 Uhr Nachmittags angegriffen und sehr hart bedrängt. Obwohl durch die nachrückenden Bataillons unterstützt, wichen sie zweimal dem Ungestüme der Gegner. Da stellte sich General Prim selbst an die Spitze der Bataillons, ihren Muth neu belebend. Neuerdings wurden die Höhen erstürmt, auf welche Prim eigenhändig Castiliens Banner pflanzte.

Durch das rasche Eingreifen des Generals Zavala in diese Action mit den Bataillons Simancas, Leon, Arapiles und Savoya wurde dem Handgemenge ein baldiges Ziel gesetzt und der Besitz der Höhen gesichert.

Der Angriff des Generals Garcia auf das feindliche Lager unterblieb, da er zwei seiner Bataillons dem General Zavala zur Verstärkung senden musste. Er benützte jedoch seine übrigen Kräfte zu einem Stoss auf des Gegners linke Flanke und trug hierdurch wesentlich zum Erfolge des Tages bei.

Die Marokkaner zogen sich nun zurück und sendeten wie gewöhnlich einzelne Schüsse noch aus weiter Ferne in die spanischen Reihen.

Die Truppen behielten ihre Stellungen bei, bis die Ingenieure im Rücken ihrer Position eine flüchtige Verschanzung aufgeworfen hatten, welche zur Lagerung für das Prim'sche Corps bestimmt war. Die übrigen Corps und Abtheilungen blieben in den genommenen Stellungen und etablirten daselbst ihre Lager.

General Prim erhielt in Folge der persönlichen Bravour, welche er während dieses Gefechtes zeigte, den Titel und Rang eines Marqués de los Castillejos.

Die Kämpfe dieses Tages zählten zu den bedeutendsten; die Spanier hatten an diesem Tage an Todten 7 Offiziere und 63 Mann; an Verwundeten 68 Offiziere und 481 Mann.

Die Streitkräfte der Marokkaner sollen nach dem officiellen Berichte der Spanier 20,000 Mann betragen haben. Aus den marokkanischen Quellen konnte nur entnommen werden, dass Muley-el-Abbâs persönlich den Angriff leitete.

Im Laufe des 2. und 3. Januar wurden die Lagerstellungen der Truppen mehr geregelt, eine grössere Recognoscirung vorgenommen, und die nöthigen Vorbereitungen zum Weitermarsche getroffen. Vom 3. Januar an hörte nach der officiellen Angabe jede Verbindung zu Lande zwischen der Hauptarmee und dem I^sten Corps

Echagüe auf, obwohl die Distanz der beiden Corps vom Rio de Castillejos bis zur Redoute Principe nur $^5/_8$ Leguas, circa 360 Mètres, beträgt. Ein Beweis der grössten Unsicherheit des Terrainbesitzes, wenn solches nicht wirklich unter den Füssen der Spanier gelegen war.

Gefecht am Monte Negron.

Am Morgen des 4. Januar wurden die Stellungen verlassen. Das II^{te} Corps, die Feld- und reitende Artillerie und die Cavalerie gingen der Küste entlang; das II^{te} Corps mit der Bergartillerie ging, den Marsch des Gros der Armee zu sichern, auf der rechten Flanke brigadeweise in Bataillonscolonnen formirt. Eine Escadron (Albuera) und 2 Compagnien hatten, in eine Plänklerkette aufgelöst, die Seitendeckung. Die Reservedivision bildete die Nachhut.

Die Armee gelangte ungestört vom Feinde bis an den Fluss M'nuêl und bezog an seinem linken Ufer auf sehr niederen Hügeln hart am Meere die Lager.

Jenseits des Flusses begannen, sanft ansteigend die Höhen, welche sich vom Monte Negron in nördlicher Richtung abzweigen. Im Osten dieser Höhen nicht ganz 2 Leguas vom Meere entfernt, glänzten die weissen Zelte der Marokkaner herüber.

Die Seitendeckung besetzte, hier angekommen, eine waldige Niederung, welche sich zur Rechten ausdehnte, um die Lagerarbeiten vor feindlichen Ueberfällen oder Beunruhigungen zu sichern.

Bis gegen Mittag blieb es bei einigen Schüssen in der Vorpostenlinie; erst gegen 3 Uhr Nachmittags zeigte sich eine grössere Anzahl Marokkaner (circa 2000) theils zu Fuss, theils zu Pferd auf kleinen

Höhen, welche noch diesseits des Flusses in der rechten Flanke waren. Um einem Angriffe zuvorzukommen wurde den anrückenden Horden eine Batterie entgegengestellt, welche dieselben, besonders die vielen Reiter, durch ihre Granatschüsse in Verwirrung brachte. Diese Gelegenheit benützte die Tirailleurkette, um sie, von ihren Reserven unterstützt, mit dem Bajonnet vollends zu verjagen.

Die Spanier nannten die Gegend, in welcher sie die Nacht über campirten, die „Alturas de la Condesa"; sie blieben ziemlich unbelästigt vom Feinde.

Während dieser Vorfälle bei dem Hauptcorps hatte General Garcia in Begleitung einiger Truppen eine Recognoscirung längs des Meeresufers vorgenommen und dabei nur wenige Schüsse mit dem Feinde gewechselt. In dem oben berührten Gefechte wurden den Spaniern 5 Mann getödtet und 19 Mann verwundet.

Am 5. blieben die Truppen in ihren Stellungen; die Reservedivision wurde näher herangezogen. General Zavala musste in Folge von Erkrankung das Commando über das II^te^ Corps abgeben und nach Ceuta zurückkehren. General Don José de Orozco hatte dasselbe interimistisch übernommen.

Der 6. war zum Vormarsch bestimmt. Der Weg bot für eine Armee ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten. Die Ingenieure mussten in den weit verzweigten Lagunen, in welchen sich der M'nuêl-Fluss vor seiner Einmündung in das Meer verliert, oft auf sehr künstliche Weise Verbindungen herstellen, damit die Armee an die schmale Sandbarre gelangen konnte, welche bei Ebbe und ruhiger See die Scheidung zwischen Fluss und Meer bildet.

General Garcia war beauftragt, diesen sehr beschwerlichen und gefahrvollen Marsch der Armee zu decken. Er verliess schon gegen 4 Uhr Morgens mit dem IIten Armeecorps, 3 Bergbatterien und 2 Escadrons das Lager und konnte, ohne auf den Feind zu stossen, die Hügelkette in der Nähe des Monte Negron nördlich des Flusses Nefsa erreichen; hierdurch war der Marsch der Armee vollkommen gesichert.

Es verging fast der ganze Tag, bis die Armee diese kurze, aber beschwerliche Strecke Wegs zurückgelegt hatte. Die Armee lagerte des Abends am rechten Ufer des M'nuêl unweit der Sümpfe, etwas erhöht über denselben. Man nannte diese Stellung zuweilen die Position de las Lagunas.

Am Morgen des 7. um 6½ Uhr wurde der Weitermarsch angetreten und ungehindert fortgesetzt. Das IIIte Corps hatte die Avantgarde, welche in 4 parallellen Colonnen, von denen die 2te Division die rechte Flanke zu schützen hatte, den Marsch des Gros der Armee längs des Strandes deckte. Die Truppen bezogen ihr Lager hart am Fusse des Monte Negron in nächster Nähe des Rio Asmir.

Das Wetter, welches seit dem Beginn des Vormarsches sehr günstig war und besonders der Marine, wegen der vollkommen ruhigen See, erlaubte, in ständiger Communication mit der Landarmee zu bleiben, diese mit Lebensmitteln und Munition zu versorgen und die Verwundeten und Kranken aufzunehmen, fing abermals an bedenklich zu werden, und artete gegen 5 Uhr in einen Sturm aus, welcher um so empfindlicher für die Armee wurde, als die Flotte sie verlassen und Schutz suchen musste in den Häfen von Ceuta und Algesiras. Dieser Sturm liess auch am 8. nicht nach;

der Futtervorrath für die Pferde und die Lastthiere war dem Ende nahe. Ein Handelsschiff, welches den Versuch wagte, Futter für die Thiere auszuschiffen, hatte das Unglück, an den Strand geworfen zu werden und zu scheitern. Ueberdiess zeigten sich plötzlich am Nachmittage auch feindliche Gruppen auf den Höhen im Westen des Lagers, dem II^{ten} Corps gegenüber, dessen Commando nunmehr, seit dem gestrigen Tage, General Prim übernommen hatte. Ihre Angriffe waren jedoch glücklicherweise nicht sehr heftig. Einige Kanonenschüsse nebst einem Bajonnetangriff der verstärkten Plänklerlinie und einiger Bataillons reichte hin, diese Horden gegen Abend zu vertreiben.

An diesem Vorpostengefechte nahmen die Bataillons der Regimenter de Castilla und de Toledo, dann die Jägerbataillons Alba de Tormes und Chiclana mehr oder weniger lebhaft Antheil. Der Verlust war sehr gering, und betrug 1 Todten und an Verwundeten 2 Offiziere und 28 Mann.

Leider verschlimmerte sich das Wetter immer mehr; in der Nacht vom 8. auf den 9. wüthete ein fürchterlicher Orkan, welcher die Zelte grösstentheils niederriss, und durch die Regenströme, von welchen er begleitet war, das Lager in einen förmlichen See verwandelte. Gegen Morgen liess zwar die Heftigkeit des Sturmes in etwas nach, allein es war noch immer keine Möglichkeit einer Landung der Marine, und die Cavalerie hatte des Abends bereits vollkommen Mangel an Futter. Der Umstand, dass Stürme nicht selten wochenlang die Meerenge von Gibraltar beherrschen, gab wenig Hoffnung für die nächste Zukunft. Schon war befohlen, dass General Prim am Morgen des 10. mit der ganzen Cavalerie und den sämmtlichen Lastthieren

unter Bedeckung von 4 Bataillons nach Ceuta abmarschiren sollte, um Lebensmittel zu holen — eine Maassregel, welche durch die Nothwendigkeit geboten war, allein von den bedenklichsten Folgen hätte sein können — als die Schiffe, einige ruhigere Stunden rasch benützend, herbeieilten und die für Menschen und Thiere so nöthigen Lebensmittel an das Land schickten. Hierüber herrschte im Lager grosse Freude, die gewiss ein, wenn auch unhörbares Echo fand in der Brust des Generals en chef, der nur mit grosser Sorge für die Zukunft sich zu dieser Zersplitterung seiner Streitkräfte hatte entschliessen können.

Gefecht am Wad-el-Asmir.

Gegen ein Uhr desselben Tages (10.) zeigten sich auf den Höhen des Monte Negron feindliche Gruppen, welche sich zusehends vermehrten und bald die Bergkuppen bedeckten, welche den Monte Negron bilden. Diese Hügelreihen sind von den Flüssen M'nuel und Asmir begränzt, und scheinen nach den Aussagen der Spanier zu urtheilen Terrassen ähnlich gegen diese Bäche und das Meer hin abzufallen.

Die feindlichen Massen verliessen bald die höchsten Punkte und gingen den Hügelreihen entlang gegen das Lager der Spanier vor, welches links an Wad-el-Asmir und im Rücken an das Meer angelehnt war. In der Vorpostenlinie begann ein ziemlich lebhaftes Feuer.

General Prim entsendete das 1ste Bataillon Saboya und ein Bataillon des Regiments Cordoba mit dem Auftrage, sogleich die dem Lager zunächst liegenden Hügel, welche ziemlich parallell mit dem Meeresufer laufen, zu besetzen. Diese beiden Bataillons gelang-

ten noch vor dem Feinde auf die Höhen, postirten sich dort und dehnten ihren linken Flügel bis an die sumpfigen Niederungen des Wad-el-Asmir aus. Während diese Bataillons das Feuer eröffneten, liess der Feldmarschall in der Front des Lagers, auf welches der Angriff des Feindes erfolgte, und welches zugleich die verwundbarste Stelle desselben war, 34 Geschütze (18 Berg-, 12 des 2ten fahrenden Regiments und 4 Positionsgeschütze) auffahren und die vom Feinde besetzten Höhen und die Abfälle gegen das Lager heftig beschiessen. Das erste Bataillon des Regiments Castilla musste von der Flanke her gegen die zweite Hügelreihe vorgehen. Der Feind machte mehrere Angriffe auf die Plänklerkette, wurde jedoch durch das Geschützfeuer bald zum Wanken gebracht. Diesen Moment benützte das mittlererweile herangekommene erste Bataillon des Regiments Castilla, um mit einem entschlossenen Bajonnetangriffe die Höhen dem Feinde zu entreissen. Dasselbe Bataillon nahm, verstärkt durch die Tirailleurs des Bataillons Saboya und Cordoba, und gefolgt von deren Reserven auch die dritte und höchste Hügelreihe, und vertrieb den Feind aus seinen Positionen. Während die erste Division des IIten Corps, zu welchem die obengenannten Bataillons gehörten, unter dem General Don José Orozco diese Stellungen am linken Flügel der spanischen Armee einnahm, breitete sich General Enrique O'Donnell, Commandant der 2ten Division dieses Corps, am rechten Flügel aus, in der Art, dass das erste Bataillon des Regiments de Toledo die erste Linie bildete, hinter welcher als Unterstützung das 2te Bataillon dieses Regiments aufgestellt war. Als das Feuergefecht allgemeiner wurde, musste dieses Bataillon zur

Verstärkung in die erste Linie vorrücken und erhielt als Reserve das Jägerbataillon Chiclana und weiter rückwärts echellonirt ein Bataillon des Regiments Navarra.

Mittlererweile hatten sich die feindlichen Kräfte hier verstärkt und auch den bereits siegreich vorgedrungenen linken Flügel aus ihren Verstecken wieder zu belästigen angefangen; da gab General Prim den Befehl zu einer allgemeinen concentrischen Attaque der beiden Flügelcolonnen mit dem Bajonnete. Diese führte, nicht ohne Widerstand von feindlicher Seite, besonders am rechten Flügel, schliesslich wie gewöhnlich zur gänzlichen Flucht der Marokkaner. Das Regiment de Toledo, welches wie oben angeführt am äussersten Flügel war, hatte diese Höhen 5 mal mit dem Bajonnete zu stürmen, und sich zweimal durch Formirung von Quarrés vor feindliche Reiterschwärmen zu schützen. Auch das Regiment Castilla, am linken Flügel, erfreute sich einer lobenswerthen Erwähnung in den spanischen Berichten.

Das Feuer der Geschütze unterstützte, solange diess ohne Gefahr für die eigene Truppe möglich war, die Angriffe der beiden Flanken.

Um sich gegen neue Ueberfälle des immer lauernden Feindes vollkommen zu sichern, wurden auf einen vorgeschobenen Punkt 2 Escadrons Kürassiere (del Principe) und eine Bergbatterie postirt mit der Weisung, dass letztere ein langsames Feuer auf das vorwärts liegende Terrain unterhalten solle. Gegen Abend konnten die sämmtlichen Bataillons, welche unter General Prim die erstürmten Höhen noch besetzt gehalten hatten, in ihr Lager zurückkehren, und auch die vorgeschobene Artillerie und die Kürassiere, ohne

dass diese weiters als zur Deckung verwendet worden waren, eingezogen werden.

Der Verlust in dieser Affaire betrug 13 Mann an Todten und 12 Offiziere und 148 Mann an Verwundeten.

Die Witterung, welche seit dem 7. Januar Abends abwechselnd durch Regengüsse und heftige Sturmwinde die Armee im höchsten Grade belästigte, dauerte auch am 10., 11., 12. und 13. mit kurzen Unterbrechungen fort und verursachte besonders der Marine grossen Schaden. Diese verlor während der Stürme den Kriegsdampfer Santa Isabel und die Schraubengoelette Santa Rosalia. Neun Kanonenboote und fast alle zum Ausschiffen bestimmten Kähne und Barken wurden beschädigt, von letzteren viele zertrümmert. Bei diesen Unglücksfällen war auch der Verlust von 3 Matrosen zu beklagen, welche ertranken. Aber ungeachtet der ungünstigen Witterungsverhältnisse und dieses grossen Ungemaches gelang es, wie erwähnt, der Marine doch im Laufe des 10. mit Hülfe von sogenannten Scheertauen 150 Ballen gepressten Heues auszubarquiren, welches für die Pferde und Maulthiere, die bereits seit 2 Tagen grossen Mangel an Futter litten, im höchsten Grade nothwendig war.

Die Flotte musste noch des Nachts nach Ceuta und Algesiras zurückgehen, theils um Schutz vor der stürmischen See zu suchen, theils um die vielen erlittenen Schäden auszubessern.

Der 11. Januar verlief ruhig und ohne dass sich der Feind zeigte. Die Spanier waren durch die Ungunst des Wetters am Vormarsch gehindert und verblieben in ihrer Stellung.

Am 12. gegen Mittag zeigten sich auf denselben

Höhen wie am 10. einige feindliche Gruppen. General Prim erhielt den Befehl, sogleich die erste Hügelkette zu besetzen. Er beorderte hierzu die beiden Jägerbataillons Arapiles und Simancas und stellte den Rest der 1sten Division seines Corps als Reserve am Fusse dieser Hügel auf. Auch die Artillerie nahm beinahe dieselbe Stellung ein, wie bei dem Gefechte am 10. Zweiundzwanzig Geschütze wurden etwas nach dem linken Flügel vorgeschoben, im Centrum aufgestellt und mussten das Feuer eröffnen. Die feindliche Linie dehnte sich weit über die des IIten Corps aus bis in die Gegend, wo das IIIte Corps lagerte; diess veranlasste den General en chef, das Jägerbataillon Llerena, der 2ten Division dieses Corps angehörend, zum Schutze der linken Flanke vorzuschicken. Die rechte Flanke wurde durch 4 Compagnien des 2ten Bataillons des Regiments Cuenca (zur Reservedivision gehörend) gedeckt. Zu gleicher Zeit griff General Prim an der Spitze der Division Enrique O'Donnell den Feind an und drückte seine rechte Flanke zurück. Ebenso siegreich drängte diese Division ihre Gegner, unterstützt durch die Brigade Hediger und die Division Orozco, im Centrum zurück. Die Feinde hatten sich den ganzen Tag über ziemlich passiv verhalten; sie änderten ihr Benehmen auch nicht während des Rückzugs der spanischen Truppen, welche ganz unbelästigt gegen 7½ Uhr ihre Lager erreichten.

Das Gefecht war im Ganzen ziemlich unblutig; besonders für die Spanier, denen nur ein Mann getödtet worden war. An Verwundeten zählten sie 1 Offizier und 90 Mann. Die Verluste der Marokkaner waren dagegen bedeutender, und die Angaben über dieselben positiver als gewöhnlich. Sie ver-

säumten nämlich dieses mal, ganz gegen ihre gewöhnliche Art, ihre Todten aus dem Bereiche ihrer Feinde fortzuschleppen, was die Ursache war, dass die Spanier 47 Todte auf dem Kampfplatze fanden und 4 Schwerverwundete gefangen nehmen konnten.

Die spanischen Truppen hatten am Abend dieses Tages folgende Lagerstellung bezogen.

Erstes Treffen:

Als äusserste Linke: das Jägerbataillon Llerena.

Centrum: die Jäger von Arapiles, » » » Simancas, 1 Bataillon Saboya, das Bataillon Cordoba, » » Castilla,	1te Division des II^{ten} Corps.

diese beiden Bataillons hinter den Jägerbataillons als deren Unterstützung und Reserve.

Aeusserste Rechte:

1 Bataillon des Regiments Princesa das Jägerbataillon Alba de Tormes	2te Division des II^{ten} Corps.

Zweites Treffen.

Die 2te Division des II^{ten} Corps.

1 Batterie Bergartillerie.

Reserve.

Die Abtheilungen des III^{ten} Corps nebst der Cavalerie, der gesammten Artillerie und Bagage.

Der 13. Januar wurde verwendet um den Weg über den Wad-el-Asmir für die Artillerie und den Train practicabel zu machen; als dieser in etwas hergestellt war, wurde noch spät Abends um 8 Uhr von den Ingenieuren mit der Construction eines Dammes begonnen, welcher in der sumpfigen Niederung des Flusses fortlief gegen den Thurm und das Dorf Medik.

Die Aufführung des Dammes war um so mühevoller, als Ginster, kleine Gesträuche und etwas grober Sand ein nur sehr nothdürftiges Material boten. Ueber den Fluss selbst wurde von den Marinesoldaten, von denen eine kleine Zahl schon am 10. am Lande geblieben war, eine Art Schiffbrücke geschlagen.

Diese Arbeiten hatte Brigadier Cervino mit 2 Bataillons des Regiments Albuera und dem Jägerbataillon Ciudad Rodrigo zu decken. Diese Truppen bildeten während der ganzen Nacht, während welcher die Ingenieure mit möglichster Vermeidung allen Geräusches fortwährend arbeiteten, theils in den sumpfigen Niederungen, theils auf die nächsten Hügelreihen vertheilt, eine dichte Vorpostenkette um dieselben.

Gegen Morgen war der grösste Theil der Arbeiten beendet. Die Beunruhigungen von Seite der Feinde waren nicht bedeutend; sie fürchten, von Aberglauben befangen, die bösen Geister der Nacht und wagen desshalb während derselben niemals Angriffe in grösseren Massen; eine Erfahrung, welche auch in Algerien Bestätigung findet.

Gefecht am Cap Negro.

Für den Morgen des 14. war bestimmt, dass das II^{te} Corps unter General Prim als Avantgarde gegen die Défiléen des Cap Negro vorgehen sollte. Noch vor Tagesanbruch marschirte dieses Corps ab und passirte die Brücke, welche nahe der Einmündung des Flusses geschlagen war.

Am rechten Thalrande des Wad-el-Asmir beginnen in mässiger Entfernung vom Flusse in sanften wellenförmigen Erhebungen (zwischen sich und dem

Meere die schmale, sandige Ebene Buzaghal einschliessend) die Höhen des Caps Negro.

Auf der Kuppe des Caps hart am Meere steht ein maurischer Wartthurm. Während die südlichen Abfälle des Caps durch einen kleinen Fluss (Rio-el-Lil) begränzt werden, fällt die Höhe im Osten steil gegen das Meer ab, und verbindet sich gegen Westen in verschiedenen Abzweigungen mit den Sierras Berneja und Bullones.

Die Division Orozco, der eine Compagnie Ingenieure und eine Bergbatterie zugetheilt war, ging in Colonnen gegen die Hügelreihe vor und besetzte sie. Die 2te Division dieses Corps, General Enrique O'Donnell, folgte, ebenfalls in Colonne, den Bewegungen der 1sten Division. Die Division Orosco hatte bei dem Vorrücken mit bedeutenden Terrainschwierigkeiten zu kämpfen. Besonders hinderlich scheint der Vegetationsreichthum und die Zerklüftung des meist felsigen Gesteins gewesen zu sein. Niedriges, 2 bis 3 Fuss hohes Gestrüpp der stacheligsten Sorte mit Schlingpflanzen und Cactaceen aller Art auf das innigste verwachsen, schon sehr beschwerlich für den Einzelnen, hemmten vielfach die Bewegungen dieser Division. Auch begann der Feind die Truppen zu beunruhigen. Das Vorrücken konnte desshalb nur langsam geschehen, wurde aber mit Ausdauer und Zähigkeit — hervorragende Eigenschaften der spanischen Soldaten — fortgesetzt, bis in gerade südlicher Richtung die höchsten Punkte des Bergrückens erreicht waren, welche die Soldaten mit dem Anblicke der Thalebene bei Tetuan belohnte.

Diese Stellung wurde durch kleine Gruppengefechte erkämpft, dehnte sich in einen flachen Bogen von

Osten nach Westen aus und wurde von den Bataillons der 1sten Division des IIten Corps in folgender Ordnung besetzt gehalten.

Am äussersten linken Flügel, Anlehnung an den Thurm:
das Jägerbataillon Figueras;
an dieses sich rechts anschliessend folgten:
das 2te Bataillon des Regiments Castilla,
» 1ste » » » Cordoba,
die Bergbatterie, welche ihr Feuer auf eine Art Verschanzung richtete, in welcher sich viele Marokkaner versammelt hatten, um das Vordringen des Feindes zu wehren,
das 1ste Bataillon Saboya;
» 2te » Cordoba,
und an der äussersten Rechten:
das Jägerbataillon Simancas,
» » » Arapiles und
das 1ste Bataillon Castilla.

Wie gewöhnlich blieben auch diessmal die Marokkaner in nur sehr geringer Entfernung vom Feinde hinter Terrainfalten versteckt, und beunruhigten die feindliche Linie nicht nur in der Fronte, sondern bedrohten auch die rechte Seite derselben. Marschall O'Donnell verstärkte desshalb die 2te Division des IIten Corps mit der Brigade Cervino (welche die nächtlichen Arbeiten der Ingenieure gedeckt hatte), und der 3ten Bergbatterie und gab auch an das IIIte Corps den Befehl, in zwei Colonnen getheilt auf die rechts liegenden Anhöhen vorzugehen.

Als diese Vorbereitungen beendet und die sämmtlichen Truppen nahe genug an den Feind angerückt waren, erschien der Befehl zu einem allgemeinen Bajonnetangriffe, welcher ungeachtet des cupirten Terrains

von 2 Escadrons Lanciers des Regiments Villaviciosa, und 1 Escadron Husaren des Regiments Princesa unterstützt werden konnte, und die spanische Armee in den ungestörten Besitz der Höhen des Cap Negro setzte. Die Marokkaner hatten, wohl mehr instinctartig die Wichtigkeit dieser, das Thal von Tetuan so dominirenden Stellung gefühlt, und setzten kräftigen und anhaltenden Widerstand entgegen, mussten jedoch, nachdem sie durch das Jägerbataillon Figueras, 4 Compagnien des Regiments Cordoba und den berittenen Carabiniers, welche die Escorte des Generals en chef bildeten, auch aus ihrem Verhaue vertrieben waren, diese Höhen vollkommen räumen.

Der Verlust der Spanier war verhältnissmässig gross. Sie beklagten an Todten 1 Offizier und 24 Mann; an Verwundeten 30 Offiziere und 363 Mann; bei der Cavalerie waren 8 Pferde verwundet worden.

General Ros de Olano musste mit seinem Corps die vorgeschobene Stellung des II^ten^ Corps einnehmen, damit diese, welche die grössten Fatiguen während des ganzen Kampfes hatten, sich wieder einigermaassen erholen konnten. Auf den Höhen des Cap Negro verblieb die Armee auch des folgenden Tages.

Landung der Division Rios und ihre Vereinigung mit der Armee.

Am 16. Morgens nach der Tagreveille sollten die Truppen aufbrechen, um in die Ebene zu steigen, welche sich von Tetuan her längs des Wad-el-Chelu (Rio de Tetuan) fortzieht und sich bei der Einmündung dieses Flusses in das Meer besonders an seinem linken Ufer bedeutend ausdehnt. Diese Bewegung, welche mehr die Richtung gegen die Stadt hin zu nehmen

hatte, war in Verbindung mit der Ausbarkirung der Division Rios, deren Ankunft in der Nähe des Cap Negro bereits am 15. Abends von der Flotte signalisirt worden war. Nach genommener Rücksprache mit dem Commandanten des Geschwaders, dem General Bustillos, wurde die Landung der Truppen auf den nächsten Morgen festgesetzt. Die Landarmee hatte folgende Stellung genommen:

In der rechten Flanke: Die Batterien des reitenden und des 3ten Feldartillerie-Regiments.

Im Centrum und vorgeschoben gegen die Ebene, auf den untersten Anhöhen vor derselben: Die Batterien des 2ten Feldartillerie-Regiments, mit 12 gezogenen Kanonen.

Diese Batterien waren auf beiden Seiten unterstützt durch die 4 Bataillons der 1sten Brigade der Reservedivision unter den Befehlen des Generals Rubin, ferner durch die Cavaleriedivision unter General Galiano, welche die Reserve des Centrums bildete. Die Infanterie blieb als Unterstützung in zweiter Linie. Die Marokkaner kamen, sobald die Spanier ihre Bewegung begannen, in einzelnen Gruppen entgegen; O'Donnell, der jedoch der Division Rios Platz machen wollte, liess sogleich ein starkes Geschützfeuer eröffnen, welches die Feinde, die ohnediess keinen ernstlichen Angriff beabsichtigt zu haben schienen, bald zerstreute. Sie wurden noch weit von der Cavalerie verfolgt und verschwanden bald in den Bergen der Sierra Bermeja, an deren östlichen Abhängen sie ihre Lager aufgeschlagen hatten.

Gegen ½7 Uhr des Morgens erschien der Verabredung gemäss General Bustillos, der Commandant des Geschwaders, mit sämmtlichen Kriegs- und Trans-

portschiffen im Süden des Cap Negro. Da man nicht wusste, ob der Thurm Martin und die Strandbatterie [1] an der Mündung des Rio de Tetuan vom Feinde besetzt sei, so wurde Vorsichts halber befohlen, dass zuerst 100 Marinesoldaten unter den Befehlen des Fregattencapitains Don José Polo de Bernabé an das Land gehen und sich der beiden genannten Objecte nähern sollten. Auch waren alle Anordnungen getroffen, dass, sobald man auf Feinde stossen würde, die gesammte Mannschaft der Marine, welche seither die Besatzung der beiden verunglückten Schiffe Santa Isabel und Rosalia gebildet hatten, mit 50 Mann des Linienschiffes Isabel II zu Unterstützung des Capitains Polo de Bernabé an das Land geworfen werden konnten. Diess wurde jedoch nicht nöthig, da die gelandeten Soldaten weder Thurm noch Batterie besetzt fanden.

Sie gaben vom Thurme aus durch Aufhissen der spanischen Flagge dem Geschwader das Zeichen, dass die Division Rios ausschiffen könne.

Die Ausschiffung begann um 8 Uhr Morgens bei der Einmündung des Rio-el-Lil unter Leitung des Fregattencapitains Don Manuel de la Rigada. Gegen 10¼ Uhr waren die Truppen am Lande und vereinigten sich mit der Armee.

Die Division Rios brachte der Armee eine nennenswerthe Verstärkung. Sie war laut Decret vom 17. December in der Stärke von 6000 Mann organisirt und zählte 12 Bataillons, 1 Escadron und die Raketenbatterie.

[1] Es ist diess derselbe Thurm Martin, der nebst dem Douanengebäude und der Strandbatterie bereits am 29. December von der spanischen Marine beschossen worden war.

Gegen 5 Uhr Abends war auch die Bagage und ein grosser Train Lebensmittel aller Art für die Armee an das Land gebracht worden. Die Armeecorps lagerten sich des folgenden Tages in nächster Nähe des Douanengebäudes, welches dem ganzen Lager als Stütz- und Centralpunkt diente, und von den Ingenieuren flüchtig befestigt wurde.

Die Erfolge dieses Tages, obwohl vollkommen unblutig für die Spanier, zählen zu den wichtigsten seit Eröffnung der Campagne. Die Armee hatte das Ende eines ebenso beschwerlichen als gefahrvollen Marsches erreicht, die Verbindung mit der Flotte wieder hergestellt und durch die glückliche Landung der Division Rios ihre Stärke um ein Ansehnliches vermehrt. Ueberdiess fiel ihr nicht unbeträchtliche Beute zu. In dem Thurme Martin fanden sich, nachdem das Thor gesprengt worden war, eine feindliche Fahne und 7 Kanonen (24-Pfünder) und 500 bis 1000 Kugeln; ferner wurden in der Strandbatterie (in nächster Nähe nördlich des Thurmes) drei Laffetten, und nicht weit davon nothdürftig vergraben die dazugehörenden 3 Geschützrohre gefunden, nebst circa 38 Geschossen verschiedenen Kalibers. Der Thurm wurde von den Ingenieuren etwas ausgebessert und erhielt als Besatzung eine Abtheilung Marinesoldaten.

Die Armee war endlich dem ersehnten Ziele nahe. Die Stürme und die Cholera hatten nachgelassen und die Zuversicht der Armee auf ihre Führer und auf ihr eigenes Glück war neu belebt durch die errungenen Erfolge. Auch die Nachrichten aus der theuren Heimath (deren Ueberbringer die Division Rios war), doppelt werthvoll wegen der seltenen Möglichkeit,

Nachrichten zu erhalten, trugen nicht wenig zur Erhöhung der freudigen Stimmung bei.

Anderenseits waren aber den höheren Offizieren die Schwierigkeiten nicht entgangen, mit welchen sie in diesem Lande zu kämpfen hatten. Erwägt man, dass die Armee zu einem Marsche von nicht mehr als 6 Leguas[1] 16 Tage aufwenden und sich den Durchgang durch diese kurze Strecke mit 5 Gefechten erkämpfen musste, so konnte man sich allerdings keine schnellen Fortschritte für die Zukunft versprechen. Wäre auch die Witterung noch so günstig gewesen, das Resultat hätte wohl schwerlich ein bedeutend anderes sein können. Das gänzlich unwegsame Terrain für grössere Massen, besonders für Artillerie und den Tross der Armee, und hauptsächlich der niemals müde, stets lauernde Feind hätte auch ohne seinen treuen Verbündeten, die Stürme, den Vormarsch der Armee Schritt für Schritt erschwert und streitig gemacht.

Die Verbindung zu Lande mit Ceuta war wieder vollkommen abgeschnitten. Man hatte jedoch an der Douane und dem Thurme Martin neue Stützpunkte und auch durch die Flotte die Communication mit dem Mutterlande wieder gefunden.

Die Lagerplätze der Truppen waren wie folgt vertheilt.

Avantgarde: die Reservedivision Rios, den linken Flügel an die Douane lehnend. (Die äusserste rechte Flanke des ganzen verschanzten Lagers bildete die Sternschanze.)

[1] Die spanische Armee legt in gewöhnlichen Marschverhältnissen mit Leichtigkeit 10 auch 12 Leguas per Tag zurück.

III[tes] Corps, Ros de Olano, lagerte in 2[ter] Linie mit dem II[ten] Corps, Prim; ersteres rechts, letzteres links.

Die Cavaleriedivision und die Artillerie war näher an den Thurm Martin gezogen, bei welchem das Hauptquartier aufgeschlagen war.

Capitel XIII.

Die Gefechte an der Douane und die Einnahme von Tetuan.

Gefecht am Alcántara. Gefecht am Thurme Dscheleli. Die Schlacht bei Tetuan. Einnahme der Stadt.

Die kleine Pause, welche nun abermals in den aggressiven Bewegungen der Spanier eingetreten war, wurde auf beiden Seiten nicht unbenützt gelassen. Während die Spanier ihrerseits die Stellung an der Douane durch ausgedehnte Verschanzungen, von welchen besonders eine Sternschanze zu erwähnen ist, verstärkten, den Weg gegen Tetuan recognoscirten und gangbar machten, kleine Ueberbrückungen vornahmen, Vorräthe und Munition sowie einen bedeutenden Belagerungstrain an das Land brachten, und die inneren Verhältnisse dieses verschanzten Lagers, die Hafenaufsicht, die Magazine etc. etc. festsetzten und regelten, sendeten die Marokkaner nach neuen Verstärkungen aus, welche auch gegen Ende des Monats unter Sidi-Hamed, einem jüngern Bruder des Muley-el-Abbâs, in der Gegend bei Tetuan eintrafen. Dieser hatte einstweilen mit seinen Mannschaften ein Lager nächst einem alten Wartthurme Dscheleli (von den

Spaniern meist Keleli geschrieben) bezogen, und scheint sich, wie wir später sehen werden, einige Mühe gegeben zu haben, dasselbe kunstgerecht zu verschanzen, ja selbst mit einer Batterie zu krönen.

Gefecht am Alcántara.

Die Arbeiten an der Sternschanze, welche die Spanier zur Deckung der rechten Flanke an der Douane ½ Legua in nordwestlicher Richtung vorgeschoben hatten, waren ziemlich vorwärts geschritten, als sich am 23. Januar gegen 9 Uhr Morgens in der Nähe derselben einige feindliche Gruppen zu Fuss und zu Pferd zeigten, welche von Zeit zu Zeit Schüsse auf die Erdarbeiter abfeuerten.

Die Besatzung der Schanze war an diesem Tage unter den Befehlen des Brigadiers Villate gebildet aus:

300 Mann des Bataillons Reina und
100 Mann des Bataillons Llerena,

welche als Arbeiter verwendet waren; zu ihrem Schutze waren commandirt:

das Bataillon Baza,
eine Kürassier-Escadron,
eine Husaren-Escadron und
eine Batterie reitender Artillerie.

Brigadier Villate hatte alle Vorsichtsmaassregeln getroffen, um vor plötzlichen Ueberfällen der Feinde geschützt zu sein. Als sich die Zahl derselben fortwährend steigerte und es allen Anschein gewann, dass sie einen ernstlichen Angriff zu machen beabsichtigten, hielt es Brigadier Villate für nöthig, gegen 12 Uhr den Feldmarschall hievon in Kenntniss zu setzen. Dieser versäumte keinen Augenblick, um sich an

den bedrohten Punkt zu begeben, und befahl, dass ihm die Cavalerie, welche hinter dem III^ten Corps gelagert war, sowie 2 Batterien der reitenden Artillerie und eine Positionsbatterie des 3ten Regiments der fahrenden Artillerie folgen solle. General Rios erhielt den Auftrag, mit einigen Bataillons seines Corps die linke Flanke zu decken.

Der Feind war mittlerweile bis auf Schussweite an die Schanze vorgegangen und dehnte sich in ansehnlicher Zahl gegenüber dem rechten Flügel der Spanier aus. Auch das rechte Ufer des kleinen Baches Alcántara war mit einigen feindlichen Gruppen bedeckt.

Während die Truppen des III^ten Corps und die Division Rios anrückten, befahl Marschall O'Donnell dem General Garcia, den Feind mit 2 Escadrons und einer Compagnie Infanterie anzugreifen und dadurch dem rechten Flügel mehr Luft zu machen. Das Feuer der Infanteriecompagnien, welche in zerstreuter Ordnung an die sumpfigen Niederungen vorrückten, war hinreichend, die Feinde zum Weichen zu bringen. Mit diesem Infanteriefeuer hatte sich auch das Feuer der Batterie verbunden, die als Besatzung in der Schanze gelegen war. Die günstigen Wirkungen der Geschütze und des Kleingewehrs wollte der Marschall eben durch die oben citirten beiden Batterien reitender Artillerie und die Positionsbatterie verstärken, in der Hoffnung, hierdurch den Feind von seinem Vorhaben abzubringen, ohne ein Gefecht liefern zu müssen, als ein Umstand eintrat, welcher die Ausführung dieses Planes modificirte.

Die Division Rios war, wie befohlen, zur Deckung der linken Flanke vorgegangen und hatte ein Bataillon

des Regiments Cantabria zur Bildung einer Tirailleurkette vorgesendet. Dieses Bataillon war, wie die ganze Division Rios, zum ersten male im Feuer und ihr Führer noch wenig erfahren mit der Tücke des Feindes. So kam es, dass sich die Tirailleurs mit Ungestüm dem weichenden Feinde nachstürzten, ihre Unterstützungen mit sich fortrissen und sich, den Feind rastlos verfolgend, immer weiter von den Truppen der Division entfernten, von welchen sie durch den Sumpf, den sie in ihrem Eifer durchschritten hatten, getrennt waren. Kaum bemerkten die Feinde die gänzlich isolirte Stellung des Bataillons, als sie sich mit Uebermacht auf dasselbe warfen. Rasch formirte Compagniehaufen wendeten jedoch den ersten Anprall des Feindes ab. Doch musste das Bataillon noch einige Zeit in dieser vom Feinde hart bedrohten Stellung ausharren, ehe es eine Unterstützung von der Haupttruppe erlangen konnte.

Diese brachte der Marschall selbst. Er nahm von den ihm zunächst stehenden Corps:

2 Escadrons Lanciers des Regiments Farnesio, unter den Befehlen des Cavalerie-Brigadiers Don Francisco Romero Palomeque,
1 Abtheilung (Zug) des Cavalerieregiments Albuera,
1 Bataillon des Regiments La Reina,
1 Jägerbataillon Ciudad-Rodrigo,
1 » » Segorve und
4 Compagnien des Regiments Zamora.

Das Durchschreiten des sumpfigen Terrains, welches zähen, schlammigen Untergrund und oftmals viel Wasser hatte, war mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Die Soldaten mussten hier und da bis an die Hüften im Schlamme waten, und konnten nur mit Mühe

Armatur und Munition vor Nässe schützen. Selbst der Cavalerie blieb kein anderer Weg. Nachdem sie mit vielen Beschwerden endlich festen Boden erreicht hatten, wurden sie durch den Divisionsgeneral Galiano sogleich dem Feinde entgegengeführt. Dieser zog sich nach allen Seiten zurück, und gestattete der Cavalerie, der sich auch die berittene Guardia civil des Hauptquartiers angeschlossen hatte, bis nahe an die Verschanzungen des feindlichen Lagers zu dringen. Hier musste die Cavalerie, welche bei dieser Gelegenheit eine feindliche Fahne erobert hatte, halten bleiben und, den Schüssen der Feinde ausgesetzt, das Eintreffen der unterdessen im Laufschritte nachgeeilten Infanterie abwarten.

Zur Zeit als Marschall O'Donnell mit seinen Truppen die Moräste durchschritt, erschien auch General Ros de Olano mit dem III^ten^ Corps vor denselben. Seine Truppen mussten ebenfalls die Sümpfe passiren, die schliesslich auch noch von der Artillerie durchzogen wurden. Eine Batterie des reitenden Artillerieregiments eilte im Galopp in die Gefechtslinie, in welcher bereits 2 Bergbatterien postirt waren. Ihre Geschosse trafen theilweise bis in die Lager des Feindes.

Da der Marschall die Offensivbewegungen nicht weiter ausdehnen wollte, wurde gegen 4 Uhr Nachmittags der Rückmarsch anbefohlen. General Garcia ward mit der Leitung derselben beauftragt. Sämmtliche Truppen mussten die Sümpfe abermals, an mehr oder minder schlimmen Stellen, passiren. Die Feinde, welche auch am andern Ufer des Alcántara verschwunden waren, belästigten diesen höchst fatalen Rückzug in keiner Weise.

Die Truppen trafen erst nach Einbruch der Nacht in ihren Lagern ein. Sie beklagten den Verlust von 1 Offizier und 7 Mann. An Verwundeten zählten sie 4 Offiziere und 45 Mann.

Die für einige Tage eingetretene Ruhe wurde wieder bald unterbrochen, nachdem die Marokkaner am 29. Januar die Verstärkungen unter Sidi-Hamed erhalten hatten; die Spanier schätzten diese letzteren auf 4000 Fussgänger und 900 Berittene, und gaben für die Mannschaft des Muley-el-Abbâs die Stärke von 12,000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter an. Diese Annahmen scheinen, abweichend von den früheren, einigen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen zu können, da später die Marokkaner in Tanger ihre Gesammtstärke vor Tetuan ebenfalls auf 15—18,000 Mann angaben.

Diesen Kräften stellten die Spanier entgegen:

Das II[te] Corps (Prim).

Das III[te] Corps Ros de Olano.

Die Reservedivision Maquena und die Reservedivision Rios (in ein Reservecorps vereinigt, den Befehl hierüber erhielt General Rios). [1]

Die Cavaleriedivision Galiano.

Das Artillerie- und Ingenieurcorps (bedeutend verstärkt durch den Artilleriepark).

Diese Corps hatten nach dem Ausweise vom 3. Februar (siehe Tabelle II) eine Gesammtstärke von 27,970 Mann und 2586 Pferden.

[1] Ursprünglich hatte den Befehl über das Reservecorps General Prim gehabt. Er erhielt bei dieser neuen Organisation abermals den Befehl über dieses Corps, führte das Commando jedoch nur 2 Tage, weil der am 20. als gesund eingetroffene General Zavala (Commandant des II[ten] Corps) am 30. abermals erkrankte und sich nach Alicante einschiffen musste.

Die Lagerplätze der beiden Armeen waren durch die sumpfigen Niederungen getrennt. Während auf der Ostseite dieses Terrains die spanischen Truppen in bereits angeführter Weise cantonnirten, hatte das marokkanische Heer auf den Höhen seine Lager bezogen. Der bereits früher erwähnte alte maurische Wartthurm Dscheleli bildete den Mittelpunkt für die lagernden Truppen des Muley-el-Abbâs. Diesen zur rechten Seite auf einer sanften Anhöhe, mehr der Thalsohle genähert, waren die Zelte des Sidi-Hamed und seines Corps. Die beiden Lagerplätze waren in grosser Ausdehnung mit dreifacher Schanzenlinie umgeben und die Position des Sidi-Hamed überdiess noch mit einer Batterie versehen. Das Lager dieses Prinzen hatte vor sich sumpfige Wiesenstrecken und lehnte sich im Rücken an die durch ihre schöne Lage und reiche Vegetation berühmten Gärten Tetuans, die leider nur zu bald den Verheerungen des Krieges und der Zerstörung durch die Spanier zum Opfer fielen.

Gefecht am Thurme Dscheleli.

Am Morgen des 31. bemerkte man in den feindlichen Lagern ein von der Ruhe der verflossenen Tage abweichendes reges Leben und sah bald darauf gegen 6 Uhr wie sich grössere Haufen sammelten und von ihren Hügeln in die Ebene hinabstiegen. Sie nahmen ihre Richtung vorzüglich gegen den rechten Flügel der spanischen Positionen, vermuthlich in der Absicht, die Moräste und die Sternschanze zu umgehen und des Feindes Flanke zu umzingeln.

General Rios rief zuerst seine Truppen unter die Waffen und verstärkte mit dem Jägerbataillon Vergara das Bataillon Luchana, welches den Sicherheitsdienst

in der Sternschanze hatte. Bald darauf verfügte sich Marschall O'Donnell mit seinem Stabe in die Schanze, welche im Laufe des Gefechtes das Centrum der spanischen Positionen bildete.

Während die linke Flanke einen guten Stützpunkt an der steinernen Brücke des Alcántara-Baches und an dem Rio de Tetuan hatte, war der rechte Flügel der Spanier ziemlich in die Luft gestellt. Um diesen einigen Halt zu geben, wurde das II^te^ Armeecorps, General Prim bestimmt, die 2te Linie zu bilden.

In erste Linie wurde die Cavaleriedivision Galiano mit einer Batterie der reitenden Artillerie und dem Auftrag entsendet, in obliquer Stellung die Feinde womöglich gegen das Centrum zu drängen. Diese schienen jedoch schon vorher ihre Pläne geändert zu haben. Während auf der linken Seite nur einige Reiterschwärme blieben, sammelten sie sich mit ganzer Macht im Centrum, einen Stoss gegen die rechte Flanke der Sternschanze beabsichtigend.

Hier war das Gros der spanischen Armee concentrirt, zu welcher nun auch die ganze Cavaleriedivision herbeigezogen wurde; sie bildete rechts der Redoute das 1ste Treffen. Hinter ihr und etwas seitwärts in Verbindung mit dem II^ten^ Corps stand das III^te^ Corps General Ros de Olano. In die, von der Cavalerie entblössten Zwischenräume der Bataillons dieser Corps, welche theils Colonnen, theils Quarrés formirt hatten, waren 3 Batterien der reitenden Artillerie postirt, welche ihr Feuer gegen die feindliche Reiterschaar richteten.

Den linken Flügel hatte das Reservecorps (Division Rios) zu decken. Ihr Anlehnungspunkt war die steinerne Brücke; die äusserste Linke bildete das

Provinzialbataillon Malaga; an dieses sich anschliessend stand in Echellons ein Bataillon des Regiments Zaragoza, eine Escadron der Lanciers von Villaviciosa und eine Bergbatterie, an diese Truppe lehnten sich rechts der Brücke die übrigen Bataillons des Reservecorps mit einer Bergbatterie an, und traten durch die Bataillone Principe und Cuenca, als dem äussersten rechten Flügel des Reservecorps, welche in der Nähe der Sternschanze waren, in Verbindung mit den übrigen Corps. In der Nähe der Sternschanze waren 6 Batterien Artillerie postirt; die Raketenbatterie bildete den linken Flügel dieser Linie.

Das sumpfige Terrain trennte die beiden Armeen. Der Feind hatte seine zahlreichen Reiterschaaren in der Ebene concentrirt, welche sich in der Fronte der spanischen Linie ausbreitete; der General en chef befahl desshalb dem Commandanten der Cavaleriedivision, dem General Galiano, sich in einem geeigneten Momente auf die feindlichen Reiter zu werfen. Das Cavaleriecorps wurde zu diesem Zwecke in 2 Abtheilungen getheilt; Brigadier Villate, Chef der 1sten Cavaleriebrigade, sollte auf dem rechten Flügel mit den 2 Kürassier-Escadrons der Regimenter Reina und Principe, denen als Reserve eine Escadron des Regiments Rey folgte, den Feind angreifen. Er schickte einen Zug der Husaren-Escadron als Plänkler voraus, um die feindlichen Reiter, welche ihre Pferde tummelten, während seines sehr beschwerlichen Marsches durch die Sümpfe zu beschäftigen.

Brigadier Graf de la Cimera, Commandant der 2ten Cavaleriebrigade (für den erkrankten Brigadier Don Francisco Romero Palomeque) hatte auf der linken Flanke vorzugehen, indem eine Escadron die Tête

bildete, eine 2te Escadron Husaren ihr in kurzer Entfernung folgte, und die übrigen 2 Escadrons Lanciers (Farnesio und Villaviciosa) sie als Reserve unterstützten. Diese Eintheilung und Verwendung der Truppen geschah auf persönliche Anordnung des Marschalls O'Donnell.

Brigadier Villate drang an der Spitze seiner Escadrons rasch vor, fand wenig Widerstand und erreichte bald den Fuss eines kleinen Höhenzuges, der parallell mit den Höhen des Thurmes Dscheleli lief. In diesen, mit vielem Buschwerk bewaldeten Abhängen, hatten sich die feindlichen Reiter in bedeutender Zahl festgetetzt und empfingen die Kürassiere in empfindlicher Weise. Diese versuchten dreimal die besetzten Anhöhen zu gewinnen; wurden jedoch jedesmal von dem Feuer der Feinde zur Umkehr gezwungen, und sahen sich schliesslich genöthigt, ihren Rückzug anzutreten. Derselbe artete jedoch zum Ruhme der Kürassiere und ihres Führers, des Brigadiers Villate, ungeachtet grosser Belästigung durch die Feinde, nicht zur völligen Flucht aus, wobei vorzüglich das erfolgreiche Nachrücken einer Infanterieabtheilung und die treffliche Unterstützung, welche die Lanciersbrigade gewährte, von wesentlicher Einwirkung war. Der Commandant dieser Brigade, Graf de la Cimera, hatte während seines Vorrückens schon das Schwanken der Kürassiere bemerkt und eilte, seine ursprüngliche Direction verlassend, sogleich herbei, um sich dem Nachdringen des Feindes entgegenzustemmen. Die Husarenescadron im Vereine mit der Jägerescadron Albuera warfen die feindlichen Reiterschaaren in ihre Anhöhen zurück.

Mit den Angriffen der Kürassierbrigade rückten

auch die Jägerbataillone Baza und Ciudad Rodrigo sowie das 2te Bataillon Albuera im Centrum mit einer Batterie reitender Artillerie vor; letztere eröffnete das Feuer gegen die am Abhange versteckten Feinde.

Die übrigen Bataillons der 1sten Division des III^{ten} Corps, begünstigt von dem Feuer der genannten Batterie, die noch durch eine 2te Batterie und einen Theil der Raketenbatterie verstärkt worden war, vertrieben die Feinde aus den Positionen, welche zwischen der Ebene und ihren Lagern gelegen waren. Den grössten Widerstand leisteten die Marokkaner in einem kleinen Wäldchen am linken Flügel ihrer Stellungen. In diesem Gehölze waren gegen 300 Reiter versteckt; es wurden gegen sie die Bataillone der 1sten und 2ten Brigade des II^{ten} Corps mit einer Husarenescadron gesendet, denen es nach kurzem, aber hartnäckigen Kampfe gelang, sich des Wäldchens zu bemächtigen. Als die Eeinde hier ihren Halt verloren hatten, versuchten sie einen schwachen Angriff auf die am äussersten rechten Flügel anrückenden Colonnen der 2ten Division des II^{ten} Corps. Sie wichen jedoch hier vor den Angriffen der Escorten des Hauptquartiers und des Generals Prim, welche von einer Escadron Albuera unterstützt waren, bald zurück.

Die Marokkaner hatten nun auf allen Punkten die Ebene verlassen und sich auf den Hügeln wieder gesammelt.

Die Armeecorps erhielten den Befehl vorzurücken. Das Reservecorps ging in Echellons vor, und nahm, begünstigt von 2 Batterien mit dem Bajonnete die vor ihnen liegenden Höhen in Besitz. General Rios stellte seine Truppen in Quarrés auf und vertheilte die Artillerie in die Lücken derselben.

General Ros de Olano unterstützte die Bewegungen des Reservecorps mit den Bataillons der 1sten Division seines Corps. General Maquena attaquirte mit seinen Truppen ebenfalls die Feinde und verjagte sie in der Richtung ihres Lagers. Während dieser Angriffe am linken Flügel und im Centrum drang auf der rechten Seite auch das IIte Corps vor und besetzte die Höhen. Die Marokkaner zogen sich ohne grossen Widerstand auf allen Punkten zurück. Die spanischen Truppen blieben im Besitze der eroberten Positionen.

Eine kleine feindliche Schaar trachtete das Vorgehen der Spanier zu benützen, um sich am linken Flügel zwischen die Truppen des Reservecorps und das Lager der Spanier zu drängen. Die Escadron Villaviciosa, den General Robin an der Spitze, eilte, diese Schaar zu vertreiben. Auf dem Rückzuge gerieth diese Escadron in einen Sumpf, in welchem die Pferde vielfach versanken und momentan die ganze Escadron stecken blieb. Die Feinde, schon bereit diesen für die Cavalerie so peinlichen Moment zu ergreifen, wurden glücklicherweise durch das Provinzialbataillon Malaga, welches als Reserve an der Brücke stehen gelassen war, und die Gefahr der Escadron sah, von weiterer Verfolgung abgehalten. Die Escadron konnte nur mit grosser Anstrengung und mit Verlusten von Menschen und Pferden wieder festen Boden erreichen. Die Feinde hatten ihre Angriffe eingestellt und fingen an sich zurückzuziehen.

Gegen 5 Uhr des Abends, nachdem das Schiessen in der Vorpostenkette vollkommen aufgehört hatte, gab Marschall O'Donnell den Befehl zum Rückzuge in das Lager, welcher vom IIten Corps begonnen und von

der Brigade Cervino und 2 Escadrons Cavalerie unter den Befehlen des Brigadiers Villate gedeckt wurde. Die Arrièregarde ward durch das Nachdrängen des Feindes gezwungen, denselben mit dem Bajonnet und durch eine Cavalerieattaque zurückzuweisen.

Der Verlust der Spanier war nicht unbedeutend; er betrug an Todten 5 Offiziere, 42 Mann; an Verwundeten 48 Offiziere und 364 Mann.

Die Marokkaner hatten hier zum ersten male während des Feldzugs sich eines kleinen Geschützes bedient, welches bei dem Thurme Dscheleli aufgefahren war. Die Wirkungen desselben waren jedoch nicht nennenswerth.

Die Spanier schätzen die Streitkräfte ihrer Gegner an diesem Tage auf die hohe Summe von 16,000 Mann zu Fuss und 10,000 Mann zu Pferd.

Nachdem die spanische Armee durch neue Mannschaften wieder ergänzt und vermehrt, und durch reichliche Zufuhr von Proviant und Munition für die nächste Zukunft hinlänglich gedeckt war, konnte Feldmarschall O'Donnell, der der Armee durch ausgedehnte Verschanzungen der nächsten Umgebung der Douanengebäude einen neuen Stützpunkt gesichert und auch alle Vorbereitungen zum Transport des Artillerie-Belagerungsparkes beendet hatte, die Offensive wieder ergreifen.

In der Gliederung der Armee waren durch das Eintreffen der Division Rios erhebliche Veränderungen eingetreten. Die Formation der Armee am 3. Februar 1860 ist (nach dem „Atlas de la Guerra de Africa", pag. 6) in der beigefügten Tabelle II enthalten.

Formation der Expeditionsarmee vor der F

Stand am 3. Februar 1860.

General en chef: Generalcapitain Don Leopoldo O'Do

a. Section des Kriegsministeriums. 5. *b.* Adjutanten.* 9. *c.* Zur Verwendung zug 11.

25.

Hauptquartier:

a. Chef des Generalstabs: Generallieutenant Don Luis Garcia . . . . 3 Adjutanten.
b. Generalstab, 2ter Chef: Mariscal de Campo Don José Ramon Makenna. 12 Offiziere:
c. Commandant des Hauptquartiers . . . . 1 Oberst.
d. Artilleriestab (Plana mayor general de Artilleria) . . . . 5 Offiziere.
e. Ingenieurstab (Plana mayor general de Ingenieros) . . . . 4 Offiziere.

f. Militär-Justiz . . . . . 2 Be
g. Militär-Administration 2 Be
h. Militär-Sanität . . . . . 2 Ae
i. Feldgeistlichkeit . . . . 1 Ca

Stärke des Hauptquartiers: 19 Offiziere; 413 Mann; 57 Pferde

Armeecorps.	Divisionen.	Brigaden.	Halbbrigaden.	Abtheilungen.	Stärke. Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
Istes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Raphael Echagüe 4 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere Standlager in Ceuta und am Serrallo.[1]	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don Manuel Gasset 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Crispin Jimenez Sandoval 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Antonio Caballero 2te Halbbrigade Oberst Don Raphael Isquierdo	1stes Bataillon } Borbon 2tes » } Jägerbataillon Talavera » » Merida	8	—	—	220	4223	—
		2te Brigade Brigadier Don Fausto Elio 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Juan Garcia 2te Halbbrigade Brigadier Don José Vidal	1stes Bataillon } Rey 2tes » } Jägerbataillon Barbastro » » Navas						
	2te Division Mariscal de Campo: Don Ricardo de Lassausaye 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don Miguel Trillo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier		1stes Bataillon } Granada 2tes » } 1 Bataillon Fijo de Ceuta	6	—	—	168	3129	—
		2te Brigade Brigadier Don José Berruezo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier		Jägerbataillon Cataluña » » Madrid » » Alcántara						
	Cavalerie	1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Albuera. Commandant: Oberst Don Angel Fernandez 1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Mallorca. Commandant: Oberstlieutenant Don Augustin Grassot			—	2	—	19	211	169
	Artillerie	3 Compagnien Bergartillerie 2 Compagnien Feldartillerie			—	—	26	24	503	440
	Ingenieure	4 Compagnien			—	—	—	13	370	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					14	2	26	445	8466	624
IItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Juan Prim Conde de Reus 3 Adjutanten 6 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don José de Orozco 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don José Garcia de Paredes 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Marcelino Clos 2te Halbbrigade Oberst Don Joaquin Christon	1stes Bataillon } Castilla 2tes » } Jägerbataillon Figueras » » Simancas	9	—		214	3952	—

Armeecorps.	
IIItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Antonio Ros de Olano 3 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere	1ste D Maris Jo 2 A 2 G 1 O 2te Di Maris Ge 2 A 2 Ge 1 Or Cavale Artille Ingeni Guardi
Reservecorps. Mariscal de Campo: Don Diego de los Rios 3 Adjutanten	1ste Di Marisc Lec 1 Ac 3 Ge 2 Or

tionsarmee vor der Einnahme von Tetuan.

Stand am 3. Februar 1860.

l en chef: Generalcapitain Don Leopoldo O'Donnell.

gsministeriums. *b.* Adjutanten. *c.* Zur Verwendung zugetheilte Offiziere.

). 9. 11.

25.

Hauptquartier:

. . . . 3 Adjutanten.	*f.* Militär-Justiz . . . . . 2 Beamte.	*k.* Veterinärärzte	2 Aerzte.
n Makenna. 12 Offiziere:	*g.* Militär-Administration 2 Beamte.	*l.* Feldapotheker	1 Beamter.
. . . . 1 Oberst.	*h.* Militär-Sanität . . . . . 2 Aerzte.	*m.* Lithographische Section	2 Beamte.
. . . . 5 Offiziere.	*i.* Feldgeistlichkeit . . . . 1 Caplan.	*n.* Dolmetscher	2 Beamte.
. . . . 4 Offiziere.		*o.* Commandant des Bagagetrains .	1 Capitain.

ırke des Hauptquartiers: 19 Offiziere; 413 Mann; 57 Pferde.

Stärke.					
Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
8	—	—	220	4223	—
6	—	—	168	3129	—
—	2	—	19	211	169
—	—	26	24	503	440
—	—	—	13	370	—
—	—	—	1	30	15
.4	2	26	445	8466	624
9	—	—	214	3952	—

Armeecorps.	Divisionen.	Brigaden.	Halbbrigaden.	Abtheilungen.	Stärke. Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
III[tes] **Armeecorps.** Commandant: Generallieutenant Don Antonio Ros de Olano 3 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere	**1**[ste] **Division** Mariscal de Campo: Don José Turon 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1**[ste] **Brigade** Brigadier Don Antonio Diaz Mogrobejo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1[ste] Halbbrigade Oberst Don Mauricio Alvarez Bohorques, Duque de Gor	1stes Bataillon } Zamora 2[tes] » }	7	—	—	189	3286	—
			2[te] Halbbrigade Oberst Don Luis Iranzo	Jägerbataillon Segorve						
		2[te] **Brigade** Brigadier Don Tomas Cervino 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1[ste] Halbbrigade Oberst Don Juan Alaminos	1[stes] Bataillon } Albuera 2[tes] » }						
			2[te] Halbbrigade Brigadier Don Fernando del Pino	Jägerbataillon Ciudad Rodrigo » » Baza						
	2[te] **Division** Mariscal de Campo: Don Genaro de Quesada 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1**[ste] **Brigade** Brigadier Don Manuel Moreto 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1[ste] Halbbrigade Oberst Don Angel Prats	2[tes] Bataillon Infante 1[stes] » San Fernando	8	—	—	220	3904	—
			2[te] Halbbrigade Brigadier Don Felix Sanchez	1[stes] Bataillon Africa Jägerbataillon Llerena						
		2[te] **Brigade** Brigadier Don Santiago Otero 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1[ste] Halbbrigade Oberst Don José Salcedo y Ferrer	1[stes] Bataillon Almansa 1[stes] » Asturias						
			2[te] Halbbrigade Brigadier Don José Moreno	1[stes] Bataillon Reina Jägerbataillon Barcelona						
	Cavalerie	1 Escadron Albuera			—	1	—	9	116	119
	Artillerie	3 Compagnien Feldartillerie } 1 Compagnie Gebirgsartillerie }			—	—	18	19	449	391
	Ingenieure	1 Compagnie des 1[sten] Bataillons			—	—	—	3	89	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss } 15 Mann zu Pferd }			—	—	—	1	30	15
					15	1	18	441	7874	525
Reservecorps. Mariscal de Campo: Don Diego de los Rios 3 Adjutanten	**1**[ste] **Division** Mariscal de Campo: Don Leoncio Rubin 1 Adjutant 3 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1**[ste] **Brigade** Brigadier Don Raphael Hore	1[ste] Halbbrigade 1[ster] Comandante Don Joaquin Vitoria	Jägerbataillon Vergara 1[stes] Bataillon Principe	4	—	—	88	2019	—
			2[te] Halbbrigade 1[ster] Comandante Don Ramon Bustamente	1[stes] Bataillon Luchana 1[stes] » Cuenca						
	2[te] **Division**	**1**[ste] **Brigade**	1[ste] Halbbrigade	1[stes] Bataillon } Zaragoza						

168	3129	—
19	211	169
24	503	440
13	370	—
1	30	15
445	8466	624
214	3952	—
173	3598	—
17	478	346
2	103	—
1	30	15
407	8161	361

	… General de Quesada 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	1 Ordonnanzoffizier	2te Halbbrigade Brigadier Don Felix Sanchez	1stes Bataillon Africa Jägerbataillon Llerena						
		2te Brigade Brigadier Don Santiago Otero 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don José Salcedo y Ferrer 2te Halbbrigade Brigadier Don José Moreno	1stes Bataillon Almansa 1stes » Asturias 1stes Bataillon Reina Jägerbataillon Barcelona	8	—	—	220	3901	—
	Cavalerie	1 Escadron Albuera			—	1	—	9	116	119
	Artillerie	3 Compagnien Feldartillerie 1 Compagnie Gebirgsartillerie			—	—	18	19	449	391
	Ingenieure	1 Compagnie des 1sten Bataillons			—	—	—	3	89	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					15	1	18	441	7874	525
Reservecorps. Mariscal de Campo: Don Diego de los Rios 3 Adjutanten	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don Leoncio Rubin 1 Adjutant 3 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don Raphael Hore	1ste Halbbrigade 1ster Comandante Don Joaquin Vitoria 2te Halbbrigade 1ster Comandante Don Ramon Bustamente	Jägerbataillon Vergara 1stes Bataillon Principe 1stes Bataillon Luchana 1stes » Cuenca	4	—	—	88	2019	—
	2te Division Mariscal de Campo: Don Joaquin Morales de Rada 1 Adjutant 2 Generalstabsoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don Juan Lesca 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2te Brigade** Brigadier Don Francisco Naneti	1ste Halbbrigade Brigadier Don Narciso Ulibarri 2te Halbbrigade Brigadier Don Calista Artaza 1ste Halbbrigade Oberstlieut. Don José Alcaina 2te Halbbrigade 1ster Comand. D. Elias Miñano	1stes Bataillon, 2tes » Zaragoza 1stes Bataillon Bailen 2tes Bataillon Soria 1stes Bataillon, 2tes » Iberia 1stes Bataillon America 2tes » Cantabria	8	—	—	199	4472	—
	Cavalerie	1 Escadron Villaviciosa			—	1	—	10	131	113
	Artillerie	1 Raketenbatterie			—	—	6	3	68	9
					12	1	6	300	6690	152
Cavaleriedivision. Mariscal de Campo: Don Felix Alcalá Galiano, Marques de San Juan de Piedras-Albas 2 Adjutanten 3 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier 1 Administrativcommissär 2ter Classe 1 Arzt 1 Veterinärarzt		**1ste Brigade** Brigadier Don Blas Villate, Conde de Balmaseda 1 Ordonnanzofficier **2te Brigade** Brigadier Don Marino San Juan, Conde de la Cimera 1 Ordonnanzoffizier	1 Escadron Kürassiere des Regiments Rey 1 » » » » Reina 1 » » » » Principe 1 » » » » Borbon 1 » Husaren » » Princesa 2 » Lanciers » » Farnesio 1 » » » » Villaviciosa 1 » » » » Santiago 1 » Husaren » » Princesa		—	10	—	116	1154	1111
	Artillerie	3 Escadrons der reitenden Artillerie			—	—	12	21	341	380
					—	10	12	137	1495	1491
Artillerie- und Ingenieur-Brigade (mit dem Artilleriepark) [3] Brigadier Don Julian de Angulo (Oberst im Ingenieurcorps)			1ste Halbbrigade Comandante Don José Aparici 2te Halbbrigade Comandante Don Jeronimo Moreno	8 Compagnien Ingenieure 2 Bataillons Fussartillerie 2 Compagnien » »	1 2 —	— — —	— — —	— — —	— — —	— — —
					3	—	—	53	1980	—

Stärke der Expeditionsarmee.

	Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
.	—	—	—	19	413	57
.	14	2	26	445	8466	624
.	17	—	18	407	8161	361
.	15	1	18	441	7874	525
.	12	1	6	300	6690	152
.	—	10	12	137	1495	1491
de	3	—	—	53	1980	—
a	61	14	80	1802	35079	3210

Anmerkungen.

[3] Die Ingenieur-Brigade landete am 1. Februar. — Mit dem Ausschiffen der Artillerie, besonders des Belagerungsparks, war bereits am 18. Januar begonnen worden. Später benützte man zur Beschleunigung dieser Arbeiten zwei kleine Dampfer als Remorqueurs.

		Brigadier Don José Berruezo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier		» » Madrid » » Alcántara						
	Cavalerie	1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Albuera. Commandant: Oberst Don Angel Fernandez 1 Escadron Jäger zu Pferd des Regiments Mallorca. Commandant: Oberstlieutenant Don Augustin Grassot			—	2	—	19	211	169
	Artillerie	3 Compagnien Bergartillerie 2 Compagnien Feldartillerie			—	—	26	24	503	440
	Ingenieure	4 Compagnien			—	—	—	13	370	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					14	2	26	445	8466	624
IItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Juan Prim Conde de Reus 3 Adjutanten 6 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don José de Orozco 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don José Garcia de Paredes 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Marcelino Clos 2te Halbbrigade Oberst Don Joaquin Christon	1stes Bataillon, 2tes » Castilla Jägerbataillon Figueras » » Simancas	9	—	—	214	3952	—
		2te Brigade Brigadier Don Carlos Bernaldi de Quirós 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Vicente Vargas 2te Halbbrigade Oberst Don Santa Pau	1stes Bataillon, 2tes » Córdoba 1stes Bataillon Saboya Jägerbataillon Arapiles						
		der Division zugetheilt: das Freiwilligen-Bataillon Catalonier unter dem 2ten Commandanten Don Victoriano Sugrañes [2]								
	2te Division Mariscal de Campo: Don Enrique O'Donnell 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Luis Serrano 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Mariano Lacy 2te Halbbrigade Brigadier D. Antonio Navazo	1stes Bataillon Navarra Jägerbataillon Chiclana 1stes Bataillon, 2tes » Toledo	8	—	—	173	3598	—
		2te Brigade Brigadier Vitorino Hediger 1 Generalsabsofizier 1 Ordonnazoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Antonio Cebollino 2te Halbbrigade Oberst Don Eduardo Suarez	1stes Bataillon, 2tes » Princesa 1stes Bataillon Leon Jägerbataillon Alba de Tormes						
	Cavalerie	(war diesem Corps nicht zugetheilt)								
	Artillerie	3 Compagnien Feldartillerie 1 Compagnie Gebirgsartillerie			—	—	18	17	478	346
	Ingenieure	1 Compagnie des 2ten Bataillons			—	—	—	2	103	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					17	—	18	407	8161	361

2 Generalstabsoffi…
1 Ordonnanzoffizi…

Cavalerie …
Artillerie …
Ingenieure …
Guardia civil …

Reservecorps.
Mariscal de Campo: Don Diego de los Rios
3 Adjutanten

1ste Division
Mariscal de Ca…
Leoncio Rubi…
1 Adjutant
3 Generalstabso…
2 Ordonnanzof…

2te Division
Mariscal de Ca…
Joaquin Moral…
1 Adjutant
2 Generalstabso…

Cavalerie …
Artillerie …

Cavaleriedivision.
Mariscal de Campo: Don Felix Alcalá Galiano, San Juan de Piedras-Albas
2 Adjutanten
3 Generalstabsoffiziere
1 Ordonnanzoffizier
1 Administrativcommissär 2ter Classe
1 Arzt
1 Veterinärarzt

Artillerie …

Artillerie- und Ingenieur-Brigade (mit …
Brigadier Don Julian de Angulo (Oberst i…

Anmerkungen.

[1] Das 1ste Armeecorps blieb zum Schutze von Ceuta und der Redouten am Serrallo daselbst zurück; die übrigen Corps waren in den Lagern vor Tetuan.

[2] Die Catalonier waren erst am Morgen dieses Tages (3. Februar) gelandet.

Stärke der Expeditionsarmee.

Corps.	Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde Mault…
Hauptquartier	—	—	—	19	413	[illegible]
Istes Armeecorps	14	2	26	445	8466	62…
IItes Armeecorps	17	—	18	407	8161	36…
IIItes Armeecorps	15	1	18	441	7874	52…
Reservecorps	12	1	6	300	6690	15…
Cavaleriedivision	—	10	12	137	1495	149…
Artillerie- und Ingenieur-Brigade	3	—	—	53	1980	—
Summa	61	14	80	1802	35079	321…

Die Schlacht bei Tetuan.

Am 2. Februar, nachdem der Gottesdienst zu Ehren des Marientages beendet war, versammelte der Feldmarschall die Generale der Armee zu einem Kriegsrathe auf der Plattform des Douanengebäudes, von welcher man das feindliche Lager und die Gegend vor Tetuan vollkommen übersehen konnte.

Als nächstes Angriffsobject wurden die verschanzten Lager des Muley-el-Abbâs und Muley Achmed und die Umgebungen des Thurmes Dscheleli bestimmt, und der 4. Februar als Tag des Angriffes festgesetzt.

Die Ordre de Bataille lautete:

„Die Armee theilt sich in einen rechten und einen linken Flügel und in ein Reservecorps.

„Das II^te Corps bildet die rechte, das III^te Corps die linke Colonne.

„Beide Corps setzen ihre sämmtlichen Bataillons in geschlossene Colonnen und verwenden 2 Brigaden, um eine keilförmige Spitze zu bilden. An die Schenkel des hierdurch entstandenen spitzen Winkels hängen sich rechts und links die beiden anderen Brigaden an. In der Mitte des Raumes, den diese Keilform einschliesst, marschirt Artillerie und zwar bei dem II^ten Armeecorps 4 Batterien, bei dem III^ten 3 Batterien zwischen den beiden Colonnen; in der Höhe der letzten Abtheilungen marschiren die Ingenieure und hinter diesen 3 Feldbatterien (12 Geschütze). Den beiden Colonnen folgt die Cavaleriedivision, in 2 Treffen formirt; im 1sten Treffen stehen die Kürassiere, im 2ten die Lanciers.

„Das Reservecorps bleibt an der Sternschanze, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten und Flankenangriffe zu verhindern.“

Der Morgen des 4. war nebelig und regnerisch, die Witterung kalt. — Die Spitzen der Rîfberge waren sogar mit Schnee bedeckt.

Die Truppen hatten ihre Stellungen eingenommen, die beiden keilförmigen Colonnen waren formirt. Erst gegen 8½ Uhr begannen die Nebel sich zu lösen, die Sonne brach sich allmählich Bahn durch die Wolken, und das Zeichen zum Aufbruch ertönte.

Die Truppen überschritten ohne Stockung in guter Ordnung den Alcántara auf 3 Brücken (eine war bereits aus früheren Zeiten vorhanden und massiv aus Stein gemauert, zwei hölzerne waren des Tages vorher von den Ingenieuren geschlagen worden) und suchten in den grossen wasser- und sumpfreichen Niederungen jenseits desselben ihre Stellungen zu gewinnen.

Der Anblick der spanischen Armee, die sich heute zum ersten male in ihrer vollen Stärke vor den Augen des Feindes entfaltete, mochte wohl geeignet sein, demselben zu imponiren.

Die Feinde hatten sich auf den Hügelreihen in den Umgebungen des Thurmes Dscheleli verschanzt, und ihre Stellung durch einige Geschütze verstärkt. Mit diesen eröffneten sie ein ziemlich lebhaftes, aber im Ganzen unschädliches Feuer.

Die spanische Armee, jenseits des Alcántara formirt, begann den Vormarsch. Marschall O'Donnell sendete die 3 Batterien, welche zwischen beiden Colonnen marschirten, vor, um das feindliche Feuer zu erwidern. Während des Vorrückens wurde die Artillerie des III^ten Corps links der Colonne und die Artillerie des II^ten Corps rechts der Colonne postirt, um ihr Feuer mit jenem der 3 Batterien im Centrum

zu vereinigen. Da sich dem rechten Flügel gegenüber die feindlichen Schaaren mehrten, wurde auch die Lancierbrigade hierher gezogen, um die Feinde zu beobachten.

Unter dem Schutze der Artillerie näherten sich die beiden Colonnen, ohne einen Flintenschuss, bis auf etwa 500 Schritte an die feindlichen Verschanzungen. Hier angekommen gewahrte man viele feindliche Gruppen, welche sich gegen die linke Flanke der Spanier dirigirten. Sie wurden von 2 Bataillons des III^ten Corps angegriffen und in der Richtung gegen Tetuan zurückgeschlagen. Diesen Angriff unterstützte die Kürassierbrigade, welche bis an das Ufer des Rio de Tetuan gelangte und hier zur Deckung des linken Flügels Stellung nahm. Das III^te Corps sollte sich nun etwas mehr nach links ziehen. Die Feinde blieben hartnäckig hinter ihren sehr weitläufig angelegten Verschanzungen versteckt, den Moment erwartend, in welchem sie ihr Flintenfeuer mit Erfolg eröffnen könnten.

Diese Art der Tactik wäre bei der Uebermacht der Feinde und bei der Beschaffenheit des vor ihren Verhauen liegenden Terrains, welches ihnen keine Mittel der Vertheidigung gewährte, dagegen den Angreifer ihrem Feuer völlig blossstellte, und sein Vorgehen wegen des sumpfigen Bodens sehr behinderte, im Allgemeinen nicht sehr zu tadeln gewesen, vorausgesetzt, dass sie hinreichend Artillerie, bessere Feuergewehre und eine Idee der Verwendung ihrer Cavalerie gehabt hätten, für welche am rechten Flügel ihrer Stellung (in der Nähe des Rio de Tetuan) ein sehr passendes Terrain gewesen wäre. Dagegen war unter den gegebenen Verhältnissen ihre Niederlage

schon bei Beginn des Gefechts ziemlich sicher entschieden.

Vierzig Geschütze der Spanier vereinigten ihr Feuer gegen die feindlichen Verschanzungen; sie überschütteten diese förmlich mit einem dichten Hagel von Kartätschen und Kugeln. Der Moment war erschütternd. Marschall O'Donnell schildert denselben treffend in dem an die Königin nach der Schlacht gesendeten Berichte.

„Es war ein imposantes Schauspiel“, schreibt er, „zwei Armeen in so bedeutender Stärke sich so nahe gegenüber zu sehen; die eine durch Vertheidigungswerke vollständig geschützt, während die unserige vollkommen ungedeckt war, da nicht einmal ein kleiner Busch auf dieser weiten Ebene sich zeigte. Allein die feste Haltung und Ruhe meiner Soldaten, und die Pünktlichkeit, mit welcher die Generale meine Befehle ausführten, gaben mir die Sicherheit, dass der Kampf in kurzer Zeit für uns günstig entschieden sein müsse.“

Nur die dicken mit vielen stacheligen Gewächsen reich garnirten Erdwälle trennten noch die beiden Armeen, da gab der Marschall den Befehl zum allgemeinen Angriff. Kurz, aber gefahrvoll war der Augenblick, in welchem die Bataillons mit aufgepflanztem Bajonnet sich auf die feindlichen Verschanzungen stürzten.

Die Marokkaner, bisher hinter denselben verborgen, erhoben sich plötzlich und stürzten sich mit wildem Kriegsgeschrei, ihre Espingarden abfeuernd, den Spaniern entgegen. Doch ihre muthvolle Hartnäckigkeit war vergebens. General Prim drang zuerst an der Spitze der Catalonier mit hochgeschwungenem Säbel in die feindlichen Lager ein, und ihm nach stürz-

ten die durch die Todesverachtung ihres Führers begeisterten Soldaten. [1]

Auf der linken Seite erstürmten die Bataillons des III^{ten} Corps die Verschanzungen des Feindes, der sich mit einer Zähigkeit vertheidigte, die ihm bisher fremd war. Allein sein Widerstand konnte nicht lange dauern. Fünfunddreissig Minuten nach dem Befehl, den Angriff zu beginnen, wehte auf den Höhen des feindlichen Lagers das siegreiche Banner Spaniens.

Die spanische Armee war nunmehr vollkommen Herr des Kampfplatzes, dessen Terrainverhältnisse den Sieg hätten sehr erschweren können, wenn er mit ebensoviel Kunst als Muth vertheidigt worden wäre.

Die militärischen Fähigkeiten von Muley-el-Abbâs zeigten sich an diesem Tage nicht in glänzendem Lichte. Während der Attaque auf das Lager seines Bruders Muley-Hamet blieb er mit seiner Schaar ziemlich müssig in den Positionen um den Thurm Dscheleli, wenig beachtend, wie sehr durch sein Eingreifen die Sachlage hätte geändert werden können. Als ihn die Spanier aus seinem Lager vertrieben hatten, ging er ohne weiteren Kampf auf einem grossen Umweg um die Stadt herum und nahm erst eine Strecke rückwärts derselben seine Aufstelluug. Nach späteren Nachrichten aus Tetuan scheint er getrachtet zu haben,

[1] Bei der Armee erzählte man sich vielfach, General Prim sei bei dieser Gelegenheit mit seinem Pferde in eine Schiessscharte hineingesprungen, in welcher noch eine feindliche Kanone stand. Im Sprunge habe er den Marokkaner niedergehauen, der mit der brennenden Lunte in der Hand eben im Begriffe stand die Kanone abzufeuern. Diese märchenhafte Erzählung ging auch in öffentliche Blätter über. Selbst „El mundo militar“ vergisst sich in seiner Begeisterung, diess als Factum zu erwähnen. (El mundo militar, Nr. 17.)

diesen Mangel an militärischen Talenten durch Grausamkeit zu ersetzen; auf seinen Befehl wurden den Anführern derjenigen Stämme, welche zuerst die Flucht ergriffen hatten, die Köpfe abgeschlagen. — Wenn auch sonst Grausamkeit nicht der Hauptzug im Gemüthe von Muley-el-Abbâs war, so sind solche Berichte immerhin sehr wahrscheinlich; Unwissenheit verbirgt sich nur zu gerne hinter Anmassung und Rohheit. Im Uebrigen ist eine solche Procedur bei einem Volke, das nur durch Furcht und Schrecken regiert werden kann, nichts sehr Aussergewöhnliches. —

Das Reservecorps kam den Tag über, der erhaltenen Bestimmung gemäss, nicht viel aus seiner Stellung an der Sternschanze, denn es beschäftigte hier die Feinde und hielt eine ziemliche Zahl derselben (man schätzte diese auf 3000 Reiter) vom eigentlichen Kampfplatze ab.

Die Flotte war während der Schlacht fast gar nicht activ. Sie konnte nur gegen die feindliche linke Flanke einige Schüsse abfeuern. Die Kanonierschaluppen gingen den Fluss (Rio de Tetuan) bis oberhalb der Einmündung des Alcántara hinauf, und vereinigten ihr Feuer mit dem der Artillerie. Als sie dieses wegen der vorrückenden Truppen einstellen mussten, gingen die auf den Booten commandirenden Offiziere an das Land und baten den Marschall um die Erlaubniss, sich am Kampf betheiligen zu dürfen. Dieses musste ihnen jedoch, in Anbetracht einer möglichen Verwendung der Fahrzeuge zur Deckung des linken Flügels, abgeschlagen werden.

Der Erfolg des Sieges war ausserordentlich, und vergrösserte sich noch in den folgenden Tagen. Für den Augenblick machten die Spanier namhafte Beute.

Zwei Standarten, 8 Kanonen (zum Theile noch geladen) viele Munition, kleine Mörser, Effecten und Habseligkeiten aller Art nebst 800 Zelten, unter welchen auch das des Prinzen Sidi-Muley-Hamet war, fielen den glücklichen Siegern in die Hände.

Der Verlust der Spanier ist im Vergleiche zum Erfolge verhältnissmässig gering zu nennen, doch hatte der Tod für die kurze halbe Stunde, welche der eigentliche Kampf währte, ziemlich viele Opfer gefordert; an Todten und Verwundeten 836 Mann. Die Verluste des Feindes wurden von den Spaniern viel höher geschätzt. Sie fanden viele Leichen in den Lagern, und sahen lange Züge Verwundeter gegen Tetuan und in die Berge der Sierra Bermeja ziehen.

Die spanischen Truppen bezogen ihre Lager auf den Höhen, welche sie an diesem Tage erobert hatten. Das Reservecorps hielt die Douane und die Sternschanze besetzt.

Einnahme von Tetuan.

Marschall O'Donnell versäumte nicht, mit grosser Klugheit den Sieg so sehr als möglich auszubeuten. Bereits am folgenden Tage forderte er die Stadt auf sich zu ergeben. Der Aufruf lautete:

An Tetuans Einwohner!

Ihr habt Euere Armee geschlagen gesehen, obgleich die beiden Brüder des Kaisers an ihrer Spitze kämpften; Ihr habt deren Lager von der spanischen Armee besetzt gesehen, die vor Eueren Thoren ist und alle Mittel in ihren Händen hat, um in wenigen Stunden Euere Stadt völlig zu zerstören.

Oeffnet daher die Thore der Stadt den Siegern,

und Ihr werdet billige Bedingungen erhalten: Achtung der Person, des Eigenthums, der Frauen, Euerer Gesetze und Euerer Gebräuche.

Es werden Euch die Schrecken eines Bombardements und die Gräuel einer Erstürmung nicht unbekannt sein; erspart dieselben Euerer Stadt Tetuan; wenn nicht, so tragt Ihr selbst die Schuld und Verantwortung, sie in Ruinen verwandelt zu sehen.

Ich gebe Euch 24 Stunden Bedenkzeit; sind diese verflossen, so erwartet keine anderen Bedingungen als die, welche die Macht und der Sieg dictiren werden.

Leopold O'Donnell.

Auch an die Armee richtete er eine kurze Ansprache.

„Soldaten! Ihr habt am gestrigen Tage einen vollständigen Sieg errungen und dem Feinde seine Redouten und seine Verschanzungen mit all seinen Zelten und Geräthschaften genommen. Ihr habt Euch der grossen Hoffnungen würdig gezeigt, welche die Königin und das Vaterland in Euch setzten, und habt den Ruhm und den Namen der spanischen Armee hoch erhoben.

Soldaten! Fahrt fort mit derselben Beharrlichkeit, mit welcher Ihr drei Monate lang in einem rauhen Klima, und in einem unwirthlichen Lande gegen die Elemente gekämpft habt, bis wir den Feind, der Gnade verlangen muss, gezwungen haben, unserem Vaterlande volle Genugthuung zu geben für die uns zugefügten Beleidigungen, und Entschädigung für die grossen Opfer, welche wir gebracht haben."

Kurz nachdem der Feldmarschall die Proclamation an die Einwohner abgesendet hatte, erschienen ma-

rokkanische Emissäre mit einer weissen Fahne, denen ein älterer Maure Hamet-el-Abebir, der Viceconsul Oestreichs und Dänenmarks, auf einem reich geschmückten Maulthiere voranritt. Sie wurden in das Hauptquartier gebracht und erzählten hier die schauderhaftesten Scenen der Plünderung, Verwüstung und Schändung, welche ihre eigenen Truppen, besonders die wilden Stämme des Rîf, sich in Tetuan erlaubten. Die Mehrzahl der Einwohner der Stadt sehne sich desshalb nach dem Moment, welcher dieser Anarchie ein Ziel setzen würde, doch sei ein anderer Theil derselben zum Widerstande entschlossen und zähle auf die Mitwirkung einer grossen Anzahl Marokkaner, welche auf der entgegengesetzten Seite unmittelbar an der Stadt gelagert seien.

Die Emissäre vermieden es, in einer ganz officiellen Form aufzutreten, und gingen mit den erhaltenen Versicherungen, dass man Personen, Frauen und Eigenthum schonen werde, wieder in die Stadt zurück. Sie kamen jedoch des andern Morgens um 8 Uhr, zwei Stunden vor Ablauf der Bedenkzeit, wieder zurück und erneuerten ihre Bitte, die Besetzung der Stadt zu beschleunigen, um die Gräuelscenen zu beenden. Während der Nacht vom 5. auf den 6. waren bereits Vorbereitungen zur Beschiessung Tetuans im spanischen Lager getroffen worden. Der Belagerungstrain ward auf die verschiedenen Plätze vertheilt und 14 Mörser für den Beginn der Beschiessung postirt.

Der Feldmarschall schenkte den Bitten der Deputation Gehör, empfahl aber den Truppen wegen der Tücke des Feindes die grösste Vorsicht bei dem Einzuge in die Stadt.

General Rios dirigirte sich mit der 2ten Division des Reservecorps, begleitet von einer Commission Artillerieoffizieren, den Ingenieuren und dem Generalstab mit dem General Maquena gegen die Stadt, während General Prim mit der 2ten Division seines Corps über den maurischen Kirchhof auf die Höhen vorrückte, auf welcher das Kastel, die Alkasaba liegt. Das Hauptquartier folgte dieser Division. Als Reserve kam das IIIte Corps unter General Ros de Olano.

Die Truppen stiessen nirgends auf Widerstand. Einige Compagnien des Regiments Zaragoza betraten zuerst die Stadt. Diesen folgten General Maquena mit seinem Stabe, ein Bataillon des Regiments Reina, die Ingenieure und eine Bergbatterie. Die Truppen trachteten möglichst rasch aus den winkeligen Gassen heraus, auf die Wälle, welche die Stadt umgeben, zu gelangen.

Um 10½ Uhr entfaltete sich das Banner Spaniens auf der Plattform der Alkasaba. Fast gleichzeitig hatten zwei kühne Catalonier eine vorspringende Mauer des Kastels erstiegen und daselbst die Fahne ihrer Compagnie aufgepflanzt.

Tetuan, die heilige Stadt der Mauren, war somit in den Händen eines christlichen Eroberers!

Traurig war der Anblick, welchen die Stadt den einziehenden Truppen bot. Alles voll Schmutz und Unrath; ein Bild des Ekels und der Verwüstung. Die Thüren vieler Häuser lagen zertrümert auf dem Boden, das Pflaster der Strassen war bedeckt mit zerbrochenen Geräthschaften aller Art, ja selbst mit Leichen von Männern und Frauen, welche der Rohheit der Barbaren als Opfer gefallen waren. Ganze Districte der Stadt waren öde und verlassen; die Einwohner

hatten sich theils eingesperrt in ihre Häuser, theils aus der Stadt geflüchtet, aus Furcht vor den Gräueln des Krieges.

Am meisten waren die Juden über den Einzug der Spanier erfreut, da es vom 4. auf den 6. ihnen wohl am Schlimmsten ergangen war und da sie überhaupt unter den Spaniern weit günstiger gestellt waren als unter den Mauren. Sie waren fast die einzigen, welche sich bei dem Einzuge den Truppen zeigten und dieselben mit allen Zeichen der tiefsten Unterwürfigkeit, als die Retter aus ihrer grossen Noth und Bedrückung, freudig begrüssten.

Obwohl in Spanien selbst nicht geduldet, wurden sie hier von der Armee gern gesehen und in ihren Handelsbestrebungen eifrigst unterstützt. Nicht nur der Handel versprach ihnen viel Gewinn, sie konnten jetzt auch ohne Furcht ihr sonst streng abgeschlossenes Quartier verlassen, und frei in der Stadt ihren Beschäftigungen nachgehen.

Die Armee blieb nicht ganz in Tetuan. Das II^te^ Corps Prim bezog ein Lager vor den Thoren der Stadt im Westen, auf dem Wege nach Tanger, während das Hauptquartier und das III^te^ Corps auf der Ostseite der Stadt, in den herrlichen Gärten, seine Zelte aufschlug. General Rubin blieb mit einer Division der Reserve, welcher auch das baskische Contingent einverleibt war, als Besatzung an der Douane. Die Cavalerie und ein Theil der Artillerie lag hinter dem II^ten^ Corps hart an den Mauern der Stadt. General Rios blieb mit den übrigen Truppen seines Corps und einem grossen Theile der Artillerie als Besatzung in Tetuan, zu dessen oberstem Militär- und Civilchef er ernannt wurde Er bekleidete dieses vielfach schwierige

Amt mit ebenso grosser Umsicht als Energie, auch noch nach Beendigung des Krieges, bis er ganz unerwartet einem Choleraanfalle unterlag. Betrauert von der Armee, und geachtet selbst von seinen Feinden wurden seine sterblichen Reste mit grosser militärischer Auszeichnung zur Ruhe geleitet.

Mit der Einnahme von Tetuan war ein Erfolg errungen, welcher einen nicht unbedeutenden materiellen Werth hatte; nebst grosser Beute fielen 146 Kanonen (worunter 34 aus Bronze), von denen einige noch von dem unglücklichen Zuge des armen Königs Dom Sebastian von Portugal abstammten, in die Hände der Sieger. Noch ungleich grösser war die Wichtigkeit dieser Eroberung in militärischer und politischer Beziehung.

Die Stadt gewährte der Armee bei weiteren Operationen, wenn auch mangelhaft befestigt, dennoch einen sehr gesicherten Waffenplatz und Stützpunkt; auch in Betreff der politischen Verhältnisse musste der Besitz einer so hoch geschätzten Stadt bei Friedensunterhandlungen von grösster Bedeutung sein. Es ist desshalb natürlich, dass die Kunde dieses Ereignisses, welches nebst den Siegestrophäen von Don Antonio Rigo, einem Adjutanten des Marschalls, der Königin überbracht wurde, in ganz Spanien die lebhafteste Freude erregte. Endloser Jubel herrschte in allen Städten, in allen Ortschaften, im ganzen Lande. Dankgebete und kirchliche Feierlichkeiten wetteiferten mit Illuminationen, Errichtung von Triumphbogen und festlichen Ausschmückungen der Städte, um die Gefühle der Begeisterung auszudrücken. Hoch und Nieder, Alt und Jung strömte herbei, um die Königin zu beglückwünschen. Diese selbst versäumte ihrerseits nicht,

der Armee in Afrika ihre Glückwünsche zu senden und sie ihrer Bewunderung und ihres Dankes zu versichern. Der Feldmarschall O'Donnell, „welcher die Armee von Sieg zu Sieg zu hohem Ruhm geführt hatte", wurde von der Regentin zum Herzoge von Tetuan und zum Granden 1ster Classe ernannt.

Capitel XIV.

Die Armee bei Tetuan.

Leben und Verkehr in der Stadt und im Lager. Erste Friedensvorschläge. Angriff der Marokkaner auf Melilla. Das Gefecht bei Samsa.

Leben und Verkehr in der Stadt und im Lager.

Als General Rios das Gouvernement der Stadt übernahm, war es seine erste Sorge, dem Chaos von Unordnung, Schmutz und Willkühr einigermaassen Einhalt zu thun und eine städtische Behörde einzusetzen, welche mit den inneren, besonders sanitätspolizeilichen Angelegenheiten betraut wurde. An der Spitze derselben stand als Alcalde der schon erwähnte Maure Hamet-el-Abebir, der Viceconsul Oestreichs und Dänemarks. Er leitete sein Amt mit ächt muhamedanischer Indolenz. Im persönlichen Umgange war er freundlich, selbst gefällig, doch war er nicht ganz frei von jener Falschheit, welche den Grundzug des maurischen Charakters bildet, und welche sich bei ihm auch im Benehmen als ein Mangel an offenem Entgegenkommen stets erkennen liess.

Ein weit wichtigeres Feld der Thätigkeit blieb dem Gouverneur überlassen. Tetuan sollte durch Instand-

setzung seiner Umfassungsmauern unzugänglicher für feindliche Ueberfälle gemacht werden, und die Communication in den Stadtvierteln musste eine Erleichterung erfahren. Schmale Gässchen wurden zu Strassen erweitert, oder wenigstens wurden ihnen gerade Formen gegeben; neue Strassen, und vor Allem Waffenplätze mussten geschaffen werden. Diesen civilisatorischen Bestrebungen fielen oftmals ganze Häuserreihen zum Opfer. Das Einreissen ging wie gewöhnlich schneller als das Aufbauen. Zudem haben die Spanier, wie sich diess in ihrem Mutterlande so oftmals zeigt, für solche Dinge nicht die erforderliche nachhaltige Ausdauer. Es ist nicht zu verkennen, dass manches Gute geleistet wurde; die Plaza de España, die Umwandlung der Moschee in eine katholische Kirche und besonders die Einrichtung der Umfassungsmauern für Infanterievertheidigung und die Armirung einiger Batterien wurden in kurzer Zeit vollendet; dagegen hemmten oder erschwerten die Schutthaufen der eingerissenen Häuser Wochen und Monate lang die Communication, und trugen nicht unwesentlich dazu bei, den grossen Unrath in der Stadt zu vermehren. In dieser Beziehung verlor Tetuan keineswegs den schmutzigen Charakter einer echt maurischen Stadt.

Mit ebenso wenig Glück wurden die Arbeiten am Schienenwege geleitet, welcher die Stadt mit der Douane hätte verbinden sollen, und der von unendlichem Vortheile gewesen wäre, um die vielen Nahrungs-, Bekleidungs- und Armeebedürfnisse des Heeers rasch in sichere Räume zu verbringen. Nachdem die Linie vollkommen tracirt und die Schienen zum Theil schon gelegt waren, wurden die Arbeiten wieder eingestellt, noch lange bevor die Friedensunterhandlungen

eingeleitet waren. Der Transport all dieser mannigfachen und zahlreichen Gegenstände geschah fast ausschliesslich durch Lastthiere, da die Spanier sich der Frachtfuhrwerke zum Güterverkehre auch im eigenen Lande nur sehr spärlich bedienen. Diese Art des Transportes war ebenso mühsam als Zeit raubend, und überdiess auch verderblich für viele Effecten.

Die einzige europäische Einrichtung, welche sich wirklich einiger Vollkommenheit erfreute, war die Verbindung der Stadt mit der Douane durch einen electrischen Telegraphen. Sie erleichterte die Communication der Stadt mit der Flotte. Einige Marokkaner, die man später die Telegrapheneinrichtung sehen liess, zeigten durchaus kein Interesse dafür. Selbst Muley-el-Abbâs und der Minister des Auswärtigen Mohamed-el-Kâtib, die bei Gelegenheit der Friedensunterhandlungen das Telegraphenbureau besuchten, schienen sich keinen Begriff von der Wichtigkeit dieser Erfindung machen zu können. Zeit und Raum hat allerdings fast keinen Werth bei einem Volke, welches den bequemen Lehren des Fatalismus ergeben ist, und, statt im Verkehre mit anderen Mächten emporzustreben, sich in extremer Weise strenge von ihnen abschliesst.

Mit einigem Geschicke wurden die hervorragendsten Gebäude in grosse Vorrathsmagazine umgewandelt, Paläste wurden Hospitäler und ganze Quartiere Kasernen. In Tetuan war ein buntes Treiben.

Die Mannigfaltigkeit der Uniformen, die farbenreichen Trachten der jüdischen Frauen, die weissen Gestalten der Mauren, schwer beladene Kameele und flinke Reiter, Maulthiere und Lastträger wogten in lebhaftem Wechsel durch die schmalen Gassen und

füllten besonders dicht die Plaza de España; sie lärmten und schrien, machten Platz und suchten Platz, wobei sie nicht selten tief im Moraste waten mussten.

Der speculative Geist einiger Franzosen aus dem benachbarten Algerien liess bald nach der Einnahme der Stadt Magazine, Cafés und Gasthöfe aller Art entstehen. Leider wurde, besonders im Anfange, sehr viel Schwindel mit diesen Etablissements getrieben, und die meisten waren — obgleich unverhältnissmässig theuer — doch schlecht eingerichtet. Von den französischen Waaren sah man nur den Ausschuss und von der französischen Küche nur den Schmutz. Und doch waren diese Restaurationen stets besucht und Alles war glücklich und vergnügt, doch wenigstens einen Schimmer europäischer Gewohnheiten und Genüsse zu besitzen. Auch war ein Journal entstanden: „El Eco de Tetuan", welches von den wenigen Neuigkeiten des Tages berichtete. Alle diese Unternehmungen wurden wesentlich begünstigt durch die bereits am 18. Januar erfolgte Erklärung, dass die Rhede von Tetuan von nun an ein Freihafen im ausgedehntesten Sinne des Wortes, für alle Artikel und alle Nationen ohne Ausnahme sei.

Neben dem regen, geselligen, geschäftlichen und militärischen Treiben, fiel desto mehr die schläfrige Trägheit und Theilnahmslosigkeit der maurischen Bevölkerung auf. An vielen Ecken der Plätze und Strassen sassen oft tagelang, regungslos die Santos (Greise und Cretins als Gottgeweihte oder Heilige verehrt) und murmelten ihre Gebete, und der Müezzin rief vom hohen Minaret melancholisch die Stunden aus, heute wie gestern, wie immer, wie seit Jahrhunderten.

Mit Sonnenuntergang verkündete ein Kanonenschuss die eiserne durch den Krieg bedingte Strenge der neuen Gebieter und mahnte an den Ernst der Zeit. Die Strassen wurden schnell verlassen, alles eilte in die Häuser oder hinaus in die Lager; die Thore der Stadt wurden geschlossen, und die nächtlichen Posten hatten auf das sorgfältigste sich zu schützen gegen die Ueberfälle tückischer Feinde, die jedes Versteck hinter Mauer und Buschwerk zu benützen suchten.

Das Leben in den Lagern bot ein ganz verschiedenes Bild von jenem in der Stadt. Truppen rückten ein oder marschirten aus, die Züge der Lastthiere begleitend; Ordonnanzen und Reiter gingen ab und zu, die Musikcorps riefen die Mannschaft zum Appell oder spielten sonst bald ernste, bald lustige Weisen. Obgleich auch hier ein munteres Treiben nicht selten war, so blieb doch alles so ganz verschieden von dem sorglosen Leben in einem Lust- oder Uebungslager. Ueberall der entschiedene Charakter des Kriegs; das Bewusstsein, im wirklichen Kampfe zu leben, gab allem eine ernste, feierliche Weihe.

In Lagerung der Truppen beobachtete man kein eigentliches System. Jedem Corps wurde der Platz zur Lagerung angewiesen und dem Commandanten desselben die weiteren Anordnungen überlassen. Die bezogenen Lager wurden meistens verschanzt und bei längeren Aufenthalten wie hier mit Gräben und Erdaufwürfen, gewöhnlich mit Verhauen umgeben. Diese Vorsichtsmaassregel war bedingt durch die häufigen Ueberfälle, welche von einzelnen Mauren gegen die spanischen Vorposten versucht wurden. Die Artillerie wurde oftmals in der Mitte, meistens aber an einem der Aus-

gänge des Lagers postirt, wo sie den Ueberfällen, die man jede Nacht erwarten musste, sehr ausgesetzt war.

Die Mannschaft lag in kleinen niederen Zelten nach französischem Muster. Drei Mann hatten ein Zelt; jedes Zelt theilte sich in drei gleiche Theile, von welchen jeder Mann einen Theil trug. Das Zelt wurde durch Zusammenknöpfen der einzelnen Theile gebildet und durch zwei niedere Stöcke gestützt. Die Offiziere hatten grössere Zelte.

Die Lagereinrichtung war sehr unvollkommen. Selbst hier, wo die Armee vom 5. Februar bis 23. März stand, waren weder Feuerstellen noch Wasserreservoirs für die Mannschaft, selten Tränken für die Thiere und keine Latrinen vorhanden. Besonders letzteres und der Umstand, dass wenige von den vielen Thieren, welche theils im Lagerrayon, theils in nächster Nähe desselben gefallen waren, eingescharrt wurden, und somit der Verwesung preisgegeben waren, mag vielleicht Ursache des Entstehens und Umsichgreifens der Cholera gewesen sein. Für Reinhaltung der an den Lagern vorüber fliessenden kleinen Bäche war ebensowenig durch polizeiliche Aufsicht gesorgt; ihr Wasser wurde hier zum Reinigen der Wäsche, dort als Tränke für Menschen und Thiere benützt. Nicht selten konnte man ein gefallenes Thier mitten im Fluss liegen sehen, welches vielleicht schon seit Wochen Wasser und Luft verpestete. Nur dem häufigen, reinigenden Seewinde und der noch kühlen Jahreszeit dürfte es zu danken sein, dass verheerende Seuchen nicht stärker aufgetreten sind.

Dass für die Kochherde keine Plätze bestimmt waren, brachte manch andere Unordnung hervor.

Jeder errichtete seine Feuerstelle, wo es ihm beliebte, meist in unmittelbarer Nähe seines Zeltes; es ist unglaublich, wie nahe fast in jedem Augenblicke die Gefahr des fürchterlichsten Brandes lag, nicht nur die vom Winde oft weit getragenen Feuerfunken, sondern auch die im Innern der Zelte angezündeten Braseros [1] gaben nur zu häufig hierzu Gelegenheit.

Die gewöhnlichen Dienstgeschäfte des Tages wurden durch Zeichen mit Signalhörnern bekannt gegeben, konnten jedoch wegen der vielen Fassungen an der Douane nicht immer zu festgesetzten Stunden stattfinden. Am abweichendsten von den deutschen Einrichtungen waren die Menageverhältnisse. Die Mannschaft kochte nicht unter Ueberwachung durch die Compagnieoffiziere gemeinschaftlich, sondern in kleinen Abtheilungen zu 3—5 Mann, welche sich den Platz zum Kochen ebenso beliebig wählten als die Zeit des Essens.

Im Allgemeinen war folgende Zeiteintheilung angenommen: Früh 7 Uhr Tagreveille, Morgens um 9 Uhr erste Mahlzeit, um 10 Uhr Parade, Ablösung der Wachen, Mittags 12 Uhr Appel, Nachmittags 5 Uhr zweite Mahlzeit, Abends 8 Uhr Retraite und um 9 Uhr Zeichen zur Ruhe; dieser innere Dienst wurde durch einen hierzu bestimmten Lagercommandanten geregelt.

Der Vorpostendienst beschränkte sich auf die geringste Anzahl von Posten. Man wollte die Truppe durch diesen beschwerlichen Dienst nicht mehr als unbedingt nöthig ermüden und dem Uebernachten unter

[1] Becken, hier öfters flache Blechschüsseln, in denen angebrannte Kohlen liegen; eine in ganz Spanien statt des Ofens übliche Wärmevorrichtung.

freiem Himmel — sehr schädlich in diesem Klima durch die starke nächtliche Strahlung — nicht zu sehr aussetzen. Es waren nie einzelne, sondern stets Doppelposten ausgestellt und diese so nahe als möglich an das Lager herangezogen, beides, um sie vor dem stets zu Ueberfällen bereiten Feinde zu schützen. Es gab weder Patrouillen noch Parole und Feldgeschrei; es war Grundsatz, Niemand, ausser wenn man ihn persönlich kannte, passiren zu lassen. Die Stadt, wenn einmal geschlossen, wurde für Niemand mehr geöffnet; man sah nicht einmal durch eine kleine Lücke, wer vor den Thoren sein mochte.

Die Wahl der Lager war eine sehr glückliche. Die Gärten Tetuans boten Kühlung und Schatten, auch Schutz vor den heftigen Ostwinden; Wasser lieferten zahlreiche Cisternen und Brunnen. Die Bäume vor den Lagern, welche man ohnehin fällen musste, um eine unbeschränkte Aussicht zu haben, versahen die Armee zugleich mit Holz; aber es ist dessenungeachtet auf das Lebhafteste zu beklagen, dass diese Gärten so bald, und oftmals ungerechtfertigter Weise, den verheerenden Wirkungen des Kriegs zum Opfer fielen. Wie gar Manches hätte erhalten werden können zum Nutzen der lagernden Truppen, und zur späteren Zierde der Gegend. So wurden oftmals die herrlichsten Bäume, ich erinnere mich eines Johannisbrodbaumes, der auf der sogenannten Alameda im Hauptquartier stand und des Morgens zum Sammelplatz für die meisten Offiziere diente; er musste eines frühen Morgens unter der Axt der Ingenieure fallen, nur weil er des Nachts durch das Rauschen seiner Zweige den Schlaf eines höheren Offizieres gestört hatte.

Erste Friedensvorschläge.

Um einige Nachrichten über die gleichzeitigen Stellungen der nach allen Richtungen zerstreuten Feinde zu erhalten, wurden am 8. Februar General Prim und General Enrique O'Donnell mit ihren Truppen zu einer Recognoscirung der Thalebene westlich von Tetuan entsendet. Sie trafen, selbst auf 2 Leguas Entfernung, nirgends auf Feinde und kehrten des Abends wieder zurück. Nach eingezogenen Erkundigungen brachte man in Erfahrung, dass sich des Feindes zersplitterte Kräfte auf halbem Wege nach Tanger unweit des Passes bei der Karavanserei Fondak gesammelt und daselbst ein Lager bezogen hatten. Es war vorauszusehen, dass man noch schwere Kämpfe zu bestehen habe, bevor Tanger, das nächste Ziel, erreicht werden konnte.

Aber plötzlich tauchten, inmitten aller Vorbereitungen zum Vormarsche, Gerüchte des Friedens auf. Solche Wünsche wurden zuerst von den Marokkanern ausgesprochen, die, völlig desorganisirt durch die Schlacht bei Tetuan, Mühe hatten, sich wieder zu sammeln, und durch Unterhandlungen jedenfalls Zeit zur Heranziehung neuer Streitkräfte zu gewinnen hofften; die etwaige Möglichkeit eines Friedensschlusses fand auch eine freudige Aufnahme im Lager der Spanier. Obwohl stets bereit sich zu schlagen, hatten sie doch schon genug des Ruhmes und der Beschwerden; auch erkannten sie es als unmöglich, selbst durch neue militärische Erfolge grössere politische Vortheile zu erringen. Doch nur in Afrika war die Stimmung zum Frieden geneigt, in Spanien waren die Gesinnungen um so kriegerischer. Die Siege der Armee reizten die Eigenliebe und den Stolz der Spanier, und man

vergass darüber nur zu leicht der Beschwerden der Kämpfenden; man kannte sie kaum, sondern träumte nur von den erfochtenen Siegen, dem eroberten Terrain und den Trophäen; und ahnte auch nicht, wie unsicher der Besitz des Eroberten war, sobald die Stellung geändert wurde. Man legte diesen Verhältnissen in den officiellen und wie es scheint auch in den geheimen Berichten zu wenig Bedeutung bei. Daraus erklärt sich auch die Opposition gegen den Frieden im Ministerium selbst. Nicht nur zwischen der Armee und dem Lande, sondern auch zwischen dem Ministerpräsidenten, der auch gleichzeitig der Chef der Expedition in Afrika war, und den übrigen Ministern in Madrid herrschte Meinungsverschiedenheit.

Auch im Heerlager der Marokkaner waren Spaltungen eingetreten; es bildeten sich Partheien für und gegen Fortsetzung des Krieges. Muley-el-Abbâs, der aufgeklärteren Richtung angehörend, war der Träger der Friedensparthei; die unmittelbare Umgebung des Kaisers jedoch, welche den Verhältnissen ferne stand und sie auch mehr nach absolutistischen marokkanischen Begriffen, als nach vernunftgemässer europäischer Anschauung beurtheilte, wollte auf Fortsetzung des Krieges beharren; im Lager des Heeres war diese Parthei nur von einigen Kaids unterstützt.

So geschah es, dass am 11. Februar, 7 Tage nach der Schlacht bei Tetuan, bei den spanischen Vorposten 3 Parlamentaire erschienen, sich als Abgeordnete von Muley-el-Abbâs beglaubigten und mit zahlreicher Escorte zum Marschall O'Donnell in das Hauptquartier geleitet wurden. Die Abgesandten waren die Gouverneure von Tanger, von Rabat und vom Rîfgebirge; sie ritten reich gezierte Pferde

und waren von 5 Dienern begleitet, von denen 3 zu Fuss und zwei beritten waren. Als Zeichen der friedlichen Gesinnungen wurde eine weisse Fahne vorausgetragen und die Espingarden waren in rothe Futterale eingehüllt. Marschall O'Donnell empfing sie mit der Würde des Siegers und der Galanterie des Spaniers. Er erklärte von der Königin nur autorisirt zu sein, um Krieg zu führen, nicht um Frieden zu schliessen; er werde jedoch ihre Wünsche sogleich seiner hohen Regentin zur Würdigung übersenden, und hoffe ihnen in 5 Tagen den Entschluss seiner Königin und die näheren Bedingungen des Friedens mittheilen zu können. Hierauf gingen sie zu General Rios, dem Gouverneur der Stadt, bei dem sie sehr gastfreundliche Aufnahme fanden. Gegen Abend geleitete sie General Prim, dessen Corps, wie bekannt, am weitesten vorgeschoben war, noch über die äussersten Posten hinaus. Sie schieden mit dem Wunsche, „dass Gott diejenigen erleuchten möge, in deren Händen Krieg und Friede läge".

General Ustariz hatte die Friedensvorschläge der Königin zu überbringen. Sechs Tage später erschienen am Nachmittage gegen 3 Uhr neuerdings die Parlamentaire, um vom Feldmarschall die Antwort der Königin und die Bedingungen des Friedens zu erhalten. Sie brachten dem Marschall in üblicher morgenländischer Weise ein Geschenk von prachtvollen Datteln aus den Gärten des Sultans mit. Nachdem ihnen in einer längeren Besprechung die Bedingungen des Friedens näher auseinander gesetzt, und ihnen zur Beschlussfassung ein Termin von 5 Tagen bewilligt worden war, wurden sie auch diessmal von dem General Rios gastlich bewirthet. Sie blieben die Nacht über

in Tetuan und begaben sich erst des anderen Tages zurück zu Muley-el-Abbâs.

Die Unterhandlungen gingen bis jetzt nicht sehr schnell. Man hoffte sie zu beschleunigen und ihnen einen ernsteren Charakter und höhere Bedeutung zu geben durch eine Zusammenkunft zwischen Muley-el-Abbâs und dem Herzoge von Tetuan. Diese fand am 23. Februar ungefähr eine Stunde westlich von Tetuan an der Ausmündung des Samsathales in die Ebene des Wad-el-Chelu statt. Der Marschall begab sich mit seinen Generalen und einer reichen Suite von Offizieren und den Kürassieren gegen 12 Uhr auf den Weg zu Muley-el-Abbâs und wurde ausserhalb der Postenkette von den Parlamentären empfangen. Sie schlossen sich der Suite des Marschalls an und erreichten bald das prachtvoll ausgestattete maurische Zelt, welches zu dieser Zusammenkunft aufgeschlagen war. Als Prinz Muley-el-Abbâs die Suite des Marschalls erblickte, ritt er, von einer ansehnlichen Reiterschaar, mit vielen bunten Fahnen gefolgt, dem Marschall entgegen. Die Berathung, welcher auch der marokkanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Mohamed-el-Kâtib beiwohnte, fand im Zelte statt. Als Hauptpunkte der Friedensbedingungen wurden genannt: Abtretung eines bedeutenden Gebiets um Ceuta, Kriegskostenentschädigung, Garantien für die Zukunft und die Abtretung Tetuans an die Spanier. Man schien geneigt auf alle Bedingungen einzugehen, mit Ausnahme der Verzichtleistung auf Tetuan, der heiligen Stadt. Mohamed-el-Kâtib erklärte, dass unter dieser Bedingung der Friede unmöglich sei; O'Donnell stand sogleich auf und zeigte die Absicht, die Unterredung zu beenden. Muley-el-Abbâs, der

seine Friedenspläne nicht so schnell zerstört sehen wollte, bestimmte den Marschall noch zu bleiben. Seine Bemühungen waren jedoch fruchtlos. Die beiden Heerführer trennten sich nach einer Stunde, um die Waffen von neuem in die Hand zu nehmen, und nun trachteten beide Theile, die Vorbereitungen zum Beginn des neuen Kampfes möglichst rasch zu beenden. Zwar schloss diess nicht aus, dass noch bisweilen Unterhandlungen fortgeführt wurden, aber bei diesen war es nur beabsichtigt, wenigstens den Schein des guten Willens zu erhalten.

Angriff der Marokkaner auf Melilla.

In die Periode der Friedensunterhandlungen fällt zugleich ein Ereigniss, welches, wenn auch nicht in directem Zusammenhange mit den Kriegsereignissen bei Tetuan, doch nicht ohne Einfluss blieb, die kriegerische Parthei Marokkos in der Fortsetzung des Kampfes zu bestärken.

Die spanische Besitzung Melilla [1] wurde am 6. Februar von den Rîfstämmen, welche um dieses Fort herumliegen, stark beunruhigt. Der Commandant Melillas, General Buceta, obwohl vom Gouvernement

[1] M'lila, das spanische Melilla, ist eine alte von den Karthagern gegründete Stadt, nahe am Cap Ras-el-Dir (Cap Tres Forcas) erbaut. Auf einer benachbarten mittelst einer Zugbrücke mit dem Festlande verbundenen Insel liegt das den Spaniern gehörende Küstenfort dieses Namens mit 855 Einwohnern. Diese kleine Insel bildete bis zum Friedensschlusse allein das Besitzthum der Spanier. Ein wenig weiter nach Osten befindet sich eine geräumige Bucht von 6 Meilen im Umkreise, wo mehr als 1000 Kriegsschiffe in völliger Sicherheit ankern könnten und wo ehemals die venetianischen Galeeren zum Behufe des Handels mit dem Volke von Fès anlegten. (Gråberg von Hemsö, Magreb-ul-Aksa, S. 26.)

angewiesen, keine offensive Bewegung zu unternehmen, glaubte jedoch am Besten sich der ungebetenen Gäste durch einen raschen Angriff entledigen zu können. Die Besatzung war sehr schwach, und hatte überdiess fast gar keine Artillerie. Sie bestand aus dem 2ten Bataillon des Infanterieregiments Murcia, dem 2ten Bataillon des Regiments Fijo de Ceuta, 40 bewaffneten Sträflingen und 18 Eingebornen, welche zum Garnisonsdienste mit verwendet waren. Ungeachtet dieser kleinen Schaar, war der erste Ausfall am 7. glücklich. Buceta wollte sich nun in den gewonnenen Stellungen festsetzen und fing an sich zu verschanzen. Diese Arbeiten nahmen unter beständigen kleinen Scharmützeln am 8. und 9. Fortgang. Am Abend diesen Tags, um 8½ Uhr, erschien plötzlich eine grosse Schaar der Feinde; sie überfiel die Spanier, welche sich ganz sicher glaubten, und jagte sie über die schmale Brücke nach Melilla zurück. General Buceta, der am Fieber erkrankt im Bette lag, raffte, als er die Unglücksbotschaft erhielt, noch circa 72 Mann zusammen und eilte seinen Truppen zu Hülfe. Allein vergebens. Die Flucht war schon allgemein; eine Umkehr bei der Dunkelheit der Nacht unmöglich.

Buceta büsste schwer für diese übermässige Eitelkeit, da so traurige Folgen die Ueberschreitung seiner Instructionen begleiteten. Er wurde sogleich von seinem Posten, der in die Hände des Brigadiers Lemmy überging, abberufen und in Malaga vor ein Kriegsgericht gestellt.

Die Besatzung Melillas verlor während dieser 3 Tage an Todten 5 Offiziere und 49 Mann, an Verwundeten 13 Offiziere und 143 Mann.

Das Gefecht bei Samsa.

Während des Aufenthalts der Armee bei Tetuan hatten die Truppen ausser einigen kleineren und grösseren Recognoscirungen auch einige bedeutendere Vorpostengefechte zu bestehen (das Schiessen einzelner Vedetten ruhte niemals, weder bei Tag noch bei Nacht). und einen grösseren Kampf, um den Besitz der Höhen und des Dorfes Samsa am 11. März.

Die spanischen Truppen waren an diesem Tage, da es Sonntag war, gegen 10 Uhr Morgens so eben in ihren Lagern zum Feldgottesdienste versammelt worden — das Hauptquartier in der zur katholischen Kirche umgewandelten Moschee zu Tetuan —, als das Schiessen in der Vorpostenkette auffallend stärker wurde und auch mit mehr Nachdruck erwidert zu werden schien. Dieses Plänklergefecht nahm an Lebhaftigkeit rasch zu und die Geistlichkeit beeilte sich, zum Schlusse der religiösen Handlung zu kommen. Man stieg zu Pferde, die Truppen wurden rasch geordnet, und das, der Avantgarde zunächst liegende Corps Prim dieser zur Unterstützung gesendet. Mittlerweile wurden auch 2 Escadrons Cavalerie und 2 Batterien Gebirgsartillerie zur Verstärkung herangezogen.

Marschall O'Donnell, welcher gegen 12 Uhr am Kampfplatze eingetroffen war, leitete persönlich den Angriff und bestimmte die Vertheilung der Streitkräfte. General Echagüe behielt die Avantgarde, nunmehr den rechten Flügel des Treffens, General Prim commandirte im Centrum und General Enrique O'Donnell hatte die Bewegungen des linken Flügels zu leiten. Die Besatzung Tetuans (General Rios) hatte eine be-

obachtende Stellung auf den der Stadt zunächst liegenden Höhen eingenommen: das III^te Corps, General Ros de Olano, blieb in Reserve hinter Tetuan. Am Gefechte nahmen sohin nur die Corps Echagüe [1] und Prim, im Ganzen 28 Bataillons, 2 Batterien und 2 Escadrons, circa 14,000 Mann Theil. Ein Theil der Besatzung wurde später noch zur Verfolgung des Feindes verwendet.

Die Schlachtlinie der Marokkaner war ziemlich ausgedehnt. Sie hielten ihr Centrum, in der Ebene stehend, etwas zurück und drückten mit beiden Flügeln gegen die Stadt. Der rechte Flügel, welcher am Rande des Rio de Tetuan sehr gut gedeckt, weit vorgerückt war, beunruhigte, jedoch nur für kurze Zeit, die Spanier. Der Hauptkampf entspann sich an den Höhen des Samsa-Dorfes am linken Flügel der Marokkaner. Die genaue Terrainkenntniss und die Unzugänglichkeit dieser Höhen überhaupt, verbunden mit einer dominirenden Stellung, gab ihnen viele Vortheile, und erhöhte sehr ihren Widerstand. Die lebhaften und entschlossenen Angriffe der Spanier, welche durch die Artillerie eine gute Unterstützung fanden, verursachten jedoch bald ein Wanken der feindlichen Linie, und der mit Erfolg gekrönte Sturm des Dorfes Samsa durch das 1ste Bataillon Navarra und 4 Compagnien Chiclana entschied vollends zu Gunsten der Spanier; der Feind zog sich in vereinzelten Gruppen, und verfolgt durch eine Abtheilung des I^sten Armeecorps und durch die Truppen des Generals Rios, zurück. Die Stellungen blieben von den Spaniern bis zu dem

[1] Das Corps Echagüe, das I^ste der Armee, war erst unlängst zum grossen Theile vom Serrallo bei Tetuan eingetroffen.

völligen Rückzuge des Feindes, ungefähr eine Stunde lang besetzt. Hierauf wurde zu später Abendstunde der Rückmarsch angetreten. Dieser hätte, wenn nur einigermaassen vom Feinde beunruhigt, leicht gefährlich werden können, da die Dunkelheit der Nacht und die Schwierigkeit des sehr coupirten, wegelosen Terrains sehr viel zur Erhöhung der Unordnung und Verwirrung beigetragen hätte.

Die Truppen langten nach einem sehr mühevollen und beschwerlichen, zweistündigen Marsche gegen 11 Uhr Nachts in ihren Lagern an. Die Tornister waren im Lager zurückgelassen worden.

Nach dem officiellen Berichte betrug der Verlust an diesem Tage an Todten und Verwundeten 213 Mann.

Auf marokkanischer Seite soll der Kaid-Er-Fal in Folge der erhaltenen Wunden gestorben sein; ausserdem glaubt man, dass 150 bis 200 Mann getödtet oder verwundet wurden.

Die Zahl der Marokkaner war wohl um die Hälfte geringer als die der Spanier. Diese Annahme wird auch begründet durch die Aussage von Muley-el-Abbâs, welcher des andern Morgens der Friedensunterhandlungen wegen in das Hauptquartier kam. Er musste sich, da die Friedensunterhandlungen damals noch nicht abgebrochen waren, wegen des Gefechts am vorhergehenden Tage zu entschuldigen suchen, und gab als Grund des Angriffes an, dass einige eben aus den Rîfbergen angekommene Stämme, ungeachtet seines strengen Verbots angegriffen hätten.

Die Expeditionsarmee hatte während ihres Aufenthalts bei Tetuan den Abgang an Mannschaften durch Cholera und Verwundungen nach und nach wieder

Formation der Expeditionsarmee nach der

Stand am 22. März 1860.

General en chef: Generalcapitain Don Leopoldo

a. Section des Kriegsministeriums. 5. *b.* Adjutanten. 9. *c.* Zur Verwend

29.

Hauptquartier:

a. Chef des Generalstabs: Generallieutenant Don Luis Garcia . . 3 Adjutanten.
b. Generalstab, 2ter Chef: Oberstlieutenant Don Juan Guillen . . 11 Offiziere.
c. Commandant des Hauptquartiers . . . . 1 Brigadier.
d. Artilleriestab (Plana mayor general de Artilleria) . . . . 5 Offiziere.
e. Ingenieurstab (Plana mayor general de Ingenieros) . . . . . . 3 Offiziere.

f. Militär-Justiz . . . . .
g. Militär-Administration
h. Militär-Sanität . . . .
i. Feldgeistlichkeit. . . .

Stärke des Hauptquartiers: 24 Offiziere; 526 Mann;

Armeecorps.	Divisionen.	Brigaden.	Halbbrigaden.	Abtheilungen.	Stärke. Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
Istes Armeecorps. [1] Commandant: Generallieutenant Don Raphael Echagüe 4 Adjutanten 5 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don Manuel Gasset 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Crispin Jimenez Sandoval 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2te Brigade** Brigadier Don Fausto Elio 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier		Jägerbataillon Talavera » » Merida 1stes Bataillon Fijo de Ceuta 1stes Bataillon } Rey 2tes » } Jägerbataillon Navas	6	—	—	194	3405	—
	2te Division Mariscal de Campo Don Ricardo de Lassausaye 1 Adjutant 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Miguel Trillo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2te Brigade** Brigadier Don José de Berruezo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **(3te) Provisorische Brigade** Brigadier Don Antonio Caballero		1stes Bataillon } Granada 2tes » } Jägerbataillon Barbastro » » Cataluña » » Madrid » » Alcántara 1stes Bataillon } Borbon 2tes » }	6	—	—	168	3293	—
	Cavalerie	1 Escadron Jäger zu Pferd Albuera } 1 » » » » Mallorca }			—	—	—	—	—	—
	Artillerie	3 Bergbatterien } 2 Feldbatterien }			2	2	26	89	1737	449
	Ingenieure	3 Compagnien			—	—	—	5	196	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss } 15 Mann zu Pferd }			—	—	—	1	30	15
					14	2	26	457	8661	464
IItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Juan Prim, Conde de Reus, Marqués de los Castillejos 5 Adjutanten 5 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Generallieutenant Don José de Orozco 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Mariscal de Campo Don José Garcia de Paredes 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2te Brigade**	1ste Halbbrigade Oberst Don Marcelino Clos 2te Halbbrigade Oberst Don Joaquin Christou 1ste Halbbrigade	1stes Bataillon } Castilla 2tes » } Jägerbataillon Figueras » » Simancas 1stes Bataillon	9	—	—	212	4164	—

Armeecorps.
IIItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Antonio Ro[s de] Olano, Conde de la Al[meina] y Marqués de Guad[el] Jelú 3 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere
Reservedivision. Commandant: Generallieutenant Don Diego de [los] Rios 2 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere

…mee nach der Besitznahme von Tetuan.

Tabelle III.

…and am 22. März 1860.

…Generalcapitain Don Leopoldo O'Donnell.

… *b.* Adjutanten. *c.* Zur Verwendung zugetheilte Offiziere.
9. 15.

29.

…Hauptquartier:

…tanten.	*f.* Militär-Justiz . . . . . 2 Beamte.	*k.* Veterinärärzte . . . . 2 Aerzte.
…iere.	*g.* Militär-Administration 2 Beamte.	*l.* Feldapotheker . . . . 1 Beamter.
…dier.	*h.* Militär-Sanität . . . . 2 Aerzte.	*m.* Lithographische Section . . . 2 Beamte.
…iere.	*i.* Feldgeistlichkeit . . . . 1 Caplan.	*n.* Dolmetscher . . . . 2 Beamte.
…iere.		*o.* Commandant des Bagagetrains 1 Comandante.

…tquartiers: 24 Offiziere; 526 Mann; 54 Pferde.

Mann	Pferde und Maulthiere
3405	—
3293	—
—	—
1737	449
196	—
30	15
8661	464

Armeecorps.	Divisionen.	Brigaden.	Halbbrigaden.	Abtheilungen.	Stärke. Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
IIItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Antonio Ros de Olano, Conde de la Almina y Marqués de Guad-el-Jelú 3 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Generallieutenant Don José Turon 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don Antonio Diaz Mogrobejo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2te Brigade** Mariscal de Campo Don Tomas Cervino 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Mauricio Alvarez Bohorques, Duque de Gor 2te Halbbrigade Oberstlieutenant Don Rafael Montero 1ste Halbbrigade Brigadier Don Juan Alaminos 2te Halbbrigade Brigadier Don Fernando del Pino	1stes Bataillon } Zamora 2tes » } Jägerbataillon Segorve 1stes Bataillon } Albuera 2tes » } Jägerbataillon Ciudad Rodrigo » » Baza	7	—	—	205	3325	—
	2te Division Generallieutenant Don Genaro de Quesada 2 Adjutanten 3 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don Mannel Moreta 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier **2te Brigade** Brigadier Don Santiago Otero 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Angel Prats 2te Halbbrigade Brigadier Don Felix Sanchez 1ste Halbbrigade Oberst Don José Salcedo y Ferrer 2te Halbbrigade Brigadier Don José Moreno	2tes Bataillon Infante 1stes » San Fernando 1stes » Africa Jägerbataillon Llerena 1stes Bataillon Almansa 1stes » Asturias 1stes » Reina Jägerbataillon Barcelona	8	—	—	232	4635	—
	Cavalerie	1 Escadron Albuera			—	1	—	11	135	119
	Artillerie	3 Batterien Feldartillerie 1 Batterie Gebirgsartillerie			—	—	18	20	557	416
	Ingenieure	1 Compagnie			—	—	—	3	88	—
	Guardia civil	14 Mann zu Fuss 11 Mann zu Pferd			—	—	—	1	25	11
					15	1	18	472	8765	546
Reservedivision. Commandant: Generallieutenant Don Diego de los Rios 2 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don José Ramon Makenna 2 Adjutanten 4 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Raphael de Hore 1 Adjutant	1ste Halbbrigade Brigadier D. Candido Pieltain 2te Halbbrigade Brigadier Don José Estremera	Jägerbataillon Vergara 1stes Bataillon Principe 2tes » Luchana 2tes » Cuenca	4	—	—	136	2909	—

—	—
1737	449
196	—
30	15
8661	464
4164	—
3816	—
496	340
107	—
30	15
8613	355

		1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	Ferrer 2te Halbbrigade Brigadier Don José Moreno	1stes » Reina Jägerbataillon Barcelona						
	Cavalerie	1 Escadron Albuera			—	1	—	11	135	119
	Artillerie	3 Batterien Feldartillerie 1 Batterie Gebirgsartillerie			—	—	18	20	557	416
	Ingenieure	1 Compagnie			—	—	—	3	88	—
	Guardia civil	14 Mann zu Fuss 11 Mann zu Pferd			—	—	—	1	25	11
					15	1	18	472	8765	546
Reservedivision. Commandant: Generallieutenant Don Diego de los Rios 2 Adjutanten 3 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Mariscal de Campo: Don José Ramon Makenna 2 Adjutanten 4 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Brigadier Don Raphael de Hore 1 Adjutant	1ste Halbbrigade Brigadier D. Candido Pieltain 2te Halbbrigade Brigadier Don José Estremera	Jägerbataillon Vergara 1stes Bataillon Principe 2tes » Luchana 2tes » Cuenca	4	—	—	136	2909	—
	2te Division Mariscal de Campo: Don Joaquin Morales de Rada 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere	**1ste Brigade** Brigadier Don Juan Lesca 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberstlient. D. Federico Peres Salcedo des 6ten See-Bataill. 2te Halbbrigade Brigadier Don Narciso Ulibarri	6tes See-Bataillon 1stes Bataillon Baillen Jägerbataillon Tarifa 1stes Bataillon } Zaragoza 2tes » } 1stes » America	11	—	—	329	6670	—
		2te Brigade Brigadier Don Francisco Naneti 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don José Alcaina 2te Halbbrigade Comandante Don Joaquin Rodriguez Espina	1stes Bataillon } Iberia 2tes » } Provinzialbataillon Malaga 2tes Bataillon Cantabria 2tes » Soria						
	Cavalerie	1 Escadron Villaviciosa			—	1	—	10	131	113
	Artillerie	1 Raketenbatterie			—	—	6	3	68	41
	(3te) Division Vascongada (Basken) [2] Mariscal de Campo: Don Carlos de la Torre 2 Adjutanten 3 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere			1stes Bataillon 2tes » 3tes » 4tes »	4	—	—	83	2782	—
					19	1	6	561	12560	154
Cavaleriedivision. Generallieutenant: Don Felix Alcalá Galiano, Marqués de San Juan de Piedras-Albas 2 Adjutanten 1 Ordonnanzoffizier		**1ste Brigade** Brigadier Don Blas Villate, Conde de Balmaseda 1 Ordonnanzoffizier	1 Escadron Kürassiere des Regiments Rey 1 » » » » Reina 1 » » » » Principe 1 » » » » Borbon 1 » Husaren » » Princesa		—	10	—	115	1529	1069
		2te Brigade Brigadier Don Mariano San Juan 1 Ordonnanzoffizier	2 Escadrons Lanciers des Regiments Farnesio 1 » » » » Villaviciosa 1 » » » » Santiago 1 » Husaren » » Princesa							
	Artillerie	3 Batterien reitender Artillerie			—	—	12	20	425	391
					—	10	12	135	1954	1460
Artillerie- und Ingenieur-Brigade (mit dem Artilleriepark) [3] Brigadier Don Juan de Angulo			1ste Halbbrigade Comandante Don José Aparici	8 Compagnien Ingenieure	1					
			2te Halbbrigade Comand. D. Jeronimo Moreno	2 Bataillons Fussartillerie 2 Compagnien » »	2					
					3	—	—	55	1990	—

rke der Expeditionsarmee.

Bataillons	Escadrons	Geschütze	Offiziere	Mann	Pferde und Maulthiere
—	—	—	24	526	54
14	2	26	457	8661	464
17	—	18	415	8613	355
15	1	18	472	8765	546
15	1	6	561	12560	154
—	10	12	135	1954	1460
[illegible]		—	55	1990	—

Anmerkungen.

[2] Die Division der Basken landete am 27. Februar an der Rhede von Tetuan.

[3] Der für die Belagerung bestimmte Theil des Artillerieparks wurde am 2. März und den folgenden Tagen zum grossen Theil eingeschifft mit der Bestimmung nach Tanger.

		Brigadier Don José de Berruezo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier		» » Alcántara	6	—	—	168	3293	—
		(3te) **Provisorische Brigade** Brigadier Don Antonio Caballero		1stes Bataillon } Borbon 2tes »						
	Cavalerie	1 Escadron Jäger zu Pferd Albuera 1 » » » » Mallorca			—	—	—	—	—	—
	Artillerie	3 Bergbatterien 2 Feldbatterien			2	2	26	89	1737	449
	Ingenieure	3 Compagoien			—	—	—	5	196	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					14	2	26	457	8661	464
IItes Armeecorps. Commandant: Generallieutenant Don Juan Prim, Conde de Reus, Marqués de los Castillejos 5 Adjutanten 5 Ordonnanzoffiziere	**1ste Division** Generallieutenant Don José de Orozeo 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 1 Ordonnanzoffizier	**1ste Brigade** Mariscal de Campo Don José Garcia de Paredes 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Oberst Don Marcelino Clos	1stes Bataillon } Castilla 2tes »	9	—	—	212	4164	—
			2te Halbbrigade Oberst Don Joaquin Christou	Jägerbataillon Figueras » » Simaneas						
		2te Brigade Brigadier Don José Angulo 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Vincente Vargas	1stes Bataillon } Cordoba 2tes »						
			2te Halbbrigade Oberst Don José de Santa Pau	1stes Bataillon Saboya Jägerbataillon Arapiles						
		der Division zugetheilt: das Freiwilligen-Bataillon Catalonier unter dem Obersten Don Francisco Fort								
	2te Division Generallieutenant Don Enrique O'Donnell 2 Adjutanten 2 Generalstabsoffiziere 2 Ordonnanzoffiziere	**1ste Brigade** Mariscal de Campo Don Luis Serrano 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Mariano Lacy	1 Bataillon Navarra Jägerbataillon Chiclana	8	—	—	182	3816	—
			2te Halbbrigade Brigadier Don Antonio Navazo	1stes Bataillon } Toledo 2tes »						
		2te Brigade Mariscal de Campo Don Victorio Hediger 1 Generalstabsoffizier 1 Ordonnanzoffizier	1ste Halbbrigade Brigadier Don Carlos Bernaldo de Quiros	1stes Bataillon } Princesa 2tes »						
			2te Halbbrigade Brigadier Don Eduardo Suarez	1 Bataillon Leon Jägerbataillon Alba de Tormes						
	Cavalerie	(war diesem Corps nicht zugetheilt).								
	Artillerie	3 Feldbatterien 1 Bergbatterie			—	—	18	17	496	340
	Ingenieure	1 Compagnie			—	—	—	3	107	—
	Guardia civil	15 Mann zu Fuss 15 Mann zu Pferd			—	—	—	1	30	15
					17	—	18	415	8613	355

Anmerkungen.

[1] General Echagüe war mit 8 Bataillons, 2 Bergbatterien, 2 Ingenieur-Compagnien und 1 Cavalerie-Escadron am 4. März zur Armee bei Tetuan beordert worden; General Gasset musste mit den übrigen Abtheilungen zur Deckung der Redouten am Serrallo verbleiben.

Stärke der Expediti

Corps.	Bataillons	Escadrons
Hauptquartier	—	—
Istes Armeecorps	14	2
IItes Armeecorps	17	—
IIItes Armeecorps	15	1
Reservedivision	15	1
Cavaleriedivision	—	10

aus dem Mutterlande ersetzt bekommen. Da auch in dem tactischen Verbande der einzelnen Corps unter sich manche Veränderungen sich ergeben hatten, so glaubte ich hier, in Tabelle III, eine Uebersicht anfügen zu dürfen, welche die näheren Angaben über den Stand und die Organisation der Expeditionsarmee vom 22. März 1860 enthält.

Capitel XV.

Die Schlacht von Wad-el-Râs und die Beendigung des Krieges.

Die Schlacht von Wad-el-Râs. Allgemeine Verluste während des Krieges. Verwundete, Erkrankte, Todte, Gefangene, Beute. Gründe gegen die Fortsetzung des Krieges. Friedensverträge.

Die Schlacht von Wad-el-Râs.

Die kleinen Neckereien des Feindes nahmen nach dem Gefechte von Samsa einen ernsteren Charakter an; die Beunruhigung der Vorpostenkette wurde immer häufiger und nöthigte die Spanier, welche Ueberfälle befürchteten, oftmals des Nachts unter die Waffen zu treten. Es war daher nicht ganz unerwartet, dass Befehl gegeben wurde, sich für den 23. März zum Aufbruche bereit zu halten. Dieser Befehl machte einen günstigen Eindruck auf die Truppen, denen das Lagerleben allmählig anfing nicht allein lästig zu werden, sondern auch im höchsten Grade nachtheilig für die Gesundheit. Der Unrath in den nächsten Umgebungen der Lagerplätze begann Dimensionen anzunehmen, die eine Abhülfe unmöglich erscheinen liessen; wasserarme Bäche und Quellen drohten bald gänzlich

zu versiegen, und der Bedarf an Brennmaterial musste aus täglich grösserer Entfernung vom Lager, meist unter Bedeckung von bewaffneter Macht, geholt werden.

Die Vorbereitungen zum Abmarsch waren bald beendet. Die Truppen fassten auf 5 Tage Lebensmittel und für jeden Mann 70 Patronen. Mit dem Grauen des Morgens am 23. März wurde mit dem Abbrechen der Zelte und dem Beladen der Lastthiere begonnen. Gegen 8 Uhr setzte sich die Armee in Bewegung.

General Rios, Commandant des Reservecorps, war beauftragt, den Marsch der Armee auf der rechten Flanke zu decken. Unter seinen Befehlen standen:

5 Bataillons Infanterie } 2te Division des Reservecorps,
1 Seebataillon }

2 Bataillons (Alava und Viscaya) der Vascongaden-Brigade, und

2 Escadrons Lanciers Villaviciosa.

Er nahm seine Marschrichtung über die Berge, welche die Dörfer Samsa und Saddina einschliessen; das Dorf Samsa blieb zu seiner Rechten liegen.

Der Marsch des Hauptheeres war wie folgt bestimmt:

a. Vorhut.

Istes Armeecorps mit 8 Bataillons,
2 Batterien Gebirgsartillerie,
4 Compagnien Ingenieure,
1 Escadron Albuera.

b. Hauptquartier mit sämmtlichen Ingenieurtruppen.

c. IItes Armeecorps mit sämmtlichen Bataillons,
4 Batterien Gebirgsartillerie.
1 Raketenbatterie.

d. Die Cavaleriedivision mit 3 Escadrons Kürassiere,
3 Escadrons Lanciers.

Sie hatte den Auftrag, das gesammte Gepäck der Armee zu begleiten.

e. III[tes] Armeecorps mit 1 Batterie Gebirgsartillerie,
1 Escadron Albuera.

f. Nachhut.

Die 1[ste] Division des Reservecorps mit
1 Bergbatterie und
1 Kürassierescadron.

Der Abmarsch geschah in grosser Ordnung, ohne nennenswerthe Stockung, obwohl die sehr bedeutende Menge des Gepäcks dem geordneten Vormarsche Schwierigkeiten ohne Ende entgegenstellte. Ein nebeliger Morgen umhüllte die Bewegungen der beiden Colonnen. Kurz nach dem Aufbruche der Armee entwickelte sich ein kleines Tirailleurgefecht zwischen den Feinden und den Truppen des I[sten] Armeecorps. Im spanischen Hauptquartier herrschte die Meinung, der Feind werde den Marsch der Armee nicht sehr belästigen, sondern ernsteren Widerstand erst bei dem Eintritt der Armee in das Défilé des Fondak leisten.

Das Gefecht war anfangs nicht sehr lebhaft. Die spanische Avantgarde konnte nur langsam vorrücken, einestheils um den Truppen des Generals Rios Zeit zu lassen, die Höhen auf der rechten Seite zu erreichen, anderntheils aufgehalten durch die Ingenieurtruppen, welche die hauptsächlichsten Terrainschwierigkeiten, besonders verursacht durch die vielen kleinen Sturzbäche, zuerst wenigstens insoweit beseitigen mussten, als zur Passirung für die fahrende Artillerie nöthig war. Die Colonne Rios hatte eben die Höhen auf dem rechten Ufer des Samsabaches erreicht, als

der Feind einen rasch anwachsenden Widerstand zeigte, der, vermuthlich durch die geringe Zahl der etwas vorgeeilten Plänklerkette gesteigert, sich plötzlich in einen heftigen Angriff verwandelte. Es entspann sich ein Handgemenge von seltener Art, welches nur wegen der sehr kurzen Dauer nicht allzu blutig wurde. Die Unterstützungen, schnell herbeigezogen, machten nicht ohne Anstrengung diesem Angriffe ein baldiges und glückliches Ende; der Widerstand der Mauren auf dieser Seite war gebrochen, und die Colonne rückte über das Dorf Saddina auf der Höhe vor und verheerte, wie es bei allen Dörfern geschah, auch dieses durch Brand.

Auch in der Ebene hatten die Plänkeleien unterdessen einen ernsteren Charakter angenommen. Der Feind, der sich hauptsächlich an der rechten Seite des Flusses, die bis jetzt von den spanischen Truppen noch nicht besetzt war, postirt hatte, benützte diess, um die marschirenden und nachrückenden Colonnen (des I^sten^ und II^ten^ Corps) zu beunruhigen.

Da diese Angriffe immer grössere Dimensionen annahmen, mussten die verschiedenen Corps aus ihrer Marschform sich in Gefechtsstellung entwickeln. Nachdem bereits mehrere Bataillons des I^sten^ Corps sich auf dem rechten Flussufer ausgebreitet hatten, musste auch die Brigade Hediger, mit dem Bataillon Catalonier an der Spitze, den Fluss Wad-el-Chelu durch eine Furth passiren, um die Feinde daselbst wenigstens für den Augenblick mit dem Bajonnet zu vertreiben. Das III^te^ Corps hatte später ebenfalls viel von den Beunruhigungen dieser Feinde zu leiden.

Der Widerstand in der Front wurde vorzüglich durch einige Batterien, worunter namentlich die Ra-

ketenbatterie mit grossem Erfolge wirkte, gebrochen. Die Armee rückte nun ziemlich ungestört bis an das vor der Brücke befindliche Défilé vor, welches sie sich durch ihre Artillerie und einige Cavalerieattaquen bald erzwang.

Es mochte gegen 2 Uhr gewesen sein, als die Truppen dieses Ziel erreicht hatten. Das Gefecht war momentan fast gänzlich eingestellt; der Feind schien, wenigstens für den Augenblick, verschwunden.

Die spanische Armee nahm zu dieser Zeit folgende Stellung ein: Zur Rechten die 2te Division des Reservecorps mit dem baskischen Bataillon; sie kam von den Höhen der Saddina- und Sausiedörfer herab und trat nun in Fühlung mit dem Isten Corps, welches als Centrum der Linie in der Ebene des Rio Boswicha postirt war. An dieses Corps schloss sich die 1ste Division des IIten Corps an; sie lehnte sich an die Höhen, auf welchen das Dorf Sausie liegt. An der steinernen Brücke stand die Iste Division des IIIten Corps.

Den linken Flügel der Linie bildete die 2te Division des IIten Corps mit General Prim, die Cavaleriedivision und der grösste Theil der Bergartillerie; sie standen in der Ebene am rechten Flussufer, den Rio M'chachera zur linken Seite lassend. Als Reserve folgte die 2te Division des IIIten Corps und die 1ste Division des Reservecorps, welche die Bewachung des Gepäcks übernommen hatte.

Die Feinde hatten sich auf den Höhen des Benisider wieder gesammelt. General Prim gab wegen der Wichtigkeit dieser Stellung der Infanterie sogleich den Befehl zu dem Angriffe auf das Dorf Amsal, welches den Eingang in das Thal des Wad-el-Râs beherrscht. Hier entspann sich ein hartnäckiger Kampf,

mitunter der rohesten Art. Die Marokkaner blieben hinter den Häusern, Hecken und Büschen versteckt, erwarteten hier den Angriff des Feindes, ihn fortwährend beschiessend, und kämpften dann meist Mann gegen Mann, indem sie die Büchse mit der Gummia (einem Messer) vertauschten. Obwohl die Marokkaner keinen Angriff im eigentlichen Sinne des Wortes zurückschlugen, so scheint es doch beinahe, dass sie die Wichtigkeit dieser Position vielleicht instinctmässig fühlten und alle ihre Kräfte auf diesen Punkt concentrirten, um so durch ihre Masse eine grosse Anzahl der Spanier zu beschäftigen. Verstärkungen auf Verstärkungen, auch vom III^ten^ Corps, wurden abgesendet; selbst die Kürassierbrigade musste das Dorf attaquiren — diese, wie vorauszusehen, mit grossem Verluste und geringem Erfolge —; die Marokkaner wollten noch immer nicht weichen. Endlich gelang es dem Bataillon Navarra, an dessen Spitze sich General Prim persönlich befand, und dem Bataillon Toledo unter Führung des Brigadiers Navazo, sich bleibend in den Besitz des Amsaldorfes zu setzen.

General Prim exponirte sich wiederholt den grössten persönlichen Gefahren; er liebt ein ungestümes Vorgehen. Allein in diesem Falle hätte ein bedächtigeres Handeln, besonders ein dem Infanterieangriffe vorausgegangenes wirksames Artilleriefeuer, vermuthlich viele Opfer erspart, besonders wenn man bedenkt, welchen ungeheuern Eindruck auf die Marokkaner die verheerenden Wirkungen der Artillerie stets ausübten.

Als der eben geschilderte Kampf um den Besitz des Amsaldorfes am heftigsten entbrannt war, wurde General Garcia (Chef des Generalstabes) auf der linken Flanke vorgesendet, um mit der Brigade Cervino

(die 2te der 1sten Division des IIIten Corps) und den beiden Bataillons Cordoba den Angriff der Truppen zu verstärken. Auch das Centrum der Schlachtlinie und der rechte Flügel wurden auf die rechte Seite des Boswichaflusses gezogen.

Der Widerstand der Feinde war gebrochen; die Spanier gingen unaufhaltsam, aber noch immer kämpfend, vorwärts. Endlich erreichte man gegen 5 Uhr Abends die Höhen des Beni-sider, wo man die Lager bezog. Der Kampf war glücklich beendet, aber die Mannschaft, seit 4 Uhr Morgens allarmirt, volle 13 Stunden theils auf dem Marsche, theils im Gefechte, ohne warme Speise, fast ohne Wasser bei ziemlich grosser Hitze, weiss davon zu sagen, dass der Erfolg kein müheloser gewesen ist. — Die officiellen Verlustangaben entzifferten: an Todten 7 Offiziere und 130 Mann, an Verwundeten 104 Offiziere und 1027 Mann.

Die marokkanischen Verluste sind wohl ebenso wenig mit einiger Annäherung genau zu bestimmen, wie die Anzahl der Feinde, welche an diesem Gefecht Theil genommen haben. [1] Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Marokkaner selbst ihre Stärke und ihre Verluste nur innerhalb sehr unbestimmter Grenzen schätzen konnten. Man hatte jedoch im spanischen Lager allgemein die Ueberzeugung, dass an diesem Tage die Zahl der fechtenden Feinde am grössten und ihr Widerstand am heftigsten gewesen ist. Es stimmt diess vollkommen mit der Aussage eines Scherifs überein, welchen ich später öfters in Tanger sprach; er erklärte zu verschiedenen Zeiten auf das bestimmteste, dass die kriegerische Parthei, zu welcher

[1] Die Spanier nahmen die Zahl ihrer Feinde an diesem Tage auf 40,000 bis 45,000 Mann an.

er selbst gehörte, ihre ganze Anstrengung und numerische Macht aufbot, um an diesem Tage einen Sieg über die Spanier zu erringen, weil der Kaiser hiervon die Fortsetzung des Krieges oder die Wiederaufnahme der Friedensunterhandlungen abhängig gemacht hatte.

Die Lagerung der spanischen Armee war nicht sehr streng tactisch geregelt. Es galt nur die allgemeine Bestimmung, gegenseitig in Fühlung zu bleiben; jedes Corps lagerte da, wo es sich zur Zeit des allgemeinen Haltes eben befand.

Die Schlacht von Wad-el-Râs und die Schlacht von Tetuan waren in den Verlusten während des Gefechtes und in ihren Erfolgen die bedeutendsten während des Feldzuges. Durch den Sieg am 4. Februar kam der so wichtige Punkt, die von den Marokkanern heilig gehaltene Stadt Tetuan, in den Besitz der Spanier; am 23. März wurde der Eingang zu dem Passe erzwungen, welcher in wenigen Stunden die Ebene von Tanger den Siegern geöffnet hatte. Ueberdies hatte der Gewinn dieses Tages den Abschluss des Friedens zur Folge.

Der Morgen des 24. verging in Vermuthungen der verschiedensten Art. Man war in beständiger Ungewissheit; da kam gegen 9 Uhr ein Bote von Muley-el-Abbâs und brachte abermals Friedensvorschläge. Die Bedingungen Spaniens sollten in der Hauptsache dieselben wie früher gewesen sein, und der Bote erhielt den Bescheid, dass man nur bis 8 Uhr des kommenden Morgens auf die Entschliessungen von Muley-el-Abbâs warten könne.

Bereits war am 25. Morgens das Zeichen zum Aufbruche gegeben, als ein feindlicher Reiter in sicht-

barer Hast sich dem Hauptquartiere näherte. Er brachte an Marschall O'Donnell den Vorschlag zu einer directen Besprechung mit Muley-el-Abbâs. Dieselbe fand gegen 11 Uhr auf einem anmuthigen grünen Platze zwischen den beiden Heerlagern in einem eigens hiezu aufgeschlagenen Zelte statt. Das Resultat war der Abschluss eines Waffenstillstandes, Feststellung der Friedenspräliminarien und der Rückmarsch der Armee nach Tetuan für den nächstfolgenden Tag.

Die Friedenspräliminarien, welche zwischen O'Donnell und Muley-el-Abbâs festgestellt wurden, lauteten:

1. Das Kaiserreich Marokko überlässt an Spanien das ganze Territorium vom Meer bis zum Boquete de Anghera, sowie das, welches zu Santa Cruz am atlantischen Ocean nöthig sein wird.

2. Man ratificirt die Convention von 1859 bezüglich der Plätze von Melilla, Peñon und Alhucemas.

3. 20,000,000 Duros (400 Millionen Realen) Entschädigung für Kriegskosten, und Beibehaltung von Tetuan als Garantie bis zur vollständigen Bezahlung.

4. Abschliessung eines Handelsvertrags gleich jenem mit der am meisten begünstigten Nation.

5. Ein spanischer Repräsentant darf zu Fês residiren und ein Missionshaus darf daselbst errichtet werden.

6. Jede Parthei bestimmt zwei Bevollmächtigte, um die definitiven Friedensdetails festzusetzen. Der Friede muss vor dem 25. April zu Tetuan unterzeichnet werden.

7. Während des Waffenstillstandes verpflichten sich die beiden Heerführer, alle Feindseligkeiten einzustellen und die dawider Handelnden zu bestrafen.

8. Die spanische Armee behält das Recht, die Kabylen selbst zu bestrafen.

General Don Enrique O'Donnell, der Bruder des Generals en Chef, hatte die Nachricht vom Abschluss des Friedens und die Friedenspräliminarien der Königin nach Madrid zu überbringen.

Die Freude über die Beendigung dieses so mühevollen Feldzugs war bei der spanischen Armee ganz allgemein. Es ist bezeichnend für den trefflichen Charakter der spanischen Soldaten, dass sich diese Freude weder in Lärmen und Schreien noch in Trinkgelagen äusserte, zu welchen, nebenbei bemerkt, Wein genug vorhanden gewesen wäre, sondern sehr einfach und trefflich in dem Rufe:

„Viva la Reina! Viva O'Donnell!"

Der Rückmarsch am 26. zeigte zu wiederholten malen den traurigen Anblick des Todes und der Verwesung, und gab die betrübende Gewissheit, dass die Erbitterung der Marokkaner selbst ihre gefallenen Feinde nicht ruhen lasse. Die von der Ingenieurmannschaft in Gruppen von 8 bis 12 Mann eingescharrten Spanier waren grösstentheils wieder herausgerissen aus dem durch Freundeshand bereiteten Grabe, und den Schakals und wilden Thieren zur Nahrung preisgegeben. Es soll dieses barbarische Verfahren Grund haben in dem Aberglauben, dass dem von unreinen Thieren Angefressenen die Freuden des Paradieses auf immer versagt bleiben.

Die Truppen lagerten ausserhalb der Stadt und bezogen erst des andern Tages die alten Lagerplätze, um in gemessenen Zeiträumen in das theuere Mutterland gebracht zu werden.

General Rios blieb auch ferner Gouverneur von Tetuan. Die Besatzung dieser Stadt bildeten:

20 Infanteriebataillons,
1 Bataillon Fussartillerie,
7 Escadrons Cavalerie,
3 Feldbatterien,
4 Gebirgsbatterien und
4 Compagnien Ingenieure.

In Ceuta verblieben unter dem Commando des Generals Gasset als Garnison:

6 Infanteriebataillons,
1 Escadron Cavalerie,
1 Gebirgsbatterie und
2 Compagnien Ingenieure.

Am 27. April 1860 erfolgte die Ratification des Friedensvertrags, und General O'Donnell verliess an diesem Tage Afrika mit seinem Stabe und den übrigen Truppen. — Der Krieg war beendet.

Allgemeine Verluste während des Krieges.

Verwundete, Erkrankte, Todte.

Bei den Schilderungen der Kämpfe und Schlachten wurden bereits die Verluste an Todten und Verwundeten bei der spanischen Armee mitgetheilt. Als Quellen dieser Mittheilungen sind die officiellen Bulletins zu nennen, welche in der „Gaceta de Madrid" und dem „El mundo militar" abgedruckt waren. Diese Angaben, getrennt in „Todte" und „Verwundete", stimmten meistens vollkommen mit jenen Zahlen überein, welche später in dem „Atlas de la Guerra de Africa", in eine Summe vereinigt, als „ausser Gefecht gesetzt" bezeichnet waren.

In den wenigen Fällen, in welchen die beiden Angaben divergirten, wurden die Zahlen des „Atlas" eingesetzt.

Es ist mit Absicht die Anzahl der Todten von der Zahl der Verwundeten so weit als thunlich getrennt gehalten worden, um das Missverhältniss zwischen beiden besser zu zeigen. Dieses dürfte jedoch einige Erklärung finden in dem Mangel an Feldartillerie bei den Feinden, in der Unvollkommenheit ihrer Gewehre (Espingarden) und ihrer Munition. Den Geschossen fehlte vor Allem der Durchschlag, wesshalb sie auf einige Entfernung nur leichte Verwundungen oder Contusionen machten.

Zur Vervollständigung der Zahlenangaben dürfte es vielleicht nicht ungeeignet sein, auch die Berichte zu erwähnen, welche der „Siglo medico", eine zu Madrid erscheinende medicinische Zeitschrift, vom 20. Juli 1860 veröffentlicht hatte. Diese bespricht nebst den im Kampfe Verwundeten auch jene, welche wegen innerer Krankheiten in ärztliche Behandlung kamen. Die Aufzeichnungen beginnen mit dem 19. November 1859, dem Tage der Landung des I^sten^ Armeecorps in Ceuta, und schliessen mit dem 24. März 1860; sie umfassen mithin den ganzen Zeitraum des Krieges. Während dieser vier Monate wurden in den Spitälern zu Afrika und im Mutterlande aufgenommen:

a) An Verwundeten:	1) Offiziere	354	
	2) Soldaten	5636	
			5990
b) An Kranken:	1) Offiziere	205	
	2) Soldaten	32269	
			32474
		Summa	38464.

Hiervon wurden

I. Geheilt entlassen:

a) An Verwundeten:	1) Offiziere	210		
	2) Soldaten	3872		
			4082	
b) An Kranken			25268	
		Summa	29350.	

II. Wegen Todesfall begraben:

a) An Verwundeten:	1) Offiziere	28	
	2) Soldaten	290	
			318
b) An Erkrankten:	1) Offiziere	32	
	2) Mannschaft	2714	
			2746
		Summa	3046.

III. Nach dem 24. März in ärztlicher

Behandlung behalten:

a) An Verwundeten:	1) Offiziere	116	
	2) Soldaten	1474	
			1590
b) An Kranken:	1) Offiziere	25	
	2) Soldaten	4435	
			4460
		Summa	6050.

Bei Vergleichung der Zahl der verwundeten Offiziere mit jener der Mannschaft ergibt sich das Verhältniss wie 1 : 15,3.

Ungünstiger für die Offiziere ist das Verhältniss bei den Todesfällen, da es sich hier berechnet auf 1 : 10,4.

Die in ärztlicher Behandlung Gebliebenen, welche grösstentheils in der Schlacht von Wad-el-Ràs verwundet worden waren, zeigen das Verhältniss

1 : 12,7.

Sehr günstig war dagegen die Summe der „als geheilt Entlassenen" aus der Classe Jener, welche als „verwundet" aufgenommen worden waren.

Bei den Offizieren trafen

auf 100 Verwundete 59,3 Geheilte

und bei der Mannschaft sogar

auf 100 Verwundete 68,7 »

Diese beiden Zahlen zeigen, dass die Wunden der Offiziere entweder schlimmer waren als die der Mannschaft, oder, was wahrscheinlicher sein dürfte, dass diese wegen einer von Kindheit auf geregelteren, einfacheren und abhärtenden Lebensweise den schlimmen Folgen der erhaltensn Verletzungen mehr physischen Widerstand entgegenstellen konnten als die Offiziere. Es ist zu bedauern, dass dieser Bericht bei den „als geheilt entlassenen Kranken" die Angabe nur summarisch statt specificirt für Offiziere und Mannschaft macht, indem es hier gewiss nicht ohne Interesse gewesen wäre, auf Zahlen begründete Anhaltspunkte zur Vergleichung mit den Verwundeten zu erhalten. Es führt jedoch das Memoire hier an, dass das Verhältniss zwischen Offizieren und Mannschaft ungefähr gleich gewesen wäre. Jedenfalls ist es im höchsten Grade auffallend, und für die Ungunst der damaligen klimatischen Verhältnisse ebenso bezeichnend als für den Mangel an sanitätspolizeilichen Vorschriften, dass von einer Armee von im höchsten Falle 50,000 Mann in dem kurzen Zeitraume von 4 Monaten 32,474 Mann innerlich erkrankten.

Nach dem „Siglo medico“ sind

während der Gefechte verwundet worden . . .	5990
an inneren Krankheiten gestorben	3064
	9054.

Der „Atlas de la Guerra de Africa“ gibt S. 8 diese Zahlen mit einiger Abweichung. Das Hauptresultat stimmt jedoch ziemlich gut. Hier sind ausgewiesen:

Verwundete	4994
An inneren Krankheiten gestorben	4040
	9034.

Diese Tabelle gibt noch an:

In der Schlacht gefallen	786
An den Wunden gestorben	366
Die Totalsumme der ausser Gefecht Gesetzten betrug also	10186.

Die Verluste der Marokkaner in Folge der Gefechte dürften wegen der Wirkungen der spanischen Geschosse etwas bedeutender gewesen sein, als die ihrer Feinde.

Dagegen hatten sie sicher viel weniger innerlich Erkrankte. Abgesehen von den klimatischen Einflüssen, an die sie vollkommen gewöhnt waren, waren sie niemals während längerer Zeit auf derselben Stelle gelagert; auch war ihre Lagerung bei weitem mehr ausgedehnt, als diess gewöhnlich der Fall ist. Diess war jedoch auch nöthig, denn sonst müssten bei der ungeheuern Unreinlichkeit dieser Leute gewiss bald verheerende Seuchen ausgebrochen sein.

Gefangene und Beute.

Die gewöhnliche Erscheinung, dass bei Kämpfen mit Barbaren auf beiden Seiten wenig Gefangene gemacht werden, zeigte sich auch hier sehr auffallend. Diesen wilden Horden ist es einestheils schwer, zu glauben, dass man die gefangenen Feinde aus Menschlichkeit am Leben lasse, noch weniger dass man sie gut behandle, nur das Aufbewahren zu späterem grausamen Opfertode konnte dazu Veranlassung sein, diess glaubte ja selbst Schamyl, der sonst so aufgeklärte Tscherkessenhäuptling; anderntheils ist vielfach die Meinung verbreitet, es sei Schwäche ja selbst Furcht vor späterer Strafe, einem Feinde auch wenn er wehrlos ist, das Leben zu lassen.

Wenn die Marokkaner in diesem Kriege einzelne Ausnahmen gemacht haben, so geschah es nur aus der ihnen angebornen Geldgier. Der Kaiser, welcher hierin eine aussergewöhnlich humane Gesinnung zeigte, soll nämlich als Belohnung für jeden eingebrachten gefangenen Spanier circa 40 Goldstücke (13—14 Duros) ausgesetzt haben, um sie am Leben zu erhalten. Die Gefangenen wurden, allerdings nicht in der besten Behandlung, nach Fês zum Kaiser gebracht, jedoch erhielten sie, nachdem sie dort angekommen waren, gute Pflege, frische maurische Kleider und 15, nach andern 20 Duros an Gold. Während des Transportes von Fês nach Tanger ward jedem Mann ein Maulthier gegeben. In Tanger waren 17 Mann, welche später an Spanien ausgeliefert wurden. Wie viele noch in Fês geblieben sind, ist diesen unbekannt gewesen; die Rückgebliebenen waren theils Ueberläufer, besonders von den Strafcompagnien in Ceuta, theils Gefangene; sie traten alle zum muhamedanischen Glau-

ben über. Ueberhaupt sagten die Gefangenen übereinstimmend aus, dass ihnen vielfach zugesprochen wurde, die Lehren des Korans anzunehmen. Ausser diesen Gefangenen machten die Marokkaner noch manche Beute, besonders an Maulthieren, von welchen man in Tanger eine nicht unbedeutende Anzahl mit A. M. (Administration militar) bezeichnet, zum Stolze des Besitzers beschäftigt sah.

Bei Castillejos erbeuteten die Marokkaner am 22. December noch einige wenige Zelte (tentes d'abri), Gewehre, Pulver und Branntwein.

Diess erwähnt auch Herr Consul Wortmann in officiellen Berichten, welche, gegründet auf die genauesten und sorgfältigsten Erkundigungen, einen sehr schätzbaren Beitrag zur Geschichte dieses Krieges liefern.

Die spanischen Angaben schwanken sehr in der Zahl ihrer marokkanischen Gefangenen; man schätzte sie auf 20 bis 24. Sie wurden sehr gut behandelt — ich sah deren 7 in Malaga —, aber ebenfalls, doch ohne Erfolg gedrängt, ihren heidnischen Glauben mit dem katholischen zu vertauschen. Sie waren übrigens sehr misstrauisch und im Ganzen schwer zu behandeln.

Die Spanier hatten ausserdem noch bedeutende Beute an Fahnen, Zelten (worunter auch, wie schon erwähnt, das des Muley-el-Abbâs), Kanonen, Waffen und Munition. Dagegen wurden ihnen von den Marokkanern vielfach Stücke von den Rindviehheerden gestohlen, welche zur Ernährung für die Armee in Tetuan eingestellt waren, und die Armee auch beim Vorrücken begleiteten.

Gründe gegen die Fortsetzung des Krieges.

Das Ende des Krieges war etwas unerwartet eingetreten und in einem Zeitpunkte, der in gewöhnlichen Verhältnissen am wenigsten zu dem Abschluss eines Friedens gedrängt hätte.

Die spanische Armee hatte den Vormarsch siegreich begonnen, viel Terrain gewonnen und hatte die Aussicht, nach einem einzigen Kampfe mit einem so eben erst geschlagenen Feinde um die Pässe bei Fondak (die keineswegs so unzugänglich waren, als man in der Regel geneigt war, anzunehmen), in den fruchtbaren Ebenen Tangers nicht nur frische Verpflegung und Erholung, sondern auch ihre Verbindung mit der Flotte wieder zu finden, auf welche sie mit Recht sehr viel Werth legte. Es ist desshalb wohl erklärlich, dass man im Mutterlande und überhaupt ausserhalb Afrika über den Friedensschluss sowohl in Bezug auf die Zeit des Abschlusses als auch in Bezug auf die Vortheile desselben nicht sehr erfreut war. Auch trugen bei dem für hochfliegende Hoffnungen so empfänglichen spanischen Charakter die vorausgegangenen officiellen Berichte, und besonders die vielfachen Uebertreibungen in der Presse, wesentlich dazu bei, die Wichtigkeit des Friedenschlusses zu verkleinern.

Ganz anders zeigten sich die Verhältnisse bei unmittelbarer Anschauung. Die Armee war durch die vielen Anstrengungen, Entbehrungen und Krankheiten ermüdet, die Erfolge waren, ebenso wie die Sicherheit des Besitzes, mit vielen Opfern erkauft; sobald das Terrain verlassen wurde, war es fast wieder als verloren zu betrachten. Schon in der günstigen Jahreszeit hatte die Armee bedeutende Schwierigkeiten in Beziehung

auf Ernährung und Klima gefunden; der Beginn der heissen Jahreszeit hätte alle bisherigen Schwierigkeiten unerwartet rasch vermehrt, bei weiterem Vorgehen hätten die Verbindungslinien mit dem Waffenplatze Tetuan aufgehört, Nachsendungen von Truppen, Munition und Lebensmitteln wären unendlich erschwert, und die Armee selbst wäre durch Besetzung einzelner fester Punkte, wie z. B. Fondak, wesentlich geschwächt worden. Militärisch wäre sonach durch Fortsetzung des Krieges für Spanien nicht viel zu gewinnen gewesen. Ueberdiess war auch der Ehrgeiz der Offiziere durch Beförderungen und zahlreiche Decorationen in jeder Weise befriedigt worden. Von ökonomischer Seite betrachtet, hätte die Fortsetzung des Krieges die Kosten des Unterhalts der Armee bedeutend vermehrt, ohne Aussicht auf grösseren Schadenersatz. Auch die Rücksichten auf die allgemeinen politischen Verhältnisse scheinen wegen der Möglichkeit, durch einen Angriff auf Tanger mit anderen Mächten in Verwickelungen zu kommen, einer Fortsetzung des Krieges entgegen gewesen zu sein.

Aber das Eingehen auf Friedensunterhandlungen mit den Spaniern von Seite der Marokkaner scheint ebenfalls bei etwas allgemeiner Betrachtung der Verhältnisse sehr unerwartet. Die marokkanische Armee war, wenn auch besiegt, doch noch im Besitze einer natürlich befestigten, sehr leicht zu vertheidigenden Position (bei Fondak) und aller von der Umgegend von Tanger reichlich gespendeten Nahrungsmittel, als sie einem Gegner Friede anbot, der von seiner Operationsbasis sich entfernte, und allen Schwierigkeiten des Marsches, des Kampfes und der Ernährung entgegensah. Allein die Verhältnisse in Innern des Landes waren seit der

Thronbesteigung des neuen Herrschers noch sehr wenig geregelt und der Kaiser selbst als solcher von vielen Stämmen noch nicht anerkannt. Es herrschte grosse Anarchie im Lande. Einzelne Tribuse emancipirten sich vollkommen, wie diess unter anderm ein Angriff bewies, welchen die Stämme aus der Gegend von Dukkâla gegen Mazaghan und Azamôr Ende September zum Zwecke der Plünderung unternommen hatten.

Wenn auch am Tage nach Abschluss des Friedens im Lager des Muley-el-Abbâs vielfach erzählt wurde, dass bis zum 28. März gegen 10,000 Rîfer von den weiter entfernten Stämmen vor Tetuan erscheinen würden, so ist doch die Gültigkeit dieser Behauptung sehr zu bezweifeln. Das verspätete Eintreffen der Rîfer sollte zwar durch Schneefall in den Gebirgen und durch schlechte Wege veranlasst worden sein, es liegt jedoch, ausser dem Zweifel an der vollen Wahrheit dieser Aussage, noch die Möglichkeit sehr nahe, dass diese rohen Horden den Marokkanern wegen ihrer Raub- und Plünderungssucht mindestens ebenso gefährlich hätten werden können wie wegen ihrer Zahl und Kampflust den Spaniern. Hatte man nicht schon die Beweise hiervon bereits bei der Vertheidigung von Tetuan erhalten? Dass die marokkanische Armee noch nach dem Friedensschluss einen, wiewohl nur kleinen, Zuwachs von diesem Volke bekommen hat, ist nicht ganz unwahrscheinlich, wenigstens lässt sich, ausser durch diese Annahme, schwer erklären, wesshalb wenige Tage nach dem Friedensschlusse die Marokkaner in der Nähe ihres eigenen Lagers unter sich kämpften. Ein anderer Berichterstatter wollte wissen, dass es einem Scherif geglückt sei, eine Anzahl von 6000 Marokkanern, welche bisher in Uneinigkeit zwi-

schen Fês und Tanger gelebt haben, zu vereinigen und sie ebenfalls der Armee zuzuführen.

Ueberhaupt erfreute sich bei den Marokkanern der Krieg keiner so allgemeinen Sympathie, als man aus seinem Charakter als heiligen Krieg des Halbmondes gegen das Kreuz folgern könnte. Zum Theile verhinderte die verhältnissmässig kurze Dauer desselben und die bedeutenden Dimensionen des nicht sehr dicht bevölkerten Landes, dass der Krieg in genügender Weise bekannt und mit Begeisterung aufgenommen wurde, auch war er zu sehr auf die äussersten Punkte an der Küste allein beschränkt. Ebenso war der Umstand von wesentlich störendem Einfluss, dass durch den Eintritt einer neuen Regierung bei Anfang des Krieges zahlreiche Spaltungen und feindliches Gegenübertreten der Partheien im Innern herbeigeführt wurde.

Friedensverträge.

Der Friedensvertrag, welcher in spanischer und arabischer Sprache und zwar in vier Exemplaren ausgefertigt war, wurde am 26. April zu Tetuan von den Bevollmächtigten der beiden Regierungen, einerseits von dem Marschall O'Donnell, Herzog von Tetuan, andererseits von Muley-el-Abbâs unterzeichnet und ratificirt.

Zur Stipulation dieses Vertrages waren ernannt gewesen:

Von Spanien:

Don Luis Garcia y Miguel, Generallieutenant und Chef des Generalstabs der afrikanischen Armee, und

Don Tomas de Liguez y Bardaji, Majordomus der Königin.

Von Marokko:

El Sidi Mohamend-el-Kâtib, Minister des Auswärtigen, und

El Sidi-el-Hadsch-Achmad Tschabli ben Abd-el-Melk, Scherif in Tanger.

Der Vertrag lautet:

Artikel 1. Zwischen der Königin von Spanien und dem König [1] von Marokko und ihren respectiven Unterthanen soll ewiger Friede und Freundschaft bestehen.

Artikel 2. Um die Ursachen zu beseitigen, welche den dermaligen Krieg hervorriefen, willigt der König von Marokko ein, das Territorium, welches zur Jurisdiction des spanischen Platzes Ceuta gehört, nach Artikel 3 in folgender Weise auszudehnen.

Artikel 3. Der König von Marokko überlässt der Königin von Spanien das Territorium vom Meere, die Höhen der Sierra Bullones entlang bis an die Schlucht von Anghera. Um diese Gränze, welche, von der östlichen Spitze der Bucht von Handaz-Bahma auslaufend, einen Halbkreis bis an die Prinz Alphonsbucht (Wad-el-Aniat) südlich von Ceuta bildet, zu sichern, wird ein neutraler Grund bestimmt werden.

Artikel 4. Die Feststellung der Gränze soll baldmöglichst durch spanische und marokkanische Ingenieure vorgenommen werden.

Artikel 5. Die spanische Jurisdiction tritt sofort in Kraft.

[1] Es ist bezeichnend, dass der Herrscher von Marokko in diesem Actenstücke nur als „König“ titulirt wird, während er in früheren Friedensverträgen stets Kaiser genannt wurde. Vergleiche Drummond Hay, Le Maroc et ses tribus nomades. Appendice I.

Artikel 6. In dem marokkanischen Gebiete, welches an die Plätze Ceuta und Melilla angränzt, soll, um jeden Angriff durch die Stämme vorzubeugen, ein Gouverneur mit regulären Truppen aufgestellt werden.

Artikel 7. Der König von Marokko wird in möglichst kurzer Zeit die Uebereinkunft in Betreff der Plätze Melilla, Peñon und Alhucema, welche die Bevollmächtigten Spaniens und Marokkos am 24. August 1859 abgeschlossen haben, bestätigen.

Artikel 8. Der König von Marokko verpflichtet sich den Spaniern am Ocean bei Santa Cruz „dem Kleinen" das nöthige Territorium zur Anlage einer Fischereistation abzutreten, wie Spanien es dort vormals besass.

Artikel 9. Für Kriegskostenentschädigung zahlt die marokkanische Majestät an Ihre katholische Majestät 20 Millionen Piaster (Duro), d. i. 400 Millionen Realen Vellon. Diese Summe wird an die von der Königin von Spanien zu bezeichnende Person in dem vom König von Marokko zu bestimmenden Hafen in 4 Raten bezahlt: 100 Millionen Realen am 1. Juli; 100 Millionen am 29. August; 100 Millionen 29. October und 100 Millionen am 28. December des laufenden Jahres.

Wenn der König diese Summen früher entrichtet, wird die spanische Armee Tetuan und sein Gebiet sofort räumen; bis dahin bleibt dieser Platz und das ehemalige Paschalik Tetuan von den Spaniern besetzt.

Artikel 10. Die spanischen Missionäre erhalten die Erlaubniss in Fês ein Missionshaus zu errichten und im ganzen Reich ihre heilige Mission auszuüben.

Artikel 11. Wenn die Spanier Tetuan räumen werden, so können sie nächst dem spanischen Con-

sulate eine Kirche errichten, wo Messen für die gefallenen spanischen Soldaten gelesen werden. Die Kirche, das Priesterhaus und spanische Kirchhöfe geniessen „besonderen Schutzes“.

Artikel 12. Um Conflicten vorzubeugen wird in Tetuan oder in der Stadt, welche Ihre katholische Majestät sonst für angemessen erachtet, ein spanischer Repräsentant residiren.

Artikel 13. Es soll in kürzester Zeit ein Handelsvertrag auf Grundlage der den begünstigtsten Nationen eingeräumten Vortheile abgeschlossen werden.

Artikel 14. Bis der neue Vertrag festgesetzt ist, bleiben die vor dem Kriege bestandenen Verträge in Kraft.

Artikel 15. Die Spanier erhalten die Befugniss, Holz auszuführen, insofern die Ausfuhr für alle Nationen nicht überhaupt verboten wird, unbeschadet jedoch der den Spaniern 1799 eingeräumten Concessionen.

Artikel 16. Die beiderseits gemachten Gefangenen sollen sofort in Freiheit gesetzt und den respectiven Behörden ausgeliefert werden.

Tetuan, 26. April 1860 (4. Chawal 1266 der Hedschra).

(Folgen die Unterschriften.)

Die materiellen Vortheile des Friedenstractates waren für Spanien allerdings nicht sehr glänzend. Der Gewinn bestand nur in der Gebietserweiterung bei Ceuta; — Melilla war durch früheren Vertrag bereits vergrössert worden. Nicht ohne Bedeutung war die Abtretung des Territoriums bei Santa Cruz. Der Ankerplatz „La Pequeña“ war für die Spanier wün-

schenswerth, zum Schutze der auf den canarischen Inseln lebenden Fischer gegen die Raubgelüste der marokkanischen Küstenbewohner; die Rhede von Cruz la pequeña, wie schon im ersten Abschnitte erwähnt, ist gegenwärtig in so schlechtem Zustande, dass sie nur von Bedeutung ist für diese Fischer, welche bei Stürmen, besonders bei Westwind, in Verbindung mit der Meeresströmmung, oftmals gezwungen sind, dieselbe als Nothhafen zu benützen.

Am wenigsten Garantie hatten die Spanier für die Geldentschädigung, zu deren Zahlung sich der Kaiser von Marokko verpflichtet hatte. Schon an den ersten festgesetzten Terminen wurden die Zahlungen nicht eingehalten. Obwohl in dem oben angeführten Friedensvertrage bestimmt war, dass bis 28. December 1860 die ganze Schuld von 20 Millionen Duros bezahlt sein müsse, so waren im September des Jahres 1861 doch erst 7 Millionen Duros den Spaniern übersendet worden. [1]

Der Besitz von Tetuan sollte den Spaniern ein sicheres Unterpfand für die Bezahlung bieten und zugleich ein Aequivalent geben, für den Fall, dass die Kriegsentschädigung nicht ausbezahlt werde.

Die Wahl Tetuans als Pfand war sehr klug berechnet, da Tetuan von den Marokkanern als „heilig“ verehrt, auf keinen Fall in den Händen der Spanier gelassen wird. Anderntheils ist aber der Besitz dieser

[1] Ort und Zeit der einzelnen Ratenzahlungen war dabei wie folgt:

a) Juli 1860 zu Tanger	3,650,000 Duros.
b) August 1860 zu Gibraltar	1,350,000 »
c) September 1861 zu Mogador	2,000,000 »
Summa	7,000,000 Duros.

Stadt durchaus kein materieller Gewinn, sondern eine grosse Last; Tetuan kann wegen der Entfernung vom Meere, der mangelhaften Verbindung mit dem Süden (weil überall von Gebirgen eingeschlossen) strategisch und commerziell stets von nur geringer Bedeutung für die Spanier sein. Zugleich bedingt die Entfernung vom Meere und die Nähe der Rîfbewohner eine Besatzung von ungefähr 8000 Mann, um den Besitz der Stadt vollkommen zu sichern. Die bedeutenden Kosten des Unterhalts der dort stationirten Truppen werden noch erhöht durch den Umstand, dass sämmtliche Bedürfnisse der Besatzung an Nahrung und Ausrüstung auch jetzt noch, wie während des Krieges, vom Mutterlande bezogen werden müssen.

Es war eine natürliche Folge dieser Missverhältnisse, dass eine Modification des Friedensvertrags vom 26. April 1860 stipulirt werden musste. Die einleitenden Schritte geschahen während der Anwesenheit von Muley-el-Abbâs, im Sommer 1860, zu Madrid.

Dieser neue Vertrag, welcher in dem officiellen Theile der „Gaceta de Madrid“ am 12. Januar 1862 publicirt wurde, lautet:

Im Namen des allmächtigen Gottes!

Tractat, geschlossen zwischen der sehr mächtigen Herrscherin, Ihrer Majestät Dona Isabel II., Königin von Spanien, und Sidi Mohamed, König von Marokko, zur Regelung der bestehenden Differenzen über den Vollzug des Vertrags wegen der Gränzen von Melilla und über den Friedensvertrag, welche Verträge zwischen den beiden Kronen in den Jahren 1859 und 1860 abgeschlossen worden waren. Ausgefertigt einerseits durch den bevollmächtigten Minister Ihrer katholischen

Majestät, Don Saturnino Calderon Collantes (folgen dessen sämmtliche Titel und Orden), andererseits für den Herrscher von Marokko durch seinen ausserordentlich bevollmächtigten Gesandten, den Kalifen und Fürsten der Gläubigen, den Prinzen Muley-el-Abbâs.

Nachdem die beiden genannten Bevollmächtigten ihre Beglaubigungen und ihre unbeschränkten Vollmachten ausgewechselt hatten, sind sie über folgende Artikel übereingekommen:

Artikel 1. Die spanischen Truppen werden die Stadt und das Gebiet von Tetuan räumen, sobald die Ablieferung von 3 Millionen Duros an die von Ihrer Majestät der Königin aufgestellten Beamten erfolgt sein wird.

Artikel 2. Die übrigen 10 Millionen Duros, welche nach dem Friedensvertrage noch als Kriegsentschädigung zu bezahlen sind, müssen aus den Zolleinkünften aller Häfen des marokkanischen Reiches, die der Sultan zu diesem Zwecke Ihrer Majestät der Königin von Spanien zur Disposition stellt, entrichtet werden; nämlich in der Art, dass die eine Hälfte dieser Einkünfte der Königin von Spanien bis zur Deckung der Schuld gehört, die andere Hälfte dagegen für Se. Majestät den Sultan reservirt gehalten bleibt.

Artikel 3. Die Control- und Zollbeamten, welche Ihre Majestät die Königin von Spanien zur Eintreibung der genannten Zolleinkünfte aufstellen wird, werden das Amt der Steuererhebung einen Monat vor der Räumung von Tetuan und seines Gebiets beginnen.

Artikel 4. Die Gränzen von Melilla sollen festgestellt werden nach der Convention vom 24. August 1859, welche durch den Friedensvertrag vom 26. April 1860 bestätigt wurde. Diese Gränzregulirung muss

jedenfalls noch vor der Räumung von Tetuan erfolgt sein.

Artikel 5. Der Handelstractat, wie solcher durch den Artikel 13 des Friedensvertrags stipulirt wurde, muss ebenfalls vor der Räumung von Tetuan unterzeichnet und ratificirt sein.

Artikel 6. Ihre Majestät die Königin von Spanien hat die Befugniss, die Errichtung eines Missionshauses in Tetuan zu befehlen, ähnlich wie dieses in Tanger besteht; welche Befugniss ihr bereits durch den Artikel 10 des Friedensvertrags vom 26. April 1860 eingeräumt ist. Die Missionäre können sich unbelästigt den Exercitien ihres heiligen Berufes in jedwelchem Theile des marokkanischen Reiches hingeben, und ihre Person sowohl als ihre Hospitäler und Häuser geniessen die vollkommenste Sicherheit und die besondere Protection Sr. Majestät des Sultans und seiner Behörden.

Artikel 7. Diese in den vorhergehenden Artikeln aufgestellten Bedingungen müssen in Vollzug gesetzt sein in dem bestimmten Termine von 5 Monaten, gerechnet von dem Tage, an welchem der Kalif sich in die Stadt Tanger zurückbegeben haben wird; sollten sie jedoch schon vor dieser genannten Frist in Ausführung gebracht werden, so erfolgt unmittelbar darauf die Räumung der Stadt und des Gebietes von Tetuan.

Artikel 8. Die Artikel des Friedensvertrages vom 26. April 1860 bleiben in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit und sind durch den gegenwärtigen Vertrag weder geändert noch aufgehoben.

Diese Ausfertigung wird in möglichster Kürze geschehen und die Auswechselung der Verträge hat in

20 Tagen zu Tanger zu erfolgen. Zur Beglaubigung dessen haben die unterschriebenen Bevollmächtigten diesen Tractat in spanischer und arabischer Sprache in der Anzahl von 4 Exemplaren ausgefertigt; das eine für Ihre katholische Majestät, das zweite für den Herrscher von Marokko, das dritte für den spanischen Geschäftsträger in Marokko, und das vierte für den marokkanischen Minister des Auswärtigen.

Diess bestätigen die Bevollmächtigten durch Siegel und Unterschrift zu Madrid, den 30. October 1861 der christlichen Zeitrechnung und den 25. des Monats Rebi-el-aschir des Jahres 1278 der Hedschra.

(Folgen die Unterschriften.)

Am Schlusse dieses Actenstückes zeigt das Staatsministerium an, dass wegen unvorhergesehener Ereignisse (die jedoch nicht näher bezeichnet sind) die Auswechselung der Actenstücke nicht zu dem festgesetzten Termine vorgenommen werden konnte, sondern erst am 1. Januar 1862 zu Tanger erfolgt ist. Diese neue, unerwartete Verzögerung lässt wiederholt ersehen, wie sehr man berechtigt ist, allen Versprechungen eines in seinen Angelegenheiten noch so ungeregelten Landes, wie Marokko, zu misstrauen.

Die Ausführung dieses neuen Vertrags wird ebenfalls auf grosse Hindernisse stossen. Besonders dürfte die Controle der Zolleinnahme für die Spanier, abgesehen von den Kosten für das sehr zahlreiche Personal, welches zu diesem Zwecke an allen Küstenplätzen aufgestellt wurde, mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein.

Es wäre für die Spanier vielleicht vortheilhafter gewesen, statt diese neuen Geldarrangements zu machen,

sich ein dem Werth der Summe entsprechendes Gebiet in den Umgebungen von Ceuta oder in der Nähe der anderen Präsidios abtreten zu lassen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Marokkaner, die den Werth des Bodens nicht zu schätzen wissen, einer solchen Forderung grosse Hindernisse in den Weg gelegt hätten.

Nach der gegenwärtigen Lage der Dinge, im October 1862, ist es sehr nahe liegend, dass die Marokkaner, welche jetzt mit England eine Anleihe abgeschlossen haben, von dem erhaltenen Gelde, durch Rückbezahlung der 3 Millionen, den Besitz von Tetuan wieder erlangen. Da sie hierdurch den Artikel 1 des neuen Tractats erfüllt haben, müssen die spanischen Truppen die Stadt räumen. Diess ist das Hauptbestreben der Marokkaner; haben sie dieses Ziel erreicht, so ist es für sie von keinem besonderen Intresse, bis zu welcher Zeit oder ob überhaupt die Spanier in den Besitz der zweiten 10 Millionen durch die Zolleinkünfte gelangen.

Die übrigen Bedingungen des Vertrages sind für Spanien von geringem Werthe. Der diplomatische Vertreter Spaniens wird seinen Aufenthalt nach wie vor in Tanger nehmen, da hier der marokkanische Minister des Auswärtigen residirt, und da mit diesem allein diplomatische Verhandlungen möglich sind. Wenig beneidenswerth dürfte das Loos der katholischen Missionäre sein, welche in Tetuan den Gottesdienst für die gefallenen Spanier halten sollten oder gar in Fês und im Lande überhaupt die Verbreitung des Christenthums übernehmen wollen. Sie würden wohl schwerlich über die Mauern von Fês hinauskommen; hier wie in Tetuan würden sie gleich Arrestan-

ten ausschliesslich auf die Räume ihres Hauses, selbst ihrer Zimmer beschränkt sein, unter dem Vorwande, dass die Regierung sonst für ihr Leben nicht haften könne. Freiherr von Augustin, Begleiter einer österreichischen Gesandtschaft, welche im Jahre 1830 von Tanger nach Mekinês im Auftrage ihres Souverains ging, beladen mit Geschenken für den Kaiser, entwirft ein düsteres Bild von dem Empfange, welcher den Vertretern des österreichischen Kaisers daselbst geworden war. [1] Sie waren vom 13. bis 20. October vollkommen internirt, und durften nicht einmal die Plattform des Hauses betreten, angeblich weil es nicht Sitte sei, früher, als man das Angesicht des Sultans erschaut, die Wohnung zu verlassen. Selbst nachdem sie diese hohe Ehre genossen hatten, wurde ihre Lage nicht viel besser. Wie würde sich nun die Lage bei den Missionären, die ohne besonderen Auftrag ihres Souverains, ohne den Glanz eines zahlreichen Gefolges und ohne Geschenke am Orte ihrer Bestimmung eintreffen, gestalten? Keinesfalls so, dass sie nur im Geringsten, selbst abgesehen von dem Widerwillen der Muhamedaner im Allgemeinen gegen das Christenthum, Aussicht hätten, irgend welchen Erfolg zu erzielen. Es ist desshalb die Realisirung dieser Bedingung ziemlich illusorisch; sie scheint von O'Donnell mehr als eine nur formelle Concession stipulirt worden zu sein, welche er der klerikalen Parthei in Spanien zu machen für nöthig fand.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die Spanier schon seit dem Jahre 1799, wie auch im Vertrage bemerkt, die Erlaubniss hatten, Holz (vorzüglich Bauholz) auszuführen, ohne jemals diese Erlaubniss in

[1] Augustin, Erinnerungen aus Marokko (1838), S. 76.

gleicher Weise wie die Engländer oder Franzosen ausgedehnt zu haben.

Die Resultate und die Bedeutung dieses Krieges sind allerdings von anderer Form, als die Umstände vielleicht erwarten liessen, aber dessenungeachtet nicht ohne grosse Wichtigkeit; er wirkte — weniger einflussreich durch die Veränderung der materiellen Verhältnisse — besonders hervorhebend auf die staatliche Entwickelung der beiden Völker, der Spanier sowohl als auch der Marokkaner. Für Spanien dürfte nochmals Erwähnung finden: die Hebung des nationalen Geistes im Volke und in der Armee, welche hier wieder Gelegenheit fand, mit der anerkennenswerthesten Begeisterung den wirklichen Interessen des Vaterlandes zu dienen, nachdem sie viele Jahre hindurch benützt wurde, um den politischen Einfluss und die ehrgeizigen Pläne Einzelner zu unterstützen. — Marokko lernte durch diesen Kampf, dass der verachtete Christ dem Muhamedaner an Kraft ebensowohl als an Geist überlegen ist. Man hat sich, was bis jetzt ohne Beispiel ist, schon so sehr europäischen Zuständen genähert, dass das Zustandekommen einer Anleihe in England möglich geworden ist. Auch scheinen manche Verhältnisse des Handels und des Verkehrs, wenn auch in ausserordentlich langsamer Weise, einer günstigen Entwickelung nicht unfähig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verbesserungen.

(Die Zeilen sind von oben gezählt.)

Seite 14, Zeile 2, statt: welche, liess: welcher

» 22, » 14, st.: Cisineros, l.: Cisneros

» 40, » 1 der Anmerkung 1, nach: Mai, schalte ein: 1860

» 83, » 30, st.: angebraeht, l.: angebracht

» 85, » 1 der Anmerkung 3, st.: $\frac{1}{12}$, l.: $\frac{1}{8}$

» 93, » 14, st.: Abanicrado, l.: Abanderado

» 104, » 1 der Anmerkung 1, st.: Legnas, l.: Leguas

» 114, » 23, nach: wenn sie, schalte ein: ohne Sattel ausgebreitet

» 126, » 7, st.: Qualität, l.: Quantität

» 136, » 16, st.: verfitzter, l.: verfilzter

» 140, » 4, st.: Oberst, l.: Oberlts

» 225, » 22, st.: nur, l.: nicht

» 252, » 28, st.: zeigten sie, l.: zeigte er

» 259, » 25, st.: der, l.: dem

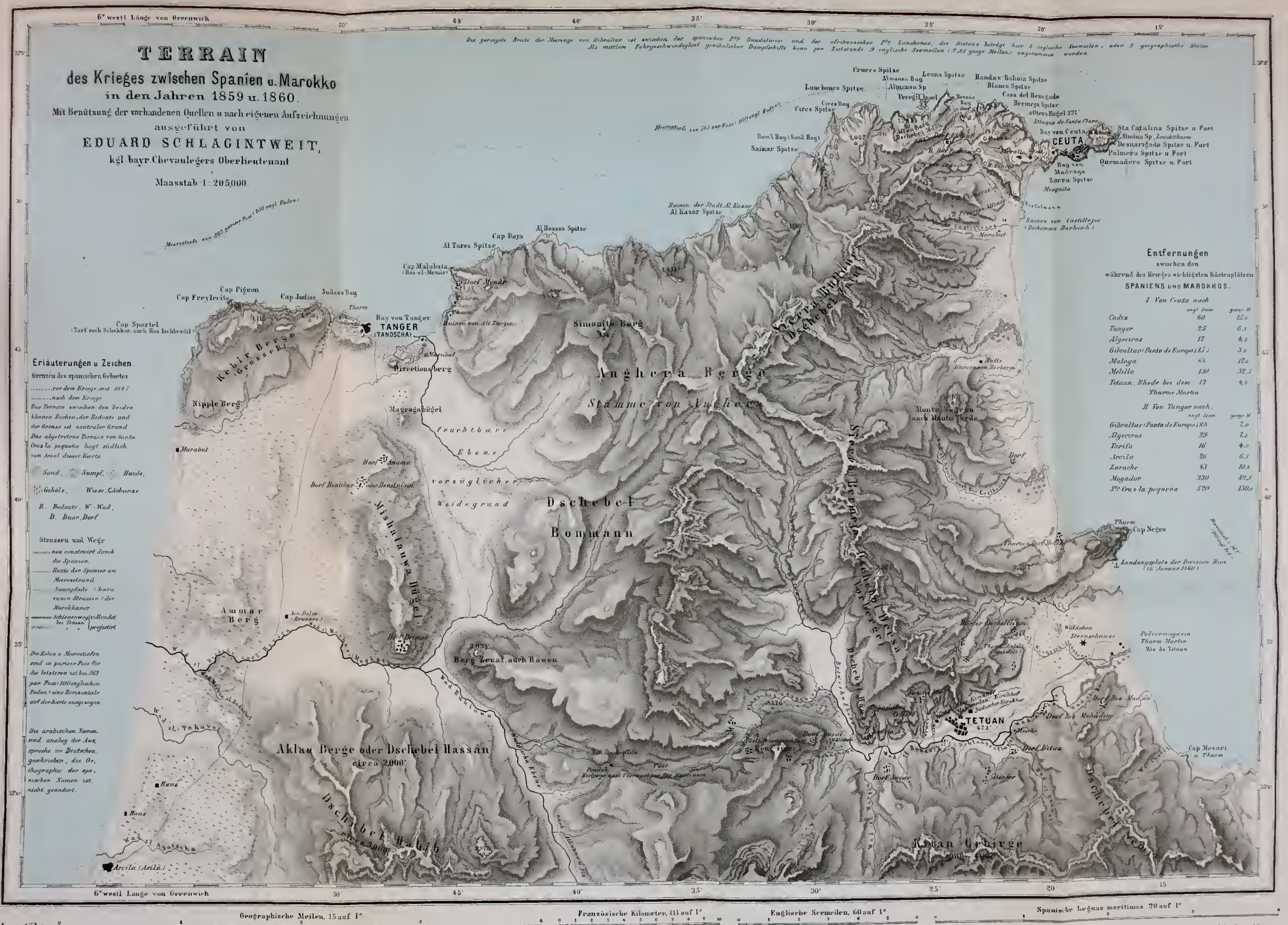
» 339, » 25, nach: Bäume, schalte ein: umgehauen

» 347, » 1 der Anmerkung 1, nach: unlängst, schalte ein: (4. März)

» 368, » 8, bei: z. B. Fondak, schalte ein: z. B. Ceuta, Tetuan, Fondak

---





Geographische Meilen, 15 auf 1° — Französische Kilometer, 111 auf 1° — Englische Seemeilen, 60 auf 1° — Spanische leguas maritimas 20 auf 1°

Maasstäbe.

Als wesentliche chartographische Arbeiten durften zu nennen sein Renou, Carte de l'Empire de Maroc. Paris 1845. Beaudoin, Carte de l'Empire de Maroc, Paris 1848. Tanger et ses attérages, publié par ordre de l'Empereur Paris 1857. Strait of Gibraltar, London, published at the Admiralty 1st Dec. 1859. Kiepert der nördliche Theil des Sultanats Marokko, Berlin 1860 Atlas de la Guerra de Africa Madrid 1861.

Die eigenen Aufzeichnungen umfassen vorzüglich das Terrain zwischen Tetuan u. Wad el Ras u. zwischen Tanger u. dem Passe Fondak Autographischer Umdruck derselben war meinen offiziellen Berichten an das kgl. bayr. Kriegs Ministerium beigegeben

F. A. Brockhaus' Geogr. artist. Anstalt, Leipzig


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 30 25 05 011 7